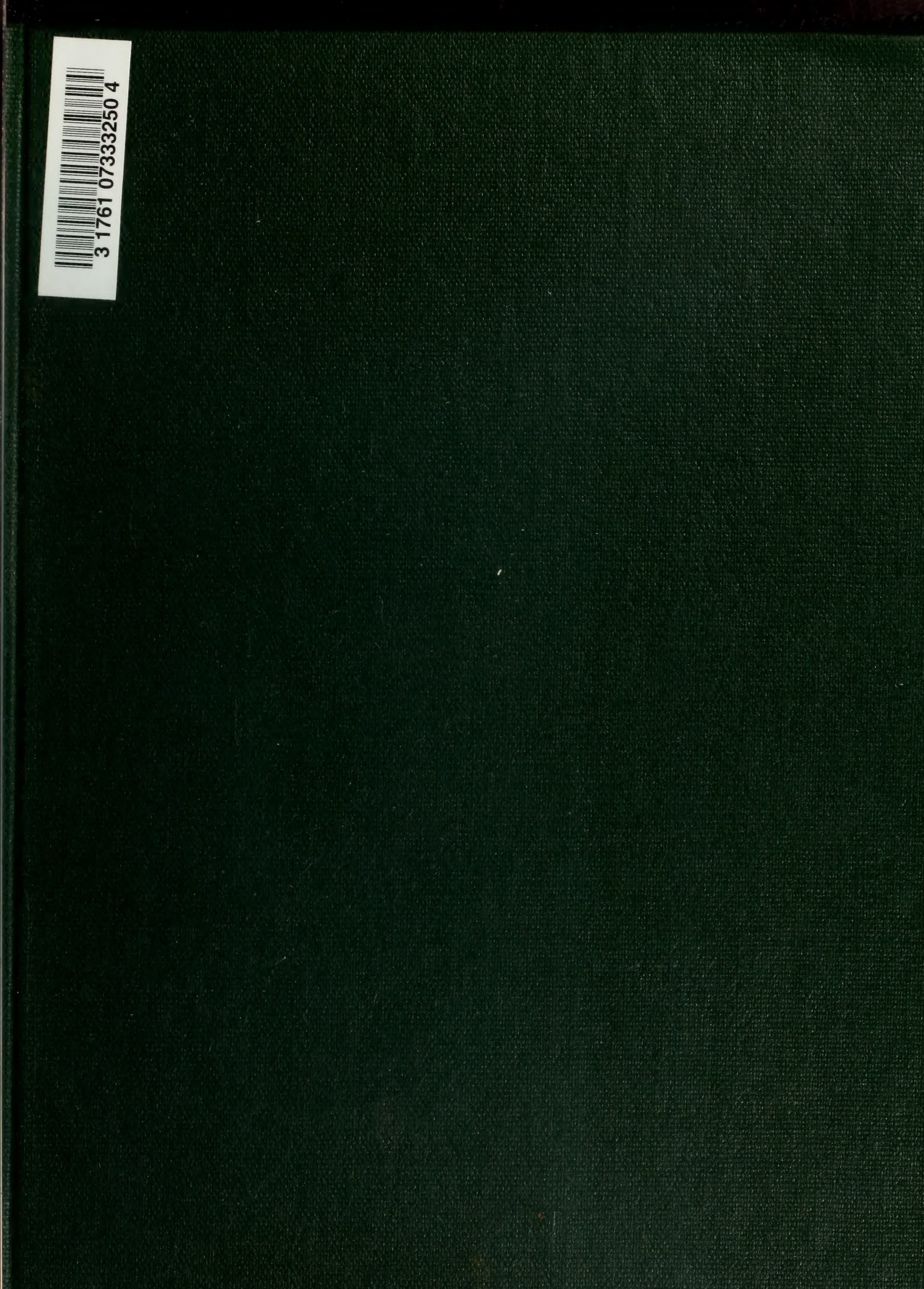
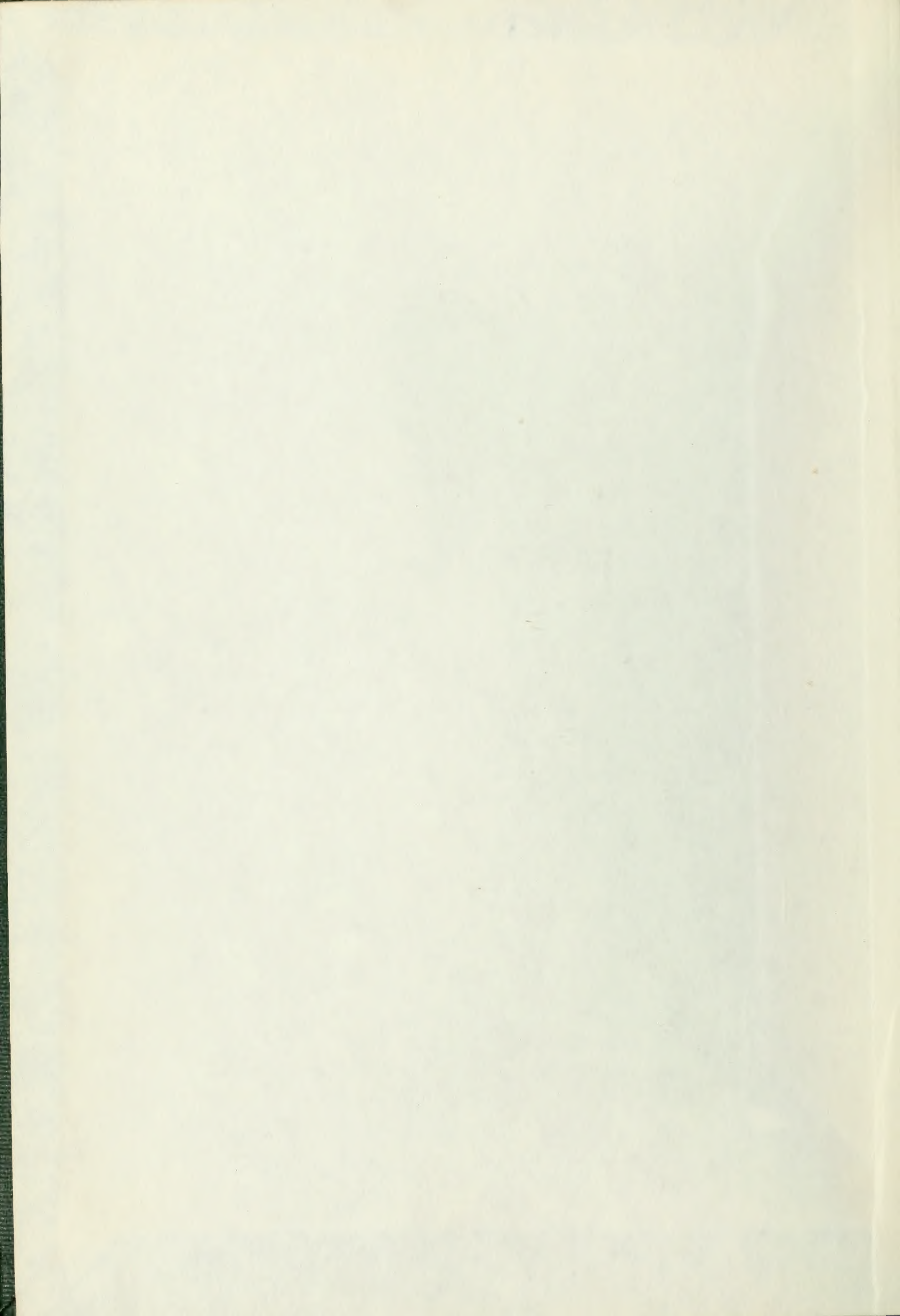
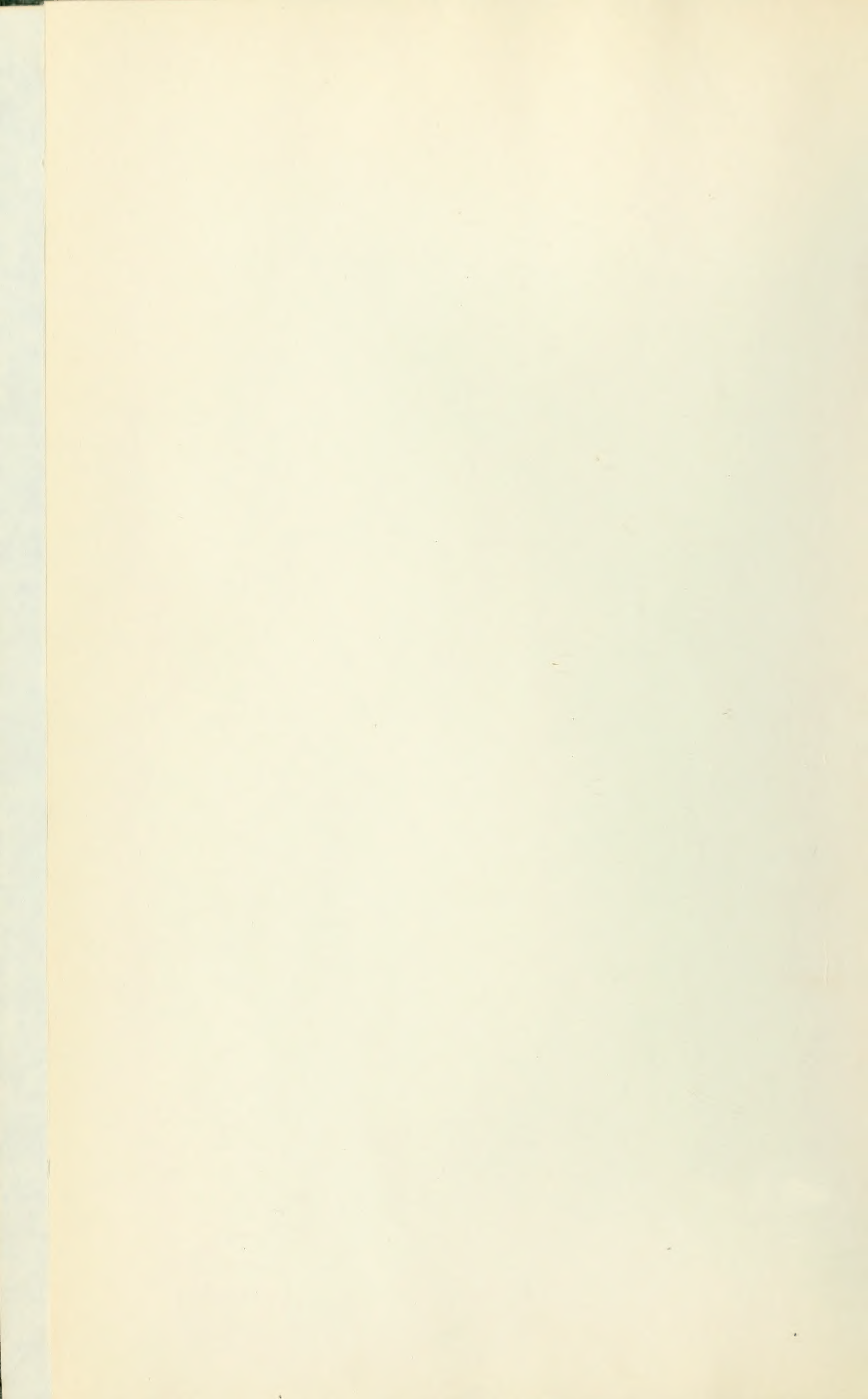
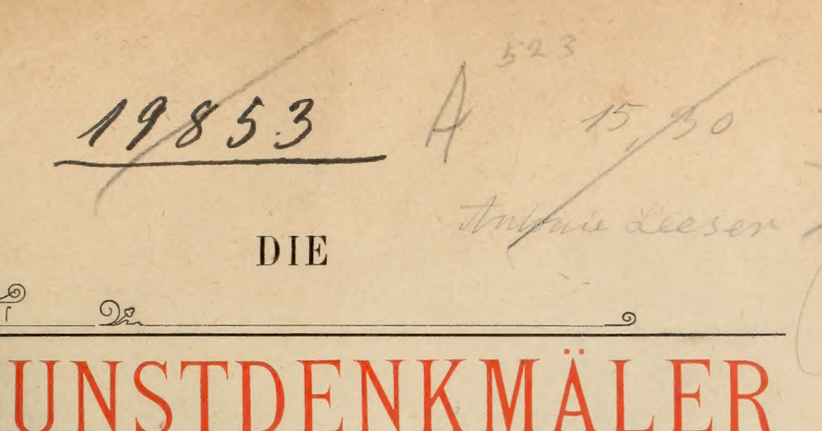












DIE KUNSTDENKMÄLER

DER PROVINZ

HANNOVER.

HERAUSGEGEBEN

VON DER PROVINZIAL-KOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER DENKMÄLER IN DER PROVINZ HANNOVER.

IV. REGIERUNGSBEZIRK OSNABRÜCK.

4. DIE KREISE LINGEN UND GRAFSCHAFT BENTHEIM.

BEARBEITET VON

DR. ARNOLD NÖLDEKE.

MIT 19 TAFELN UND 254 TEXTABBILDUNGEN.

HANNOVER.
SELBSTVERLAG DER PROVINZIALVERWALTUNG.
THEODOR SCHULZES BUCHHANDLUNG.
1919.

HEFT 14 DES GESAMTWERKES.



Gebrüder Jänecke Hannover.

Vorwort.

Infolge des Krieges konnten die bereits im Frühjahr 1914 begonnenen Arbeiten zur Drucklegung dieses, die Kunstdenkmäler der Kreise Lingen und Bentheim behandelnden Bandes erst jetzt zu Ende geführt werden. Die Inventarisierung selbst liegt noch einige Jahre weiter zurück: die Kunstdenkmäler im Kreise Lingen wurden im Sommer 1912, die des Kreises Bentheim im Jahre vorher aufgenommen. Mit der Aufstellung der Denkmälerbeschreibung, der Anfertigung der zeichnerischen und photographischen Aufnahmen, wie mit der Bearbeitung des geschichtlichen Teiles war Dr. phil. Arn. Nöldeke in Hannover betraut. Die Herausgabe geschah unter Leitung des Provinzial-Konservators Prof. Siebern.

Über den Plan des Gesamtwerkes und die für die Behandlung des Stoffes maßgebenden Gesichtspunkte ist im ersten Hefte des Gesamtwerkes (I, 1 Landkreise Hannover und Linden, Seite VI f.) des näheren berichtet. Hier mögen deshalb nur die folgenden kurzen Andeutungen Platz finden. In der Einleitung sollen Angaben über Lage, Größe, Natur, Bevölkerungsverhältnisse, über ethnographische und frühere politische und kirchliche Zustände, über Handel und Verkehr, Straßen und Wege sowie über das Kunsthandwerk in gedrängter Kürze und stets nur soweit gegeben werden, als sie zum Verständnis der Denkmäler unerläßlich. Es bleibt vorbehalten, derartige zusammenhängende, die ganze Provinz betreffende Angaben im Schlußbande des Werkes zu machen. Aufgenommen werden alle Denkmäler, welche dauernd in der Provinz vorhanden sind, gleichviel in welchem Besitz sie sich befinden. Vorchristliche Denkmäler werden jedoch nur dann berücksichtigt, wenn ihre Bedeutung eine solche ist, daß sie im Rahmen dieses Werkes nicht entbehrt werden können. Das Bauernhaus ist von der Bearbeitung ausgeschlossen. In der Gesamtanordnung sind die kirchlichen Gebäude vorangestellt, daran schließen sich die weltlichen Bauten nach

Maßgabe von Alter und Bedeutung. Die Beschreibung erfolgt auf Grund der vorangestellten geschichtlichen Angaben und der technischen und stilistischen Merkmale in möglichst knapper Form; Mitteilungen über diesen Rahmen hinaus sowie Eingehen auf wissenschaftliche Streitfragen werden vermieden. Die Ausstattungsstücke sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Inschriften werden nicht sämtlich, aber in möglichst großer Zahl gegeben; auf die Art der Typen wird im Text hingewiesen, auf eine doch nur andeutende Wiedergabe derselben verzichtet. Unser Denkmälerverzeichnis soll umfassende wissenschaftliche Untersuchungen vermeiden, nur dasjenige geben, was auf Grund örtlicher Untersuchung und der bisherigen Forschung als feststehend zu betrachten ist; es soll eine Sammelstelle der kunstgeschichtlichen Quellen und eine Grundlage für weitere Arbeiten bilden und endlich übersichtlich geordnetes Material für eine umfassende, allgemeine deutsche Kunstgeschichte bieten.

Den Druck des vorliegenden Bandes besorgte die Buchdruckerei von Gebr. Jänecke, während die Lichtdrucktafeln von der Kunstanstalt G. Alpers jr. und die Druckstöcke der Textabbildungen von der Kunstanstalt L. Hemmer, sämtlich in Hannover, hergestellt wurden.

Mit Dank sei hier der bereitwilligen Förderung gedacht, welche die Aufnahmearbeiten durch Behörden, Geistliche, Lehrer und Privatleute gefunden haben. Besonderen Dank schuldet der Verfasser Herrn Baurat Dr. Wilh. Jänecke, jetzt in Schleswig, für die Überlassung von Photographien — darunter derjenigen des Bentheimer Schloßplanes von Conrad Schlaun.

Hannover, im Januar 1919.

Die Provinzial-Kommission
zur Erforschung und Erhaltung der
Denkmäler in der Provinz Hannover.

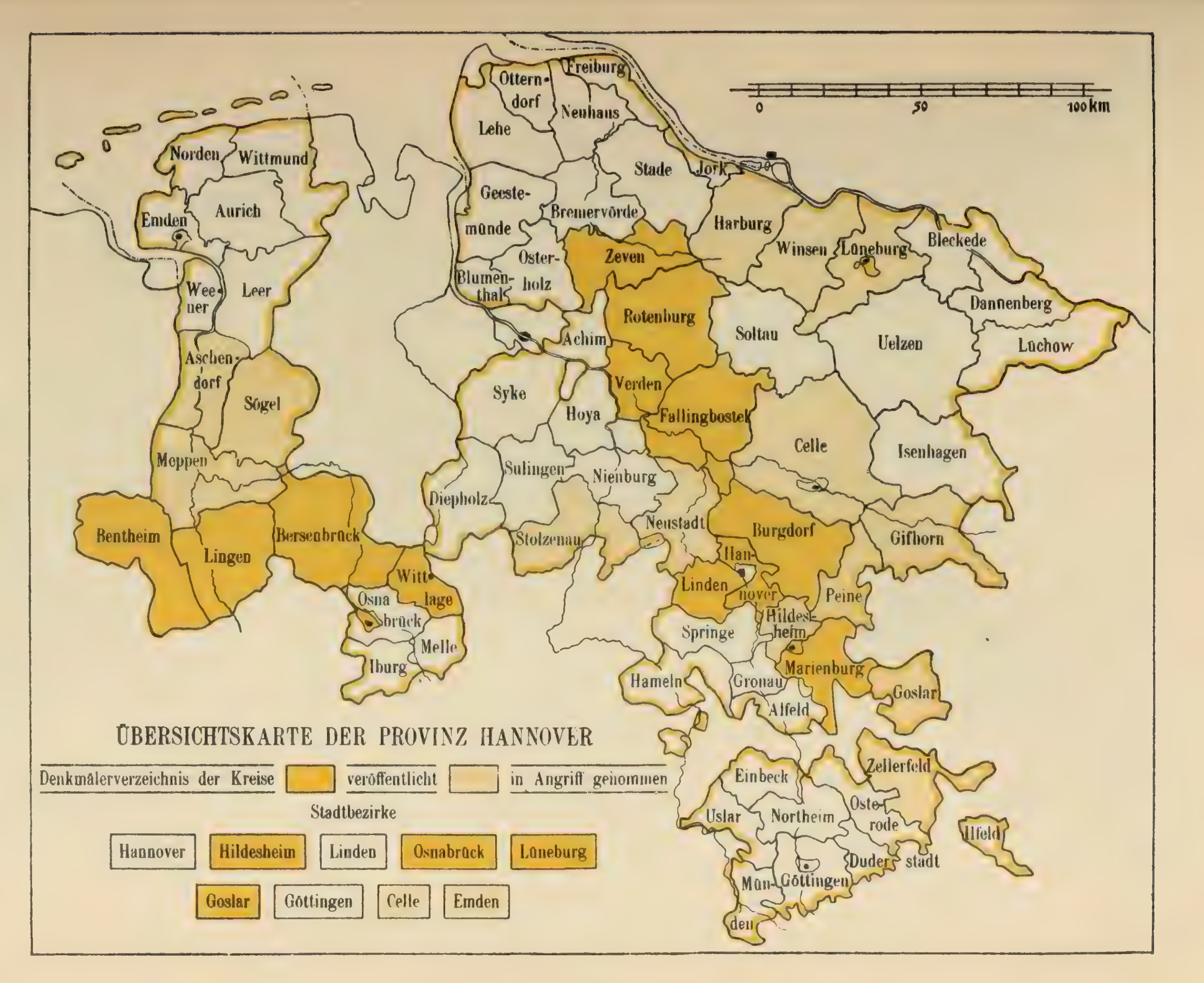

ÜBERSICHTSKARTE DER PROVINZ HANNOVER
Denkmälerverzeichnis der Kreise
veröffentlicht
in Angriff genommen
Stadtbezirke
Hannover
Hildesheim
Linden
Osnabrück
Lüneburg
Goslar
Göttingen
Celle
Emden
0
50
100 km
Ottern-dorf
Freiburg
Neuhaus
Lehe
Stade
Jork
Geeste-münde
Bremervörde
Oster-holz
Blumen-thal
Zeven
Harburg
Winsen
Lüneburg
Bleckede
Dannenberg
Lüchow
Uelzen
Soltau
Rotenburg
Achim
Verden
Fallingbostel
Syke
Hoya
Celle
Isenhagen
Sulingen
Nienburg
Diepholz
Neustadt
Burgdorf
Gifhorn
Stolzenau
Han-nover
Linden
Peine
Hildes-heim
Springe
Marienburg
Hameln
Gronau
Alfeld
Goslar
Zellerfeld
Einbeck
Uslar
Northeim
Oste-rode
Ilfeld
Duder-stadt
Mün-den
Göttingen
Norden
Wittmund
Aurich
Emden
Wee-ner
Leer
Aschen-dorf
Sögel
Meppen
Bentheim
Lingen
Bersenbrück
Witt-lage
Osna-brück
Melle
Iburg

Abb. 1.



Ortsverzeichnis.

(Die stärker gedruckten Seitenzahlen geben an, wo der Ort im Zusammenhang behandelt ist.



Fol. Kl.   Hannover, den 16/VIII 1919.

RECHNUNG

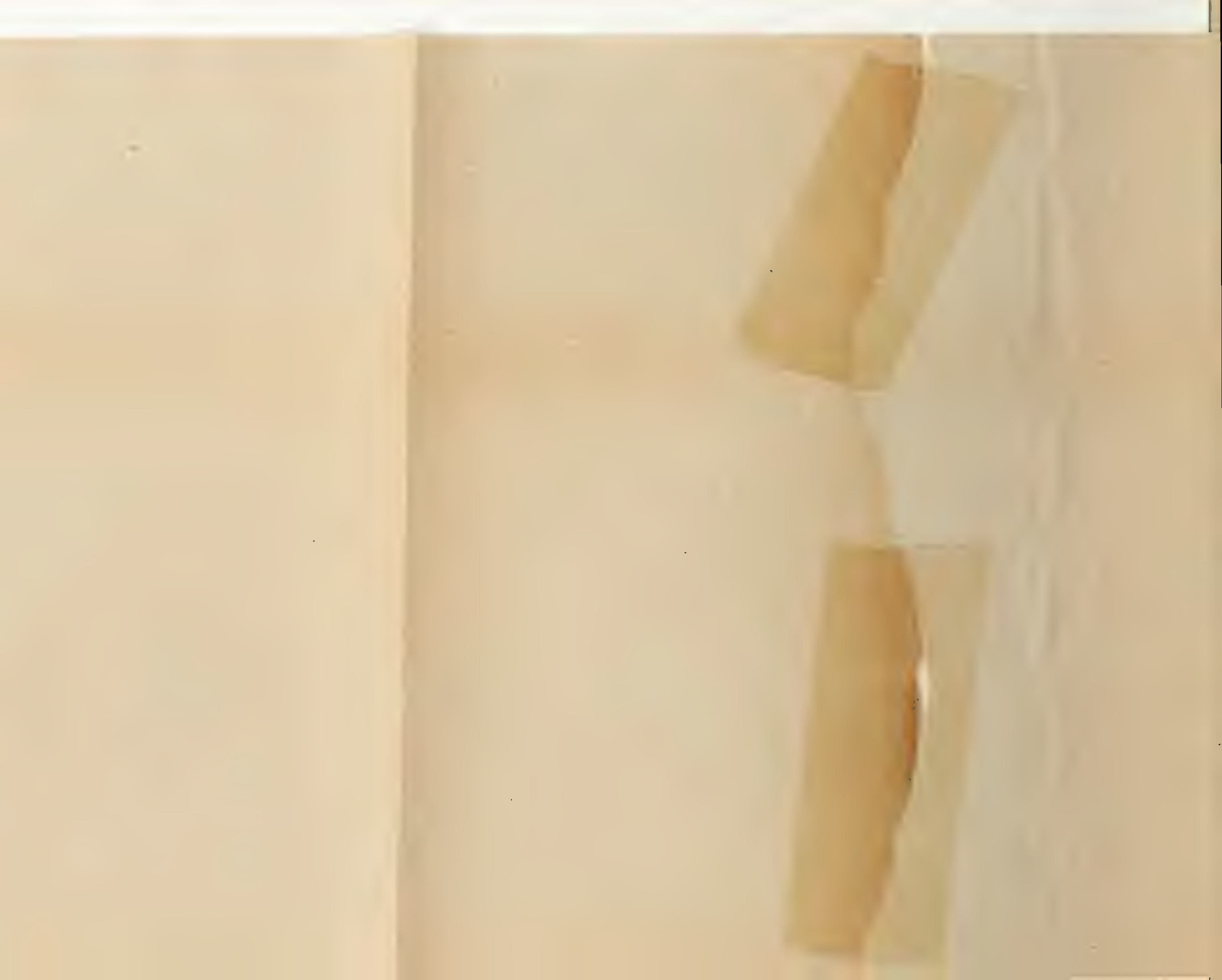
für Hochwohlgeboren ~~Frau~~ Herrn Prof. Haupt Brahmsstr. 4.

von

Antonie Leeser, Buchhandlung, Leihbibliothek, Hannover

Bank-Konto: Kommerz- und Diskonto-Bank — Postscheck-Konto 9016 — Cellerstraße 73 — Fernruf Nord 3918

1	Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover	15.	30
	Zur gefl. Ansicht!		



Verzeichnis der Abbildungen.



Sachverzeichnis.

(Die stärker gedruckten Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.)

Künstlerverzeichnis.



Berichtigungen und Zusätze.

Seite IX, Zeile 1 von oben: Bezeichnung zu Abb. 177 muß heißen: Neuenhaus; Wassermühle.

Seite XII zu Patene lies 165 statt 115. 180 setze zu Brotschüssel, 218 statt 217.

Seite XIII füge hinzu: Bildschnitzer: Bernd Jürgen 75. Glockengießer: Gerhard de Wou 1490 und 1511, 160. Glockengießer: J. H. Maerkel 1788, 73.

Seite 27, Zeile 5 von unten lies **1259** statt 1795.

Seite 64, Zeile 2 von oben lies dem statt den.

Der Kreis Lingen.

Literatur:

Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Tecklenburg. Münster 1907. Historische Einleitung.

Fr. Darpe, Geschichte des Herzogtums Rheina-Wolbeck in Ztschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altertsk. Münster, Bd. 33.

J. B. Diepenbrock, Geschichte des vormaligen Münsterischen Amtes Meppen, Münster 1838. Zweite Aufl., Lingen 1885.

B. A. Goldschmidt, Geschichte der Grafschaft Lingen, Osnabrück 1850.

Großfeld, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und Stadt Rheine. Münster 1875.

Hamelmann, Historia ecclesiastica renati Evangelii per Westfaliam. o. O. anno 1586.

Hermannus Stangefol, Annales Circuli Westfalici, Colonie Agrippinae 1656.

Heimatkunde des Kreises Lingen, hrsg. vom kath. Lehrerverein, Lingen 1905.

Hobbeling, Beschreibung des ganzen Stiftes Münster, Dortmund 1792.

Joh. Heinr. Jungius, Historiae antiquissimae Comitatus Benthemiensis libri tres mit dem Codex diplomatum ac documentorum und Appendix, Hannoverae et Osnabrugi 1773.

V. Kindlinger, Münsterische Beiträge. Bd. I—III. Münster 1787—1793.

Nic. Kindlinger, Geschichte der Familie u. Herrschaft v. Volmerstein. Osnabrück 1801.

Krimphove, Der heilige Luidgerus, Münster 1886.

J. Lindenborn, Historia seu Notitia Episcopatus Daventriensis, Coloniae Agrippinae 1670.

C. G. G. Lodtmann, Acta Osnabrugensia, Osnabrück 1778—1782.

Merian, Topographia Westphaliae o. O. und J.

H. Wilh. Mithoff, Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. VI, Hannover 1879.

Mitteilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück.

J. C. Möller, Geschichte der vormaligen Grafschaft Lingen, Lingen 1874.

Nünning, Monumentorum Monasteriensium decuria, Vesaliae 1747.

Gerh. Arn. Rumpius, Des hl. röm. Reichs uralte hochl. Grafschaft Tecklenburg, Bremen 1672.

(Sandhoff) Antistitum Osnabrugensis ecclesiae res gestae, ed. Sandhoff, Monasterii 1785.

N. Schaten, Historia Westfaliae. Münster 1773.

L. Schriever, Geschichte des Kreises Lingen, I. Teil, Lingen 1905, II. Teil 1910.

J. Eb. Stüve, Beschreibung und Geschichte des Hochstiftes und Fürstenthums Osnabrück, Osnabrück 1787.

C. Stüve, Geschichte des Hochstiftes Osnabrück bis zum Jahre 1508, Osnabrück 1853.

H. Sudendorf, Kommende der Ritter des deutschen Ordens in Osnabrück. Hannover 1842.

Ad. Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter usw. und Klöster im Bereiche des alten Bistums Münster, Münster 1867 ff.

Wedde, Westfälischer Nationalkalender von 1806.

P. F. Weddigen, Geogr.-statist. Beschreibung der Grafschaft Lingen im Westf. hist.-geogr. Jahrbuch, Kleinbremen 1806.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Hannover.

Zeitschrift für Vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Münster.

Quellen:

Codex traditionum Westfalicarum, Bd. 2, Münster 1886. Die ältesten Verzeichnisse der Einkünfte des Münsterischen Domkapitels, bearb. v. Fr. Darpe, Bd. 3, Münster 1888. Die Heberegister des Klosters Überwasser und des Stiftes St. Mauritz, bearb. v. Fr. Darpe.

Erhard, Regestae historicae Westfaliae. Fortges. u. d. Titel Westfälisches Urkundenbuch. Bd. 1 u. 2, Münster 1847—1861. Bd. 3, R. Wilmans, Die Urkunden des Bisthums Münster, 1201—1300. Münster 1871—1888.

Falke, Codex traditionum Corbejensium, Lipsiae 1752.

Inventar der nicht staatlichen Archive, Heft II und III, Kreis Coesfeld, Veröffentlichungen der Hist. Komm. der Prov. Westf. Münster 1904.

Meppener Urkundenbuch, herausgeg. v. H. Wenker, 3 Tle., Meppen 1902—1905.

Jos. Niesert, Bejträge zu einem Münsterischen Urkundenbuch, Münster 1823.

Jos. Niesert, Codex Diplomaticus Steinfordiensis, Coesfeld 1835.

Osnabrücker Geschichtsquellen, hrsg. v. Hist. Ver. zu Osn., Bd. 1 u. 2, bearb. v. Philippi und Forst, Osnabrück 1891.

Osnabrücker Urkundenbuch, Band 1—4 (bis 1500). Bearb. von Philippi und Bär, Osnabrück 1892—1902.

Kartenwerke:

Basse Partie de l'evesché de Münster et le Comté de Benthem par le Sr Sanson Geograph Ordinaire du Roy à Paris, 1692 chez H. Jaillot.

Karte der Grenzen des Freigerichtes und Gogerichtes zu Emsbüren von Gerh. Volbier aus dem Jahre 1607.

Einleitung.

Der Kreis Lingen gehört zum Regierungsbezirk Osnabrück und umfaßt die früheren Ämter Lingen und Freren. Seine Grenzen (s. Abb. 1) bilden im Westen der Kreis Grafschaft Bentheim, im Norden der Kreis Meppen, im

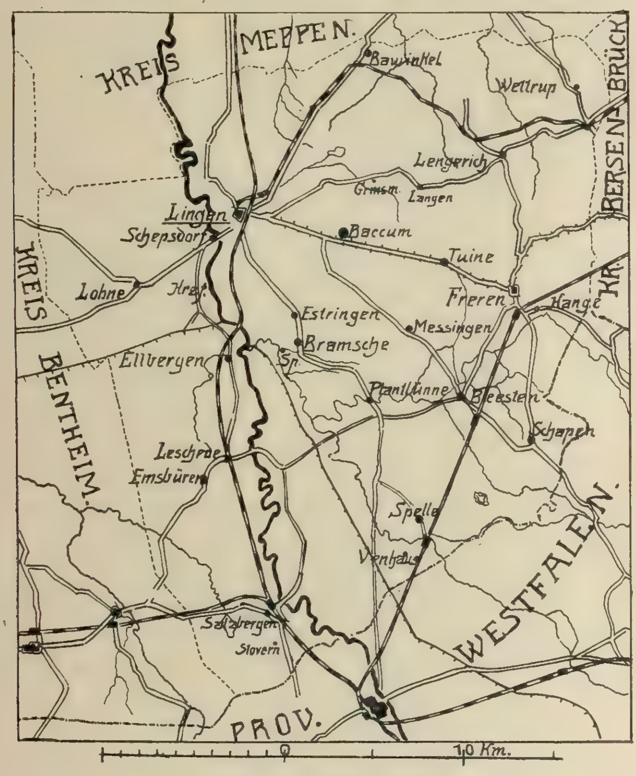


Abb. 1. Der Kreis Lingen.

Osten Kreis Bersenbrück, im Südosten und Süden stößt er an den Westfälischen Regierungsbezirk Münster mit dessen Kreisen Tecklenburg und Burgsteinfurt.

Der Kreis gehört ganz dem Flachlande an und hat ungefähr die Gestalt eines ungleichseitigen Dreieckes, dessen Spitze nach Süden gekehrt ist, und dessen Basis im ganzen west-östliche Richtung innehält. Die Dreiecksfläche ist von Süden nach Norden sanft geneigt und weist an ihrer Spitze

die durchschnittliche Höhe über dem Meeresspiegel von 34 m, an der Basis die von 28 m auf. Die höchste Erhebung in diesem Gebiete erreicht der Queckenberg mit 72 m.

Die Ems, die nahe der westlichen Grenze den Kreis in süd-nördlicher Richtung durchströmt, nimmt die Gewässer des Landes auf: unter ihren Nebenflüssen sind rechtsseitig als bedeutend die vereinigten Aaläufe zu nennen, welche bei Spelle in das Kreisgebiet eintreten. Die Ödländereien, Moore und Heiden, deren Ausdehnung bis in das Ende des vorigen Jahrhunderts hinein dem Lande den Ruf von Kargheit und geringer Ertragkraft eingebracht hatten, haben seit der allgemeineren Einführung einer intensiven Bodenkultur an Umfang schon wesentlich abgenommen, und die Erträge sind denen von Gebieten mit besserem Boden gleichwertig. Als der reichste Landstrich gelten dabei nach wie vor dieser Zeit die Wiesenlandschaften längs des Emslaufes. Forstkulturen, die bezeichnenderweise zu 98 % aus Kiefernwaldungen und nur zu je 1 % aus Fichten und Buchen bestehen, bedecken große Teile des Kreisgebietes.

Den Haupterwerb bildet für die Bevölkerung der bäuerliche Landwirtschaftsbetrieb; nur wenige größere Güter sind zu verzeichnen. Auch die dörflichen und städtischen Handwerk- und Gewerbetreibenden pflegen eigene Feldbestellung zu haben.

Aufstrebende Industrien weisen die Städte Lingen und der Ort Salzbergen auf. Es handelt sich um Eisengießereien, Maschinenfabriken, Sägewerke, Webereien und in Lingen um eine Eisenbahnhauptwerkstätte.

Die Beschaffenheit und Zahl der Verkehrswege im Kreise Lingen scheint noch gelegentlich den niedersächsischen Hang zur Abgeschlossenheit und Mangel an Gemeinsinn bei der Bewohnerschaft auszuprägen, teils allerdings muß sie lediglich als Zeichen eines noch nicht voll entwickelten lokalen Verkehrsbedürfnisses genommen werden. Die guten Provinzialstraßen sind meist jüngerer Entstehung. Der Verkehrsstrom, welcher das Land durchzieht, angegeben durch Eisenbahn, Kanäle und Landstraßen, folgt heutigestags ausgesprochen der Richtung des Emslaufes. Bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts bestimmten die Verkehrsrichtung dagegen vorherrschend die Beziehungen zu Holland, sowohl die der alten Niedergrafschaft Lingen selber, als auch die des deutschen Hinterlandes, welche durch die große Post-, Reise- und Handelsstraße über die Stadt Lingen nach Amsterdam vermittelt wurden*). Seit der Eröffnung der sogenannten Holländischen Bahn von Rheine nach Oldenzaal verlor jene Straße ihre Bedeutung. Auch die Beziehungen der Bevölkerung zu Holland, welche längst nach der politischen Loslösung von den Niederlanden noch fortlebten und in der sogenannten Hollandgängerei nachblühten, erloschen allmählich. Nicht zum wenigsten lag der Grund dafür in dem wirtschaftlichen Aufschwunge des Heimatlandes**).

---

*) Über die alten Straßen siehe M. d. Hist. Ver. zu Osn. 14, 11, 25, 27.

**) Wertvolle Einzelheiten über das Land und sein Volksleben hat J. Tiesmeyer gesammelt in Heimatkunde des Kreises Lingen, Lingen 1905, mit einer Nachlese, erschienen 1913.

Die Geschichte der ehemaligen Grafschaft Lingen ist in besonderem Maße verquickt mit der Kirchengeschichte des Landes. Über die Zeit der ersten Glaubensboten sind sichere Nachrichten nicht überliefert. Wahrscheinlich ist, daß die unter den Friesen wirkenden Missionare, vor allem der hl. Luidger, welcher 809 als Bischof von Münster starb, Anteil an der Verbreitung der Heilslehre in dem zumeist zum alten Venkigau gehörenden Gebiete der mittleren Ems haben (Krimphove, Der hl. Luidgerus S. 144—146). Bald nach der Einführung des Christentums erwarben die Benediktinerklöster von Verden und Corvey Landbesitz in dieser Gegend. Ihr Einfluß beginnt aber bereits im XII. Jahrhundert zu erlöschen und als Besitzer von Gütern und Rechten treten die Bischöfe von Osnabrück und Münster auf.

Geschichte.

Als weltliche Machthaber im Lande haben dabei schon frühzeitig die Grafen von Tecklenburg zu gelten, die, wie aus den Güterverzeichnissen der Klöster und aus Verträgen mit den Bischöfen von Osnabrück hervorgeht, mindestens schon im XII. Jahrhundert im Lingenschen begütert waren. Mit den Bischöfen standen sie sich kaum dauernd gut. Als Landesherren übernahmen sie die Schirmvogtei des Osnabrücker Bischofes und hatten dafür das Recht der Ernennung zu fast allen Pfarren ihrer Landesteile. Fortwährende gegenseitige Übergriffe hatten 1236 zu einem Feldzuge gegen den Tecklenburger Grafen geführt, der für ihn unglücklich endete, so daß er gegen eine Abfindung einige seiner Rechte an Osnabrück abtreten mußte. Im folgenden Jahrhundert setzten neue Zwistigkeiten ein mit dem Bischof von Münster und dem von Osnabrück, in deren Verlauf die Burg Lingen, welche die Grafen zur Sicherung und Verbindung ihrer nördlichen und südlichen Landesteile schon vor 1250 erbaut hatten, von der bischöflichen Partei wiederholt genommen wurde und eine Zeitlang besetzt blieb. Die Fehde endete zunächst im Jahre 1400 nach der Gefangensetzung des Grafen Nicolaus II. mit einem für diesen sehr verlustreichen Friedensschluß zu Münster. Das Lingener Gebiet verblieb dabei im ganzen dem Grafen, aber durch die Abtretung des Kirchspiels Hopsten an Münster wurde eine teilweise Trennung der Gebiete von Tecklenburg und Lingen bewirkt (s. d. Karte Abb. 2). Eine Teilung wurde in politischer Beziehung unter Beihilfe der Bischöfe von Osnabrück und Münster gelegentlich der Beilegung eines Familienzwistes im Hause Tecklenburg 1493 angebahnt und vollzog sich im Jahre 1508, indem Niederlingen dem Nicolaus IV., Oberlingen aber (Ibbenbüren, Brochterbeck, Recke und Mettingen) dem Erbgrafen von Tecklenburg, Otto, zugeteilt wurde. Nicolaus gab durch Straßenraub und Gewalttat nach kurzer Zeit dem Bischof von Münster Anlaß, die Burg Lingen nach gelungener Überrumpelung zu besetzen. Um wieder in deren Besitz zu gelangen, stellte Nicolaus sich als Vasall unter die Lehnsherrlichkeit des Herzogs von Geldern, der sein Onkel war und die Räumung der Burg von dem Bischof erzwang. Als Nicolaus 1541 ohne männlichen Erben gestorben war, fiel die Niedergrafschaft Lingen an den Erbherrn von Tecklenburg, seinen Brudersohn Konrad. Dieser hatte schon 1525 die neue lutherische Lehre angenommen und war bestrebt, ihr Eingang in seinen Landen, zu denen seit 1541 also auch Lingen gehörte, zu verschaffen,

wandte dabei aber Willkür und Gewalt an, so daß er dauernden Erfolg nicht erzielte. So setzte er unter Verletzung der Rechte anderer auf verschiedenen Pfarrstellen Prediger nach seinem Sinne ein, zog auch Kirchen- und Pfarreinkünfte eigenmächtig an sich, zwang die Priester zur Ehe und anderes mehr.



Abb. 2. Historische Übersichtskarte.

Wegen seiner Beteiligung am Schmalkaldischen Bunde und Unterlassung der Lehnsmutung wurde dem Grafen Konrad durch Kaiser Karl V. die Grafschaft Lingen entzogen und 1546 an Maximilian Egmont, Grafen von Büren, als Lehn übertragen. Nach dessen Tode 1548 ging dieses Lehn auf das einzige Kind Maximilian Egmonts, Anna, über.

Nach der Heirat Annas von Egmont mit Wilhelm von Nassau, Prinzen von Oranien, zu der der Kaiser seine Zustimmung von der Bedingung abhängig gemacht hatte, daß ihm die Grafschaft verkauft würde, erwarb Karl V. die Nieder- und Obergrafschaft Lingen. Die Verwaltung der Grafschaft, die in Verbindung mit der Provinz Oberyssel geschehen sollte, legte er in die Hände seiner Schwester Maria als Statthalterin der Niederlande. Deren

Hauptsorge war die Wiederherstellung des katholischen Religionswesens in seinem ganzen Umfange. Als der Kaiser 1555 abdankte, überließ er seinem Sohne, Philipp II. von Spanien, die Grafschaft Lingen als einen Teil der Niederlande. Dieser ließ sich in der Person seines Statthalters, Jan von Linge, Grafen von Arenberg, im Jahre darauf von Ständen und Stadt huldigen. Um seine Untertanen dem katholischen Bekenntnis besser zu erhalten, richtete er mehrere Bistümer ein und teilte die Grafschaft Lingen im Einverständnis mit Papst Paul II. dem Bistume Deventer zu, dessen Bischof nun besonders die von Philipp schon begonnene Restitution des Kirchengutes fortsetzte.

Nach Philipps II. Abreise nach Spanien brach 1578 der Niederländische Aufstand aus, in dessen Verlauf die Generalstaaten dem Prinzen Wilhelm I. von Oranien die Grafschaft Lingen im Zusammenhang mit der Provinz Geldern als Lehn übertrugen. Dabei war die Grafschaft, die von den Spaniern besetzt war, diesen noch zu entreißen. Den Kriegsgreueln, denen die Grafschaft in dieser Zeit ausgesetzt war, bereitete vorläufig die Eroberung Lingens durch Wilhelm von Oranien 1597 ein Ende. Im Jahre 1602 wurde ihm die Belehnung von der Provinz Oberyssel auf Grund der älteren von 1587 erneuert. Er verfügte alsbald die Absetzung und Verbannung der katholischen Geistlichen und die Einführung und Besoldung reformierter Prediger, Lehrer und Beamten.

Die Spanier eroberten schon 1605 Lingen zurück, und behaupteten die Grafschaft bis zum Jahre 1630. Die Einnahme durch die Spanier hatte natürlich die alsbaldige Entfernung der oranischen Beamten und reformierten Prediger und die Wiederherstellung des katholischen Klerus und Gottesdienstes zur Folge. Weil aber den Spaniern das Halten der Festung wegen ihrer entfernten Lage zu umständlich war, zogen sie sich 1630 aus dem Lande zurück und übertrugen die Besetzung der katholischen Liga. 1632 begann man damit, die Festungswerke von Lingen zu schleifen, um die Stadt zu neutralisieren; die Besatzung der Liga wurde entfernt.

Danach ergriff 1633 wieder ein Oranier, Friedrich Heinrich, dem nach dem Tode seines Bruders Moritz die Grafschaft als Lehn übertragen war, von Lingen Besitz. An seinen Sohn Wilhelm II. trat Spanien im Westfälischen Frieden 1648 die Nieder- und Obergrafschaft ausdrücklich ab in der Form, daß Lingen aus dem Reichsverbande als ein Teil der Niederlande ausschied. Unter den Oraniern wurde wiederum mit der Besetzung der Pfarren durch reformierte Prediger und der Beamtenstellen durch reformierte Männer, jedoch ohne Härte begonnen; Zwang wurde erst ausgeübt, als noch während der westfälischen Friedensverhandlungen Prinz Wilhelm II. ein Edikt erließ, wonach die römischen Kirchen im Lande reformiert und von allen Spuren des Papsttumes gesäubert, einstweilen auch geschlossen werden sollten, wie denn gleichzeitig der Drost und Rentmeister ermächtigt wurde, die geistlichen Güter in Besitz zu nehmen.

Die oranische Herrschaft wurde in den Jahren 1672—1674, den sogenannten Bischofsjahren, infolge der Besetzung Lingens durch den Münsterischen Bischof Bernhard von Galen unterbrochen, und sofort gelangten die

Katholiken wieder in den Besitz ihrer Kirchen und deren Güter. Beim Friedensschluß 1674 aber ließ der Bischof von selbst die Regierung dem Beamten des Prinzen übergeben.

Die Grafen von Tecklenburg, die während der Bischofsjahre wieder hervorgetreten waren, und nun ihre Ansprüche auf die Grafschaft Lingen vor einem Lehnsgericht der Overysselschen Stände verfochten, wurden 1684 von diesem aller Rechte verlustig erklärt, traten aber gleichwohl 1700 ihre Ansprüche in einem Vertrage an Preußen ab.

Friedrich I., König von Preußen, übrigens ein Vetter Wilhelms III. von Oranien, machte diese Ansprüche geltend, als Wilhelm, der seit 1689 König von England war, im Jahre 1702 kinderlos starb. Zugleich gestützt auf seine Erbansprüche, nahm er noch im selben Jahre (1702) die Grafschaft Lingen durch seinen Geheimen Rat Thomas Ernst von Dankelmann in Besitz.

In der kirchengeschichtlichen Periode von 1648 an bis hierher spielen fortwährende konfessionelle Reibereien, Entscheidungen und Erlässe, die zur Befestigung des reformierten Bekenntnisses im Lande dienen sollten, ihre wenig erbauliche Rolle. (Siehe darüber Goldschmidt a. a. O. S. 291—354.) Mit der Besitzergreifung durch Preußen trat eine Zeit der Toleranz ein. Im Jahre 1718 durfte wieder öffentlich katholischer Gottesdienst gehalten werden, und bald erstanden neue Gotteshäuser.

Die geistliche Jurisdiktion lag, seitdem mit dem Abfalle der Niederlande das Bistum Deventer zu bestehen aufgehört hatte, in den Händen apostolischer Vikare, denen wieder Erzpriester untergeben waren. Seit Beginn des XVII. Jahrhunderts war die Stadt Lingen Sitz eines Erzpriesters, dem die Aufsicht über die katholischen Gemeinden zufiel, welche trotz der oranischen Versuche, die Reformation einzuführen, nicht unterdrückt worden waren. Unter dem preußischen Regime nahm auch die Anzahl der Lutheraner zu, denen dann 1727 die Erlaubnis freier Religionsübung erteilt wurde.

Nach der Schlacht bei Jena 1806 nahm ein französisches administratives Kollegium mit dem Sitze zu Münster die Grafschaft Lingen in Verwaltung. Die förmliche Abtretung durch Preußen an die Franzosen erfolgte im Frieden von Tilsit 1807. Im folgenden Jahre wurde die Grafschaft mit dem Großherzogtum Berg verbunden und bildete einen Teil des Emsdepartements; 1810—13 galt sie als dem Departement Oberems des französischen Kaiserreiches einverleibt.

Nach der Leipziger Schlacht wurde sie zuerst einem preußischen Zivilgouvernement, im besonderen der Regierungskommission zu Münster unterworfen; aber noch im gleichen Jahre wurde die Niedergrafschaft Lingen mit dem Kreise Emsbüren als Entschädigung für England an Hannover überwiesen und 1815 vom Prinz-Regenten, dem nachmaligen König Georg IV. von England, in Besitz genommen. Die Verwaltung übte die Regierung zu Osnabrück aus.

Seit der französischen Besetzung machte die Restitution der Katholiken in ihre Rechte und Güter beständige Fortschritte. 1812 wurde Lingen der Diözese Osnabrück unterstellt; endgültig geregelt wurden die kirchlichen Verhältnisse auf Grund einer Kultusverordnung von 1822.

* * *

Der etwa 16 □-Meilen umfassende Gebietsstreifen links der Ems, in welchem Salzbergen, Emsbüren, Elbergen und Schepsdorf liegen, hat niemals zur Grafschaft Lingen gehört und hat deshalb in mehrfacher Hinsicht eine Sondergeschichte. Nachdem bis in das XIII. Jahrhundert hinein das Bistum Utrecht seine Diözesangrenzen bis an die Ems ausgedehnt hatte, wie aus dem Umstande hervorgeht, daß hier die Grafen von Bentheim als Burggrafen von Utrecht vielfach mit Rechten und Gütern belehnt worden sind (Jung, Hist. Com. Benth., Urk. 23), scheint Utrecht sich mit Münster wegen einer Grenzregelung auseinandergesetzt zu haben, nach der die Mark Rheine, zu der Salzbergen gehörte, und Emsbüren dem Münsterischen Bischof untertan sein sollte. Die Bentheimer Grafen besaßen gleichwohl später noch in diesem Gebiete Güter und Rechte (siehe unter Salzbergen), und ihrem Einflusse ist die vorübergehende Besetzung der Pfarre in Salzbergen mit reformierten Predigern zu Ende des XVI. Jahrhunderts zuzuschreiben. Innerlich wurde die Bevölkerung des fraglichen Gebietes von der Reformation im übrigen kaum berührt. Die Ereignisse des spanisch-niederländischen Krieges 1565—1648 spielten wiederholt in diese Gegend des Bistums Münster hinein. Als im Jahre 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß das Bistum Münster säkularisiert worden war, wurde aus dem linksemsischen Landesstreifen das Fürstentum Rheina-Wolbeck gebildet, das dem Herzog von Looz-Corswaren übertragen wurde (siehe Darpe, Gesch. von Rheina-Wolbeck). Napoleon schlug aber schon 1806 das Fürstentum zum Großherzogtum Berg; der mediatisierte Fürst war 1813 eben im Begriff, wieder von seinem Lande Besitz zu nehmen, als das Königreich Preußen, ungeachtet der Ansprüche jenes Fürsten, das Land Looz-Corswaren in Verwaltung nahm.

Während die Niedergrafschaft Lingen mit Meppen und Emsbüren schon am 9. Juni 1815 an Hannover abgetreten wurde, geschah die Vereinigung des Verwaltungsbezirkes Emsbüren (Amtsvogtei seit 1824) mit dem Amte Lingen erst am 1. Oktober 1826. Einige Rechte, die der Herzog von Looz als Domäneninhaber in Salzbergen, Emsbüren und Schepsdorf besaß, verkaufte er nach 1826 an Hannover.

* * *

Überblick über die Denkmäler des Kreises

Unter den Bauwerken des Kreises Lingen überwiegen, sowohl der Zahl als dem kunsthistorischen Interesse nach, die kirchlichen Anlagen. Nur wenigen davon aber gebührt, sei es mehr ihrer archäologischen oder mehr ihrer architektonischen Eigentümlichkeiten wegen, ein besonderer Platz in der Kunstgeschichte. So bewirkt der Umstand, daß die Mehrzahl der vorhandenen Gotteshäuser ungefähr zu gleicher Zeit, um die Wende des XVI. Jahrhunderts, auch ungefähr nach gleichem Risse und von Meistern, offenbar der gleichen Schule errichtet wurde, eine große Gleichförmigkeit des kunstgeschichtlichen Gesamtbildes.

Vor dieser Gleichförmigkeit heben sich einige größere kirchliche Baudenkmäler von bedeutenderem Interesse heraus, nämlich die dreischiffige Hallenkirche zu E m s b ü r e n und die zu L e n g e r i c h auf der Wallage. Bei der ersteren bestand die Frage, ob hier eine spätromanische basilikale Anlage

mit Kreuzarmen vorhanden gewesen sei; sie muß aber verneint werden. Ein sicheres Bild der frühromanischen Anlage ließ sich nicht mehr gewinnen, da ihre letzten Reste jüngst entfernt worden sind. Im übrigen hat das Gotteshaus schon um 1470 durch Umwandlung in eine dreischiffige Hallenkirche grundlegende Veränderungen erfahren. Auch hinsichtlich der Lengericher Kirche ist die Vermutung, daß sie ursprünglich von basilikaler Anlage gewesen sei, nicht mehr belegbar. Spätromanische Reste wurden am Chor und an der Westwand des Schiffes neben dem Turm gefunden. Das Schiff entstammt der Zeit um 1470.

Die Kirche zu Freren hat in ihren spätromanischen Einzelformen Beziehungen zur damaligen Architektur der Tecklenburger Grafschaft (vgl. d. Kirche zu Schale, Kr. Tecklenburg). Ihr gotischer Chor stammt aus der Zeit um 1480.

Als romanische Kirchenanlage erweist sich die Kirche zu Schepsdorf; diejenige in Beesten hat wenigstens romanische Reste; beide Gotteshäuser sind in gotischer Zeit ausgebaut, das letztere wurde damals verbreitert.

Die romanische Kirche in Salzbergen, welche mit Kreuzarmen versehen war, ist abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.

Romanischer Zeit entstammen ferner eine ganze Anzahl der Kirchtürme im Kreise Lingen. Sie sind meist konstruktiv außer Zusammenhang mit der an ihre Ostseite sich anschließenden Kirche angelegt, auf viereckiger Basis ohne Fundamentabsatz und ohne außen sichtbare Geschoßteilung aus unregelmäßigen Quadern aufgeführt und haben auf ihrer Westseite einen kleinen, meist rundbogigen Eingang. Die Durchgangshalle pflegt gewölbt zu sein, entweder als Tonne oder als Kreuzgewölbe aus Bruchstein. Ein fast kuppelartiges, gratloses Gewölbe überdeckt die Turmhalle in Schapen und ist bemerkenswert durch seine figuralen Konsolen. Die Treppe zu den oberen Stockwerken pflegt in der südlichen Turmmauer zu liegen. Lichtöffnungen sitzen sehr hoch, hart unter dem Dachsims. Türme dieser Art besitzen Bramsche, Freren, Lengerich, Schapen, Lingen (ref. Kirche), Tuine, Messingen; in Plantlünne wurde der alte Turm abgebrochen und jüngst ein neuer, unter Verwendung des alten Materials, errichtet.

Die letzten Jahrzehnte des XV. und die ersten des XVI. Jahrhunderts zeigen die Entfaltung einer außerordentlichen kirchlichen Bautätigkeit, wie eingangs schon angedeutet wurde. Meist handelt es sich dabei um vollständige Neubauten, nicht selten an Stelle älterer, verfallener Kirchen. So in Tuine, Plantlünne, Schapen, Estringen. Es sind hier auch die jetzt nicht mehr bestehenden Kirchen zu Bawinkel und Baccum zu nennen. Auch fast alle Um- und Anbauten und Neuwölbungen bei Kirchen entstammen jener Zeit, die also fast unmittelbar dem ersten Auftreten der Reformation vorausgeht.

Unter den Gotteshäusern, welche der Neuzeit angehören, sind die reformierte Kirche zu Lingen mit gotisierendem Chor (1625), ferner die Saalkirchen der Katholiken in Schapen (1788) und die dreischiffige katholische Kirche in Lingen zu nennen, die aber 1904 umgebaut ist. Eine Klause in Leschede ist 1684 errichtet. Die Mehrzahl der Saalkirchen, aus der Zeit nach dem Duldungserlaß von 1718, bestehen nicht mehr. Sie waren meist aus

Fachwerk erbaut; als einziges Beispiel dieser Art ist nur noch die Kirche in Wettrup vorhanden, nachdem diejenige in Bawinkel 1910 einer neuen dreischiffigen Hallenkirche hat weichen müssen.

Altäre und Kanzeln aus dem XVII. und selbst aus dem XVIII. Jahrhundert finden sich in den katholischen — zumal in den wohlhabenderen — Kirchen nur noch selten, da sie meist durch Erzeugnisse moderner Kevelarer oder Osnabrücker Werkstätten ersetzt worden sind. Ein schöner Rokokoaltar, angeblich aus dem Kloster Warendorf i. W., findet sich in der St. Luidgerikirche zu Schapen.

Ähnliches gilt für die Werke kirchlicher Kleinkunst, unter denen sich selten nur ältere Stücke finden. Hervorzuheben ist eine Strahlenmonstranz in Lingen und eine solche in Schepsdorf.

Von den Glocken ist die älteste — in Bramsche — 1441 gegossen von Meister Wilhelmf. Andre Meister nennen sich: Werner (?) Wilken (1457 Lingen, ref. Kirche), Joh. Volkeer (1466 Elbergen, 1477 Schepsdorf), Joh. Alves (1545 Beesten), Tepeotting (1586 Freren, 1583 Tuine), Fridr. Butgen (1602 Elbergen), Michel v. Ortrup (1620 Salzbergen). Peter Hemony (1642 Plantlünne und 1647 in Schapen). Ferner nennt sich noch Moritz Rinker, Osnabrück (1755 Freren und 1773 Salzbergen).

Spätromanische Taufsteine, wie sie in Bd. IV, 3, S. 55, als vom Bentheimer Typ bezeichnet wurden, kommen mehrfach vor, nämlich in Tuine, Lengerich, Schapen, Schepsdorf, Lohne und Emsbüren.

Als jüngere Erzeugnisse der Bentheimer, insbesondere der Gildehäuser Steinindustrie kommen vielleicht die sehr fein gearbeiteten Sakramentshäuschen mit Wimpergen, Fialen und Krabbenwerk in Betracht, die um 1500 entstanden, und von denen Beispiele in Beesten, Freren und Lengerich vorhanden sind.

Barock-Epitaphe, die den Arbeiten des Meisters Stenelt von Osnabrück nahestehen, oder gar von ihm herrühren, finden sich in Bramsche und Tuine.

Baccum.

Katholische Kirche, evangelische Kirche.

Das Kirchdorf Baccum, 7 km östlich von Lingen, unweit der Lingen-Frerener Poststraße belegen, besteht aus den Bauerschaften Münnigbüren und Ramsel und hat rund 340 Einwohner.

Die Namensschreibweise des Ortes hat die Formen Baccamum um 1000 (Osn. Urk. B. I, 116), Bacheim 1160 (Osn. U. B. I, 311) und ähnliche. Wie die Urkunden dartun, war schon um 1000 das Corveyer Kloster im Gebiet des Kirchspieles Baccum begütert, erst 1160 tritt der Bischof von Osnabrück als Inhaber von Rechten auf. Als Gemeinde wurde Baccum selbständig erst 1516 unter dem Grafen Claus von Tecklenburg, während es bis dahin eine Bauerschaft des nahen Lingen gewesen war.

Geschichte

Über die erste Pfarrgründung findet sich bislang nichts Ausdrückliches überliefert; wahrscheinlich geschah sie aber nicht sehr lange vor der Abtrennung der Gemeinde von Lingen. Der Burgkaplan von Lingen war zugleich Pfarrer in Baccum bis 1530. Die Geschicke Baccums in der Folgezeit unterscheiden sich kaum von denen des übrigen Kreises (s. Einleitung S. 6 und 7). Die Kirche wurde durch eine hannoversche Kultusverordnung von 1824 simultan, bis dieses Verhältnis 1858 dadurch gelöst wurde, daß die Reformierten einen Neubau für sich schufen.

Katholische Kirche.

Beschreibung.

Die alte, dem hl. Antonius Abbas geweihte Kirche zu Baccum wurde um 1500 gebaut und war ein einfaches, zweijochiges Langhaus (Kirchenbeschreibung v. 1862, Ztschr. d. Hist. Ver. für Niedersachsen). Ein Turm auf rechteckiger Basis soll vorhanden gewesen sein; wahrscheinlich bestand er, und nicht die Kirche, wie die Kirchenbeschreibung zweideutig sagt, aus „zerschlagenen Kieseln“ und gehörte in den Kreis der vielfach zu erwähnenden romanischen Türme (s. Einleitung S. 10), während die gotische Kirche nach dem Typ — etwa — derjenigen von Tuine beschaffen war. Sie wurde in den Jahren 1865 und 1866 niedergelegt und durch eine neue, gotische Hausteinkirche nach dem Plane eines Zimmermeisters aus Baccum ersetzt.

Glocken.

Eine Glocke, Durchmesser 0,96 m, 1798 von W. A. Rinker, Osnabrück, gegossen.

Eine zweite, Durchmesser 0,80 m, 1869 von Petit und Edelbrock.

Evangelische Kirche.

Im Jahre 1858—1859 ist eine evangelische Kirche in Kreuzform mit Westturm aus Backstein im gotischen Stil von C. W. Hase erbaut. Diese Kirche ist mit einem hölzernen Gewölbe versehen.

Glocken.

Eine Glocke trägt die Meisterinschrift: W. A. Rinker in Osnabrück 1798.

Bawinkel.

Katholische Kirche.

Das 12 km nordöstlich von Lingen in einer an Moor und Wiesen reichen Ebene (durchschnittliche Höhe über dem Meeresspiegel 20 m) belegene Kirchspiel Bawinkel hat etwa 1500 Einwohner und umfaßt sechs Ortschaften: Dorf Bawinkel, Groß-Bawinkel, Plankorth, Düsenburg, Clusorth und Bramhar.

Geschichte.

Die Namensschreibweise des Ortes findet sich in den Formen Bafwinckele und Baffwinkel 1456 in einer Sammelliste des sog. Türkenzehnten in der Diözese Osnabrück (s. M. d. Hist. Ver. zu Osn., B. XII, S. 259 u. 264); ferner Bauehinkel 1532 (s. Diepenbrock a. a. O. Urk. 32).

Nach Lodtmann (Acta Osn. I, S. 304) gehörte Bawinkel als Filiale nach Lingen und war wie Baccum dem Archidiakonate des Propstes zu Bramsche zugeteilt. Im Jahre 1460 wird ein Pfarrer in Bafwyncle erwähnt, welcher der Kirche zu Haselünne eine Rente übertrug (Meppener Urk. S. 260, Nr. 313). 1475 resignierte „Her Hermen Volcker, Vicarius to Lengerek" auf die in Lengerich vor kurzem errichtete Vikarie zu Händen des Abtes in Werden und wurde Pastor zu Bawinkel. Nach diesen Angaben scheint die Filiale Bawinkel um die Mitte des XV. Jahrhunderts schon eine Kirche gehabt zu haben. — Die Geschicke Bawinkels nach der Einführung der Reformation ähneln denen der anderen Ortschaften des Kreises. Unter Prinz Wilhelm Heinrich von Oranien wurde den Katholiken 1674 Kirche und Pfarrhaus genommen; erst 1718 wurde bekanntlich die öffentliche Abhaltung des katholischen Gottesdienstes wieder erlaubt. Eine Spezialverfügung von 1815 räumte den Katholiken die Pfarrwohnung ein, während bezüglich der Kirche von 1822 ab das Simultanverhältnis bestand. Dem katholischen Gottesdienste hatte bis dahin ein 1767 errichteter und dem hl. Alexander geweihter Fachwerkbau gedient.

Beschreibung.

Die Reste der älteren Kirche aus der Mitte des XV. Jahrhunderts scheinen in Bawinkel 1830 abgetragen zu sein. Von den Steinen des Turmes, welcher die Inschrift getragen haben soll: MCCCCC VI completum est, wurde ein massiver Turm an die 1767 errichtete Alexanderkirche angebaut, für welche seitdem das Simultanverhältnis galt. — Diese Kirche ist nun 1904 nach Lösung des Simultanverhältnisses durch eine dreischiffige massive Haussteinkirche gotischen Stils für die Katholiken ersetzt worden. Die Reformierten wurden nach Lengerich eingepfarrt.

Glocken.

Eine Glocke mit Inschrift: „M. Joh. Fricke in Gütersloh hat mich gegossen 1681. In te Domine speravi, non confundor in aeternum". Durchmesser 1.13 m.

Die zweite, von M. Joh. Fricke 1685 gegossen, ist 1837 von Petit und Edelbrock umgegossen, Durchmesser 0.74 m.

Die dritte, unterer Durchmesser 0.98 m, ist 1858 ebenfalls von Petit und Edelbrock gegossen.

Beesten.

Evangelische Kirche: adeliges Haus (nicht mehr vorhanden).

Beesten, an der Aa belegen, besteht aus den Gemeinden Beesten, Schardingen und Talge-Wilsten und hat eine Einwohnerzahl von etwas über 1000 Seelen. Die große Abnahme dieser Zahl gegen Goldschmidts Angabe aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts (rund 1700 Seelen) hängt mit der starken Auswanderung nach Amerika zusammen. Hollandgängerei war in einem Maße üblich, daß noch bis zu Anfang der 1860er Jahre der Gebrauch der holländischen Sprache und holländischer Schulbücher allgemein war.

Geschichte.

Der Name des Ortes findet sich in den Formen Biastun (Werd. Reg. v. 890), und Bestene (1150). Die älteste Erwähnung von 890 zählt die dem Kloster Werden abgabenpflichtigen Höfe der Mark Beesten auf; es scheint, als ob Beesten der Sitz des Ministerialen für den Gau Sachslinga gewesen sei. Das Heberegister von 1150 gibt wiederum Abgabenpflichten an, die an den Werdenschen Oberhof in Schapen fällig waren (M. d. Hist. Ver. zu Osn. 6, 713 u. 209). — Der Pfarre in Beesten geschieht in einem Lehnsregister des Osnabrücker Bischofs Johanns II. aus den Jahren 1350—1360 Erwähnung. Die Kirche gehörte zum Archidiakonate des Osnabrücker Dompropstes (Lodtmann, Acta Osn. I, 304). Die Pfarreinkünfte gibt die „Beschrievinge von 1550"*) an. Als die Reformation in Beesten gewaltsam durch Konrad von Tecklenburg eingeführt wurde, riß dieser vor allem die genannten Einkünfte an sich.

In der Folgezeit teilen Ort und Kirche ihre Schicksale mit den allgemeinen der Grafschaft Lingen. Der reformierte Prediger Klingius, der von 1598—1605 in Beesten wirkte, wurde durch die Spanier vertrieben und der katholische Gottesdienst wieder aufgenommen, der auch nach der Rückkehr der Oranier 1632 durch katholische Prediger weiter gepflegt wurde, weil die Pfarrstellen nicht alle sogleich mit reformierten Geistlichen zu besetzen waren; die Kirche aber nahmen die Protestanten in Besitz. Aus dem Jahre 1659 stammt ein Inventarverzeichnis der Kirche, das der Vogt Hamann zu Beesten an die Regierung einzuliefern hatte: En Bichtstoel, Wienkettel, en holtenes Cruitz, dree holtene bilde, en geschlottenes Tabernackel, en Predikstoel van vier Poelen in die Eerde, en Crucifix .... (nach Schriever II, S. 358). Nach dem Verbot von 1674 wurde der katholische Gottesdienst im geheimen ausgeübt, bis im Jahre 1702 beim Übergange der Grafschaft Lingen in preußischen Besitz die katholische Geistlichkeit zurückkehren durfte. Im Jahre 1824 stellte man das Simultanverhältnis hinsichtlich der Kirche her, das seinen Abschluß fand, als die Reformierten von Beesten und Plantlünne in dem letztgenannten Orte 1856 ihre eigene Kapelle erhielten. (Über die weitere Ordnung siehe: Gesetzsammlungen für das Königreich Hannover: Verordnungen über die kirchlichen Verhältnisse in der Niedergrafschaft Lingen de dato 7. Nov. 1846.)

*) S. über diese Quelle: Schriever a. a. O. I. S. 142.

Evangelische Kirche.

Die mitten im Dorfe Beesten liegende, dem hl. Servatius geweihte Kirche (Tafel 1, Abb. 3) ist ein einschiffiges Langhaus mit polygonalem Chorabschluß, ganz aus Sandsteinquadern erbaut (s. Grundriß, Abb. 4). Das Gewölbesystem tut sich außen durch Streben kund: es sind Sterngewölbe in Backstein auf einfach gekehlten Sandsteinrippen, die auf Wandkonsolen, teils auch auf solchen mit Schäften (vielleicht moderne Ergänzung) ruhen. Die Konsolen sind nach der Form doppelt geschachtelter Kapitelle gebildet.

Beschreibung.

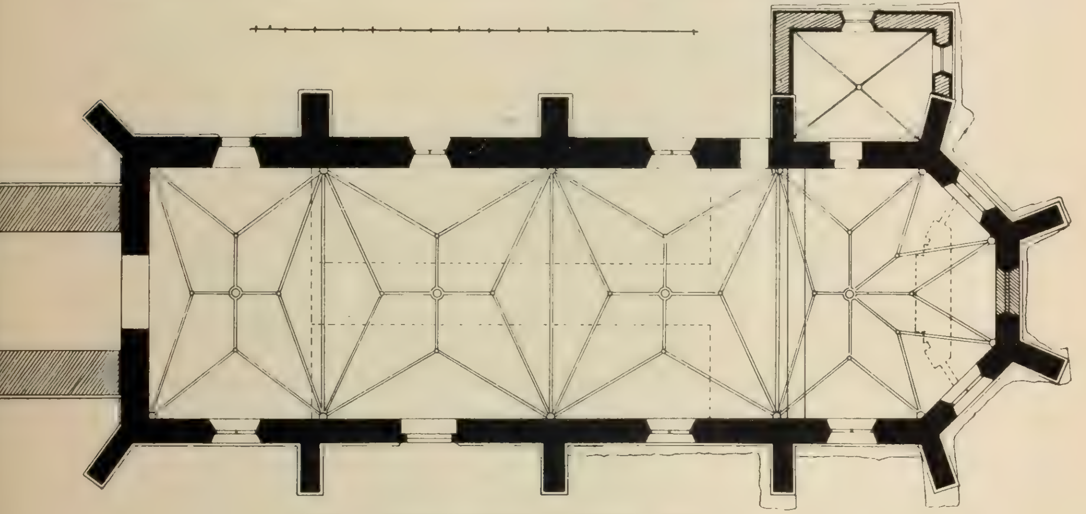


Abb. 4. Kirche in Beesten. Grundriß (1:250)

Der Chor liegt um zwei Stufen höher als das Schiff; an seine Nordseite fügt sich eine mit Kreuzgewölbe geschlossene Sakristei an.

Chor.

Der Turm ist im Jahre 1897 infolge von Blitzschlag niedergebrannt und 1904 neu aufgebaut. Der ursprüngliche Turm ist im Jahre 1874 abgetragen; er stand nicht in der Mittelachse der Kirche, sondern mehr an der nördlichen Seite (Mitteilung des Pfarrers).

Turm.

Dieser Umstand, wie die Beobachtung, daß auf der Nordseite des Schiffes im zweiten und dritten Joch Fundamentabsatz und Kaffsims fehlen, gewähren der Annahme Unterstützung, daß die Kirche ursprünglich schmaler angelegt war und später auf erweitertem Grundriß neu aufgebaut ist, nach den Stilmerkmalen (Fischblasen-Maßwerk in den Fenstern) im Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Der Altar aus Holz: Empire, mit neuerem Geison.

Altar.

Das alte Geläute ist 1897 beim Turmbrande zur Hälfte zerstört. Im Jahre 1899 wurden vier Glocken von Rudolf Edelbrock in Gescher neu hergestellt unter Benutzung der aus dem Jahre 1507 stammenden Marienglocke. Die älteste Glocke hatte die Inschrift: Salvator heet ik: Johā alves goet mick do man schref mccccclv let mi dat karspil van Bestten goten dat is waner Gtode to love unde to eren do we de keiser hadde to heeren.

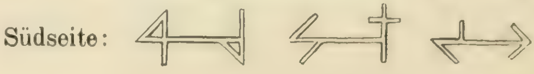
Glocken.

Die zweite war 1784 durch Meister Gerhardus in Holland gegossen.

Grabplatten. Grabplatten auf dem Chor: Eine für „Pastor Bernard Greve" 1646 (?). Eine zweite für Frau Voss zu Beesten, XVII. Jahrhundert. Beide stark abgetreten.

Kanzel. Die Kanzel aus Holz, sechseckig, um 1700, Schalldeckel Empire.

Sakramentshäuschen. Im Chor, links vom Altar eine Sakramentsnische aus Sandstein, spätgotische Arbeit, mit Wimperge und Maßwerk. Im Tympanon eine Darstellung der Auferstehung Christi. Das Ganze erscheint verwittert.

Steinmetzzeichen. Folgende Steinmetzzeichen finden sich in den Fensterleibungen der Südseite: 

Haus Beesten.

Haus Beesten, wahrscheinlich ehemals an der Aa, auf dem Grunde von Beestermöller belegen, wo Teile des Befestigungsgrabens festgestellt sein sollen. Als erster Inhaber des Hauses wird Johannes v. B. um 1200 genannt, ein anderer Johann v. B. wird als Besitzer des Hauses 1350 erwähnt (Lodtmann Acta Osnabr. I, 194). Durch Kauf ging es 1428 an die Familie Bevern über, von der es 1512 durch Erbschaft an die Langen-Kreyenribbe kam. 1594 gelangte es durch Kauf an die Familie von Voss. Durch Heirat (nach Lodtmann Acta Osnabr. II. S. 262) wurde die Familie von Oldenbochum 1750 Besitzerin. Um 1820 erwarb das Haus Bentheim-Steinfurt das Gut und ließ das Burggebäude abbrechen.

Bramsche.

Katholische Kirche.

Das Kirchspiel Bramsche, 11 km südlich von Lingen und einige Kilometer östlich des Einflusses der vereinigten Aaläufe in die Ems belegen, umfaßt die Bauerschaften Kring, Mundersum, Sommeringen, Hüvede, Wesel und den östlichen Teil der Bauerschaft Polle. Das Dorf selbst hat etwas über 200 Einwohner.

Geschichte. Der alte Bezirk Hubide, in welchem das Kirchspiel liegt, wird in den Heberegistern des Klosters Werden bereits 890 (Osn. U. B. I, 57) genannt, spätere Urkunden belegen den Namen in der Form Hüvetfeld (Osn. U. B. I, 280, siehe auch M. d. Hist. Ver. zu Osn. XXII, 269). Von Bramsche selbst ist zuerst die Rede im XI. Jahrhundert (Osn. U. B. I, 116), wo das Corveyer Heberegister seine nach Meppen abzuführenden Pachten angibt. Seine Namensform ist Bramesge. Die Pfarre in Bramsche findet sich in einem Register aus dem XIII. Jahrhundert erwähnt (Niesert, Cod. dipl. I, Urk. 34). Als Patrone der Kirche werden die auch auf der Glocke von 1452 angerufene St.





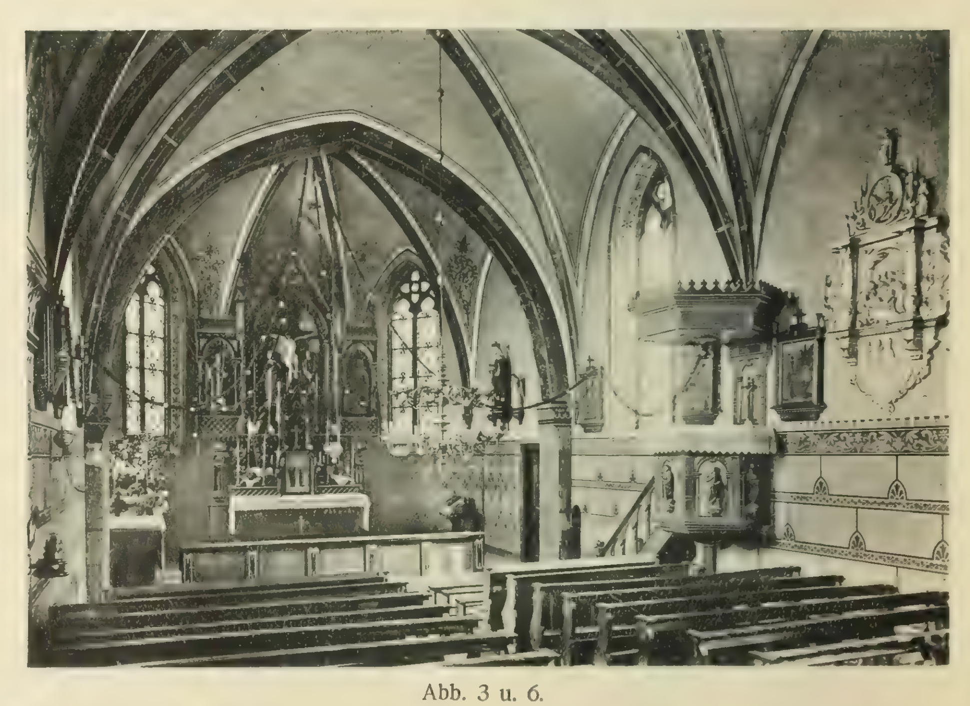


Abb. 3 u. 6.

KIRCHE IN BEESTEN; Aussenansicht. — KIRCHE IN BRAMSCHE; Inneres.

Gertrudis und außerdem St. Johannes Baptista genannt (Lodtmann, Hist. ep. Dav. 1670). Über das weltliche Patronat enthält eine Urkunde von 1463 (Goldschmidt, a. a. O. S. 566) Angaben: danach stifteten Graf Claus v. Tecklenburg und Ritter Gerhard von Keppel einen Vergleich zwischen Johann v. Senden und den Gebrüdern Grüter wegen Belehnung der Kirche zu Bramsche.

Die Reformation versuchte zuerst der Graf Konrad von Tecklenburg durch die Einsetzung eines protestantischen Predigers einzuführen. Unter den Oraniern wurden Kirche und Pfarre von den Reformierten in Besitz genommen.

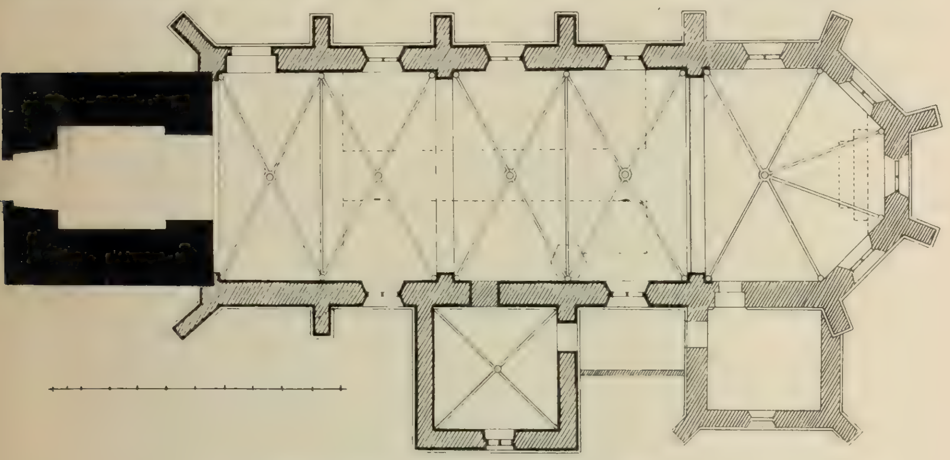


Abb. 5. Kirche in Bramsche; Grundriß (1 : 250).

Die Katholischen hielten jedoch ihren Gottesdienst außerhalb des Ortes weiter. Die Ereignisse der Folgezeit ähneln denen der anderen Kirchspiele in der Grafschaft. Erst im Jahre 1806 richtete das französische Administrationskollegium zu Münster auf Bitten der Katholischen das Simultanverhältnis hinsichtlich der Kirche ein. Die endgültige Überweisung der Kirche und Pfarre, sowie eines Drittels des Kirchenvermögens erfolgte im Jahre 1846.

Beschreibung.

Die gotische Kirche zu Bramsche besteht aus einem einschiffigen Langhause, das aus behauenen Findlingen, Ortstein und anderem wenig gut bearbeiteten Steinmaterial errichtet wurde (Grundriß, Abb. 5). Im Äußern bietet sich sonst wenig Bemerkenswertes. Der Fundamentsabsatz ist weit vorspringend und mit einfacher Schräge versehen, das Dachsims zeigt eine mäßig tiefe Hohlkehle in der Schrägung.

Die das Gewölbesystem äußerlich bezeichnenden Streben sind zumeist jüngeren Datums. Auf der Südseite beschränken zwei durch einen überdachten Gang miteinander in Verbindung stehende Sakristeien, deren eine von 1877 stammt, die archäologische Beurteilung. Auch im Innern der Kirche ist diese durch Erneuerungsarbeiten erschwert, welche 1877 vorgenommen sind. Vor diesem Zeitpunkt schloß die Kirche mit geradlinigem Chor ab und hatte nach Mithoff (a. a. O. VI, S. 37) in der Mitte einen stark vorspringenden Bogen. Sie ist dann durch einen polygonalen Chor verlängert worden (Tafel 1, Abb. 6).

Vier Joche von Kreuzgewölben in Ziegeln überspannen das nunmehrige Schiff, sie ruhen auf Konsolen und hohen, flachgekehlten Gurten und Rippen nach der Weise der Zeit um 1500. Ursprünglich wird die Kirche flach abgedeckt gewesen sein.

Die Fensteröffnungen sind offenbar ehemals kleiner gewesen. So gewinnt man den Eindruck einer Kirche aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Turm. Der Westturm, an den die Kirche herangebaut wurde, ist ohne Fundamentsabsatz aus meist kubischen Blöcken errichtet. Sein Körper steigt ungegliedert empor und hat in seinem oberen Teil nach jeder Seite, abgesehen von der nach dem Schiffe hin, je zwei mit Nasenwerk versehene Schallöffnungen. Die Durchgangshalle ist ungewölbt, in der Südwand derselben liegt eine Treppe. Danach ist der Turm mit dem von Tuine, Freren und andern in die gleiche Gruppe einzuordnen und gehört dem Ende des XIII. Jahrhunderts an.

Epitaph. Ein Epitaph in der Kirche, Südwand, Sandstein, für Conrad Grothus, † 1612 (s. Tafel 1, Abb. 6). Das Epitaph hat im predellaartigen Unterteile Bildnisdarstellungen des Verstorbenen und seiner Familie in üblicher Anordnung und Arbeit. Der Hauptteil — architektonisch betont durch eine freie Säulenstellung mit Verkröpfungen — enthält, umrahmt von einem Halbkreisbogen, ebenfalls in flacher Arbeit eine Darstellung der Grablegung. Die Seitenstücke tragen je drei Wappen und enden seitlich frei in barocker Ornamentierung. Das bekrönende Stück besteht in einem ovalen Schilde mit einer Darstellung der Auferstehung; darüber, und ferner zu seinen beiden Seiten, neben einem barocken Füllornament sind freistehende Statuetten angebracht. (Meister vermutlich A. Stenelt*).)

Glocken. Eine Glocke mit Meisterinschrift WylhelmS fecit me ano dm̄ MCCCCXLI Sta Maria ora pro nobis. Durchmesser 1,07 m.

Eine zweite: Sta Gertrudis ora pro nobis ano dm̄ MCCCCXLI. Durchmesser 0,95 m.

Die dritte: Anno dn̄i mcccccxvl. Maria mater gracie in hora mortis suscipe. Durchmesser 0,80 m.

Monstranz. Eine Monstranz, Silber vergoldet, getriebene Arbeit v. J. 1672 (?). Der Strahlenkranz aus Rosen, Weintrauben, Ähren, von einem Bande durchflochten. Meisterzeichen unkenntlich.

Stoff. Ein Meßgewand, Ende XVIII. Jahrhundert, Ripsstoff, violett gestreift, Wolkenbandmuster mit weißen Blumen in Seide, dazwischen eingestreut farbige Blumensträuße.

Elbergen.

Katholische Kirche.

Elbergen (gegen 340 Einwohner), eine der Bauerschaften Emsbürens, etwa halbwegs zwischen Lingen und Emsbüren, links der Ems belegen, bildet kirchlich eine Kapellengemeinde.

*) Vgl. Bd. IV, 3, S. 168, Anm.

Die älteste, bisher bekannte Nennung des Ortes (Osn. U. B. IV, Nr. 153) hat die Schreibweise Elleberge. Andere Urkunden aus dem XIV. Jahrhundert (Niesert, Steinfurt I, Nr. 59 und 113) behandeln Besitz und Besitzveränderungen in Elbergen, bei denen die Grafen von Bentheim und die von Solms, auch das Domkapitel von Münster (Darpe, Domkapitel, S. 26) eine Rolle spielen.

Geschichte.

Eine Kapelle scheint schon 1452 in Elbergen bestanden zu haben, in welchem Jahre dem Grafen von Bentheim der Gebrauch des Glockenschlages daselbst untersagt wird (Niesert, Cod. dipl. II, 2). Die Kapelle — fraglos das



Abb. 7. Kirche in Elbergen; Ansicht von Nordwest.

heute noch am Orte sich vorfindende Gotteshaus — war dem hl. Johannes dem Täufer geweiht. Der Pastor in Emsbüren hatte als ihr Rektor die Verpflichtung, an bestimmten Feiertagen in Elbergen Gottesdienst zu halten. Nachrichten über die Folgezeit fehlen.

Beschreibung.

Das einfache Langhaus der zu Anfang des XV. Jahrhunderts errichteten kleinen Kirche (Abb. 7) ist aus unregelmäßigen, nur ebenflächig behauenen, teils hochkant versetzten Sandsteinbruchstücken aufgebaut; das Schiff in drei Jochen mit Kreuzgewölben, der Chor in Fünfachtelschluß mit Fächergewölbe überdeckt. Das Gewölbesystem macht sich außen durch Streben kenntlich (s. Grundriß, Abb. 8). Die Gewölbe ruhen auf Konsolen, von denen beiderseits je zwei langgeschäftete mit einfachen wechseln. Alle sind verschieden ausgebildet; es kommt daran das Seilornament vor. Die Quergurten verlaufen fast rundbogig; im Profil zeigen sie, wie auch die Kreuzrippen, flache Hohlkehlen. Die Fenster, ehemals einfach geteilt und mit Nasenwerk versehen

— wie es in einem vermauerten Chorfenster erhalten ist — sind breit, aber verhältnismäßig niedrig. Eine spitzbogige Tür, um die das Kaffsims im Rechteck sich herumzieht, befindet sich in der Nordwand und ist jetzt zugesetzt.

Turm. Vor der Westgiebelwand erhebt sich ein Turm auf quadratischem Grundriß aus Ziegeln mit Eckverzahnungen in Sandstein. Seine Licht- und Schallöffnungen haben Sandsteingewände. Der Turm ist gegen 1740 vom General von Schorlemmer errichtet. In einer Nische über dem Westportal steht die Holzstatue eines Heiligen (Paulus mit dem Schwert?).

Die Sakristei an der Nordseite des Chores ist neu.

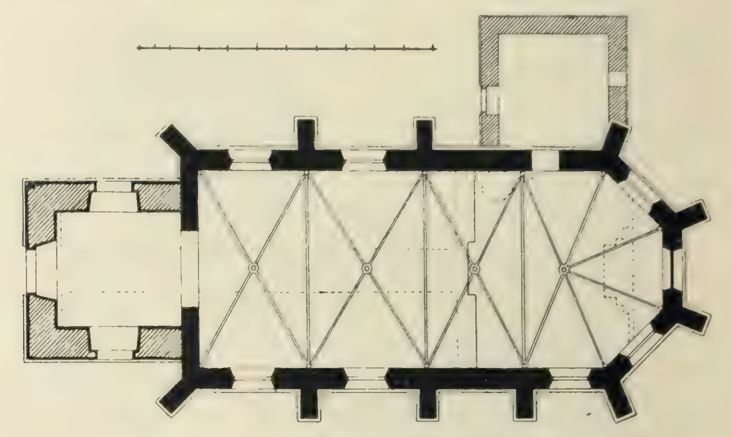


Abb 8. Kirche in Elbergen; Grundriß (1 : 250)

Altar. Der Altar, aus Holz, hat auf hoher Predella zwei glatte Säulen mit verkröpftem Gebälk. Das Altarbild — die hl. Familie — schließt in einer halbkreisförmigen Umrahmung, in deren Scheitel das Gräfl. von Galensche Wappen angebracht ist. Das bekrönende Stück enthält ein kreisförmig gefaßtes Bild; darüber ein kräftiges Sims. Die Ornamentierung zeigt Knorpelstil. Der Tabernakeleinsatz scheint einem anderen Altar entnommen.

Glocken. Eine Glocke mit Meisterinschrift: Friderich BVTGEN gos mi usw., Anno 1602, Durchmesser 0,85 m.

Eine zweite: „Dise kloken von Helberg is gegossen im namen Gott unde Sant Joannes Patron in Helberg in monat Juny Ao 1667.“ mit Madonnenplakette, Durchmesser 0,75 m.

Eine dritte mit Meisterinschrift: Anno Dni M°cccc°lxvi johēs · johan volkeer, Durchmesser 0,65.

Steinmetzzeichen. An einem Konsolenschaft im Chor wird gelegentlich von Erneuerungsarbeiten in der ersten Zeit des XVI. Jahrhunderts das nebenstehende Steinmetzzeichen eingegraben sein:

Emsbüren.

Katholische Kirche.

Emsbüren, halbwegs zwischen Rheine und Lingen, nahe der diese Orte verbindenden Bahnlinie, etwa 15 km von beiden entfernt und 3 km links der Ems belegen, ist ein Dorf von etwa 640 Einwohnern, mit geringen industriellen Betrieben; zur Gemeinde von Emsbüren gehören 14 Bauerschaften.

Geschichte.

Die Mark Emsbüren scheint ursprünglich zum Gau Bursibant gerechnet worden zu sein, wie aus einer Urkunde von 838 (Erhard, Cod. dipl. I, 11), mittelbar hervorgeht, und später, wie eine andere Urkunde von 890 (Osn. Urk. I, 57) schließen läßt, dem Venkigau zugehört zu haben. (Vgl. Schriever, a. a. O. I, S. 52.)

Der Name des Ortes tritt zuerst in der Form Buren auf in einer Urkunde des Bischofs Wernherus von Münster aus dem Jahre 1151 (Erhard, Cod. dipl. II, Nr. 281); später in der Form Emsburen (1490) und Emsbüren (1691).

Der in der erstgenannten Urkunde erwähnte Amtshof in Buren wurde Eigentum des hl. Luidgerus (Jod. Herm. Nunning, Mon. Monast. decur. I, p. 83; auch Schaten, Hist. westph. C. X, p. 634), der auf seinen Reisen nach Friesland dort abgestiegen sein soll. Für die Bedeutung des Hofes spricht, daß er schon 1199 eigene, anerkannte Getreidemaße besaß (Erhard, Cod. dipl. II, 581), und daß hier laut einer Urkunde vom Jahre 1212 alle zum Servitium des bischöflichen Tisches zu Münster bestimmten Beiträge aus der Umgegend zusammengezogen wurden (Osn. U. B. II. 49). Noch 1449 nennt eine Urkunde eine Anzahl dem Hofe rentschuldiger Erben (Niesert, Steinfurt II, 9).

Die Gogerichtsbarkeit über die Mark Emsbüren lag schon im XIII. Jahrhundert in der Hand der Bischöfe von Münster; Dingstätte war der Amtshof zu Emsbüren. Als Lehnsträger des Gerichtes werden bis 1308 Hugo v. Bar und dessen Vorfahren genannt (Jung, Hist. Com. Benth. Urk. 58). In diesem Jahre wurde das Lehen durch Bischof Konrad von Münster an den Grafen Johann v. Bentheim übertragen (Niesert, Münst. Urk. V, 32); 1314 und 1319 wurde die Belehnung erneuert (Niesert, Münst. Urk. II, 52, Kindlinger, Beiträge III, 125; Jung, Hist. Com. Benth. Urk. 58). In Verträgen von 1444 und 1452 (Niesert, Cod. dipl. II, 5, 6 u. 7) wurde wiederholt festgesetzt, daß das Gericht innerhalb Emsbürens dem Fürstbischofe von Münster vorbehalten bleiben, während die Bauerschaften unter das Gogericht des Bentheimer Grafen — damals Everwins — fallen sollten. (Im Ausführlichen siehe darüber Kindlinger, Beiträge III, 125; Niesert, Cod. Steinf. I, 33, 42, II, 6 u. 9; Jung, Hist. Com. Benth. Urk. 58.) Der Schultenhof selbst blieb bischöflich, und als der Kreis Emsbüren infolge der Reichsdeputation zu Regensburg 1803 dem Herzog von Looz und Corswaren zufiel, wurde er Domänengut. 1815 kam Emsbüren mit dem Kreise Meppen an Hannover (siehe Grefe, Leitfaden zum Studium des hannov. Privatrechtes, S. 118).

Beschreibung.

Die dem hl. Andreas geweihte Kirche (s. d. Grundriß, Abb. 9) zu Emsbüren ist eine dreischiffige, gotische Hallenkirche von vier Jochsystemen.

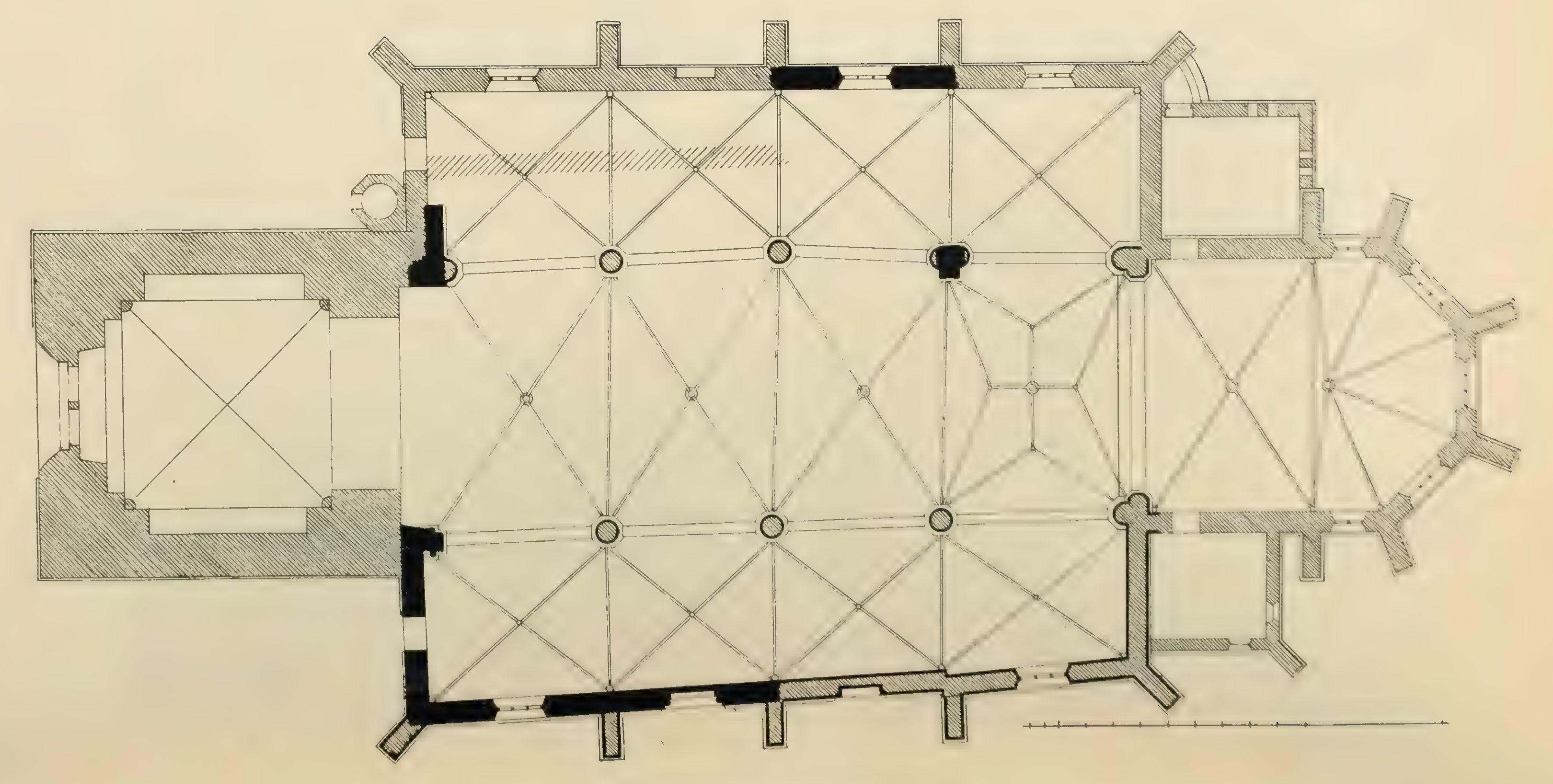


Abb. 9 Kirche in Emsbüren Grundriß (1:250).







Abb. 11 u. 10.

KIRCHE IN EMSBÜREN; Südfront. — Inneres.

Die Nebenschiffe zeigen die Jocheinteilung im Äußeren durch Strebepfeiler und Giebeldächer, welche in das Dach des Hauptschiffes einschneiden. Der Chor, der ein kreuzgewölbtes Joch und polygonalen Abschluß hat, ist im Jahre 1858 (nach der Kirchenbeschreibung von 1861) an Stelle eines kleineren erbaut. Der mächtige Turm vor der Westfront wurde nach dem Muster desjenigen im benachbarten Schüttorf errichtet und 1884 vollendet. Die gleichhohen Kreuzgewölbe des Mittelschiffes (Tafel 2, Abb. 10) werden von Rundpfeilern mit achteckigen Basen und Kämpfern getragen; sie sind auf schwach gekehlten Sandsteinrippen in Ziegeln ausgeführt. Die im Profil rechteckigen Scheidbögen werden von einer tiefen Hohlkehle beseitet. Die Seitenschiffe sind mit Verwendung von Konsolen gewölbt; ihre Scheitel erreichen aber nicht die Höhe derer des Mittelschiffes.

Für die archäologische Beurteilung der Kirche kommt das Vorhandensein von romanischen Bauteilen in Betracht. An der Südwestecke der Kirche sind dies erstens der an der Turmseite zwischen Mittel- und Südschiff im Kircheninneren belegene Wandpfeiler, der beiderseits eingebundene Dreiviertelsäulen hat; ferner das Wandstück, dem dieser Pfeiler innen vorliegt, und welches zugleich die Westfront des Südschiffes ausmacht. Von gleichem Charakter, nämlich aus meist kubischen Sandsteinblöcken aufgebaut, erweist sich auch die südliche Umfassungsmauer des Südschiffes bis zum zweiten Joche einschließlich (s. Tafel 2, Abb. 11), d. h. soweit die Wand unterhalb des Kaffsimses ins Auge gefaßt wird. Im zweiten Joch liegt dann, vom Kaffsims in rechteckiger Ausbuchtung umzogen, die bei Mithoff (VI, S. 41), folgendermaßen beschriebene Tür (Tafel 3, Abb. 12): „Die rechteckige Öffnung..... wird durch je eine, im rechtwinkeligen Rücksprunge der Türlaibung stehende, in der Mitte gegürtete Säule beseitet, deren Schaft in der unteren Hälfte achteckig, in der oberen gewunden gearbeitet ist und ein einfaches, kelchförmiges Blätterkapitäl trägt. Das halbrunde Tympanon wird an seinen Enden von zwei Konsolen gestützt, die oberhalb der eben gedachten Kapitäle hervortreten. Dasselbe hat eine halbrunde Füllung, worin ein Kreuz zwischen zwei Rosetten erscheint. Die nächste Umrahmung dieser Füllung wird durch eine Art Schachbrettornament gebildet, eine zweite äußere Einfassung derselben enthält in ihrem unteren horizontalen Teile einen Palmettenfries, im Bogen aber romanisches Rankenwerk.“ Mithoff datiert das Tor in das Ende des XII. oder in den Anfang des XIII. Jahrhunderts. Das romanische Material der Südwand sieht Mithoff (VI, S. 41) hier als in zweiter Verwendung befindlich an — wie es scheint, nicht mit Unrecht.

An der Nordseite der Kirche ist die Stirnwand des dritten Joches von Westen bis zum Giebel hinauf alt; das gotische Fenster wurde in moderner Zeit hineingebrochen. Dieses Joch wird in der Kirchenbeschreibung von 1861 als Kreuzarm der Kirche bezeichnet; seine „romanischen Gurtbogen“ sollen 1857 „gotisiert“ worden sein (nach Heimatkunde d. Kr. Lingen, I. Folge, S. 198). Das nördliche Seitenschiff aus romanischer Zeit hatte etwa die halbe Breite des gegenwärtigen Nordschiffes. Man gewinnt danach ein Bild von der romanischen Kirchenanlage hier, das etwa in Ankum (s. Bd. IV, 3, S. 60) seine Analogie hat

und auch hinsichtlich der Grundmaße Ähnlichkeiten aufweist. Das alte nördliche Seitenschiff in Emsbüren, wie es die Kirchenbeschreibung von 1861 darstellt, war der Überrest einer frühromanischen basilikalen Anlage, die in spätromanischer Zeit erweitert und verändert wurde. Reste dieses spätromanischen Umbaus sind, wie gesagt wurde, in der Südwestecke der Kirche und außerdem in dem Joche des Nordschiffes erhalten geblieben, welches die Beschreibung von 1861 als Kreuzarm bezeichnet. Wie sich aber der positive Befund hinsichtlich der spätromanischen Kirchenanlage darstellt, kann von einer Kreuzkirche nicht die Rede sein und hinsichtlich der frühromanischen Anlage fehlen für oder wider die Annahme einer solchen jegliche Anhaltspunkte.



Abb. 13. Kirche in Emsbüren: Glockenzier (1699).

Im übrigen stammt die Kirche, wie mitgeteilt, aus gotischer Zeit: um 1471. Es scheint, als ob das mit Steingewölbe versehene Joch, das vierte im Mittelschiff, ehemals den Chor ausgemacht habe, hinter dem der 1858 abgebrochene dreiseitige Abschluß lag. Das nördlich hiervon liegende Gewölbejoch ist an Stelle einer Sakristei getreten.

Turm. Der alte, romanische Turm war auf viereckiger Basis errichtet und — nach der Kirchenbeschreibung von 1861 — mit niedrigem, rippenlosem Gewölbe in der Durchgangshalle ausgestattet: er ist in den 1860er Jahren durch den mächtigen, 79 m hohen Turm von heute ersetzt.

Glocken. Die älteste Glocke: Durchmesser 1,15 m. Inschrift: Vivos voco · fulgura · frango · te · colo · pia · vocor · que · maria · kerckswaren tho Emmesbüren 1599. M. T. O. (Gießer vielleicht Tepe Ottinck).

Die nächstältere, Durchmesser 0,98 m. Inschrift: Vivos traho, mortuos pello · fulgura frango, pietatem instillo et vocor Johannes usw. — 1699. Gerhard Schimmel me fecit Daventriae. Der Mantel trägt die Plakette St. Johannis mit der Unterschrift De Sanjoan. Im Ornamentband sind Hirsche, Adler und Wappen in Rankenwerk als Motive verwandt (Abb. 13).

Die dritte, 1875 durch Petit und Edelbrock umgegossene Glocke, Durchmesser 1,58 m, trug die Inschrift: S. Andreas is min naeme · min gelvet si vor godt bequaeme anno 1530 johans werpe f.

Die vierte, 1875, von Petit und Edelbrock, Durchmesser 1,32 m.

Eine Lichtsäule. Sandstein, Höhe 1,75 m, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Der Sockel von 0,66 : 0,66 cm Seitenlänge geht ins Achteck über und trägt ein etwa ein Drittel des Ganzen ausmachendes achteckiges Postament. Dessen Seitenflächen sind teils durch gotisches Maßwerk belebt; auch eine Spitzbogenblende mit Schild und Hausmarke und eine kleine, von einem Falz umzogene Nische kommen daran vor. Der auf dem Postament ruhende Haupt-

Lichtsäule.



Abb. 14. Kirche in Emsbüren; Meßgewand.

körper ist aus einem Stück und von 44 : 44 cm Seitenlänge. Er wird durch vier gewundene Säulen gebildet, die oben durch eine achteckige Platte zusammengehalten sind. Auf dieser ist, den Spuren von Klammern nach, noch ein anderer Gegenstand befestigt gewesen. Die Lichtsäule steht außen vor der Südfrontmitte der Kirche. Ein ähnliches Stück soll in Münster-Überwasser auf dem Kirchhofe sein.

Meßgewand.

Ein Meßgewand, mit Stickerei auf der Brust- und Rückenseite, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts (Abb. 14).

Statuen

Die bei Mithoff (VI, 41), erwähnten Apostelfiguren, die aus der ehemaligen Minoritenkirche zu Münster stammten, waren stark bewegte Arbeiten aus der

Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Sie sind in den 1890er Jahren in den Kunsthandel gekommen.

Steinmetzzeichen.

Steinmetzzeichen in den Fensterleibungen der Kirche:



Taufe.

Ein Taufstein, Bentheimer Material. Höhe 94 cm, oberer Durchmesser 87 cm (Abb. 15), von fast zylindrischer Form, mit kaum abgesetztem Fuß,

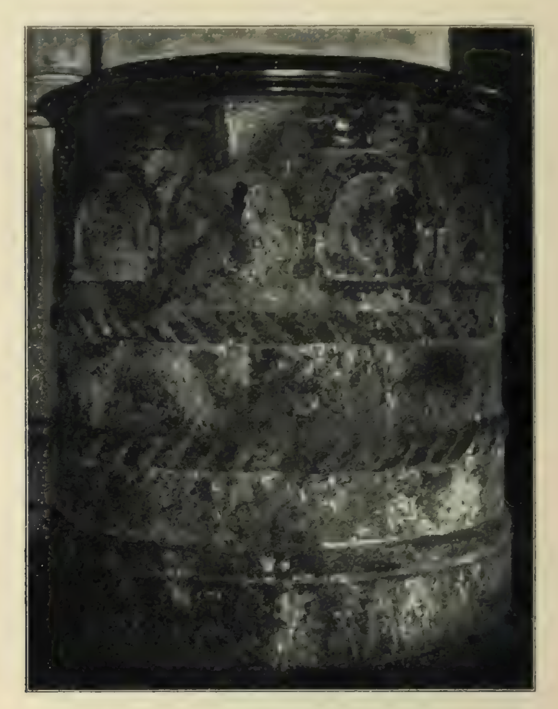


Abb. 15. Kirche in Emsbüren; Taufstein.

trägt in seiner unteren Hälfte zwei Umgürtungen aus je einem einfachen, tauähnlichen Wulst. Die übrigbleibende Zylinderfläche ist durch eine romanische Zwergarkadendarstellung in flachem Relief belebt. (Vgl. die Taufsteine zu Bersenbrück und Üffeln, Kr. Bersenbrück, Bd. IV, 3, S. 90 u. 191.)

Estringen.

Katholische Kapelle (außer Gebrauch).

Die Bauerschaft Estringen, 6 km südöstlich von Lingen und 2 km nördlich von Bramsche, rechts der Ems belegen, gehört politisch zu diesem, kirchlich zu Lingen.





Abb. 12 u. 21.

KIRCHE IN EMSBÜREN; Tür in der Südfront. — KIRCHE IN FREREN; Tür in der Südfront.



Die in einer Urkunde des XII. Jahrhunderts auftretende Namensform ist Asderingon (O. U. B. I, 116, § 16). Eine Urkunde des Jahres 1250 (O. U. B. II, 572) bezeugt die Zugehörigkeit Estringens zur Pfarre Lingen. Von einem Hause Estrink, das Eigentum des Grafen von Tecklenburg war und von diesem

Geschichte.



Abb. 16. Kapelle in Estringen; Ansicht von Südost.

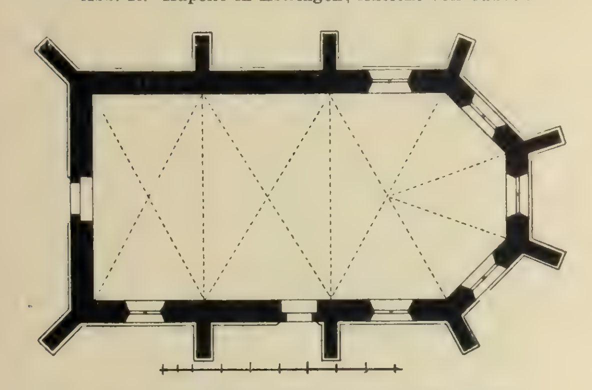


Abb. 17. Kapelle in Estringen: Grundriß (1:250).

dem Kloster Gravenhorst geschenkt wurde, berichtet eine Urkunde des Jahres 1257*), den adeligen Namen von Esterynck nennt eine Urkunde von 1795 (O. U. B. III, 212).

Die Estringer Kapelle ist nach einer Inschrift über der Südtür 1520 erbaut. Sie wurde bei den Versuchen Cords v. Tecklenburg, die Reformation einzuführen, 1540 „ruiniert" (Goldschmidt a. a. O., S. 38) und unter den

*) Die Urkunde wie auch U. B. III, 501 und die „Beschrivinge" erwähnen eine jetzt vergessene, namenkundlich interessante Örtlichkeit Honovere.

Oraniern 1597—1605, und dann von 1633 ab den Reformierten überwiesen. 1756 zerstörte ein Brand den Dachstuhl und vielleicht auch die Gewölbe. Im Jahre 1827 wurde der Westteil zur Schule ausgebaut. Im übrigen ist die Kapelle unbenutzt.

Beschreibung.

Die Estringer Kapelle (Abb. 16) hat ein aus glatt behauenen Sandsteinquadern bestehendes Langhaus, das ehemals, wie sich aus der Stellung der Streben im Äußern ergibt, in zwei Jochen, wahrscheinlich glatt aus der Wand heraus, gewölbt war. Der Chor schließt mit drei Seiten eines regelmäßigen Achteckes (s. Grundriß, Abb. 17). Die jetzt zugesetzten Spitzbogenfenster zeigen noch Reste von Dreipaß und Fischblasenmaßwerk. Über der Südtür ist die Jahreszahl M⁰CCCCCXX eingemeißelt. Auf dem Westende des Daches befindet sich ein vierseitiger Dachreiter.

Steinmetzzeichen.

Steinmetzzeichen in den Fensterleibungen: 

Freren.

Unierte Kirche, kath. Kirche (1899).

Der Ort Freren (etwas über 700 Einwohner) hat sich angebaut am Ostabhange eines sandigen Höhenrückens, im geologischen Flußgebiet der Aa, das sich in dieser Gegend durch ausgedehnte Sümpfe kennzeichnet, welche erst seit 1902 entwässert worden sind. Der Ort wurde 1732 (vgl. Weddes westfäl. Nationalkalender von 1806, S. 49) vom König Friedrich Wilhelm von Preußen zur Stadt erhoben. Gute Verbindungswege, die Lage an der Hauptpoststraße von Osnabrück nach Amsterdam und die 1880 angelegte Eisenbahn Rheine-Quackenbrück hoben Handel und Verkehr des Platzes: er ist der Marktort für sieben Bauerschaften, die auch zu seinem Kirchspiele gehören. (Über das Amt Freren siehe Goldschmidt, S. 319, Anm. 1 u. S. 498.) Der Charakter Frerens ist der einer offenen Landstadt. Die Häuser sind reihenweise an den drei Landstraßen angebaut, welche sich in der Nähe des Marktplatzes und der Kirche gabeln. Das Alter der Wohnhäuser reicht nicht über den Ausgang des XVII. Jahrhunderts zurück. Der größere Teil gehört dem Anfange des XIX. Jahrhunderts an und zeigt holländische Baueigentümlichkeiten, kleinformatige Ziegel, geraden Fenstersturz, gewalmte Giebel. Das Amtsgericht, das aus drei Backsteinbauten besteht, ist 1832 bezogen worden.

Geschichte.

Die Namensschreibweise des Ortes kommt vor in den Formen Vrederen um 1152 (vgl. Sandhoff B. I, S. 115; auch Kindlinger a. a. O., 2. Bd., U. 36, § 9, Register des Abtes Widekind, 1185—1205), Friduren in einer Urkunde zwischen 891 und 1037 betreffs einer Landschenkung an Corvey. Friderun um 1000 (O. U. B. I, 116a), Vrideren 1150, Fredderen 1195 (O. U. B. I, 418).

Freren gehörte in alter Zeit wahrscheinlich zur Mark Sachslingen im Venkigau, in dem es, weil es Taufkirche war (O. U. B. I, 302, v. J. 1157), die erste Kirchengründung gewesen sein wird. Und zwar ist diese Gründung mit Wahrscheinlichkeit dem hl. Wiho zuzuschreiben, der bis 772 in der später als Nordland bezeichneten Gegend, wozu der Venkigau gehörte, als Missionar wirkte. Als Pfarrkirche wird die Frerener Kirche in einer Urkunde vom Jahre 1152 bezeugt (Sandhoff a. a. O. I, 115). Das Patronatsrecht über sie erhielt und übte aus das Kloster zu Corvey (O. U. B. I, 279, um d. J. 1150). Noch im Jahre 1658 erhob der Abt von Corvey Ansprüche auf das Patronat (Kindlinger a. a. O., S. 232). Als erster Kirchenpatron gilt der hl. Andreas Ap. Erst später wurde der hl. Vitus als Corveyer Schutzheiliger dazu angenommen (vgl. Lindenborn, a. a. O., S. 552). Goldschmidt. Urk. 7, ferner M. d. Hist. Ver. zu Osn. 22, 262, nennen einige Priester der Kirche aus den Jahren 1456 und 1457. Von einer Stiftung eines Benificiums zu Ehren der Jungfrau Maria, des Erzengels Gabriel und der heiligen drei Könige durch Ghysecke Budde auf dem Hause Hange und Cord Vrige aus dem Jahre 1459 handelt mit Beziehung auf eine verlorene Urkunde Goldschmidt S. 17 ff. Über die Pfarreinkünfte enthält die „Beschrivinge" des Notars Wilde von 1550 eingehende Angaben. (Siehe darüber Schriever, B. II, S. 240 ff.)

Das Kloster zu Corvey besaß, wie es in der ganzen Gegend vielfach Besitz hatte, so in Freren einen Haupthof (O. U. B. I, 20, 26, 36, 37, 61, 62). Das Besitzverhältnis verwischt sich im Laufe des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Allgemein tritt seit dem XIII. Jahrhundert der bischöfl. Stuhl von Osnabrück mit Rechten in der Gegend auf. (Siehe Lodtmann a. a. O. I, 81 und M. d. Hist. Ver. zu Osn. 3, 117.) Von einem anderen Corveyschen Hofe in Freren wird im Lehnbuche von 1355 gehandelt (Ztschr. für Vaterl. Gesch. und Altertumskunde, Münster, B. 41, S. 82). Auch die „Beschrivinge" von 1555 erwähnt den Hof.

Die Einführung der Reformation in Freren datiert mit der Einsetzung eines lutherischen Predigers durch den Grafen Conrad I. von Tecklenburg (1541—1546). Dieser kirchliche Eingriff und andere Neuerungen, zugleich auch Grenzstreitigkeiten, führten zu tätlichem Überfall auf Freren durch den fürstbischöflichen Vogt und schließlich zur Klage zwischen dem Bischof von Osnabrück und Conrad von Tecklenburg (Goldschmidt, S. 40). Der Tod Conrads unterbrach die Einführung der Reformation. 1559—1590 gehörte Freren zu dem neuerrichteten Bistum Deventer. (Siehe Lindenborn a. a. O., p. 30 ff.) Die Ereignisse des spanisch-niederländischen und des Dreißigjährigen Krieges hatten wie allerorts, so auch in Freren die Wirkung, daß der Besitz von Kirche, Schule und kirchlichen Gütern einem beständigen Wechsel zwischen Katholiken und Reformierten unterlag, bis ihn 1674 die Katholiken endgültig verloren.

Der katholische Gottesdienst wurde verbotenermaßen in Heimlichkeit abgehalten, bis Jahrzehnte später duldsamere Zeiten gestatteten, ein kleines Gotteshaus auf dem Settruper Felde zu errichten (1708), das 1749 durch eine Notkirche aus Fachwerk ersetzt wurde und 1784 einen Turm mit Glocke

erhielt. Die katholische Gemeinde besitzt jetzt ein neues dreischiffiges Gotteshaus, das 1899 geweiht wurde. In Freren unierten sich die wenigen Reformierten und Lutheraner im Jahre 1823; dadurch entging die protestantische Gemeinde dem Geschick der Überweisung an das Kirchspiel Schapen und blieb im Besitz der alten Kirche.

Beschreibung.

Die Frerener Kirche (Abb. 18) liegt auf einer natürlichen Erhöhung inmitten ihres jetzt nicht mehr benutzten Kirchhofs. Der dreigeschossige Turm aus behauenen Findlingen ist augenscheinlich der älteste Teil der Kirche



Abb. 18. Kirche in Freren; Ansicht von Südost.

(um 1200). Freilich stammt sein oberstes Geschoß mit gekuppelten, spitzbogigen Fenstern aus der Zeit um 1350. Der Turmhelm bildet eine achtseitige Pyramide. Das Schiff (vgl. Grundriß, Abb. 19) ist an den Turm herangebaut; es besteht, wie die außen vortretenden Streben zeigen, aus drei Jochen und zeigt Stilformen der romanisch-gotischen Übergangszeit. Der Chor schließt mit fünf Seiten eines Achtecks ab und entstammt gotischer Zeit. Als Material finden sich an dem älteren Teil der Kirche, namentlich augenfällig an der Südseite, ganze Blöcke aus Muschelkalk verwandt; Fenster- und Türumrahmungen sind von gut zunftmäßiger Arbeit.

Im Chor ist das Material weniger sorgfältig gewählt. An der Südseite der Kirche hat ein gewölbter Anbau (Sakristei) bestanden, dessen ehemalige Zugangstür in der Wand des dritten Joches (ehemaligen Chores) sichtbar wird.

Von den drei Jochen des Schiffes tragen die ersten beiden Kreuzgewölbe auf starken, spätromanischen Wandvorlagen (Abb. 20) mit ein-

gebundenen Säulen in den Ecken und auf spitzen Schildbögen und kräftigen Rippen in Haustein. Die Gurten sind spitzbogig (s. d. Schnitt Abb. 22). Das dritte Joch hat ein gotisches Sterngewölbe in Backstein, und der Chor ist in

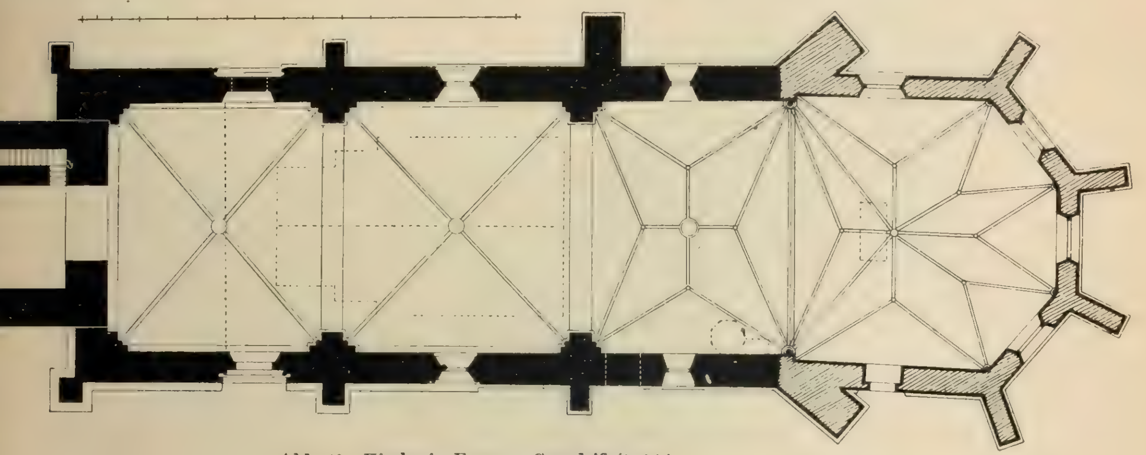


Abb. 19 Kirche in Freren; Grundriß (1:250)

gleicher Weise auf Wandsäulen in Backstein abgewölbt. Im ersten Joch liegen zwei Türen (die an der Nordseite ist zugesetzt), beide zeigen Rundwülste mit Knäufen und sind spitzbogig geschlossen (s. Tafel 3, Abb. 21). Das spitzbogige Fenster über der Südtür hat erst später seine gegenwärtige Gestalt erhalten. Im zweiten Joche finden sich rundbogig geschlossene, hochansetzende Fenster, die ebenfalls mit Rundsäulen und Knäufen daran nach der Weise der Übergangszeit versehen sind. Auch das dritte Joch hat rundbogig geschlossene Fenster hüben und drüben, die aber glatte Leibungen und Steinschnitt nach der Art des Anfangs des XIII. Jahrhunderts besitzen und so den Schluß gestatten, daß dieses Joch der älteste Teil der Kirche sei, über den in Hinblick auf die Beschaffenheit des Mauerwerkes und die Spuren einer Sakristei anzunehmen ist, daß er ehemals den Chor der Kirche gebildet habe. Der um eine Stufe erhöhte Chor trägt an Wandsäulen (s. Abb. 23) Sakramentsnische und Fenster, sowie in den vorkommenden Steinmetzzeichen die Merkmale der letzten Jahrzehnte des XV. Jahrhunderts.

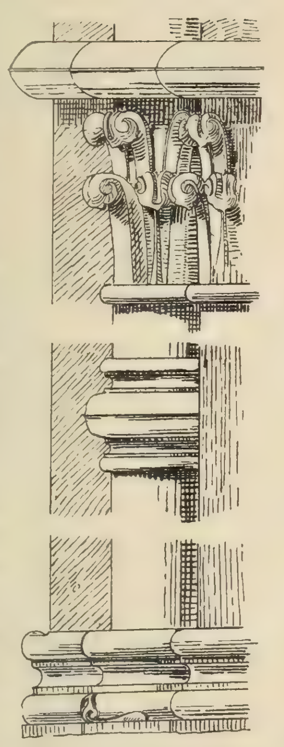


Abb. 20. Kirche in Freren; Wandvorlage im Schiff.

Glocken.

Eine Glocke mit der zweireihigen Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: Verbum domini manet

in aeternum Gisbert. Diderich unde Hugo Budden Gebrodere. Herminrich Lobekens. Pastor tho Freren anno 1586. M. Tepeottinck. Untere Durchmesser 1,32 m.

Eine zweite, mit ebenfalls zweireihiger Inschrift in lateinischen Großbuchstaben und der Meisterbezeichnung: Friedrich Moritz Rincker von Osnabrück hat mich gegossen im Jahre 1755 nach Freren. Durchmesser 1,15 m.

Kanzel. Die Kanzel, von Holz, mit sechseckigem Stuhl auf Fuß und sechseckigem, einfachem Schalldeckel, etwa Anfang XVII. Jahrhunderts. Die Flächen des Stuhles haben Füllungen in Form von Renaissancenischen.

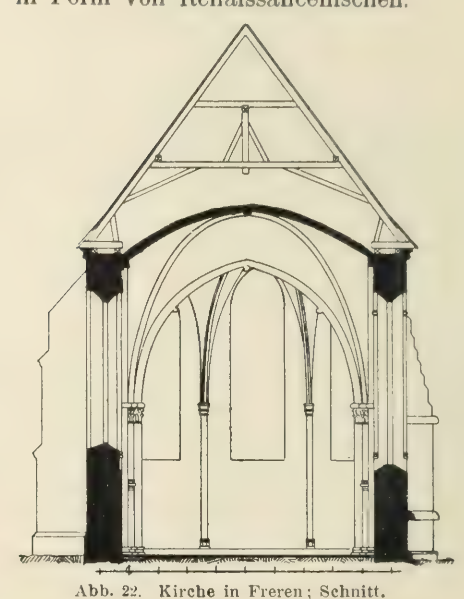


Abb. 22. Kirche in Freren; Schnitt.

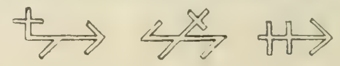
Abb. 23. Kirche in Freren; Wandsäule im Chor.

Orgel. Der Orgelprospekt, einfach, 1696 vom Prinzen von Oranien der Kirche geschenkt, trägt am Gehäuse das oranische Wappen.

Sakramentshäuschen. Ein Sakramentshäuschen aus feinem Sandstein, mit Sockel unterhalb der rechteckigen Nische und durchbrochenem, baldachinartig vorgezogenem Wimpergenwerk oberhalb desselben. Spätgotische Arbeit.

Wandgemälde. Im ersten und zweiten Joche fanden sich bei Erneuerungsarbeiten um 1904 farbige Darstellungen der Mutter Gottes mit dem Kinde, Anbetung der Weisen, des hl. Christophorus und einiger Apostel.

Steinmetzzeichen. An den Leibungsquadern der Chorfenster und der Nordstreben, zwischen Chor und Schiff, finden sich nachstehende Steinmetzzeichen:



Katholische Kirche.

Das katholische Gotteshaus, eine dreischiffige Hallenkirche nach gotischem Stil, ist in den Jahren 1895—1899 erbaut. Ausstattung, Geräte und Glocken sind neu. Über eine Glocke aus dem Jahre 1784 siehe unter Wettrup.

Grumsmühlen.

Das Gut Grumsmühlen in der Bauerschaft Langen gehört zu den älteren Edelmannshöfen in der Grafschaft Lingen (Goldschmidt a. a. O., S. 2). In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sollen ein Turm und Gräfte daselbst angelegt worden sein. Der Turm besteht nicht mehr. Das Gut befindet sich in Besitz der Freiherrlichen Familie von Böselager.

Hange.

Zu Hange, einem zur Bauerschaft Settlage gehörenden Gute an der Aa, 2 km südöstlich von Freren, bestand ehemals ein Schloß. Als Besitzer treten im XV. Jahrhundert die Buddes auf. Um 1650 wird der Herr von Ascheberg zum Hange genannt (Goldschmidt a. a. O., S. 17f. u. S. 126). Der jetzige Besitzer hat den Gutskomplex dem Klerus zur Errichtung eines Erziehungsheimes vermacht. Von älteren baulichen Resten ist nur noch das Eingangstor — etwa um 1780 — vorhanden.

Herzforth.

Gutshaus.

Im Elberger Markengebiet erbaute der Bischof Ludwig II. von Münster bei Herzevorthe — Hriesforda (O. U. B. I, 57), Herssenveerde um 1400 genannt — an der Ems um 1336 eine Burg „tor Slipse" zum Schutze des Ober- und Niederstiftes Lingen gegen den Grafen von Tecklenburg. Als Burgmannen boten sich ihm nach einer Urkunde dieses Jahres (Niesert a. a. O. II, 73) zwei Knappen aus dem Hause von Senden an, die wahrscheinlich auch als solche angenommen wurden und nach der baldigen Zerstörung der Burg tor Slipse durch den Grafen von Tecklenburg die in der Nähe derselben neu aufgeführte Burg Herzevorth bewohnten. Auch diese wurde zerstört, und zwar durch den Bentheimer Grafen, aber bald durch Bischof Heidenreich Wulf wiederhergestellt (Diepenbrock a. a. O., S. 176, 180ff., 185f., Goldschmidt a. a. O., S. 39). Die Besitzer von Herzforth wechselten wiederholt und sind geschichtlich nicht einwandfrei überliefert. Im XVIII. Jahrhundert finden sich

die Familien von Landsberger und von Schorlemmer genannt; um 1780 eine Gräfin von Nesselrode zu Ehrenhofen. Durch Heirat kam von dieser aus das Gut in Besitz der Familie von Möller und um 1850 durch Kauf an einen Baron von Morsey, welcher seinerseits es bald an den Herzog von Arenberg weiter verkaufte.

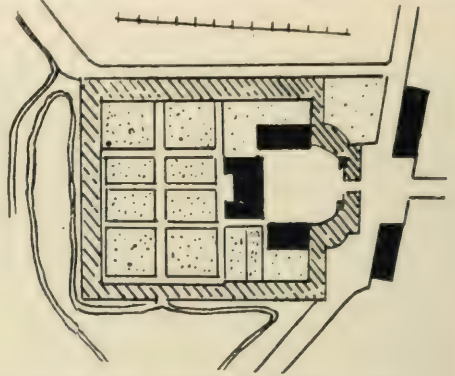


Abb. 24. Haus Herzforth. Lageplan (1:5000).

Beschreibung.

Das Haus Herzforth — 6 km ssw. von Lingen — ist eine ungefähr quadratische, von einer Graft umzogene Anlage (s. Abb. 24). Die im Halbkreis ausgebuchtete Zugangseite im Osten enthält eine Pforte mit Brücke, beseitet von kleinen, quadratischen, mit gebrochenem Zeltdach versehenen Pavillonbauten.



Abb. 25. Haus Herzforth: Herrenhaus.

Gegenüber, jenseits des durch Wirtschaftsgebäude (jetzt ist nur noch das südliche vorhanden) seitlich begrenzten Hofes, liegt das Herrenhaus. Der Rest des Komplexes innerhalb der Graft wird von Gärten eingenommen. Die Gesamtanlage ist einheitlich und wird dem Münsterischen Barockarchitekten Joh. Conr. Schlaun (1694—1773) zugeschrieben.

Das Herrenhaus (Abb. 25), aus kleinformatigen Ziegeln mit Sockel, Eckverzahnung, Kranzsims, Fenster- und Türgewänden aus Sandstein, ist ein eingeschossiger Bau; das Dach gewalmt und mit je einem Kamin auf dem First-

ende versehen. Zwei kleine Flügelanbauten sind gartenwärts hinausgeschoben, so daß der Grundriß etwa U-förmige Gestalt annimmt. Die Hoffront enthält in einem wenig vorgezogenen Risalit (Abb. 26) die Eingangstür mit einer Freitreppe davor. Der Risalitgiebel setzt von den Seiten her in konkav geschwungenen Linien an und schließt mit einem verkröpften Sims in Kreisbogenform. Im Giebelfeld findet sich ein (jetzt vermauertes) Rundfenster. Die Haustür hat als Verdachung einen verkröpften Segmentgiebel und im Giebelfelde das Wappen der von Schorlemer.



Abb. 26. Haus Herzforth: Portal des Herrenhauses.

Das hohe Kellergeschoß ist mit vorzüglich gemauerten Backsteinkreuzgewölben ohne Verputz überdeckt. Es enthält außer der geräumigen Küche und Vorratsräumen eine jetzt vernachlässigte kleine Hauskapelle. Im Erdgeschoß sind der Vorhalle, welche die Breite des Risalits, aber nur die halbe Tiefe des Gebäudes einnimmt, die in zwei Reihen nebeneinander angeordneten Zimmer angegliedert.

Holthausen.

Holthausen (nach Goldschmidt a. a. O., S. 2), ein Gut im Amte Lingen, ehemals ein Herrensitz derer von Flaginch.

Kreyenribbe.

Kreyenribbe, ein jetzt nicht mehr vorhandenes Gut, südlich von Lengerich, zur Bauerschaft Lengerich gehörend. Seine Stätte ist am Blomenberg erkennbar. Im XVI. Jahrhundert gehörte das Gut der Familie von Langen-Kreyenribbe, später den von Alten-Boccum (Goldschmidt a. a. O., S. 2).

Lengerich.

Reformierte Kirche. Kath. Kirche 1873.

Das Dorf Lengerich, 16 km onö. von Lingen in einer wiesenreichen Niederung am Rande von Sandhöhen angebaut, hat etwas über 500 Einwohner und eine Bauerschaft von über 1200 Einwohnern.

Geschichte

Der Name Lengerich tritt wiederholt auf in Urkunden, welche den Besitz verschiedener Klöster in der Mark Lengerich behandeln: so in der Form Lengreke zwischen 900 und 1000 (O. U. B. I, 62), Lengirichi um 1000 (O. U. B. I, 116, § 28), ferner Leingercho 1160 (O. U. B. I, 311), Lengerike (O. U. B. III, 625).

Das Lengericher Gotteshaus gehört zu den ältesten Stiftungen in der alten Mark Saxlinga. Wahrscheinlich hat schon 819 eine Ecclesia = Pfarrkirche in Lengerich bestanden (s. Schriever I, S. 107), wenn auch die frühesten urkundlichen Erwähnungen der Pfarrkirche erst 1269 sich finden. (Eine Erwähnung s. O. U. B. III, 395.) Besonders genannt sei hier der Tauschvertrag, in welchem Bernardus de Ahauss seinen Hauptsitz, den „Sadelhoff tho Lengericke" mit Zubehör „dem heren Abtte unnd Conuente tho Werden" gegen einen andern Sadelhof vertauscht (O. U. B. III, 397, s. auch M. d. Hist. Ver. zu Osn. 4, 364 ff.).

Dieser Bernhard war Patron der Pfarre und der Kirche zu Lengerich, deren Gründung wahrscheinlich von seinen Vorfahren ausgegangen war, wie denn auch Kirche und Pfarre auf dem Grund und Boden des Sadelhofes standen. Als Vögte der Abtei Werden auf dem Sadelhof wurden mit dem Tausche die Hakes übernommen, welche eine mit Wall und Graben bewehrte Burg, die noch 1579 als „Hakenburg" erwähnt wird, aufführten*).

Der Familie Hake folgte 1565 auf dem Sadelhofe die Familie Tork, deren Mannesstamm 1638 erlosch. (Über die Torks s. M. d. Hist. Ver. zu Osn., Bd. 4, 377.) Darauf war bis 1756 die Familie von Reede im Besitz des Hofes, welcher dann auf die Familie Droste zu Vischering überging.

Schutzheiliger der Kirche zu Lengerich war der hl. Benediktus, dessen Erwählung auf den etwa seit 1269 zu datierenden Einfluß der Benediktiner-Abtei in Werden zurückzuführen sein mag. Das Patronatsrecht über die Kirche lag in den Händen der Hakes, die es noch 1478 besaßen. In einem Lehnsbriefe von 1565 wurde es jedoch dem Abte vorbehalten, der es zuletzt im Jahre 1672 ausübte. Um die Reformation einzuführen, setzte Graf Nicolaus IV. zu Lingen, unter Nichtachtung jener Patronatsrechte, einen reformierten Pfarrer ein. Sein Nachfolger, Graf Conrad von Tecklenburg, beging noch weitergehende Übergriffe, die 1543 zur Klage zwischen ihm und dem Abte führten (s. Goldschmidt a. a. O., S. 37 und 49).

*) Nach Heimatkunde des Kreises Lingen (S. 96) lag sie im jetzigen Garten des Krankenhauses und war aus Ziegelsteinen erbaut, sie hatte einen Innen- und Außengraben: dieser ist noch erhalten, jener aber, der noch durch eine $2\frac{1}{2}$ m hohe Mauer mit festen halbeisernen Türen verstärkt war, ist 1793 beim Abbruch der Burg zugeschüttet worden







Abb. 27 u. 30.

KIRCHE IN LENGERICH; Aussenansicht, — Inneres.

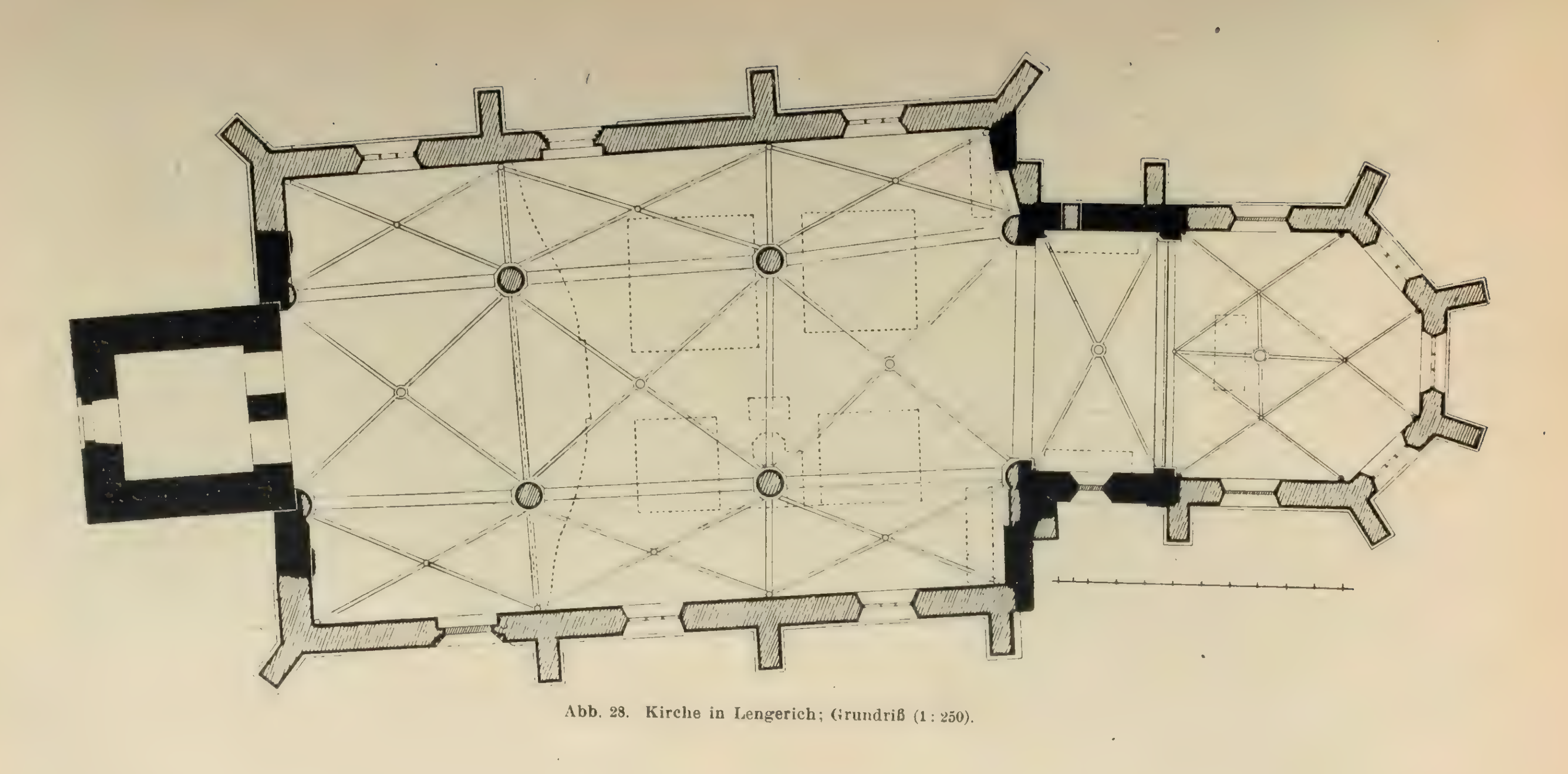


Abb. 28. Kirche in Lengerich; Grundriß (1 : 250).

1598 fiel im Zusammenhang mit dem Vordringen der Niederländer im Lingenschen auch zu Lengerich Kirche, Kirchenvermögen und Pfarre den Reformierten zu. Zwar gelangten diese Güter schon 1605 an die Katholiken zurück, doch wurden sie seit dem Edikt des Prinzen Wilhelm II. von Oranien und der Einführung eines reformierten Predigers 1651 — wenn auch stark umstritten — Besitz der Reformierten. Seitdem hielten die Katholiken ihren Gottesdienst anfangs in einem Saale auf dem Hause Tork, wohin auch der von Johann von Tork und seiner Gemahlin geschenkte Altar verbracht war, später in einem Bethause aus Fachwerk außerhalb des Ortes. Gelegentlich des bischöflich-münsterschen Vorstoßes im Jahre 1674 bemächtigten sich vorübergehend die Katholiken ihrer ehemaligen Kirche, wurden aber durch holländische Soldaten daraus vertrieben. Der Streit um den Besitz der Kirche und eine Entschädigung für das den Katholiken verloren gegangene Kirchenvermögen setzte sich bis 1862 fort und schlief dann unerledigt ein, so daß die Kirche im Besitz der Reformierten geblieben ist.

Die katholische Gemeinde zu Lengerich erbaute sich eine eigene dreischiffige Kirche, die 1905 geweiht werden konnte.

Beschreibung.

Die alte Kirche zu Lengerich (s. Tafel 4, Abb. 27) liegt etwas erhöht inmitten ihres Kirchhofes. Die umliegenden Häuser sollen noch jetzt größtenteils im Besitz von Heuerleuten der Großbauern aus dem Kirchspiele sein, die ehemals, wenn sie zum Gottesdienst kamen, hier abstiegen.

Die Kirche (Grundr., Abb. 28) besteht aus einem dreischiffigen Langhause, hat im Osten einen Chor mit Vorjoch und einen Abschluß in fünf Seiten eines Achtecks. Außen kennzeichnet sich das Gewölbesystem durch Streben. Der im Westen vorgelagerte Turm gehört in die bereits genannte Gruppe der romanischen Kirchtürme (s. Einleitung S. 10).

Turm.

Der Turm besteht bis zu einer Höhe von etwa 17,50 m aus Granit-Mauerwerk. Das darüber anhebende Turmgeschoß aus Quadern ist jünger und, wie eine Inschrift an der westlichen Außenseite besagt, 1528 aufgesetzt. Den Abschluß bildet ein niedriges Walmdach. Die Durchgangshalle im Erdgeschoß hat eine rundbogig geschlossene Tür im Westen und zwei Türöffnungen gegen das Schiff hin, deren Rundbogen über Kämpfern mit Platte und Hohlkehle ansetzen. Die Schallöffnungen im alten Teile des Turmes zeigen ebenfalls Rundbogen, die durch Säulen mit Würfelkapitellen geteilt sind. Solcher gekuppelter Fenster sitzen zwei in jeder Turmseite. Das obere Turmgeschoß hat je ein gotisches Fenster.

Schiff.

Das an den Turm anstoßende Mauerwerk der Westwand des Schiffes unterscheidet sich in seiner Art von dem des übrigen Schiffes, scheint aber übereinzustimmen mit dem Mauerwerk des Vorjoches vom Chor, das als Merkmale zur Datierung die hochansetzenden, schmalen, spitzbogigen Fenster mit Nasenwerk (erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts) aufweist. Das Langhaus besteht im übrigen aus Bruchsteinmauerwerk mit Quadereinfassung. Die drei Mitteljoche sind auf Rundpfeilern mit polygonalen Basen und Hohlkehlenkapitellen gewölbt; die Seitenjoche zeigen an den Umfassungswänden Konsolen

(Abb. 29). Die Architekturglieder weisen auf die Zeit um 1480 hin. Die Gewölbe sind durchweg in Backstein ausgeführt (s. Tafel 4, Abb. 30).

In der Nordseite befindet sich eine einfache Spitzbogentür, die vom Kaffsims rechteckig umzogen wird; darüber ist eine rechteckige Nische angebracht, welche die Figur des hl. Benedikt enthält. Eine andere Tür in der Südwand des westlichen Joches und ferner je eine in der Nord- und Südwand des Vorjoches zum Chor, deren letztere in eine jetzt nicht mehr vorhandene Sakristei geführt zu haben scheint, sind heutigestages vermauert.

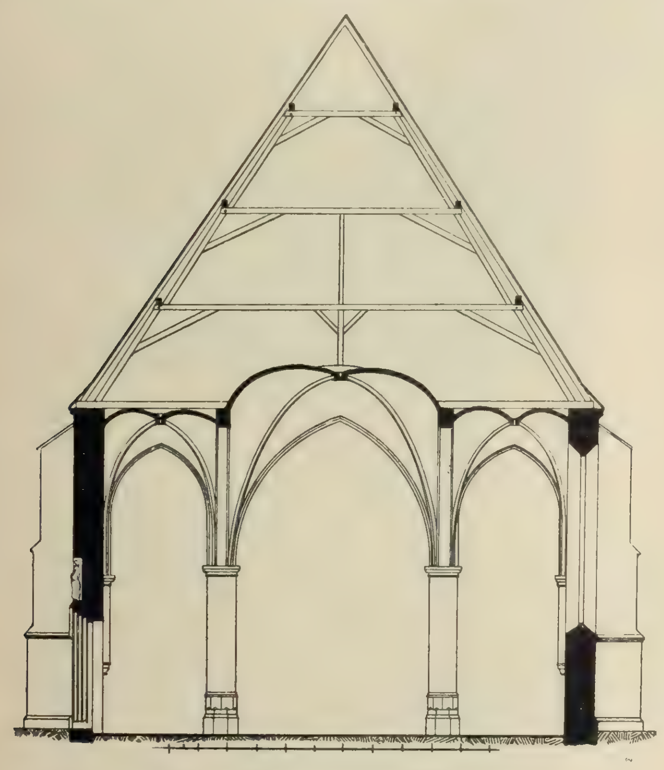


Abb. 29. Kirche in Lengerich: Schnitt (1 : 250.)

Die Fenster im Langhaus und im Chorabschluß zeigen Fischblasen- und Dreipaßmuster.

Chor.

In dem Vorjoche des um zwei Stufen erhöhten Chores finden sich an Pfeilerbasen und Kämpfern Profile im Stile der Übergangszeit. Eine Kappe des Kreuzgewölbes besteht noch aus Bruchstein, während die übrigen die allgemein kurz vor 1500 auftretende Backsteinwölbung aufweisen. Der Chorabschluß hat Netzgewölbe mit reich ausgebildetem Mittelschlußstein, an dem Wappen und Seilornament angebracht sind. Die Eckdienste, auf denen das Gewölbe ruht, haben zwölfeckige Basen und sechseckige Kelchkapitelle mit geschweiften Seiten.

Glocken.

Die jetzt vorhandenen Glocken sind 1869 von Petit und Edelbrock aus dem Metalle der drei älteren umgegossen. Nach der Kirchenbeschreibung von 1861 stammten deren zwei aus dem Jahre 1672, die dritte war älter.

Grabsteine.

Einige Grabsteine, zumeist stark abgetreten, liegen auf dem Chor. Einer zeigt die Gestalt eines Priesters mit gefaltenen Händen und der Umschrift: 1549. In die dionsij Pastor Johannes Wesselinck codit hic.

Drei andere von 1630, 1633, 1654 zeigen ebenfalls Priester, den Kelch haltend.

Weitere sind bei Mithoff VI, S. 80, ihren Inschriften nach mitgeteilt.

Abb. 31. Kirche in Lengerich; Piscina.

Piscina.

Unter dem südlichen Fenster im Chorstern findet sich eine spätgotische Piscina. Ihre Nische ist mit Wimperge geschlossen, deren Bogen nach oben in einer flachen Kreuzblume ausgezogen ist. Zu beiden Seiten steile Fialen (Abb. 31).

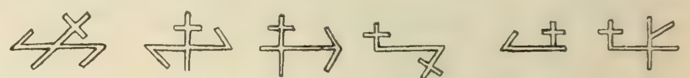
Skulpturen.

Eine Benediktusstatuette, Sandstein, Höhe etwa 90 cm, verwittert, in einer Nische oberhalb der Nordtür außen; vielleicht XVII. Jahrhundert.

Zwei Statuen, aus marmorähnlichem Material, je auf Konsolen, zu seiten des Chorbogens: links Madonna mit dem Kinde, geschenkt von Wilh. Fried. a Reede S. Cath. Ecclesiae Mon. Co. · 1631, rechts St. Joseph oder der Apostel Johannes (rechte Hand fehlt). Auf dem Sockel: Joan Torck et Anna Magdalena a Reede Conjuges 1632.

Steinmetzzeichen.

Die nachstehend abgebildeten Steinmetzzeichen finden sich in den Fensterleibungen von Schiff und Chor:



Taufe.

Ein Taufstein aus Bentheimer Material, Höhe 93 cm, oberer Durchmesser 82 cm (Abb. 32). Das Gefäß ist vom Fuß deutlich abgesetzt. Vom Quadrat der Fußplatte zum Rund des Schaftes vermitteln geradlinige Eckblattbildungen, die sich ganz bis unter den Rundwulst hinaufziehen, mit welchem das eigentliche Becken sich absetzt. Dieses hat im unteren Drittel nach außen sich weitende, konische, im übrigen zylindrische Form und trägt hier in schwachem, durch Ausarbeiten des Grundes hervorgebrachten Relief einen Streifen von romanischen Zwergarkaden und darüber das Doppeltaumuster in ebensolcher Arbeit.

Wandgemälde.

Spätgotische und ungeschickte Wandmalereien kamen bei Erneuerungsarbeiten um 1895 zutage, sind aber übertüncht worden (s. Aufsatz v. Lötter in Niedersachsen 1908, N. 21).



Abb. 32. Kirche in Lengerich; Taufstein.

Kirche der Katholiken.

Nach dem oranischen Erlasse gegen die Ausübung des katholischen Gottesdienstes, entstand eine Notkirche in der Nähe von L., welche von 1715—1718 benutzt wurde. Als darauf unter preußischer Herrschaft der Gottesdienst im Lande wieder gestattet wurde, errichtete man bald in Lengerich selbst eine Notkirche. 1776 war eine Fachwerkkirche mit einem Dachreiter über dem Chore fertiggestellt, die dem hl. Benedikt geweiht wurde. Sie hat bis 1873 bestanden, in welchem Jahre eine neuerbaute gotische Hausteinkirche mit hohem Westturm in Gebrauch genommen wurde.

Kelch.

Ein Meßkelch, aus Silber, mit Wappen des Friedr. v. Reede (XVII. Jahrhundert) hat Gravierungen: 1. Christus am Kreuze mit der Stadt Jerusalem, der schmerzhaften Mutter und dem hl. Johannes; 2. das Bildnis des hl. Benedikt; 3. das des hl. Friedrich.

Leschede.

Katholische Klause.

Am Wege Leschede-Plantlünne, etwa 1,5 km von der Bahn, liegt eine aus Sandstein auf oblonger Grundlage aufgeführte Klause (4 : 7 m), deren Satteldach von einem sechsseitigen Dachreiter bekrönt wird. Über dem Ein-

gange im Ostgiebel ist auf einer Konsole vor einer Draperie in Stein die Sandsteinfigur der Mutter Gottes als Himmelskönigin mit dem Zepter in der Rechten angebracht; die Linke, die das Christuskind getragen haben wird, ist abgebrochen. An der Konsole liest man „Jesus, Maria“. Stifterinschriften mit den Jahreszahlen 1683 und 1684 befinden sich an der Konsole. Die Steinfiguren auf dem Altare im Innern der Klause, die hl. Mutter Gottes und St. Johannes, entstammen derselben Zeit.

Lingen.

Reformierte Kirche, lutherische Kirche, katholische Kirche, ehemaliges Akademisches Gymnasium, Rathaus, Danckelmannhaus, Privathäuser.

Lingen an der Ems ist als Hauptort des Kreises Sitz des Landratsamtes und eines Amtsgerichtes und hat 8021 Einwohner. Der Gemeindebezirk, Stadt und Stadtflur, umfaßt eine Fläche von 1224 ha. Die Mehrzahl der Einwohner gehört dem katholischen Bekenntnis an, während gegen 3300 sich den übrigen christlichen Konfessionen zurechnen. Die Stadt Lingen (Plan, Abb. 33) liegt an wichtigen Verkehrsstraßen und an der Staatseisenbahn Emden-Rheine; durch den Dortmund-Emskanal ist sie mit dem westfälischen Industriegebiet und durch dem Ems-Vechtekanal über Nordhorn mit dem niederländischen Kanalsystem verbunden.

Die Einwohnerschaft findet zum großen Teil ihren Lebensunterhalt als Angestellte und Beamte der zahlreichen Behörden; ein weiterer, großer Teil ist bei den an Zahl und Umfang stark zunehmenden industriellen Unternehmungen als Arbeiter beschäftigt. Wie in der Einleitung erwähnt, sind dabei kleine landwirtschaftliche Betriebe üblich.

Geschichte.

Der Ursprung der Stadt mag in einem Oberhofe zu suchen sein, der urkundlich 1227 (O. U. B. II, 231) erwähnt wird und der mit Wahrscheinlichkeit der Adelsfamilie von Linge zugehörte (s. a. die Einleitung Seite 5). Die Anlage der Stadt wurde begünstigt durch den Umstand, daß hier inmitten großer Moore ein Geestland sich zungenartig bis an die Ems erstreckte und so einen natürlichen Schutz gegen feindliche Überfälle, zugleich aber auch eine geeignete Übergangsstelle über die Ems schuf. Die Stadt lag ursprünglich unmittelbar am rechten Flußufer; erst etwa im XVI. Jahrhundert hat die Ems ihren Lauf weiter westlich verlegt.

Lingen besaß 1327 Stadtgerechtigkeit und wird in einer Urkunde dieses Jahres geradezu oppidum, Stadt, genannt (Goldschmidt a. a. O. U. III). In der gleichen Urkunde werden Burgmänner oppidi linghe erwähnt; über die Burg selbst erfahren wir aber nichts Näheres. Über Lingen als Festung und ein Kastell, das bei der Stadt lag und zweifellos die alte Burg war, treten zuerst

Nachrichten auf im Jahre 1516, wo Bischof Erich von Münster, welcher die Stadt eroberte, die schon vorhandenen Festungswerke ausbauen und das Kastell verstärken ließ.

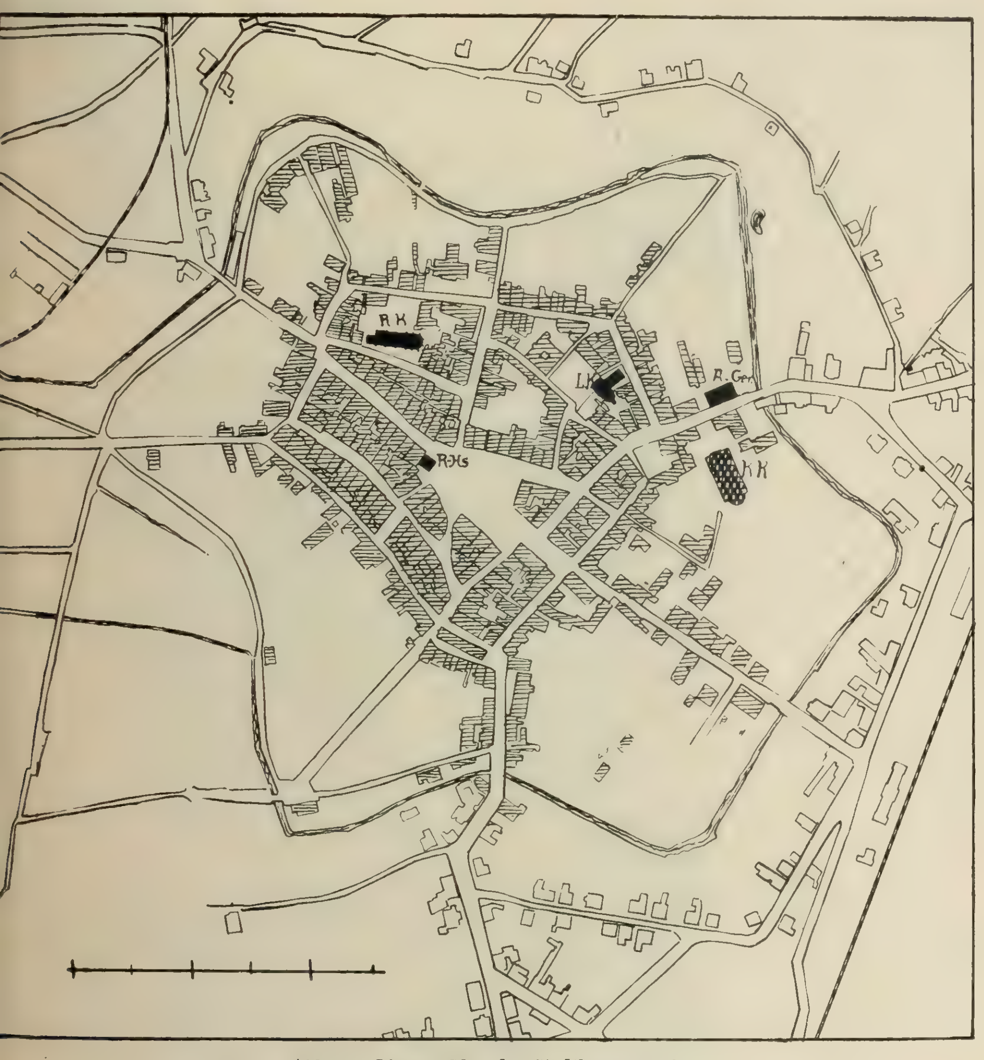


Abb. 33. Lingen; Plan des Stadtkernes, 1913.
R. K. = Ref. Kirche, K. K. = Kath. Kirche, L. K. = Luth. Kirche,
R.-Hs. = Rathaus, A.-Ger. = Amtsgericht.

Von der Anlage neuer Befestigungen wird berichtet aus der Zeit des Prinzen Moritz von Oranien (1600) und des Obersten Spinola (1607). Bei Gelegenheit der Namensfeier Philipps II. von Spanien entstand Feuer auf der Burg; der Pulverturm flog in die Luft, und die übrigen Gebäude der Burg

wurden erschüttert und gesprengt (1607); die Burg wurde jedoch bald darauf wiederhergestellt*).

Die wiederholten Eroberungen und Kontributionen, die Einquartierungslasten und die Kosten, welche die Unterhaltung der Festungswerke verursachten,



Abb. 34. Stadt Lingen nach Merian.

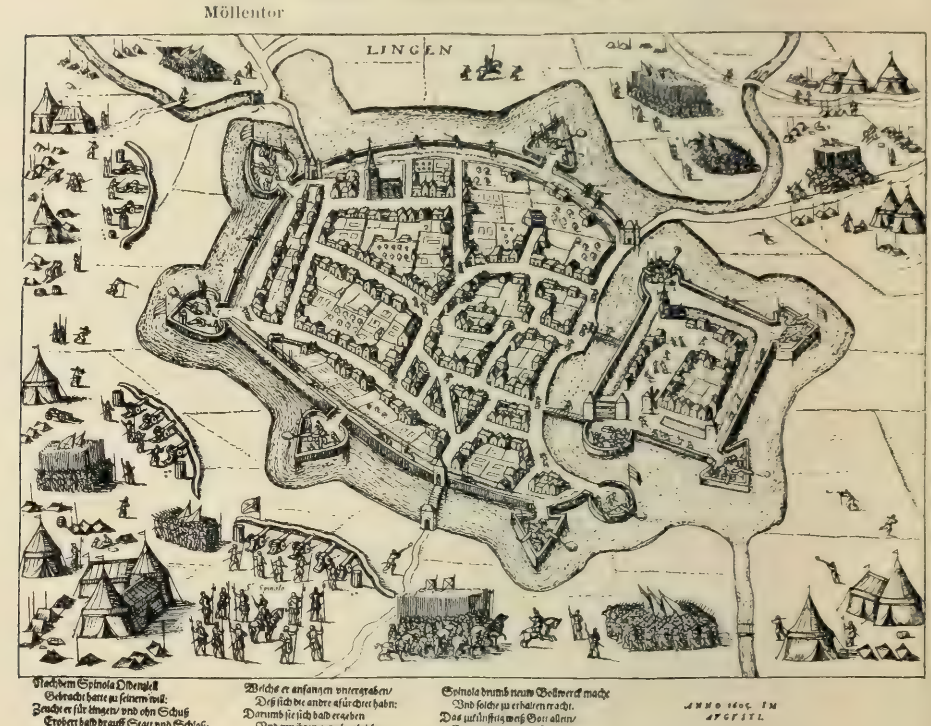


Abb. 35. Stadt Lingen, Stich aus einem Geschichtswerk des XVII. Jahrhunderts

---

*) Von der Burg und der Burgpforte zog sich das Festungswerk im Kreise nach der Löckenpforte (Loicum-porta), welche die Löckenstraße bei dem Bach, der die Löckenstraße quert, abschloß (vgl. Abb. 34 und Abb. 35). Von da setzte sich das Festungsgemäuer fort nach der Möllenpforte. Hier zählte man zwei Bollwerke, an der einen Seite den Grüwwel, an der andern Seite den Spanschen Bock. Dann gingen die Mauern weiter bis zur Burgpforte, an verschiedenen Stellen durch Forts bewehrt. Das Möllentor und das Burgtor waren mit Hameien (Gattern) versehen; doch wurden die Gatter 1611 vom Möllentor nach dem







Abb. 42, 59 u. 68.

KATH. KIRCHE IN LINGEN; Monstranz. — KIRCHE IN PLAUTLÜNNE; Kelch.
KIRCHE IN SCHEPSDORF; Monstranz.



veranlaßten die Bürger wiederholt um die Niederlegung derselben einzukommen. Im Jahre 1632 wurde endlich die Genehmigung hierzu erteilt und in den folgenden Jahren die Schleifung der Festung nach und nach ausgeführt.

Als Straßen der Stadt, die nach den Magistratsakten um 1600 etwa 1200 Einwohner gezählt haben muß, werden 1564 die „Grote Strate", die Loiken Strate, die Achter Strate 1594, die Kerkstrate 1608 und die luntzke Stege 1564 genannt.

Reformierte Kirche.

Geschichte.

Eine Urkunde des Jahres 1250 (O. U. B. II, 572) erwähnt das Bestehen einer Pfarre zu Lingen, die damals allerdings schon länger bestanden haben muß. Ihr Patron war der Tecklenburger Graf, der samt seinen Burgmannen im genannten Jahre eine Vikarie zu dieser Pfarre stiftete. Ausdrücklich wird dabei von dem Vorhandensein einer älteren Kirche gesprochen, die innerhalb der Stadt belegen war. Außerhalb der Stadtgrenze gab es eine alte Kapelle mit besonderem Friedhofe, von der im Anfange des XVII. Jahrhunderts noch die Rede ist. (Lindenborn, a. a. O.) Außerdem war auf der Burg eine Burgkapelle vorhanden.

Die der hl. Walpurgis geweihte Pfarrkirche stand auf der Stätte der heutigen reformierten Kirche und wurde vom Grafen Konrad von Tecklenburg in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, wahrscheinlich wegen Baufälligkeit, bis auf den Turm — denselben, der zur jetzigen reformierten Kirche gehört — niedergerissen. Die Katholiken Lingens bauten, wie es scheint, ziemlich bald darauf eine Holzkirche an den Turm heran, die ihnen aber 1598 genommen wurde. Unter den veränderten konfessionellen Verhältnissen nach der Wiedereinnahme Lingens durch Spinola wurde der Bau verbessert, und zwar wurde der Chorbau in Sandsteinen ausgeführt (1627), die dem 1607 niedergebrannten Kastell unter Genehmigung der Finanzkammer zu Brüssel entnommen waren und übrigens größtenteils von der durch Cord von Tecklenburg niedergerissenen alten Kirche stammten, wie sich auch an den Steinmetzzeichen daran erkennen läßt. Das Schiff, das bis dahin aus Fachwerk bestand, wurde erst 1770 von den Reformierten ausgebaut, nachdem im eigenen Lande und in den Niederlanden die Gelder dazu gesammelt worden waren.

Beschreibung.

Die Kirche der Reformierten (Grundriß, Abb. 36) besteht demnach aus einem langrechteckigen Schiff mit polygonalem Chor und einem Westturm. Als Material erscheint äußerlich Sandstein aus den Bentheimer Brüchen.

Löckentor verlegt. Am Möllentor wurde eine Zugbrücke angebracht. Die Hauptbefestigungsanlagen befanden sich zwischen Burgpforte und Löckentor. Etwa in der Mitte lag das Kastell, ein „proper fast huys", mit einem breiten, großen Wall und vier Rondellen, welche zwei Gräben umgaben. Der erste Graben lag zwischen dem Haupthause und dem Wall, der andere Graben außerhalb des Walles und der Rondelle. Hier befand sich auch die Artillerie, Munition und der Pulverturm. Die Schleifung der Festung wurde 1632 begonnen mit der Niederreißung des Hauses und der Burg Lingen. Nach einer Unterbrechung scheint die Abtragung der Festungswerke 1638 vollendet zu sein. Auf dem den Namen Casteel tragenden Platze steht noch heute ein Rest des Pulverturmes (spätgotisch) und des Gemäuers der alten Burg. (Nach Schriever a. a. O. B. I, S. 14.)

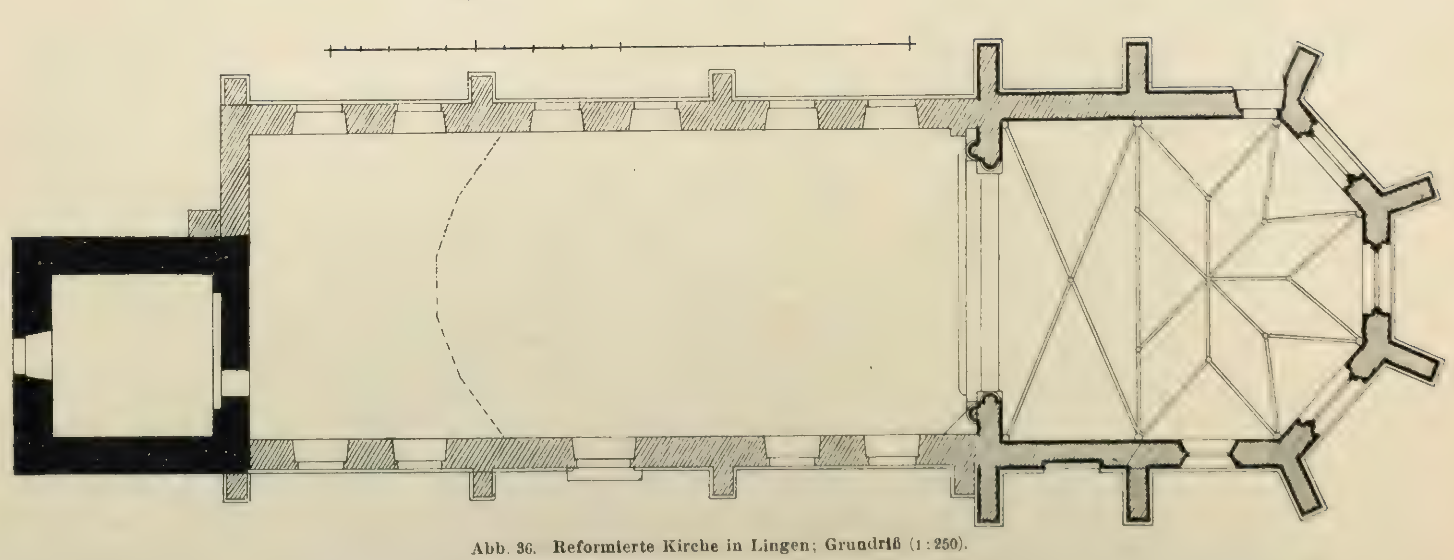


Abb. 36. Reformierte Kirche in Lingen; Grundriß (1:250).

Das Schiff ist nach der Art der Saalkirchen jener Zeit mit einer am Dachstuhl hängenden Holzdecke in Form eines flachen Spiegelgewölbes überdeckt. Die großen Fenster sind in Korbbögen geschlossen; eine Mitteltür mit ebensolchem Schluß befindet sich in der Südwand. Den Langwänden liegen außen Streben vor, mit spätgotischen Abdeckungen, die hier als in zweiter Verwendung befindlich anzusprechen sind. Schiff.

Der Chor (Abb. 37) ist vom Schiffe durch einen auf Halbsäulen ruhenden, runden Triumphbogen geschieden und hat vor dem Chorstern noch ein im Kreuzgewölbe überdecktes Joch. Die Rippen der Gewölbe gehen aus Konsolen in Vasenform hervor und haben im Querschnitt über den Einkehlungen auf beiden Seiten noch je einen Rundstab. Die Kanten sind abgefast. Die Wölbungen selbst sind in Ziegeln ausgeführt. Chor.



Abb. 37. Reformierte Kirche in Lingen: Innenansicht des Chores.

Die spitzbogig geschlossenen und mit reichem Maßwerk versehenen Fenster im Chor sind in jüngerer Zeit erneuert. Eine Tür mit geradem Sturz und Kragkonsolen, an deren Vorderseite je ein Engelskopf von jenem negeroiden Typus angebracht ist, der auch sonst (z. B. an der Kanzel in Gildehaus) um diese Zeit in der Gegend auftritt, befindet sich in der Nordwand des Chores. Der Sturz trägt im Innern Bürgermarken und Namen sowie die Datumsinschrift: 29. Mai 1629.

Der Westturm ist in seinem unteren Geschoß teilweise alt und besteht aus Findlingen mit Ziegelausflickungen. An der Schiffseite liegt ein romanischer Schildbogen, der zu der ehemaligen Wölbung der Turmhalle gehört hat. Die Eingangstür an der Westseite ist erneuert. Turm.

Im oberen Turmgeschosse befinden sich spitzbogige, durch je einen Pfosten geteilte, Schallöffnungen. Der Helm hat die Gestalt einer achtseitigen Pyramide.

Glocken. Eine Glocke, Durchmesser 1,47 m, Höhe 1,18 m, mit Wappen, das einen doppelköpfigen Adler darstellt. Inschrift: maria is min name · Werner (?) Wilken . . . : anno domini m cccc lvii (1457).

Eine zweite, Durchmesser 1,35 m, Höhe 1,07 m. Die Jahresinschrift ist 1602. Der Meister nennt sich nicht.



Abb. 38. Reformierte Kirche in Lingen; Grabplatte von 1606.

Eine dritte, Durchmesser 0,74 m, Höhe 0,64 m. Inschrift: Me fecit Ciprianus Crans Jansz, Amstelodami Anno 1747. Lateinische Großbuchstaben.

Grabstein. Ein Grabstein langrechteckiger Gestalt (Abb. 38) für den „Heere Evert van Ensse usw. Drost te Coeverden usw., † 1606“, mit dem flacherhabenen Bildnis des Verstorbenen in Panzerrüstung, umrahmt von einer Nischenarchitektur in Renaissanceformen. Zu Füßen der Figur ist eine Tafel mit der vorhin auszugsweise angeführten Legende, zu Häupten über

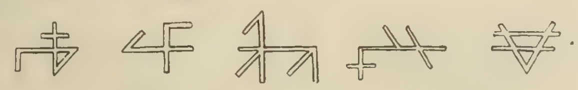
der Nische eine solche mit dem Wahlspruch „jusques a la mort“ angebracht. In den vier Ecken ist je ein Wappen angeordnet.

Siegel.

Das Klassikalsiegel enthält im runden Felde einen Mann in mittelalterlicher Tracht mit Hut, auf seinen Schultern ein Lamm tragend. Umschrift: Quaero oves perditas in deserto. Randschrift: Sigillum Classis Lingensis.

Steinmetzzeichen.

Steinmetzzeichen am Chor:



Lutherische Kirche.

Bei der Übernahme der Niedergrafschaft Lingen durch Preußen im Jahre 1702 war die Anzahl der Lutheraner in Lingen nur gering. 1724 betrug sie zehn, stieg dann aber infolge des Zuzuges aus anderen preußischen Landes-

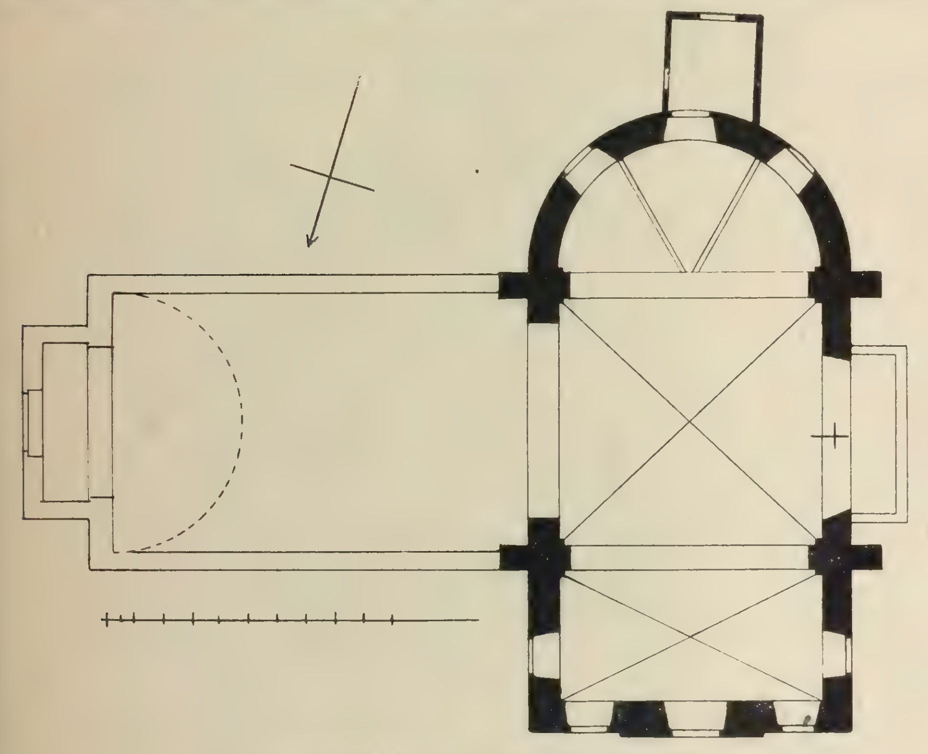


Abb. 39. Lutherische Kirche in Lingen; Grundriß (1:250).

teilen bis zum Jahre 1733 auf 200, so daß, nachdem längst ein Prediger für die Gemeinde bestellt war, mit dem Bau einer eigenen Kirche in diesem Jahre begonnen wurde. Dieser war 1737 beendet. Der von F. Bielitz gezeichnete Entwurf der Kirche wird in den Pfarrakten aufbewahrt.

Beschreibung.

Die lutherische Kirche (Grundriß, Abb. 39) ist in Ziegeln aufgeführt und hat Ecklisenen, Gesimse sowie Fenster- und Türgewände aus Sandstein.

Ihre ursprüngliche Orientierung ist fast nord-südlich; bei ihrer Vergrößerung durch einen Ostflügel, vor etwa einem Jahrzehnt, hat man den Chor in einen Ausbau gen Westen verlegt. Oberhalb des alten Nordgiebels an der Hauptfront befindet sich ein Dachreiter (Abb. 40).

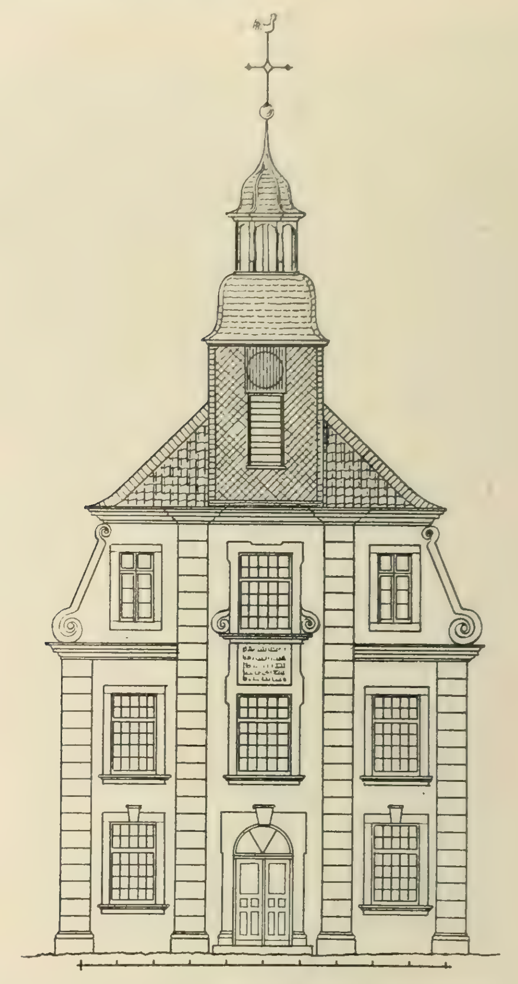


Abb. 40. Lutherische Kirche in Lingen; Frontansicht.

Das Schiff besteht, in der ursprünglichen Anlage der Kirche, aus zwei mit scharfgrätigen Kreuzgewölben überdeckten Jochen, deren eines 9×9 m Seitenlänge mißt, während das andere, nördlich davon belegene nur die halbe Tiefe besitzt. An das quadratische Joch schließt sich als halbkreisförmige Apsis der Chor an, dessen Gewölbe durch zwei Rippen geteilt wird.

Glocke. Eine Glocke, Durchmesser 0,57; Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: Sit nomen Domini benedictum Amstelodami . . . . . 1708.

Zwei Kelche, Silber (Abb. 41). Bei beiden: Fuß und Schaft rund, Knauf birnenförmig, Kuppa am Rande auswärts geschweift. Der Kelch in der

Kelche.

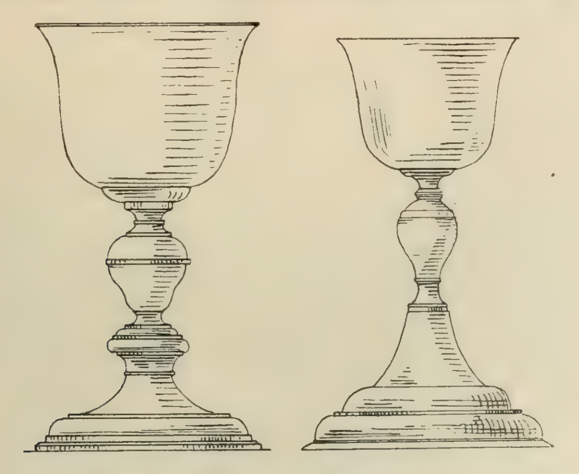


Abb. 41. Lutherische Kirche in Lingen; Kelche.

Abbildung links ist datiert 1727; Beschaustempel undeutlich (Löwe?) Meistermonogramm: T. H. Der Kelch rechts, datiert 1789. Beschaustempel: das Lingener Wappen, Meisterzeichen: M.

Katholische Kirche.

Wie mitgeteilt, hatten die Katholiken um 1627 mit dem Ausbau der sogenannten „alden Kercke" begonnen und deren Chor in Sandstein erneuert. Nachdem im Jahre 1633 die Stadt durch den Prinzen Heinrich von Oranien erneut eingenommen war, fiel diese Kirche den Reformierten zu, welche bis 1648 eine seit 1606 bestehende katholische Garnisonkirche, die sogenannte italienische Kirche, benutzt hatten. Wiewohl nun dieses Gotteshaus im genannten Jahre frei wurde, blieben die Katholiken gehalten, ihren Gottesdienst jenseits der Grenze in Hohendarme auszuüben. Erst als 1717 unter preußischem Regiment der Duldungserlaß ergangen war, baute man eine Fachwerkkirche für den katholischen Gottesdienst, die noch bis 1836 bestand.

Beschreibung.

Die jetzt vorhandene, 1905 mit einem Turm versehene und 1910 durch eine Chorapsis erweiterte Kirche wurde in den Jahren 1835—1836 aus Ziegeln errichtet. Es ist eine dreischiffige Anlage von vornehmer und bedeutender innerer Raumwirkung. Zwei Reihen von sechs kräftigen, hochanstrebenden toskanischen Säulen mit geradem Gebälk tragen die geputzte Bretterdecke, die in den Seitenschiffen gerade, im Mittelschiff im Halbkreis gewölbt ist; an den Wänden entsprechend Pilastervorlagen. Im Osten und Westen schließen sich in Verlängerung der Seitenschiffe durch Rundbogen abgetrennte, quadratische Felder an, während das Mittelschiff zwischen ihnen bis zum Chor, beziehungsweise Turm fortläuft. Im Westen ist die Orgelempore eingebaut und wird im Mittelschiff von zwei dorischen Säulen unterstützt, die neu hinzu-

gefügten Teile sind in romanischen Formen gehalten, die in kleinlicher Detaillierung sich dem Altar wenig harmonisch angliedern. Auf dem Westgiebel befand sich ehemals ein Dachreiter. Zum Patron des Gotteshauses wurde der hl. Bonifazius und die hl. Walpurgis als Kompatronin angenommen.

Glocke. Eine angeblich von 1414 stammende Glocke wurde 1906 umgegossen.

Kultgeräte. Eine Strahlenmonstranz, Silber, teilweise vergoldet (Tafel 3, Abb. 42). Höhe 64 cm, auf ovalem Fuß. Im Kranz aus stilisiertem Weinlaub befindet sich zu beiden Seiten je ein schwebender Engel; in der Mitte darüber Gottvater. Die Arbeit stammt aus der Zeit um 1700. Der Fuß ist 1812 erneuert. Dedikationsinschrift unter dem Fuße. Kein Meister- und Beschauzeichen.

Ein Ciborium, Silber, vergoldet, Höhe etwa 45 cm. Fuß in Achtpaßform. Kuppa mit Deckel versehen, glatt, nur am Anlauf silberne, aufgelegte Ranken.

Meßbuch. Ein Meßbuch in Großfolio mit Silberbeschlägen: Die Eckverzierungen tragen Engelsköpfe, das Medaillon eine Huldigung der Gottesmutter in getriebener Arbeit.

Akademisches Gymnasium*).

Die oben erwähnte italienische Kirche wurde wegen Baufälligkeit gegen 1678 niedergerissen und an ihrer Stelle durch den Prinzen von Oranien ein akademisches Gymnasium erbaut, nachdem eine Lateinschule schon vorher bestanden hatte. An dieser nach dem Muster holländischer Universitäten eingerichteten Akademie waren die vier Fakultäten zunächst durch ebensoviele, später durch sieben Professoren vertreten. Die Anzahl der Studierenden, welche zum großen Teil aus Niederländern bestand, schwankte zwischen 50 und 200. Die Anstalt verfiel gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts und wurde als „unvollkommen und zwecklos“ im Jahre 1818 durch ein Reskript des Großbrit.-Hannov. Cabinets-Ministeriums aufgehoben.

Das schmucklose Gebäude des akademischen Gymnasiums, am Kirchplatz der lutherischen Kirche gelegen, enthält im Erdgeschoß eine Aula: außerdem einige Klassenzimmer.

Altes Seminar.

Das alte Seminar am Schulplatz Nr. 5 und 6 wurde 1685 erbaut und enthielt im Erdgeschoß Lehrerwohnungen und Wirtschaftsräume, während das Obergeschoß zur Unterbringung von 40—50 Zöglingen der Lateinschule diente.

Die Architektur des zweigeschossigen, mit Walmdach versehenen Hauses ist insofern bemerkenswert, als sie eine Verbindung von Fachwerk- und Massivbau anstrebt. Die Außenwände sind gegliedert durch 30 cm starke, 1,50 m weit gestellte Holzpfosten, die auf kleinen, aus dem Sandsteinsockel vortretenden Postamenten stehen und ohne Unterbrechung und ohne Riegelverbindung durch beide Geschosse gehen. Das einfache Gurtgesims und das reicher profilierte Traufgesims sind aus Holz hergestellt. Die beiden mit Giebelverdachung versehenen Eingänge stammen aus dem Jahre 1840.

---

*) Lit.: Fest-Programm des Gymnasium Georgianum zu Lingen von 1880. Daselbst Quellenangaben.

Rathaus.

Das am Markt belegene Rathaus (Abb. 43) ist ein eingeschossiger Putzbau auf rechteckigem Grundriß. Die Umfassungswände sind in Bruchstein hergestellt, die Giebel wohl später (1663) in Backstein erneuert. Die Front mit doppelarmiger Freitreppe hat einen Staffelgiebel und als Bekrönung darüber einen achtseitigen, offenen Dachreiter, dessen Haube in geschweiften Linien ausgezogen ist. Der Giebel zeigt wagerechte Teilung durch feine Sand-



Abb. 43. Rathaus in Lingen; Frontansicht.

steinsimse. Tür und Fenster sind rechteckig; die Beschaffenheit der Fenstergewände wird nicht die ursprüngliche sein. Oberhalb der Tür im Giebelfeld ist das Wappen der Stadt eingelassen: ein von zwei Löwen gehaltener Schild mit drei Türmen, darüber eine fünfzackige Krone. Die Ankereisen am Giebel in Höhe des Hauptgesimses bilden die Jahreszahl 1663.

Das mittels der Freitreppe zugängliche Obergeschoß enthält an der Rückseite den quer zur Gebäudeachse liegenden Sitzungssaal, außerdem einen Vorplatz und zwei kleine Seitenräume.

Amtsgericht, ehem. Danckelmannsches Haus.

Das an der Burgstraße vor dem Stadtgraben belegene Gebäude des Königlichen Amtsgerichtes war nach dem Allianzwappen, das über dem Portal angebracht ist, ehemals Besitz des „Silvest. Danckelman".

Eine Urkunde von 1635 nennt Silvester von Danckelmann als prinzlich oranischen Richter und Gograf der Stadt und des Landes Lingen; vielleicht war er der Vater des Freiherrn Eberhard v. Danckelmann, der 1643 in der Grafschaft Lingen geboren wurde und später Erzieher des Kurfürsten von Brandenburg war, des nachmaligen Königs Friedrichs I. von Preußen.

Das ehemals Danckelmannsche Haus (Abb. 44) ist ein zweigeschossiger Bau auf rechteckigem Grundriß (Abb. 45), dessen Sockel und architektonische



Abb. 44. Amtsgericht in Lingen; (ehemal. Danckelmannsches Haus). Straßenseite.

Gliederung aus Sandstein bestehen, während die Umfassungsmauern im übrigen aus Ziegeln mit geputzten Außenflächen aufgeführt sind. Die Geschoßteilung ist ringsum durch ein zartes Bandsims kenntlich gemacht; die steilen Giebel weisen ebenfalls eine wagerechte Gliederung auf und tragen je einen mächtigen Kamin als Bekrönung. Die Ausbildung der durch beide Geschosse gehenden Quaderpilaster und des Kranzgesimses steht in der Formgebung nicht im Einklange mit der Behandlung jener Glieder.

Die rechteckigen Fenster zeigen nicht mehr die ursprüngliche Fassung mit schmalem Sandsteingewände und Kreuzpfostenteilung, wie sie sich besonders an der Westfront (Abb. 47) bei eingemauerten und unter dem Putz versteckten

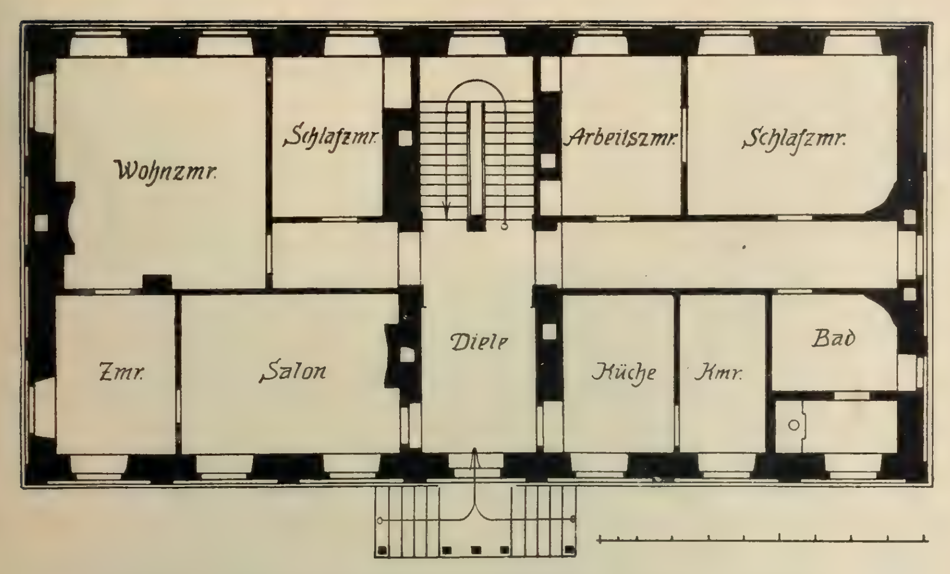


Abb. 45. Amtsgericht in Lingen; (ehem. Danckelmannsches Haus). Grundriß des Erdgeschosses (1 : 250) *).

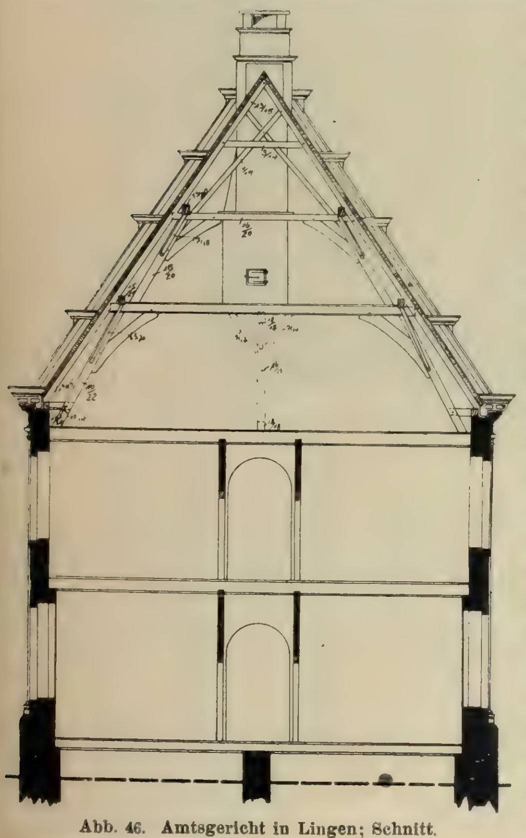


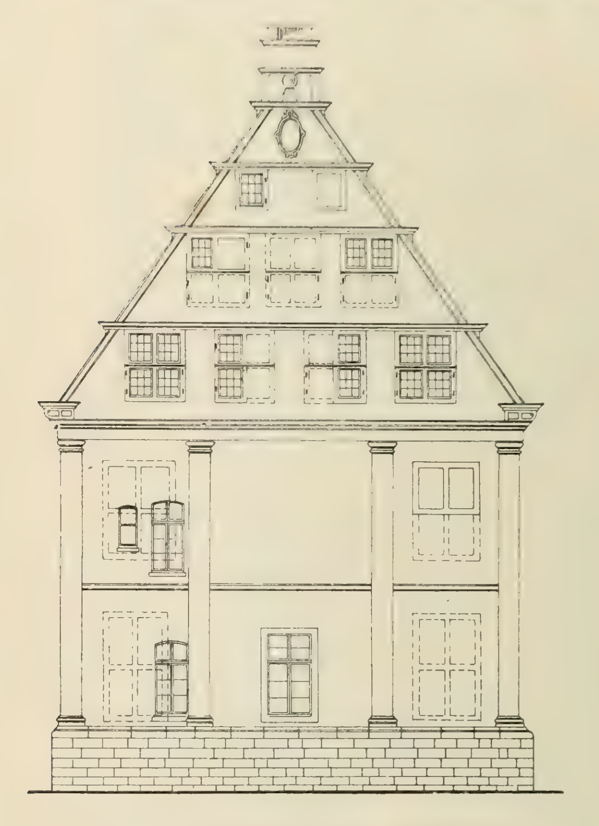
Abb. 46. Amtsgericht in Lingen; Schnitt.

Fenstern vorgefunden hat. Dagegen ist der an der Gartenseite belegene einzige Eingang ohne wesentliche Veränderung geblieben (Abb. 48). Eine doppelarmige Freitreppe mit schlichtem Eisengeländer zwischen Balustern vermittelt den Zugang. Das Portalgewände zeigt Quaderteilung; der gerade Sturz ist durch Zwickelkonsolen gestützt und zeigt in einem Schilde die Jahreszahl 1646. Zwei gekuppelte, rechteckige Fenster dienen als Oberlicht. Den Abschluß bildet eine Verdachung mit flachem Segmentbogen, der aber — offenbar nachträglich — durchbrochen wurde, um einen quadratischen Stein mit dem Allianzwappen Silvester Danckelmann und der Beata Derenthal aufzunehmen.

Die Änderung der Fassaden erfolgte, den Formen nach zu urteilen, im Anfang des XVIII. Jahrhunderts, als auch die Toranlage rechts der Straßenfront hinzugefügt wurde. Sie besteht aus einer breiten

*) Abb. 45, 46 und 47 nach Aufnahmezeichnungen des Königlichen Hochbauamts in Lingen.

Einfahrt und zwei seitlichen Nebeneingängen, die höher aufragenden Hauptpfeiler von Vasen bekrönt; auf dem freistehenden Abschlußpfeiler ein sitzender Löwe mit dem Danckelmannschen Wappenschild. Der Hofraum wird nach dem dahinterliegenden Garten durch ein Holzgitter zwischen Sandsteinpfeilern abgeschlossen. An den Torpfeilern je ein Wappen (beide mit denselben



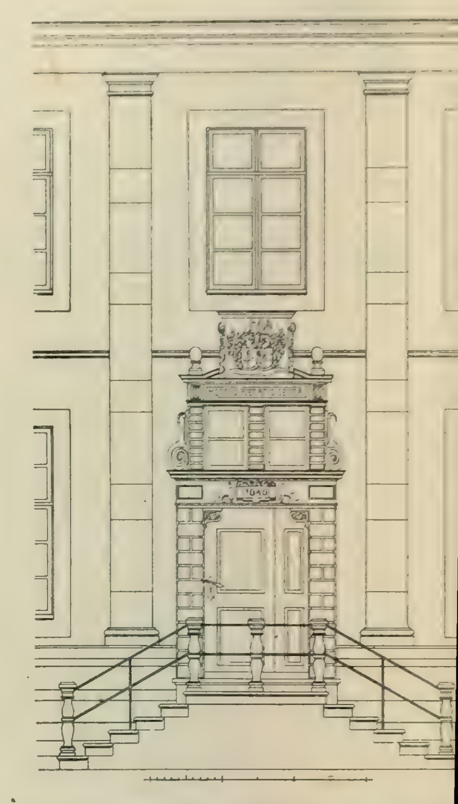




Abb. 47. Amtsgericht in Lingen; Westansicht.

Abb. 48. Amtsgericht in Lingen: Portal a. d. Garte

Wappenbildern) und darunter steht einerseits Silvester Diedreich Danckelman, andererseits Eberhardine Beate von Danckelmann.

Die Raumteilung im Innern wird durch eine in der Mittelquerachse des Gebäudes angelegte Diele mit Treppenhaus und seitlich davon in der Mittellängsachse des Gebäudes sich öffnende Vorplätze bestimmt (Abb. 45). Einige Räume des Erdgeschosses haben gute Stuckdecken und Kamine.

Bürgerhäuser.

Die älteren bürgerlichen Wohnhäuser sind aus Fachwerk und mit den Giebelfronten der Straße zugekehrt. Wohl keins hat die große Feuersbrunst

von 1548, die nach Stangefol (a. a. O. IV, pag. 49 ff.), mehr als die Hälfte aller Häuser in Asche legte, überstanden, und in den Belagerungen, welche die Stadt durch die Holländer unter dem Prinzen Moritz von Oranien 1597, sowie durch die Spanier unter Spinola 1605 erfuhr, ist vermutlich die Ursache zu suchen, daß auch aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nur wenige Häuser erhalten sind und in der Folgezeit der Massivbau bevorzugt worden ist.



Abb. 19. Lingen; Haus Burgstraße Nr. 8.

Um 1775 heißt es in einem ministeriellen Reskript: die Stadt Lingen enthalte „noch keine 300 Häuser, welche größtenteils auch nur kleine Hütten" seien. Die Häuser waren zumeist einstöckig und auf ackerbürgerliche Bedürfnisse berechnet, wie sich entnehmen läßt aus einem behördlichen Meinungsaustausch über die Geeignetheit Lingens als Universitätsstadt. Darin wird geltend gemacht, daß es an Heizöfen in den Häusern gebreche, so daß also der Küchenherd als die üblicherweise einzige Feuerstätte des bürgerlichen Hauses von damals angesehen werden muß.

Unter den Fachwerkhäusern sind zwei Arten zu unterscheiden. Die eine und die ursprünglich im Emsland übliche kennzeichnet sich dadurch, daß die eingeschossigen Bauten in den Seitenwänden sehr weit gestellte

Ständer aufweisen. Ihre Entfernung beträgt 1,50 m und mehr. In demselben Abstande liegen dann auch die quer gerichteten Balken, aber nicht in Höhe der Traufe, sondern etwa 1 m tiefer, so daß das Dachgeschoß zugunsten einer besseren Ausnutzung als Lagerraum einen Drempel erhalten hat. Die Balken erfüllen zugleich die Funktion von Ankern und sind dementsprechend ausgebildet, nämlich durch die Ständer gezapft und außen mit Keilen festgetrieben. Als ein Beispiel sei das Haus Elisabethstraße 5 genannt.

Die zweite Art schließt sich der Osnabrücker Bauweise an, wie sie uns in dem Hause

Burgstraße Nr. 8 entgegentritt (Abb. 49). Es ist im Jahre 1641 errichtet, zweigeschossig mit viermal vorgekragtem Giebel. In den Giebelgefachen gemusterte Ziegelausmauerung. Das Untergeschoß ist stark verändert; auch im oberen Geschoß ist die Gefachteilung nicht die ursprüngliche. Die Vorkragungen sind auf Hakenbalken mit Knaggenstützung bewerkstelligt. Im ersten Giebelgeschoß besteht die Schwelle aus zwei übereinandergelegten Hölzern; das obere, in der Mitte durch den kräftigeren Ständer unterbrochen, trägt eingeschnittenen Rosettenschmuck, das untere eine zweizeilige Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: HER · STRECKE · AVS · DEINE · HAND · VND · BEWARE · DIT · HAVS · VOR · VNGLVCK · VND · BRANDT · — SVSTINET · SVSTINVIT · ET · SVSTINEBIT · ME · DEXTRA · JEHOVÆ, HOSPITY RECTOR SEMPER SIT LÆTVS VT RECTOR UT · JOB · SIT · PATIENTIS | DEO · DANTE · NIHIL · VALET · INVIDIA · ET · DEO · NON · DANTE · NIHIL · VALET · LABOR · NEC · INDVSTRIA. — IN · LEIDEN · STILLE · IST · GOTTES · WILLE · STILLE · VND · VNVERMESSEN · VERGVNNET · BRODT · WIRT · VIEL · GEGESSEN · 1641. Ferner auf der Schwelle des Obergeschosses: WIE STEHEST · DV · NARRE · VND MEISTERST · MICH · VIEL · ICH · BEZIMMER · MEINE · HAVSTEDE · SO · WEIT · ALS · ICH · ES · HABEN · WILL · WER · HIR · WIL · BORGEN · VND · NICHT · BEZALĒ · BLEIBT · EHR · ZV · HAVS · MAN · SAL · IM · NICHT · HOLEN. Auf dem schon erwähnten Mittelständer des Giebels ist in vertieften Umrißlinien die Darstellung einer Katze und einer Eule angebracht mit der Unterschrift: „Katte du sult weten vergunt Brodt wirdt viel Geten“.

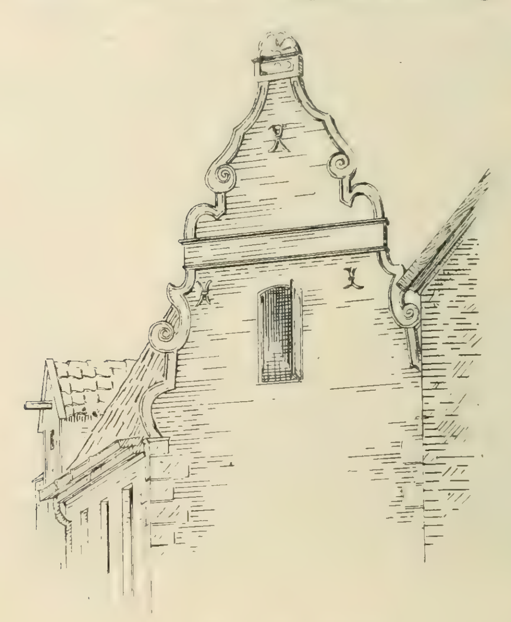


Abb. 50. Lingen; Haus Am Markt Nr. 8.

Neben die Fachwerkhäuser treten seit Anfang des XVII. Jahrhunderts Ziegelbauten unter holländischem Einfluß, zum Teil mit sparsamer Verwendung von Sandstein.

Am Markt Nr. 8. Haus aus kleinformatigen Ziegeln, jetzt verputzt und stark verändert. Der Grundriß ist windschief; der Aufbau zweigeschossig. Am Ostgiebel (Abb. 50) ist das Volutenwerk aus Sandstein in Formen des ausgehenden XVI. Jahrhunderts erhalten.

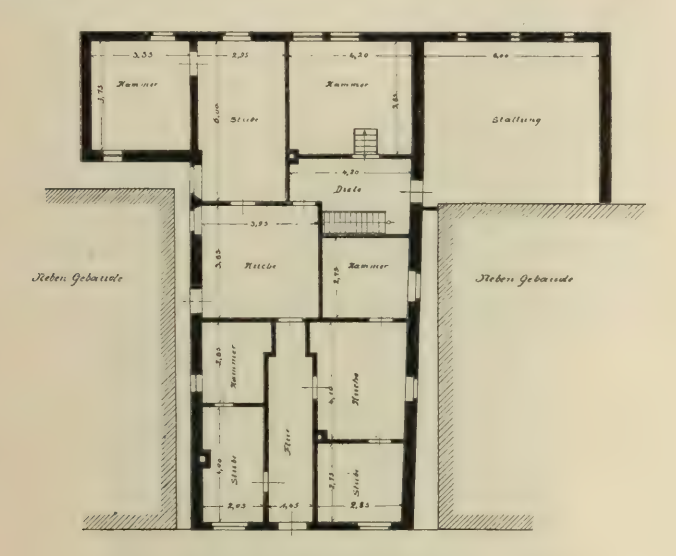


Abb. 51. Lingen; Haus Baccumerstraße Nr. 5. 1668 erbaut; der Giebel 1777 erneuert. Grundriß.

Marienstraße Nr. 1. Das zweigeschossige Haus, jetzt stark verändert, ist nach den zu Zahlen ausgeschmiedeten Ankersplinten 1646 gebaut aus kleinen „Leidener" Steinen (Format 17 : 8 : 4 cm). Über den Fenstern flachbogige Entlastungsbogen. Neben dem Hause an der Lookenstraße eine rundbogige Einfahrt mit Sandsteingliederung; zu beiden Seiten Pilastervorlagen mit toskanischen Kapitellen; Schlußstein mit Löwenkopf geziert; im Fries die Jahreszahl: Aō MDCXLVII.

Am Markt Nr. 7. In der Westwand eingemauert ein Werkstein mit zwei Hausmarkenschildchen; als Ankersplinte die Jahreszahl 1651.

Schlachterstraße Nr. 1. In der Vorderwand des Hauses ein Hausmarkenschild in Kartuschumrahmung mit der Jahreszahl 1655.

Baccumerstraße Nr. 5. Eingeschossiges Giebelhaus aus kleinformatigen Ziegeln, 1668 erbaut. Der Giebel ist 1777 erneuert; der Grundriß verändert und durch Anbau erweitert (Abb. 51). Der Giebel, dessen Schrägung mittels Stromschichten hergestellt ist, hat am Anlauf beiderseits Sandsteinaufsätze mit Kugelbekrönungen und an der Spitze eine Halbkreisverdachung ebenfalls mit Kugelbekrönung (Abb. 52).

Lookenstr. Nr. 10. An dem Hause befindet sich eine Heiligenfigur. St. Andreas, über einer Kartusche mit Inschrift und der Jahreszahl 1695.

Baccumerstraße Nr. 9. Das in Abb. 53 wiedergegebene Haus zeigt in der Architektur Verwandtschaft mit der lutherischen Kirche und wird ungefähr gleichzeitig erbaut sein (1733). Format der Backsteine 25,5 : 11,5 : 4,5 cm.



Abb. 52. Lingen; Haus Baccumerstraße Nr. 5.

Große Straße Nr. 6. Zweigeschossiges Giebelhaus aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts; Ziegel mit Werkstein, jetzt verputzt. Zwischen den Geschossen einfaches Band, unter dem Giebel profiliertes Gesims. Dreieckgiebel mit Voluten am Anlauf der Schrägen, auf der Spitze eine Verdachung in geschwungener Form mit Vasenbekrönung. Fenster rechteckig in schlichter Sandsteinumrahmung.

Kivelingstraße Nr. 8. Fünfachsiges, zweigeschossiges Haus aus Ziegeln, erbaut etwa 1820–1830 (Abb. 54). Um diese Zeit setzt die klassizistische Formgebung ein, ebenfalls unter niederländischer Einwirkung. Sockel, Ecklisenen, Fenster- und Türumrahmungen aus Sandstein. Weitausladendes Bandsims und Hauptsims. Das Dach flach und gewalmt. Haustür mit Oberlicht.

Lookenstraße Nr. 14. Eingeschossiges Haus mit Mansardendach; Ziegel mit Sandstein. Traufe nach der Straße. Neun Achsen, davon die



Abb. 53 Lingen; Haus Baccumerstraße Nr. 9. (1:100.)



Abb. 54. Lingen; Haus Kivelingstraße Nr. 8.

mittleren drei mit dem Eingang in einem wenig vorspringenden Risalit, das zweigeschossig, über kräftigem Hauptgesims mit einer aus Holz hergestellten Balustrade wagerecht abgeschlossen ist.

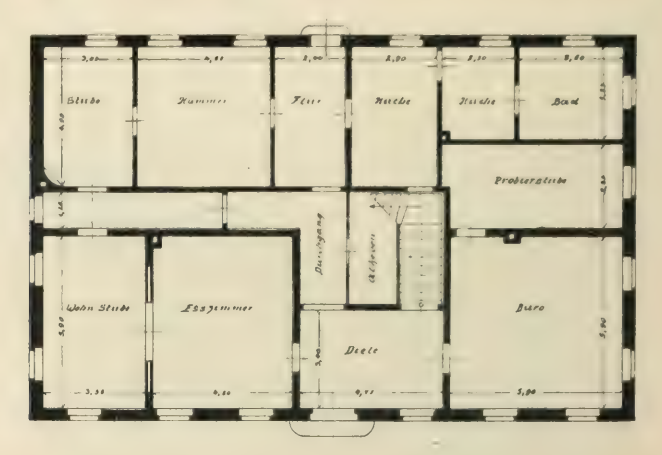




Abb. 55. **Lingen; Haus Burgstraße Nr. 26, erbaut 1858; Grundriß und Ansicht.**

Burgstraße Nr. 26. Zweigeschossiges, siebenachsiges Haus aus Ziegeln, erbaut 1858 (Grundriß Abb. 55). Hölzerne, zurückliegende Fenster- und Türgewände. Hauptsims stark ausladend. Die Haustür hat gerade Balkenverdachung aus Holz.

Lohne.

Zwei katholische Kapellen (nicht mehr vorhanden) Kirche 1851.

Eine zu Schepsdorf gehörende Bauerschaft wird in der Stiftungsurkunde des Klosters Wietmarschen von 1152 in der Schreibweise Loen genannt. Der Ort hatte bis 1835 zwei Kapellen, in denen von dem Geistlichen in Schepsdorf an bestimmten Tagen Gottesdienst gehalten wurde. Ein Brand vernichtete im genannten Jahre die eine der Kapellen, während die andere, eine Klause, 1873 abgebrochen wurde, nachdem indes in den Jahren 1849—1851 eine Kirche mit Dachreiter neuerrichtet worden war.

Glocke.

Die einzige Glocke, Durchmesser 0,51 m, ist 1851 von Petit und Edelbrock gegossen.

Messingen.

Katholische Kirche.

Geschichte.

Messingen, ein nw. von Beesten belegenes Dorf (gegen 620 Einwohner), wird in der Schreibweise Massinge im Corveyer Heberegister von 1150 bereits erwähnt.

Der Ort war kirchlich abhängig von der Pfarre zu Tuine, dessen Filial er auch war (Goldschmidt a. a. O. S. 2), hat aber seit unbekannter Zeit eine eigene Kapelle besessen, welche dem hl. Antonius Abbas als Schutzheiligen anbefohlen war. Im Jahre 1806 wurde diese zur Pfarrkirche erhoben.

Beschreibung.

Das alte Gotteshaus, das 1862 bis auf den Turm niedergelegt und durch eine neue gotische Hausteinkirche ersetzt worden ist, bestand nach Mithoff (VI, S. 94) aus einem romanischen Schiff, dessen Mauern fast 1,46 m stark waren, und einem aus spätgotischer Zeit stammenden Chor. Der Westturm war aus Findlingen errichtet. Chor und Schiff hatten einfache Kreuzgewölbe, nur die gewölbte Decke, zunächst dem Turm, bestand aus Brettern.

Der erhalten gebliebene Turm wurde 1855 um 4,76 m im Mauerwerk erhöht und mit neuem Helme versehen. Seine spitzbogigen Türen und Fenster sind jüngere Veränderungen.

Glocke.

Eine Glocke von 1804, Durchmesser 0,85 m, von W. A. Rinker in Osnabrück gegossen.

Die zweite, Durchmesser 0,75 m. Inschrift: Petit me fecit 1817.

Sakramentshäuschen.

Ein gotisches Sakramentshäuschen aus Kalkstein ist in dem Neubau von 1862 wieder eingemauert.

Plantlünne.

Katholische Kirche, ev.-ref. Kapelle 1856.

Das Kirchspiel Plantlünne besteht aus den Ortschaften: Plantlünne (270 Einwohner), Altenlünne, Varenrode, Heitel und den Gutsbezirk Neuhaus und bildet den südlichsten Teil der ehemaligen Niedergrafschaft Lingen. Das Kirchspielgebiet wird von der Plantlünner und der Speller Aa durchflossen.

Geschichte.

Der Name des Ortes Lünne, welche Bezeichnung ursprünglich für Plantlünne und Altenlünne galt, kommt 890 im Werdener Heberegister zum erstenmal vor, und zwar in der Form Lunni; später in gleicher Schreibweise im Corveyer und Schapener Register. Im Jahre 1150 tritt er im Werdener Heberegister auch in der Form Lunnen auf (O. U. B. I, 116 u. 280). Erst 1272 findet sich der Name Plantlünne (O. U. B. III, 572, 573). Bei allen diesen Nennungen handelt es sich um Gerechtsame und Einkünfte der Klöster. — Nach einer Sage hat bereits im IX. Jahrhundert in Altenlünne eine Kirche bestanden, von der man auch Reste im Jahre 1880 in einem Garten gefunden haben will. Im XVI. Jahrhundert jedenfalls wurde die noch jetzt bestehende Kirche nach Plantlünne verlegt. Als Kirchturm mag dabei ein bereits bestehender und im Schnat- und Markenbuch (s. Schriever a. a. O. II, 280) von 1400 erwähnter Wartturm verwendet worden sein. Der ältere Kirchturm wurde 1824 abgebrochen, 1859 dafür ein neuer Glockenturm erbaut. Im Jahre 1597 erfolgte mit der Besitzergreifung der Grafschaft Lingen durch Wilhelm von Oranien auch in Plantlünne die Vertreibung des katholischen Priesters. Die Kirche wie das Kirchenvermögen wurde damals Besitz der Reformierten, bis im Jahre 1605 die Spanier die alte Ordnung wiederherstellten. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges zeigt das Verhalten der Plantlünner Gemeinde ein Hinneigen zum reformierten Bekenntnis; es blieb auch ferner schwankend, bis durch das Eingreifen eines apostolischen Vikars im Jahre 1659 die katholische Lehre neu befestigt wurde.

Die ferneren geschichtlichen Ereignisse in Plantlünne verknüpfen sich eng mit der allgemeinen Geschichte der Grafschaft. — Nach einer Kultusverordnung der hannoverschen Regierung vom Jahre 1824 erfolgte zwei Jahre später die Überweisung der Kirche als Simultankirche an die Gemeinden der beiden Konfessionen. Die Lösung dieses Simultanverhältnisses kam 1857 zustande; die Reformierten erbauten eine eigene, neue Kirche.

Die dem hl. Vitus geweihte Kirche der Katholiken (Abb. 56) ist nach einer Inschrift an der Nordseite des Schiffes oberhalb des dort befindlichen Einganges 1523 erbaut. Die Inschrift in Minuskeln lautet: anno dom· MV^{0}III un twintig is getymert dyt godeshus........

Auch die entsprechende Tür an der Südseite hat im Spitzbogen die gleiche Jahreszahl.

Die Kirche (s. den Grundriß, Abb. 57) ist ein einschiffiges, dreijochiges Langhaus aus Sandsteinquadern mit polygonalem Chorabschluß. Eine gewölbte

Beschreibung.



Abb. 56. Kirche in Plantlünne Ansicht von Südost.

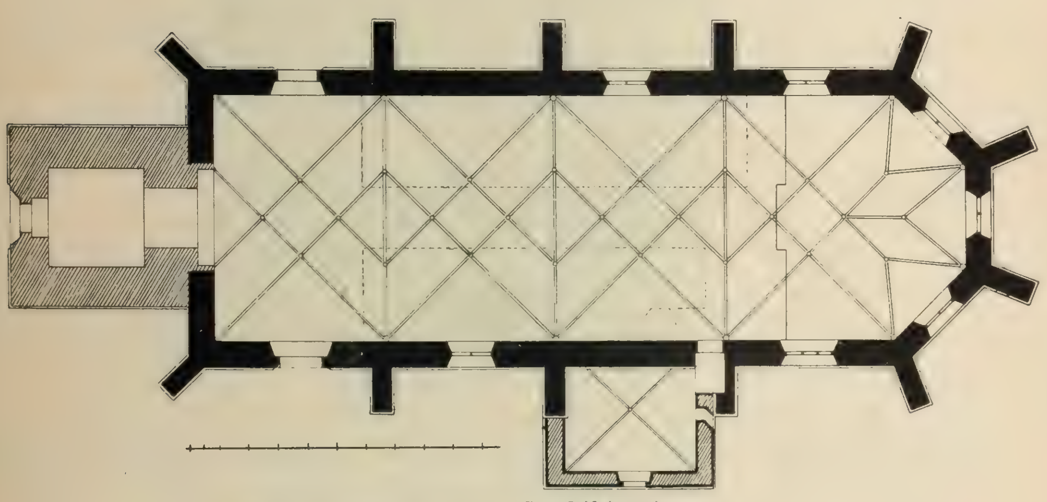


Abb. 57. Kirche in Plantlünne; Grundriß (1:250).

Sakristei befindet sich an der Südseite. Der Turm, welcher teilweise aus altem Material errichtet wurde, stammt aus dem Jahre 1859. Die Gewölbejoche der Kirche machen sich im Äußern derselben durch Streben mit Giebelchen

in Eselsrückenform kenntlich. Die Gewölbe bestehen aus Backstein und sind Netzgewölbe, deren leicht gekehlte Rippen und Gurten auf Wandkonsolen nach der Form eines doppelt geschachtelten Kelches ruhen. Die Fenster sind zumeist einfach geteilt und mit Maßwerk in Fischblasen- und Dreipaßmuster versehen. Der Chor liegt um eine Stufe erhöht und enthielt ehemals die Gruft der adeligen Familie auf Venhaus.

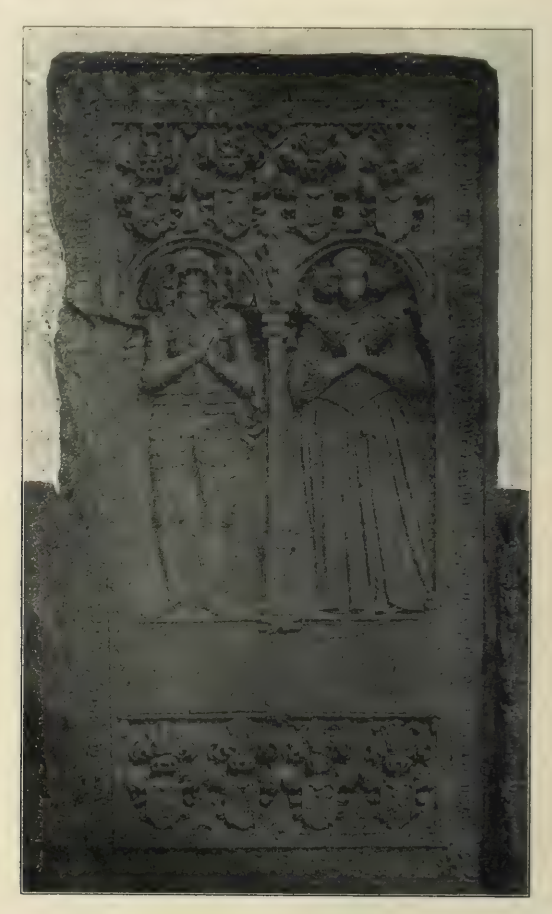


Abb. 58. Kirche in Plantlünne; Grabstein des C. V von Ripperda u. s. Gemahlin, von 1642.

Glocken. Eine Glocke, Durchmesser 0,99 m, mit Meisterinschrift: Petrus Hemony me fecit 1642. Glockenbild: Christus am Kreuze, an dessen Seiten zwei Engel schweben, unter dem Kreuz Maria und Johannes.

Eine zweite, 1881 umgegossene Glocke, soll 1676 von einem Gießer Kappenberg, nach einigen Berichten aus einer noch älteren Glocke gegossen sein.

Grabstein. Ein Grabstein, rechteckiger Form, an der Kirchhofsmauer aufgesetzt, datiert 1642 (Abb. 58), enthält in flacher Arbeit das Bildnis des Ehepaares

Carl Victor v. Ripperda in gekuppelter Nische; oberhalb und unterhalb je vier Wappen. Der Rand von gotisierender Schrift umzogen; (s. über C. V. v. Ripperda: Schriever a. a. O. II, S. 311).

Kelch.

Ein Kelch, Silber vergoldet (s. Tafel 5, Abb. 59); Fuß in Sechspaßform, Schaft sechsseitig, der flache Knauf ebenso, Rotuli als Engelsköpfe ausgebildet, nach dem Stil Ende des XVII. Jahrhunderts; die Kuppa mit geradlinig ansteigenden Wandungen ist offenbar noch gotisch.

Sakramentshäuschen.

Ein Sakramentshäuschen aus Sandstein mit Wimpergenschluß, im Chor, spätgotisch. Höhe 1,93 m, Breite 0,75 m.

Steinmetzzeichen.

Steinmetzzeichen an den Leibungsquadern der Fenster:



Wandmalereien.

Bei 1873 vorgenommenen Erneuerungsarbeiten zeigten sich Wandmalereien, welche darstellten: die Flucht nach Ägypten, Nordseite hinter der Kirchtür; weiter nach Osten zu zwei Bischöfe; dann Christus an einem Torwege stehend, mit der Unterschrift: Salvator mundi: er geleitet einen Jüngling in Priesterkleidung und mit einer Lilie in der Hand; darüber die Inschrift: ego sum via.

Fernere Bilder an derselben Wand: Johannes Ap. mit dem Kelch, aus dem eine Schlange hervorkriecht. Über dem Sakramentshäuschen: ein Engel, kniend vor einer gotischen Monstranz; auf der Südseite des Chores: Maria; in der Nähe der Kanzel: St. Georg mit dem Drachen. — Weitere Gemälde waren nicht zu deuten.

Evangelisch-reformierte Kapelle.

Die evangelisch-reformierte Gemeinde zu Plantlünne erbaute sich im Jahre 1856 eine Kapelle, einen einfachen Backsteinbau gotischen Stiles.

Eine kleine Glocke, 1856 gegossen, hängt im Dachreiter.

Salzbergen.

Katholische Kirche.

Salzbergen, eine unweit der Ems, auf deren linkem Ufer im südlichen Teile des Kreises Lingen belegene Ortschaft von 1301 Einwohnern, wird von der 1855 erbauten Eisenbahnlinie Rheine-Oldenzaal berührt und hat namentlich seitdem industriell sehr gewonnen.

Geschichte.

Als Sitz eines Edelhofes tritt Salzbergen zuerst auf in der Schreibweise Saltesberch im Jahre 1172 in einer Schenkungsurkunde des Bischofs Ludwig von Münster an zwei Brüder de Saltesberch. Das Geschlecht derer von Saltesberg wird wiederholt in den älteren Urkunden genannt, aus denen auch ihre gute Stellung zur Kurie hervorgeht. (Niesert, Urksamml. II, Nr. 156. O. U. B. I, 409, 433; II, 22; s. auch Schriever a. a. O. II, 375.) Die Kirche zu Salzbergen ist wahrscheinlich als Filiale von Rheine, und zwar unter Beteiligung der Edlen von Saltesberg gegründet (s. Schriever a. a. O. II, 373, woselbst Belege aus den Urkunden). Zu Ende des XIII. Jahrhunderts erlosch das Geschlecht.

Auch die Grafen von Bentheim hatten Besitz in Salzbergen und treten seit 1326 als Laienpatrone über die Kirche auf (Urk. im Pfarrarchiv), deren Pfarre sie damals mit einigen Grundstücken belehnten. (Die Einkünfte von dem Salzberger Pfarrhofe finden sich verzeichnet O. U. B. II, 253.)

Die Abhängigkeit der Pfarre zu Salzbergen von dem Bentheimer Grafenhause brachte Ende des XVI. Jahrhunderts die Einführung der Reformation mit sich und die Anstellung von lutherischen Predigern, deren zwei nacheinander amtierten. Den zweiten traf das Geschick, vor dem Eindringen Tillyscher Truppen in das Gebiet von Salzbergen, seinen Posten verlassen zu müssen. Das Patronat über die Kirche übertrug Graf Ernst Wilhelm von Bentheim nach seinem Rücktritt zur katholischen Religion dem Kreuzherrnkloster zu Bentlage. Die Einwohnerschaft hatte sich größtenteils schon um die Mitte des XVII. Jahrhunderts dem katholischen Bekenntnis wieder zugewandt, und 1661 fanden sich keine Protestanten mehr vor (Goldschmidt a. a. O., S. 159). Nach dem Reichsdeputationshauptschluß 1803 kam Salzbergen wie das übrige linksemsische Gebiet des aufgelösten Bistums Münster an den Herzog von Looz-Corswaren (s. Einleitung, S. 9).

Im Jahre 1824 wurde Salzbergen, welches 1815 hannoversch geworden war, mit Emsbüren und Schepsdorf durch eine Bulle des Papstes Leo XII. dem Bistum Osnabrück einverleibt.

Beschreibung.

Die alte romanische Kirche zu Salzbergen ist niedergelegt; an ihrer Stelle wurde in den Jahren 1896—1903 ein neuer, gotischer Hausteinbau aufgeführt.

Nach Mithoff (VI, S. 150) war die alte Kirche ein aus Quadern und Bruchsteinen errichteter, einschiffiger Bau mit kleinen Kreuzflügeln, in romanischen Formen angelegt, aber in gotischer Zeit umgestaltet. Es waren rundbogige Türen und kleine, rundbogige, zum Teil vermauerte Fenster vorhanden. Gotisch waren der dreiseitige Chor und der Westturm. Dieser jedoch hatte nach einer Beschädigung durch Sturmwind im Jahre 1660 (s. Goldschmidt a. a. O. 139) in seinem oberen Teil Erneuerungsarbeiten erfahren. Die Maße der alten Kirche waren: Länge von Schiff und Chor 20,45 m, Breite 7,30 m und in den Kreuzarmen 11,98 m. Der Turm sprang 4,67 m vor und hatte quadratischen Grundriß. Sämtliche Innenräume waren mit Kreuzgewölben überspannt, auch der Turm hatte eine gewölbte Durchgangshalle, die mit zum Schiffe gezogen war. Die Sakristei allein war in einer Tonne gewölbt. Im Schlußstein des Türbogens an der Nordseite erschien ein plastisch vortretender Kopf und auf dem Sturze der rechteckigen Türöffnung eine unleserliche gotische Datumsangabe.

Glocken.

Die kleine Glocke, Durchmesser 0,96 m, trägt die Inschrift Anno domini mcccccxxxvlll sanctus ciliakus unse hillige patroen. Bidde voer uns ihesum in des hemmels troen.

Die zweite, Durchmesser 1,02 m, 1620 von Michael von Ochtrup gegossen, mit Reliefkopf am langen Felde. Inschrift: Mors Salzbergenses Judex Coelumque Repente Tollet Disentiet Capiet Quos Nesciat Orcus. Michael von Ochtorpe me fecit 1620 xv. Mai.

Die dritte, 1773 gegossen, Durchmesser 1,23 m, mit Ornamentband in Rokoko und flachem Wappenrelief. Inschrift: Patrone Hl. Maria Bitte Für

die Salzbergensche Gemeinde, Damit Sie Fuir Brand, Hagel Und Donner Befreyt Bleibe . etc. Anno 1773. Am langen Felde 17 . . . . dormite. Dum trahor audite. Voco vos ad sacra. Venite. Rincker v. Osnabrück me fecit.

Pluviale. Ein aus Salzbergen stammendes Pluviale aus gewebtem Stoff mit Mustern von Tiergestalten befindet sich nach Mithoff (V S. 150) in Osnabrück.

Sakramentshäuschen. Ein Sakramentshäuschen, Kalkstein, Höhe 60 cm, Renaissance, stark verwittert, in der Sakristei der neuen Kirche eingemauert. Zwei Engel mit Weihrauchfässern sind rechts und links der Nische karyatidenähnlich verwendet, unter einem Gebälk mit Giebelverdachung in Kreisbogenform.



Abb. 60. Kirche in Salzbergen; Taufstein.

Taufe. Ein Taufstein, Bentheimer Material und Typ, Höhe 89 cm, oberer Durchmesser 85 cm (s. Abb. 60). Als Eckvermittlungen am Fuß vier hockende Männchen. Am Becken eine Reihe von sechs Masken, darüber, von Doppeltauen unten und oben eingefaßt, die Weinranke. Verwandtschaft mit ihm zeigt der Stein in Bippen (Kreis Bersenbrück).

Schapen.

Protestantische Kirche, katholische Kirche.

Schapen, in einer wiesenreichen Niederung an einer Nebenaa der Großen Aa, 3 km sö. von Beesten gelegen, ist ein Dorf von etwa 1400 Einwohnern und besteht aus vier Bauerschaften, deren Stammhöfe auf den höher gelegenen Stellen der Gegend gegründet waren.

Geschichte. Der Name Schapen findet sich in den Formen Scapahamma und Schapham (890), Scapahamme (1150). Die Abtei Werden besaß einen Oberhof in Schapen, über deren Einkünfte die Werdener Heberegister von 890 und 1150 berichten (O. U. B. I, 57 u. 280, ferner M. d. Hist. Ver. zu Osn. 6, 198 f. u. 209). Auch Corvey scheint innerhalb der Dorfmark Schapen Besitz gehabt zu haben (s. dar. Schriever II, S. 326, vgl. ferner O. U. B. I, 24 u. 25). Später tritt der Bischof von Osnabrück als Besitzer von Lehnsgütern im Kirchspiel Schapen auf (s. Sudendorf, Komm. d. R. dtsch. Ord.)*).

Die Beschrivinge**) des Rentmeisters Limborg von 1550 ferner bringt Eingehenderes über den Besitzstand des Grafen von Tecklenburg als Landesherrn um 1400, der Werdener Abtei usf. (Weiteres bei Großfeld, Beiträge zur Gesch. der Stadt Rheine S. 30.) Auf dem Sadelhofe zu Schapen, dem Oberhofe der Werdener Abtei, wurde das Abteigericht über die Abtfreien des Klosters gehalten, d. h. über die Besitzer der in den Heberegistern als Abguitt bezeichneten, eigenbehörigen Stätten des Sadelhofes, bis es durch Konrad von Tecklenburg 1540 aufgehoben wurde (Rumpius a. a. O. S. 44).

Auf dem Sadelhofe, der um 804 von Karl dem Großen an Werden geschenkt war (O. U. B. I, 116 § 25 u. 26), soll von Werden aus schon in früher Zeit eine Kapelle mit Kirchhof angelegt worden sein, die als Filiale zu einer andern Kirche gehört haben muß. Denn, da als Patron der Schapener Kirche der hl. Luidger in Frage kommt, und Luidgerikirchen erst nach dem Jahre 1000 im Münsterlande auftreten, so wird sie als Pfarrkirche bis dahin nicht bestanden haben, sondern eben Filiale einer andern Kirche gewesen sein. Hingegen scheint aus dem Heberegister von 1150, das eine Abgabenpflicht eines Plantlünner Bauern an Schapen angibt, geschlossen werden zu dürfen, daß die Kirche inzwischen Pfarrkirche geworden war. Der Abt von Werden war weltlicher Patron und besetzte die Pfarre sowie die seit 1366 eingerichtete Vikariestelle St. Crucis (Goldschmidt S. 16) urkundlich vor 1432 (nach Schriever II, S. 329). Er erhielt das Recht auch über die von Schapen abhängige Kapelle zu Hopsten, die nach Goldschmidt (Urk. IV) bereits 1343 bestand. Das Patronatsrecht wurde noch 1672 während der sogenannten Bischofsjahre von der Abtei ausgeübt. Schapen gehörte übrigens zum Archidiakonate des Osnabrücker Dompropstes (Lodtmann I, 304).

Im Jahre 1400 fiel mehr als ein Drittel der Gemeinde, darunter Hopsten, politisch an das Münsterland (Kindlinger, Münst. Beitr. Urk. XXV), und 1537 machte sich Hopsten auch kirchlich vom Mutterorte frei (Goldschmidt S. 24). Um 1541 stellte Konrad von Tecklenburg einen Predikanten in Schapen an.

Die Geschichte Schapens hat in der Folgezeit viel Gemeinsames mit der der anderen Plätze der Niedergrafschaft Lingen. Unter den Oraniern um 1650 wurde der katholische Priester entfernt, der katholische Gottesdienst aber insgeheim in der Nähe des Ortes weiter ausgeübt. Unter Wilhelm III

*) Über einen Besitz, den die Abtei Herford in Schapen 1386 gewann, siehe Darpe, Einkünfte und Lehnsregister der Fürstabtei Herford, sowie Heberollen des Stiftes auf dem Berge bei Herford (B. VI des Codex traditionum Westfalicarum S. 209).

**) Über diese Quelle siehe Schriever a. a. O. I, S. 142.

von Oranien, 1674, erhielt die reformierte Gemeinde die Kirche zu Schapen als Eigentum überwiesen, was durch die Hannoversche Kultusverordnung von 1829 Bestätigung fand. Als Filialen wurden der Kirche dabei die Gemeinden von Beesten und Plantlünne untergeordnet. Erst 1717 erhielten die Katholiken die Erlaubnis zur öffentlichen Abhaltung ihres Gottesdienstes; sie erbauten darauf 1718 eine Notkirche und 1788—1789 die jetzt noch bestehende Saalkirche.

Protestantische Kirche.

Beschreibung.

Die im wesentlichen spätgotischer Zeit entstammende Kirche zu Schapen (Abb. 61) liegt abseits des heutigen Ortes in etwas erhöhter Lage inmitten ihres Kirchhofes.



Abb. 61. Protestantische Kirche in Schapen; Ansicht von Südosten

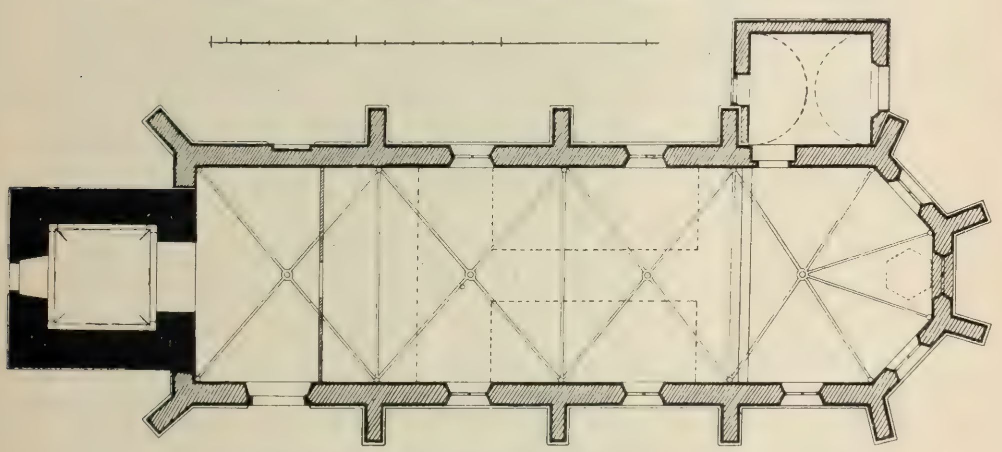


Abb. 62. Protestantische Kirche in Schapen; Grundriß (1:250).

Turm.

Der dreistöckige Turm mit achtseitig pyramidalem Helm ist nach einem Brande im Jahre 1866 größtenteils neuaufgebaut, aber in seinem

unteren Stockwerk unverändert geblieben; er hat eine in Bruchstein gewölbte Durchgangshalle (s. d. Grundriß, Abb. 62), deren Wölbung einer flachen Kuppel gleichkommt. Diese ist auf Schildbögen mit Konsolen ausgeführt, deren zwei figurale Ausbildung erfahren haben. Und zwar trägt die in der Nordostecke das vollplastische Rumpfbildnis einer männlichen Person in Mantel (Abb. 63), welche in der Rechten ein Lilienszepter hält; die Linke ist abgeschlagen: das von herabhängendem Haar und einem Kopftuch seitlich eingefaßte Gesicht ist beschädigt; auf dem Haupte scheint wulstähnlich ein Reif zu liegen. Ihrem Charakter nach gehören Figur und Wölbung in die Zeit um 1200.



Abb 63. Protestantische Kirche in Schapen; Konsole im Turm.

Bei dem erwähnten Neuaufbau des Turmes fand sich im Mauerwerk ein Inschriftstein mit der Jahreszahl MCCCCCIX, der jetzt im Inneren des Turmes am Glockenstuhl eingelassen ist. (Mithoff und nach ihm andere nennen fälschlich die Jahreszahl 1540.) Das Datum scheint die Errichtung der 1866 vernichteten Turmstockwerke anzugeben und ist vermutlich zugleich auf die übrige Kirche zu beziehen.

Schiff u. Chor. Das Schiff besteht aus drei äußerlich durch Streben gekennzeichneten Jochen. Man gewinnt nach Form und Ansehen des Sandsteinmateriales den Eindruck, als haben hier die Quadern der älteren romanischen Kirche Wiederverwendung gefunden, während für den Chor neues Material gehauen werden mußte. Die Wölbungen des Schiffes sind auf Konsolen und Rippen nach Kreuzgewölbeform in Ziegeln ausgeführt; die des höherliegenden und in fünf Seiten eines Achtecks schließenden Chores entsprechend in Fächerform. Die Kon-





Abb. 64 u. 75.

KATH. KIRCHE IN SCHAPEN; Inneres. — KIRCHE IN WETTRUP; Inneres.



solen sind teilweise als Fratzen ausgebildet; Türen und Fenster in Schiff und Chor schließen spitzbogig, die Fenster sind einpfostig geteilt und haben Fischblasenmaßwerk.

Eine Sakristei mit Tonnengewölbe legt sich an die Nordseite des Chores. Sakristei.

Im oberen Teil des Maßwerkes an der Südseite des Schiffes, bemalte Glasfenster, unbedeutend, um 1500. Glasmalereien.

Zwei Glocken, 1867 umgegossen. Die größere hatte zur Inschrift: Salvator mundi salvum fac populum tuum quem pretioso sanguine redemisti usw. Petrus Hemony me fecit anno 1647. Glocken.

Die kleinere: J. Jörling. Ludgerus vocor tempore sacro populum scapensem (voco) anno 1647.

Die Kanzel aus Holz, etwa 1830 errichtet, an der Ostwand des Chores. Eine doppelarmige Treppe führt zum fünfseitigen Kanzelstuhl; der fünfeckige Schalldeckel ruht auf zwei Säulen. Die Kanzel ist weiß lackiert. Kanzel.

Das Kirchensiegel enthält im runden Felde ein Schaf, darunter eine Pistole und zwei gekreuzte Schwerter. Siegel.

In den Leibungsquadern der Fenster und Türen nachstehende Steinmetzzeichen: [Steinmetzzeichen] Steinmetzzeichen.

Ein Taufstein der Bentheimer Gruppe, Höhe 65 cm, im oberen Durchmesser 80 cm, ist stark verwittert und beschädigt. (Er wird als Regenfaß benutzt!) Seine Eigentümlichkeit sind drei Reliefköpfe und Rosetten am Becken. Taufe.

Wandmalereien mit dem Charakter derer von Lengerich (s. daselbst) sollen 1853 bei Erneuerungsarbeiten zum Vorschein gekommen, aber übertüncht sein. Wandmalereien.

Katholische Kirche.

Die 1788 erbaute St. Luidgerikirche der Katholiken ist eine Saalkirche aus Bruchstein, geputzt und mit verzahnten Eckquadern versehen. Fenster und Türumrahmungen bestehen aus Sandstein. Der um zwei Stufen erhöht liegende Chor schließt mit drei Seiten eines Achtecks. Die Holzdecke, in Spiegelgewölbeform, ist am Dachstuhl aufgehängt (Tafel 6, Abb. 64). Oberhalb des Westgiebels erhebt sich ein Dachreiter. Seit 1903 ist ein Glockenturm neben der Kirche (Südseite) errichtet. Beschreibung.

Der Haupt- und die beiden Nebenaltäre mit offenen Säulenstellungen (erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts) sollen aus dem Kloster Warendorf in Westfalen stammen: hohe Predella, die Seitenstücke flügelartig vorgezogen; Säulen mit glattem Schaft und korinthischem Kapitell; verkröpftes Gebälk; im Mittelstück geschwungenes Sims. Am Hauptaltar ist das bekrönende Stück baldachinartig mit Volutenriegeln ausgebildet; darin eine Strahlenglorie (s. Tafel 6, Abb. 64). Die Nebenaltäre einfacher. Altar.

Eine Glocke im Dachreiter von 1788. Meister: J. H. Maerkel in Warendorf. Durchmesser 0,68 m. Die übrigen Glocken stammen aus dem Jahre 1903. Glocken.

Kanzel. Die Kanzel aus Holz, erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, hat achteckigen Stuhl mit Fuß. Die Stuhlkanten sind mit geschnitzten Kranzgehängen in Regence belegt. Der Schalldeckel trägt Engelsfiguren (s. Tafel 6, Abb. 64).

Schepsdorf.

Schepsdorf, ein an einem alten Emsübergange der ehemals sehr verkehrsreichen Straße von Lingen nach Amsterdam und Overyssel, 2,5 km sw. von Lingen belegenes Dorf von 1360 Einwohnern, ohne Industrie, umfaßt die Bauerschaften Rheitlage, Lohne, Darme und den Gutsbezirk Herzford.

Geschichte. Der Name des Ortes tritt 1291 in der Form Schepesthorpe (O. U. B. IV, 324) 1313 Scepesdorpe, auf. Schepsdorf ist nach Tibus eine Filiale von Emsbüren, wo es regelmäßig zur Synode erscheinen mußte; hatte aber im X. Jahrhundert schon eine eigene Kapelle. Nach der Überlieferung sollen Benediktiner hier zuerst missioniert und auf dem Hesselberge, etwa 1 km nw. der jetzigen Kirche, ein Kloster besessen haben. Spuren davon sind aber nicht festzustellen. Als Patron der Kirche, die 1291 zur Pfarrkirche erhoben wurde (vgl. Schriever a. a. O. I, S. 117), wird der hl. Alexander Martyr verehrt, einer der sieben Söhne der hl. Felicitas, dessen Gebeine 850 von Rom nach Wildeshausen überführt wurden. In der Reformationszeit blieb Schepsdorf katholisch.

Beschreibung. Die Kirche zu Schepsdorf (Tafel 7, Abb. 65) besteht aus einem in drei Jochen gewölbten Langhause mit einem Westturm. Der Chorabschluß in fünf Seiten eines regelmäßigen Achtecks ist 1874 angelegt (s. Grundriß, Abb. 66).

Schiff. Die beiden westlichen Joche haben Umfassungsmauern aus romanischer Zeit: an der Nordseite findet sich die Verwendung von Granitfindlingen, während an der Südseite scheitrecht behauene Bruchsteine, oft von kubischer Form, das Material bilden. Auf jener Seite ist außerdem eine zugesetzte Rundbogentür, auf dieser ein rundbogiges Fenster zu erkennen, beide größtenteils durch eine gotische Strebe verdeckt. In romanischer Zeit werden die verhältnismäßig schwachen Mauern nur eine Holzdecke getragen haben.

Das dritte Joch ist dem Augenscheine nach gegen Ende des XV. Jahrhunderts angefügt. In dieser Zeit (1479) verkaufte auch, nach Urkunden im Pfarrarchive, die Kirche Ländereien; die Wahrscheinlichkeit, daß der Erlös für die bauliche Veränderung des Gotteshauses hat verwendet werden sollen, liegt vor und unterstützt diese Datierung.

Das dritte Joch, das damals geschaffen wurde, diente als Chor und war geradlinig geschlossen. Gleichzeitig wurden die in Ziegeln hergestellten Gewölbe eingezogen und durch Streben gesichert. Es sind Kreuzgewölbe auf flachgekehlten Sandsteinrippen, die zum Teil auf Wanddiensten, andernteils auf Konsolen ruhen (Tafel 7, Abb. 67).





Abb. 65 u. 67.
KIRCHE IN SCHEPSDORF: Außenansicht. — Innenansicht.



Außerdem legte man damals die breiteren, einfach geteilten und mit Maßwerk versehenen Fenster in den beiden älteren Jochen, sowie die Türen im ersten Joche an. Das Fenstermaßwerk ist aber 1874 gänzlich erneuert.

Zu der gegen das Ende des XV. Jahrhunderts geschehenen weiteren Ausgestaltung des Gotteshauses gehört ferner die Anlage des Westturmes. Sein Quaderbau erhebt sich auf quadratischer Grundlage mit Sockel und einmaliger Geschoßabsetzung und hat eine spitzbogig geschlossene Westtür in der auf Sandsteinrippen mit Ziegeln gewölbten Durchgangshalle; in seinem oberen Geschoß hat er in jeder Seite eine spitzbogige und einfach geteilte Schallöffnung. Über dem Dachsims erhebt sich der Turmhelm als achtseitige Pyramide. Turm.

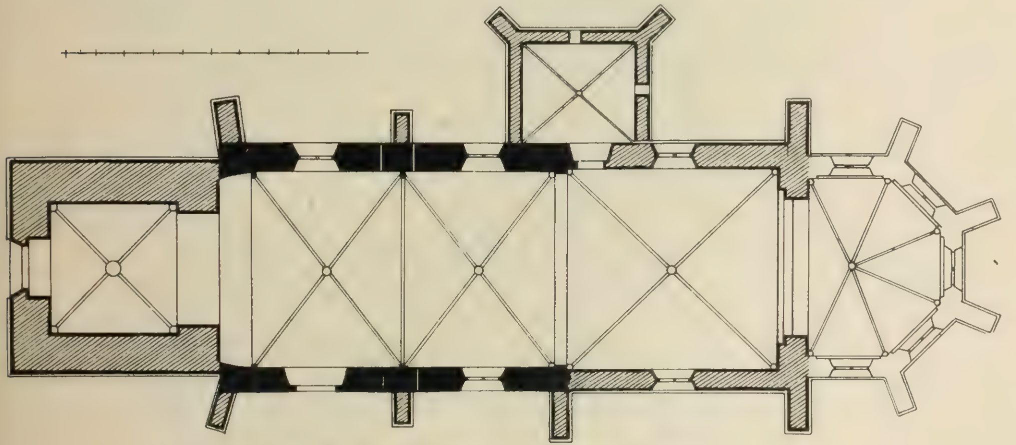


Abb. 66. Kirche in Schepsdorf; Grundriß (1:250).

An die Nordseite des dritten Joches fügt sich eine gotische, gewölbte Sakristei, in deren Fensterleibungen mehrere Steinmetzzeichen sichtbar sind, an. An der Südseite des gleichen Joches scheint ein ähnlicher Anbau aus späterer Zeit bestanden zu haben. Sakristei.

Altar, Kanzel, Orgel, Beichtstühle sind neu. Den alten Hochaltar hatte Gertrudis von Langen 1343 geschenkt. 1348 wurde unter Bischof Ludwig von Münster zu dem Liebfrauenaltar noch ein Altar zu Ehren des hl. Johannes des Täufers gestiftet. Altar, Kanzel, Orgel.

1657 schenkte Rittmeister Franz Rolandt von Lohn, welcher damals auf Herzford wohnte, einen neuen Altar. Derselbe wurde von Bernd Jürgen in Münster angefertigt und 1658 durch Fuhrleute abgeholt (Nachricht im Pfarrarchiv).

Der „Preckstoel“ war 1581 lt. Kirchenrechnung verbessert worden.

Eine Glocke mit der Inschrift: jhesus maria sanctus alexander patronus johan folkeer anno dni m⁰cccc⁰lxxvii⁰. Durchmesser 1,25 m. Glocken.

Eine zweite: jhesus maria johannes sancta felicitas, johan folkeer anno dni m⁰cccclxxvii⁰. Durchmesser 0,87 m.

Eine dritte: etwa 1904 umgeschmolzen, stammte nach Mithoff (IV, S. 154) aus dem Jahre 1430.

Kronleuchter. Die Spindel eines im übrigen neuen Kronleuchters ist alt. Sie besteht aus Messingguß, endet unten in einen Löwenkopf mit Ring und hat als Krone die Figur der Madonna auf der Erdkugel mit der Schlange zu Füßen.

Monstranz. Eine silbervergoldete Strahlenmonstranz (Tafel 5, Abb. 68) mit Engelsköpfen und schwebenden Engeln im Kranz; in der Mitte oben Gott-Vater. Getriebene Arbeit, ohne Meisterzeichen, Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Wandmalereien. Bei den Bauarbeiten, 1874, kamen Malereien an den Gewölben zum Vorschein, sind dann aber übertüncht worden. Über dem Hochaltar Darstellung des Erlösers, an anderen Gewölbekappen Himmel und Hölle.

Steinmetzzeichen. An den Leibungsquadern der Sakristeifenster finden sich nachstehende Steinmetzzeichen:

Spelle.

Katholische Kirche.

Spelle, ein 70 km nö. von Rheine, im Wiesengebiet der Aa belegenes Dorf (572 Einwohner), gehörte seit den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1826 als Bauerschaft zu Plantlünne.

Geschichte. Im Werdener Heberegister vom Jahre 890 (O. U. B. I, 57) wird der Ort in der Schreibweise Spenilon, 1150 in der Form Spenlo genannt (O. U. B. I, 280). Wiewohl Spelle nach Plantlünne eingepfarrt war, besaß es schon um 1550 eine eigene, aus Fachwerk errichtete Kapelle, deren die „Beschrivinge" des Amtes Lingen Erwähnung tut. Nach der Einführung der Reformation findet sie sich im Besitze der Protestanten; sie wurde um 1800 abgebrochen, weil für die immer geringer werdende Seelenzahl der protestantischen Gemeinde die Unterhaltungskosten zu hoch waren. Zwei Jahrzehnte vorher, 1778, nachdem der bekannte Duldungserlaß ergangen war, hatten sich die Katholiken ein Gotteshaus aus Fachwerk erbaut, das bis zum Jahre 1870 bestanden hat. Schutzpatron dieser Kirche war Johannes der Täufer. Ein Glockenhaus befand sich auf dem in der Nähe liegenden Kirchhofe. Die Gemeinde wurde 1826 zur Pfarrgemeinde erhoben.

Im Jahre 1870 wurde an Stelle der alten Kirche ein gotischer Neubau aus Backstein mit Holzgewölben errichtet.

Glocken. Eine Glocke, Durchmesser 0,51 m; Inschrift: Alexius Petit me fecit 1797. Die beiden anderen Glocken sind 1869 von Edelbrock in Gescher gegossen.

Kanzel. Kanzel aus Holz, achteckiger Stuhl mit Fuß, Arbeit Ende des XVIII. Jahrhunderts, die Evangelistenfiguren am Stuhl stark bewegt aus der Zeit um 1700.

Spyck oder Spiek.

Gut.

Als Besitzer der ehemals in unmittelbarer Nähe der Kirche zu Bramsche belegenen Burg Spiek, traten im XV. Jahrhundert die von Senden auf; durch Erheiratung gelangte sie an die Familie von Marfeld, die um 1550 von der Familie Grothaus von dem Kronenberg bei Tecklenburg abgelöst wurde.

Die Burg, zu der die Bramscher Kirche als Kapelle gehört haben soll, wurde 1558 in einem Streite Cords von Grothaus mit Osnabrück zerstört und nicht wieder aufgebaut.

1651 kam das Gut durch Erbschaft an die Familie v. Langen, welche 1838 ausstarb. Seitdem gehört es der Familie Oosthuys.

Stovern.

Gut.

Das Rittergut Stovern liegt 2 km sw. von Salzbergen. Als frühester Besitzer des Hofes Stovern wird urkundlich 1169 ein Conrad Cervus, Ministerial des



Abb. 69. Haus Stovern; Eingang.

Grafen Otto von Bentheim genannt, der das Gut in diesem Jahre an die Johanniter-Kommende in Steinfurt verkaufte (O. U. B. III, 402). Vom XIV. Jahrhundert an bis Anfang des XVII. Jahrhunderts befand sich Stovern im Besitz des Klosters zu Bentlage und kam 1611 durch Kauf an die Gebrüder von Morrien vom Falkenhofe zu Rheine. Dietrich von Morrien verkaufte 1660 das Gut an Herm. Heinrich Bentinck; 1679 wird als Erbherr von Stovern Johann von Hövel angegeben. Um 1715 kam es an die Familie von Twickel, in deren Besitz es sich bis zur Gegenwart befindet. (Mit Benutzung eines Auszuges aus den Akten des Gutes.) Auf dem Gutshofe ist eine Kapelle vorhanden, der schon Papst Benedikt XIV. 1751 Privilegien verlieh.

Beschreibung.

Die von einer Graft umgebenen, in U-form einen Hof einschließenden Gebäude sind, soweit sie nicht neuerdings umgebaut und erweitert wurden. in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Ziegeln errichtet. Fenster und Türen haben schlichte Sandsteingewände. Der eine Flügel, der mit dem alten. eingeschossigen Herrenhause abschließt, wird durch das Torgebäude unterbrochen, das ganz aus Sandstein hergestellt und, von einem anderen Gutshof der v. Twickel stammend, hier wieder aufgeführt ist (Abb. 69). An der Brücke davor in schmiedeeisernen Ankern die Jahreszahl 1714. Die vor den Brückenpfeilern aufgestellten Sandsteinfiguren, Neptun und Herkules, haben ursprünglich einen anderen Standort gehabt; die bekrönenden Vasen sind neu hinzugefügt. Der andere, frei vortretende Flügel, der die Jahreszahl 1667 aufweist, enthält die Räume der Gutsverwaltung und am Ende eine Kapelle. Hier am Giebel ein Wappen und die Jahreszahl 1756.

In der Kapelle finden sich die aus Holz hergestellten und mit Wappen gezierten Epitaphien des Hermann Bentinch † 1675, und des Johann Rudolf von Hövel † am 5. Januar 1701, ferner eine Reihe von Ölgemälden: vier Evangelisten, St. Antonius, St. Theresia, Schmerzensmann, Verkündigung. Madonna, Kreuzabnahme und, besonders bemerkenswert, ein Porträt des Bischofs Ernst, Friedrich v. Twickel † 1734, der vor einer Madonna kniend dargestellt ist.

Suttrup.

Suttrup, eine nach Tuine eingepfarrte Bauerschaft, erhielt laut einer Urkunde vom Jahre 1456 (Goldschmidt a. a. O. S. 17 u. Urk. 6) die Bauerlaubnis zu einer Kapelle auf dem alten Suttruper Kirchhofe. Sie ist nicht mehr erhalten. Auch das adelige Haus derer von Suttrup besteht nicht mehr (siehe darüber Schriever II, S. 168).

Tuine.

Kirche (simultan).

Das Dorf Tuine (gegen 1050 Einwohner), liegt 4 km wnw. von Freren an der alten Poststraße Osnabrück-Lingen. Handel und Industrie sind von geringer Bedeutung. Zu Tuine gehören fünf Bauerschaften.

Der Name des Ortes kommt vor in den Schreibweisen Thuinum in einer Schenkungsurkunde von 836 (O. U. B. I, 20), ferner Dune im XI. Jahrhundert (das. I, 116, § 27) und Thunen 1160 (das. I, 311), endlich Tune 1198 (das. I, 418).



Abb. 70. Kirche in Tuine; Ansicht von Südost.

Geschichte.

Die Kirchengründung zu Tuine scheint in karolingische Zeit zurückzureichen, vorausgesetzt, daß es diese Kirche ist, welche in einer Urkunde von 821 als zum Münsterischen Bischofsstuhl gehörig in dem im übrigen Osnabrückischen Venkigau bezeichnet wird. (Goldschmidt, S. 11; Lindenborn, S. 550; O. U. B. I, 7.) Die Kirche hat den hl. Georg als Schutzheiligen. Das Patronat besaß der bischöfliche Stuhl zu Münster; weltliche Patrone waren vom XII. Jahrh. an die Herren von Tuine. Noch 1350 wurde ein Mathaeus de Thuine mit dem Altar der Kirche belehnt (Lodtmann, Acta Osn. I, S. 111). Mit dem Wechsel der Besitzer des Hofes von Tuine aber wechselte auch das Patronat. Im Tuiner Gebiet hatte das Kloster Corvey mannigfachen Besitz, wie das Abgabenverzeichnis vom Jahre 1195 mitteilt (O. U. B. I, 418 u. a.).

Der Münsterische Besitz in Tuine*) schrumpfte bis gegen 1550 auf einen einzigen Hof in Baccum zusammen. Im Zusammenhang mit den in der

*) Über den zu Münster lehnshörigen Hof zu Tuine (Frankenhaus) siehe Goldschmidt, S. 100, Anm. 8, und Schriever II, S. 153, ferner Goldschmidt, S. 15 u. Anm. 15, auch Goldschmidt, Urk. 6.

Einleitung geschilderten Ereignissen der Zeit kam 1597 Kirche und Pfarre in den Besitz der Reformierten, fiel aber 1605 an die Katholiken zurück. 1648 erfolgte wieder die Einführung eines reformierten Predigers. Der katholische Gottesdienst wurde in Heimlichkeit abgehalten, bis im Jahre 1718 der Bau eines Bethauses aus Fachwerk sich ermöglichen ließ. Nach der hannoverschen Kultusverordnung wurden 1824 die Reformierten von Tuine nach Freren eingepfarrt (Nachtrag zur Kultusverordnung vom 31. März 1824). Die reformierte Kirche wurde dann Simultankirche; wird aber heutigestages fast lediglich für den katholischen Kult benutzt.

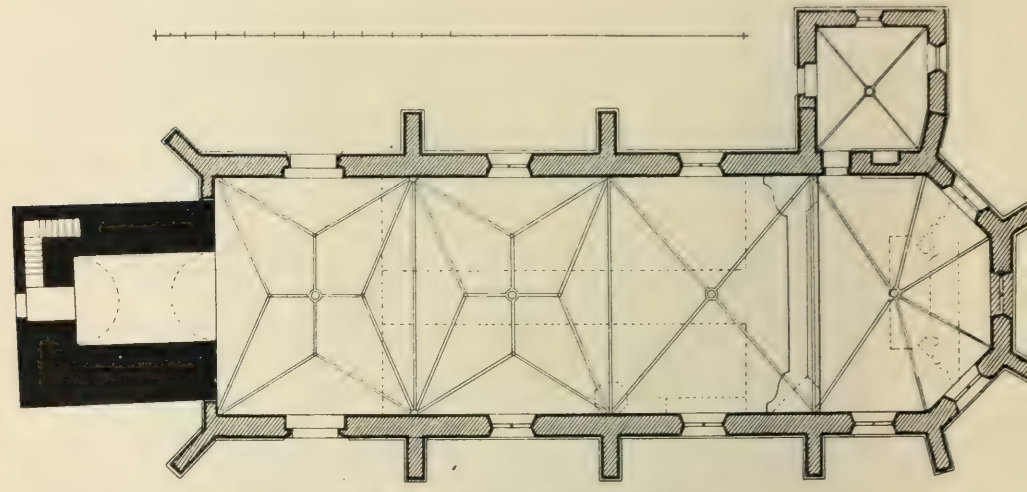


Abb. 71. Kirche in Tuine; Grundriß (1:250).

Beschreibung.

Die Kirche zu Tuine (Abb. 70), auf einer geringen Bodenerhöhung inmitten ihres Kirchhofes belegen, entstammt den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts.

Der im Westen vorgelagerte Turm freilich gehört in die schon erwähnte Gruppe der Türme aus romanischer Zeit (vgl. Messingen, Freren, Baccum, Lengerich, Schapen usw.). Er ist aus Bruchstein und Findlingen aufgeführt und an den Ecken mit Quadern versehen. Eine spitzbogige Tür führt in die mit dem Schiff in Verbindung stehende Durchgangshalle, welche mit einem Tonnengewölbe über Kämpfern mit Platte und Schräge abgewölbt ist. In seinem oberen Teil hat der Turm fast rundbogige, gekuppelte Schallöcher. Das Drempelgeschoß und der Helm in Laternenform stammen aus dem Jahre 1851. Der Turm steht etwas schräg zur Schiffslängsachse.

Schiff u. Chor.

Die einschiffige Kirche ist in drei Jochen gewölbt und hat einen Chorabschluß in fünf Seiten eines regelmäßigen Achtecks (s. Grundriß, Abb. 71); sie ist aus Sandsteinquadern erbaut und weist im Äußeren Strebepfeiler auf: und zwar zeigen das erste und zweite Joch Stern- und das dritte Joch Kreuzgewölbe. Nur die Quergurte und die Rippen zwischen dem ersten und zweiten Joch ruhen auf Konsolen; im übrigen wachsen Rippen und Gurten aus der glatten Wand heraus. Im westlichen Schiffjoch liegen, wie

üblich, je eine Tür in Nord- und Südwand. Die letztere zeigt im Scheitel des Spitzbogens sich kreuzende Stäbe. Die Fenster sind mit Fischblasenmaßwerk versehen; unter ihnen entlang läuft außen, die Streben umfassend, ein Kaffsims.

Die an der Nordseite angelegte, kreuzgewölbte Sakristei weist ein gekuppeltes Fenster mit halbrunden Lichtöffnungen auf, deren jede mit gotischem Nasenwerk besetzt ist. Darüber steht die Jahreszahl MCCCCCXXII. Sakristei.



Abb. 72. Kirche in Tuine; Taufstein

Ein Epitaph aus feinem Sandstein, für ein 1631 gestorbenes Mitglied der Familie v. Böselager hat dreiteiligen, durch Säulenstellungen hervorgehobenen Aufbau: im predellaartigen Unterteil vier Bildnisfiguren in vollrunder Arbeit: im Mittelstück als Hauptbild zwischen Säulen mit konkav geschwungenem Gebälk eine Darstellung der Kreuzigung in flacher Arbeit. Die Seitenflügel mit niedrigerem Gebälk enthalten links eine Kreuztragung, rechts eine Grablegung; das bekrönende Stück mit einer Doppelsäulenstellung und gebrochenem Segmentgiebel trägt eine Himmelfahrtsdarstellung. Die Ornamentik ist barock. Freistehende Figuren sind auf dem Gebälk und als Bekrönung angebracht. Zu beiden Seiten des Epitaphs finden sich je sechs Medaillons in die Wand eingelassen, auf denen Engel mit den Marterwerkzeugen dargestellt sind. Epitaph.

Die größere Glocke mit der Meisterinschrift: Anno 1583 Godt mick Tepe Otting dat is war. Durchmesser 1,29 m. Glocken.

Die kleinere mit der Meisterbezeichnung: Frans et Petrus Hemony me fec. Ao 1643. Durchmesser 1,12 m.

Grabstein. Ein Grabstein von 1652 auf dem Chor.

Kelche. Ein Kelch von 1750 mit Sechspaßfuß, Silber vergoldet.

Ein zweiter und dritter, Silber vergoldet, mit Sechspaßfuß, ebenfalls von ungefähr 1750,

Taufe. Ein Taufstein der Bentheimer Gruppe, Sandstein, Höhe 88 cm. oberer Durchmesser 83 cm (Abb. 72): Weinranke. Tauornament und Palmettenwerk am Becken, Tierfiguren am Sockel.

Sakramentshäuschen. Ein Sakramentshäuschen aus feinem Sandstein mit Wimpergen und Maßwerk oberhalb der Nische, spätgotische Arbeit; im Chor.

Steinmetzzeichen. An den Leibungsquadern der Fenster und Türen die nachstehenden Steinmetzzeichen:

Venhaus.

Geschichte. Das Haus Venhaus wird bereits zur Zeit der Gründung des Kapitels St. Mauritii bei Münster, 1177, als diesem abgabepflichtig erwähnt. Um die

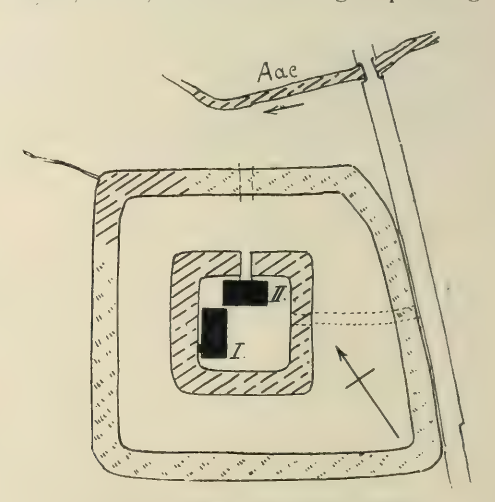


Abb. 73. Venhaus; Lageplan (1:5000).
I. Kapelle; II. Ehemal. Pforthaus, jetzt Pfarre.

Mitte des XV. Jahrhunderts wurde in Venehues eine Burg erbaut (Darpe. Kl. Überwasser usw. a. a. O. 192 f.). Besitzer des Hauses waren damals die von

Langen aus der gleichen Familie wie die zu Herzfort. Durch Erheiratung gelangte das Haus gegen 1470 in den Besitz der Familie von Valcke. Etwa 100 Jahre später sind die von Ripperda Besitzer von Venhaus.

Die Burg wurde 1623 infolge des Treffens zwischen Tilly und Christian von Braunschweig auf dem Lonner Bruch niedergebrannt; aber 1632 neu-aufgebaut durch Carl Victor von Ripperda*). Zu Ende des XVII. Jahrhunderts folgt im Besitz des damals überschuldeten Hauses Venhaus die Familie von



Abb. 74. Haus Venhaus: Inneres der Kapelle.

Recke, die ein Nebengebäude des Gutes zur Kapelle einrichtete. Den Gottesdienst versahen die Kreuzherren auf Bentlage. Um 1740 trat die freiherrliche Familie von Landsberg-Steinfurt den Besitz des Gutes an, und behielt es bis 1876.

Beschreibung. Von den Baulichkeiten des ehemals von Wassergräben umzogenen Hauses (s. Lageplan, Abb. 73) sind nur der jetzt als Kapelle (kath.) benutzte langrechteckige Nordflügel (Abb. 74) und der Ostflügel vorhanden, der als Pfarrhaus dient.

Glocke. Eine Glocke, Durchmesser 0,50 m, 1853 von Meyer und Kühne in Bochum gegossen.

Wettrup.

Katholische Kirche.

Wettrup, ein im nordöstlichsten Teile des Lingener Kreises, 11 km nördlich von Fürstenau, belegenes Dorf mit über 650 katholischen Einwohnern hat von allem Anfang an kirchlich zu Lengerich gehört, bis es im Jahre 1900 mit der Erhebung seiner Kirche zur Pfarrkirche selbständig wurde.

*) Sein Grabstein ist abgebildet Seite 66.

Geschichte. Der Name des Ortes wird bereits im Werdener Heberegister aus dem X. Jahrhundert in der Form Wethonthorpe (O. U. B. I. 57), im XVI. Jahrhundert Wetrupe oder Weterpe genannt (Diepenbrock a. a. O., Urk. 32).

Nach der „Beschrivinge" von 1550 war in Wettrup im Jahre 1522 eine Kapelle erbaut worden, die von Lengerich aus bedient wurde. Durch Cord von Tecklenburg wurden die reichen Einkünfte der Kapelle eingezogen, 1564 aber durch die Spanier zurückgegeben. Im Jahre 1597 und wieder 1633 fielen Kapelle und Einkünfte den Reformierten zu, in gleicher Weise wie in den übrigen Teilen der Grafschaft. Bei der abnehmenden Anzahl der Protestanten gelangten die Katholiken Wettrups im Jahre 1806 in den Besitz der Kapelle und bauten 1811 ein neues Gotteshaus, das jetzt noch vorhanden ist. Patron der Kirche ist der hl. Einsiedler Antonius.

Beschreibung. Die Kirche zu Wettrup (s. Tafel 6, Abb. 75) besteht aus Fachwerk und hat langrechteckigen Grundriß. Auf dem 1845 in Ziegeln erneuerten Westgiebel ist ein Dachreiter angebracht. Die Decke im Innern ist nach der Form eines Spiegelgewölbes in Holzverschalung gebildet.

Altar. Der Altar aus Holz, mit offener Anordnung von vier glatten korinthischen Säulen, weiß lackiert, Arbeit des XVIII. Jahrhunderts (s. Tafel 6, Abb. 75).

Glocken. Eine Glocke, Durchmesser 48 cm; daran die Bildplakette der hl. Maria mit dem Kinde und des hl. Antonius von Padua. Inschrift: Soli Deo honor et gloria. Friderikus Schweys me fecit Monasterii 1748.

Die Glocke ist nicht im Gebrauch, weil zersprungen. Statt ihrer entlieh die Gemeinde eine Glocke aus Freren; Durchmesser 0,49 m. Inschrift: De Vrijheyd is van konink Friderik ontfangen Om deese klok alhier te Hangen Dus Luyde Wij Voor Goods ens koninks Eer lang leevd Friderik onse Heer. Amsterdam 1. July 1784. Door Wouter Sluymer.

Kanzel. Die Kanzel aus Holz, mit einfachem sechsseitigen Stuhl auf Fuß und Schalldeckel. Ende XVIII. Jahrhundert (s. Tafel 6, Abb. 75).

Kronleuchter. Ein Kronleuchter aus Gelbguß, Spindel mit Knäufen und Kugel, zwei Reihen von S-förmigen Armen. XVIII. Jahrhundert.

Der Kreis Grafschaft Bentheim.

Literatur:

Annalen des Gotteshauses Marienwald, genannt Frenswegen, aus Originalurkunden und authentischen Akten zusammengetragen durch Carl von Cooth, canonicus regularis daselbst, Ms. 3 Foliobände; Burgsteinf. Schloßarchiv. Daselbst andere Frenswegener Chroniken in Handschrift z. B.:

Chronicon Frenswedense des Johannes von Horstmar, zur ersten Centenarfeier 1494 verfaßt;

Chronica der Graven vonn Bentheim vom Jahr MCXXII bis ufs Jahr MDCXIII, Pergamentband, 19 Pergamentblätter; Burgsteinfurter Schloßarchiv IV. Repertorium A. 1.

Geburt und Herkunft der Grafen von Bentheim, von anno 1122 bis 1509, aufgesetzt 1564. Nun aber continuieret bis 1606; wahrscheinlich von einem Frensweger Mönch, in der Königlichen und Provinzial-Bibliothek Hannover.

Henr. v. Hövel, Speculum Westphaliae veteris, in der Provinzial-Bibliothek.

Alting, Descriptio agri Batavi et Frisii sive Notitia Germaniae inferioris, Amsteledami 1697.

Joannes de Beka et Wilhelmus Heda, Historia Ultrajectina, Ultrajecti 1643.

P. Bertii Commentarium rerum Germanicarum, Amsteledami 1616.

H. Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands, Halle 1875.

Joh. Busch, Chronicon Canonicorum Regularium Ordinis St. Augustini Windhemensis. Hrsg. v. d. Hist. Commission der Prov. Sachsen (Dr. Grube), Halle 1886.

J. B. Diepenbrock, Geschichte des vormaligen Münsterschen Amtes Meppen, Münster 1838.

K. G. Döhmann, Das Leben des Grafen Arnold von Bentheim 1554—1606, nach den Handschriften herausgegeben, Burgsteinfurter Gymnasialprogramm 1903.

Paulus Hachenberg, Tubantus redivivus, zu Steinfurt anno 1663, 2. Auflage 1741.

Herm. Hamelmanni opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia inferiori Lemgoviae 1711.

Hamelmann, Historia ecclesiastica renati Evangelii per Westfaliam, o. O., anno 1586.

Hobbeling, Beschreibung des ganzen Stiftes Münster, Dortmund 1742.

F. Jostes, Aus Westfalens Vergangenheit (Festschrift) Münster 1893, Veröffentlichungen der Hist. Commission für Westfalen, Heft IV.

Kampschulte, Westfälische Kirchenpatrocinien, Paderborn 1867.

Kindlinger, Geschichte der älteren Grafen.

ter Kuile, Geschiedkundige Aanteekeningen op de Havezathen van Twenthe, Almelo 1911.

J. Lindeborn, Historia seu Notitia Episcopatus Daventriensis, Coloniae Agrippinae 1670.

Merian, Topographia Westphaliae (Steinfurt).

H. Wilh. H. Mithoff, Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. VI, Hannover 1879.

Joh. Casp. Möller, Geschichte der Grafschaft Bentheim, Lingen 1879.

Nordhoff, Städt. und ländl. Bauwesen Westfalens, in Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 1900. Bd. 58.

Nünning, Monumentorum Monast. decuria, Vesaliae, 1747.

Osnabrücker Monatsblätter.

Johan Picardt, Korte Beschrijvinge van eenige vergetene en verborgene Antiquiteten der provintien en landen, gelegen tusschen de Noordzee, de Yssel, Emse en Lippe etc. t'Amsterdam 1660.

F. F. von Raet von Bögelscamp, Bentheim, Steinfurtische, Lagische, Oberysselsche und sonstige Beiträge zur Geschichte Westfalens, zugleich ein Versuch einer Provinzial-Geschichte der merkwürdigen Grafschaft Bentheim, Burgsteinfurt 1805.

Henricus Arnoldus Rumpius, Historisch-geographisch-genealogische Beschreibung der uralten Römischen Reichs Grafschaft Bentheim etc. o. O., 1728.

Nicolai Schaten Historia Westfaliae, Münster 1773.

Hermannus Stangefol, Annales Circuli Westphalici, Coloniae Agrippinae 1656.

Joh. Dietrich von Steinen, Westphälische Geschichte, fünf Teile, Lemgo 1755—1804.

W. Stokmann in Gemeinschaft mit D. Mülder und L. Weduwen, Die Grafschaft Bentheim, eine historisch-topographische Studie. Aufsatzfolge von 183 Nummern in der Bentheimer Zeitung 1898.

Ad. Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen, Münster 1885.

Tibus, Geschichtl. Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster, Münster 1862.

Vaterländisches Archiv.

W. F. Visch, Predikant te Wilsum, Geschiedenis van het graafschap Bentheim, Zwolle 1820.

L. Weduwen, Heimatkunde des Kreises Grafschaft Bentheim, Bentheim 1905.

Quellen:

Akten über Bentheim in der Provinzial-Bibliothek Hannover, Vol. VIII.

Bentheimer Urkunden im Staatsarchive zu Osnabrück.

Urkunden und Akten im Burgsteinfurter Schloßarchive, siehe Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens, Heft IV, 1903, Steinfurt.

Erhard, Regestae historiae Westfalicae, Münster 1847—1861, fortgesetzt durch R. Wilmans, u. d. Titel Westfälisches Urkundenbuch, 5 Bde., Münster 1871—1888.

Joh. Heinr. Jung, Historiae antiquissimae Comitatus Benthemiensis libri tres mit dem Codex diplomatum ac documentorum und dem Appendix diplomatum, Hannoverae et Osnabrugi 1773.

Jos. Niesert, Beiträge zu einem Münsterschen Urkundenbuch, Münster 1823.

Osnabrücker Urkundenbuch, bearb. u. hrsg. von F. Philippi (Bd. 3 f. von M. Bär), Bd. 1—4, Osnabrück 1892—1902.

Kartenwerk:

Comitatus Benthem et Steinfurt, Auctore Joanne Westenberg, Amsteledami, ungefähr 1630.

Einleitung.

Der Kreis Grafschaft Bentheim gehört zum Regierungsbezirk Osnabrück und grenzt im Norden an die niederländische Provinz Drente und an den hannoverschen Kreis Meppen; im Osten an den Kreis Lingen; im Süden an den westfälischen Kreis Steinfurt und die niederländische Provinz Overyssel; im Westen ebenfalls an Overyssel, auch die Twente genannt. Das Areal des Kreises beträgt 915,61 □km mit einer Einwohnerzahl von (1905) 38098 Seelen; ist also verhältnismäßig dünn bevölkert. Das Land bildet eine von Süden nach Norden abfallende schräge Ebene mit einer durchschnittlichen Höhe über dem Meeresspiegel von etwa 22 m. Die westlichen Ausläufer des Teutoburger Waldes treten innerhalb der Grafschaft mit größeren Höhen bei Bentheim (110 m) und Gildehaus (60 m) zutage und etwa 6 km nördlich von Bentheim im Isterberge (68 m). Im übrigen und abgesehen von dem Ülsener Dünengebiet (Höhen bis zu 80 m) ist das Land eben. Etwa vier Fünftel der Gesamtfläche besteht aus Sandboden, ein Sechstel aus Moor, während ein leichter sandiger Lehmboden den Rest ausmacht. Die Kultur der Ödländereien macht stetige Fortschritte. Die besseren Bodenarten bringen Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, Rübsamen und Kartoffeln hervor. Große Weide- und Wiesenflächen begleiten marschenartig den Lauf der Vechte. Holz wächst im Bentheimer Walde und im Samer Rott.

Von Südosten nach Nordwesten wird die Grafschaft Bentheim durchflossen von der Vechte. Die Dinkel, die auf westfälischem und holländischem Boden parallel dazu verläuft, tritt erst unweit von Lage in Bentheimer Gebiet ein und mündet nordwestlich von Neuenhaus in die Vechte. Die Bedeutung dieser Wasseradern als Schiffahrtswege (siehe Nordhoff, Westfalenland und die urgeschichtl. Anthropologie S. 21, auch Jung, Hist. Com. Benth., S. 119, 264 . .) hat sich infolge der Anlage von guten Landstraßen und Eisenbahnen völlig verloren. Noch im Anfange des XIX. Jahrhunderts sollen jährlich 1000 beladene Schiffe vechteaufwärts die Stadt Schüttorf passiert haben. Jetzt besteht eine wenig lebhafte, aber zunehmende Binnenschiffahrt auf den Kanälen von Nordhorn ab nach der Ems und nach Almelo zum Anschluß an das holländische Kanalsystem. Die Bahn von Almelo nach Salzbergen, welche 1863 angelegt wurde, berührt die Städte Bentheim und Schüttorf. Der nördliche Teil des Kreises, die sogenannte Niedergrafschaft, ist vollständig

erst vor einigen Jahren durch die Kreisbahn von Gronau über Bentheim nach Coevorden erschlossen; diese Bahn folgt dem Laufe der alten Hauptverkehrstraße des Landes.

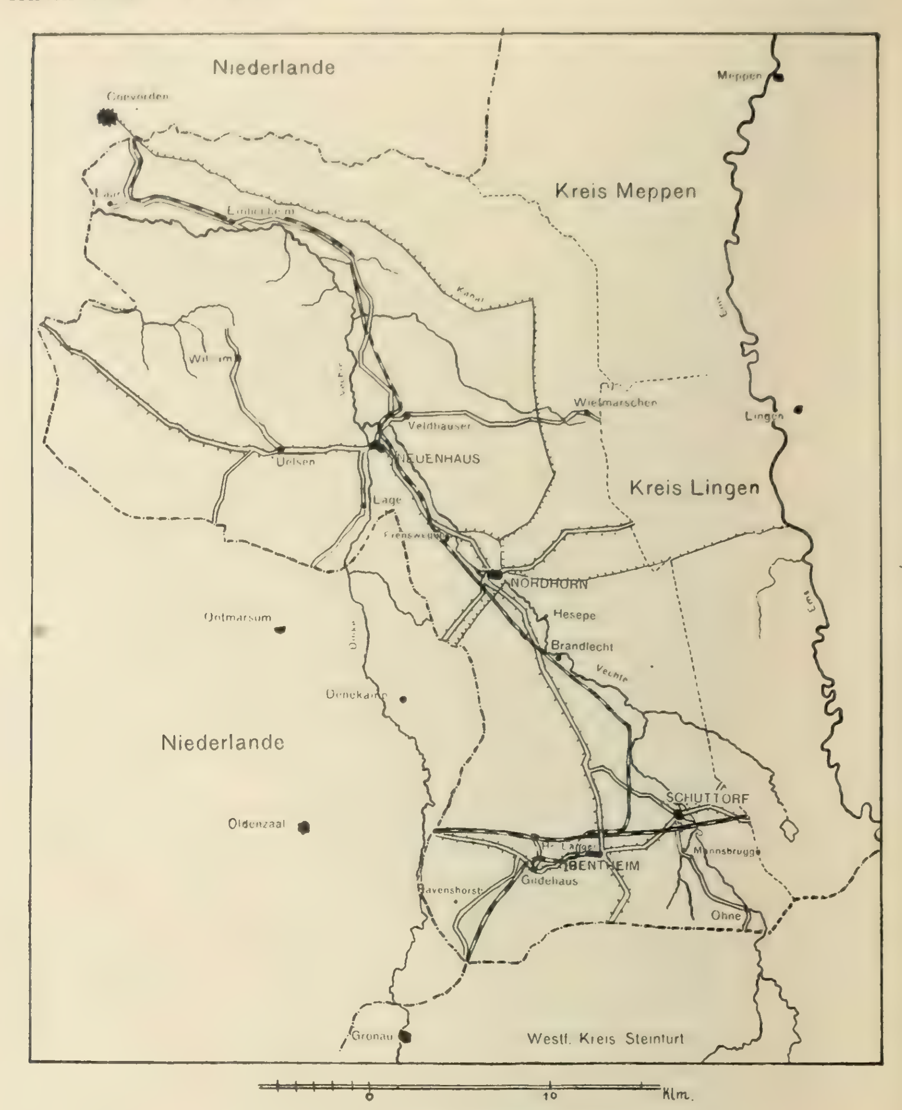


Abb. 76. Der Kreis Grafschaft Bentheim.

Die Einwohnerschaft treibt Ackerbau, Torfbau und Viehzucht. Selbst da, wo städtische Fabrikbetriebe emporblühten, wie in Nordhorn oder Schüttorf, bleibt die Grundlage des Lebensunterhaltes meist das, was der eigene Garten oder das eigene Feld aufbringt. Bei Bentheim und Gildehaus bieten die Steinbrüche Erwerbsquellen. Die Industrie im Kreise befaßt sich

namentlich mit Baumwollspinnerei und -weberei. Etwa drei Viertel der Einwohnerschaft hängt dem evangelisch-reformierten Bekenntnisse an, rund ein Sechstel ist katholisch, während der Rest der altreformierten oder lutherischen Kirche und ganz wenige der israelitischen Religion angehören. Eine nüchterne, streng religiöse und ernste Lebensauffassung ist dem Grafschafter eigen. Er hängt am Hergebrachten, das unter dem wachsenden Einflusse des Verkehrs zu schwinden beginnt. Die Umgangssprache — eine dem Plattholländischen der Twente und Drenthe nahestehende Mundart — wird mehr und mehr vom Hochdeutschen verdrängt. In den Kirchen hat die holländische Predigt allgemein aufgehört, nur der Gesang der Lieder und Psalmen ist, wenigstens in der Niedergrafschaft, noch holländisch. Trachten werden noch von Frauen der ländlichen Bevölkerung, vorzüglich im Kirchspiel Nordhorn, und sonst in der Niedergrafschaft getragen. (Siehe Abb. in Westf. Trachtenbuch Tafel VI.)

Der Kreis Grafschaft Bentheim hat 4 Städte: Bentheim, Schüttorf, Nordhorn, Neuenhaus, 73 Landgemeinden und 3 Gutsbezirke. Der Verwaltungssitz ist Bentheim; ein Hilfsbeamter des Landrats sitzt in Neuenhaus; sein Verwaltungsbezirk deckt sich mit der alten Umgrenzung der Niedergrafschaft. In beiden Städten befindet sich ein Amtsgericht.

Geschichte.

Der Name der Grafschaft findet sich in folgenden Formen: Binedheim ca. 1050 (Werdener Heberegister), Binitheim (Analista Saxo im Jahre 1116) Benthem (XII. Jahrhundert wiederholt) ebenso Bintheim, Benethem, Bynethem. Über die Namenserklärung siehe Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II, Nordhausen 1872, Sp. 228 ff.

Bei einigen älteren Geschichtsschreibern werden Grafen von Bentheim aus dem X.—XII. Jahrhundert genannt (vgl. die Untersuchungen in Jungs Hist. Com. Benth., S. 56—59), die aber nicht als historisch beglaubigt gelten können. Die älteste Nennung von Bentheim — urbs Binitheim — findet sich bei dem sogenannten Analista Saxo (Mon. Germ. hist. S. S. VI, S. 753) für das Jahr 1116, in welchem die Burg durch den Herzog und späteren Kaiser Lothar von Sachsen zerstört sein soll, worauf der Herr derselben sich auf seine Stammgüter in der Twente zurückgezogen haben mag (siehe die Urk. Erh. Cod. dipl. Nr. 240).

Die Grafschaft ging vermutlich um das Jahr 1134 in den Besitz der Gertrudis Palatina aus dem Hause Bayern-Sachsen-Northeim, einer Schwägerin des Kaisers Lothar von Sachsen, über. Diese, die Stifterin des Klosters Wietmarschen, starb kurz nach 1154, dem Datum der Wietmarscher Stiftungsurkunde. Ihre Tochter aus zweiter Ehe, welche den Grafen Dietrich IV. von Holland heiratete, war die Mutter Ottos, des ersten Grafen von Bentheim (1182—1209 (?)).

Sein zweiter Nachfolger und Enkel, Otto V., fügte nach seiner Heirat mit Helwigis, der einzigen Tochter des Grafen Otto von Tecklenburg, seinem Titel den eines Grafen von Tecklenburg hinzu. Gegen Ende seines Lebens ließ er sich bei den Deutschordensrittern der hl. Maria zu Utrecht einkleiden. Ihm folgte sein zweiter Sohn, Ecbert, ein Mann von friedlicher Gesinnung, der sich die Hebung der Kultur in seinem Lande angelegen sein ließ und gute

Beziehungen zum Utrechter Stuhl pflegte. Dem Burggrafenamt, das die Bentheimer Grafen von den Bischöfen zu Lehn trugen, entsagte Ecberts zweiter Sohn, Johannes, der ihm in der Regierung gefolgt war. Von dessen fünf Söhnen kamen nacheinander drei zur Regierung; zuletzt (1365) Bernhard I., der unter dem Namen Pater Bernd bekannte Förderer des Klosters Frenswegen. Mit ihm starb sein Geschlecht aus.

Zu seinem Nachfolger hatte er, da er weder Kinder noch Anverwandte väterlicherseits besaß, bei Lebzeiten bereits (1404) den Junker Everwin von Güterswyk bestimmt. 1421 trat dieser als Everwin I. die Regierung an. Infolge seiner Heirat mit Metta, der Tochter des Dynasten von Steinfurt, kam eine Erbeinigung der Häuser Bentheim und Steinfurt zustande.

Aus zweiter Ehe besaß Everwin zwei Söhne, von denen der ältere, Bernhard, Bentheim, der jüngere Steinfurt erhielt. In der bentheimischen Linie zeichnete sich Everwin II., Bernhards Sohn, aus. Unter dem kaiserlichen Statthalter, dem Herzog Georg von Sachsen, war er Gouverneur von Friesland: man nannte ihn den Reichen und Weisen. Durch ihn erlangte die Grafschaft Bentheim die Herrlichkeit Emlichheim und das Gericht daselbst zurück. Das Bentheimer Schloß erhielt namentlich durch ihn sein heutiges Aussehen.

Da er ohne männlichen Erben war, so wurde seine Tochter, Maria, mit dem Erben der steinfurtischen Linie — der ebenfalls Everwin hieß und zwar der Dritte genannt wurde — vermählt, so daß beide Grafschaften aufs neue vereint waren.

Unter Everwins III. Nachfolger, Arnold I. (1530—1553), fand im Jahre 1544 die lutherische Lehre Eingang in die Grafschaft. Arnold II. (1554—1606) erklärte sich 1574 zur reformierten Lehre und bewirkte deren allgemeine Einführung im Lande. Nach dem 1557 erfolgten Tode Konrads von Tecklenburg erbte er die Grafschaft Tecklenburg und die Herrschaft Rheda.

Das Geschlecht teilte sich nach Arnold II. in zwei Linien. Die jüngere Linie, deren Stifter Arnold Jobst (1606—1643) war, spaltete sich wiederum in die Linien Bentheim-Steinfurt und Bentheim-Bentheim. Ernst Wilhelm (1643—1693), der Sohn des vorhin genannten Arnold Jobst, schwor unter dem Einflusse der Gegenreformation den reformierten Glauben ab und nahm den Katholizismus an.

Die Linie Bentheim-Bentheim erlosch 1803 mit dem in Paris verstorbenen Friedrich Carl Philipp. Die Grafschaft, welche er für die Zeit von 1753—1819 an Hannover verpfändet hatte, fiel der Linie Bentheim-Steinfurt zu. 1806 wurden beide Grafschaften durch die Rheinbundakte dem Großherzogtum Berg einverleibt und kamen 1810 mit dessen Auflösung an Frankreich. Der Wiener Kongreß sprach die Hoheitsrechte über Bentheim Hannover zu, das also 1813 Besitz von der Grafschaft nahm, dem gräflichen Hause aber für den Verlust der Landeshoheitsrechte gewisse Zugeständnisse an Grundbesitz machte. Graf Ludwig Wilhelm von Bentheim-Steinfurt wurde 1817 preußischerseits in den erblichen Fürstenstand erhoben. Mit der Auflösung des Königreichs Hannover (1866) kam die ehemalige Grafschaft Bentheim an Preußen.

∴ ∴ ∴

Übersicht über die Denkmäler des Kreises.

Die Denkmäler kirchlicher Baukunst im Gebiete der Grafschaft Bentheim, denen eine höhere kunsthistorische Bewertung zukommt, stammen sämtlich aus der Zeit vor der Einführung der Zwingli-Calvinischen Glaubenslehre. Die kostbare Kirche des Klosters zu Frenswegen, das der Kunstfeindlichkeit dieses Bekenntnisses entzogen blieb, ist 1883 ein Raub der Flammen geworden.

Die Kirchen des Bentheimer Kreises sind fast durchweg aus Sandstein erbaut; die ältesten davon entstammen der letzten Hälfte des XII. und dem Anfange des XIII. Jahrhunderts. Zu diesen gehört die Kirche zu Ohne mit Schiff und Turm und der Chor der Katharinenkirche auf dem Schlosse zu Bentheim; sodann der Turm zu Ülsen in seinen unteren Teilen. Etwas jüngere Werke sind der Wietmarscher Chor und der alte Teil der Kirche zu Emlichheim. Um 1350 scheint der Glockenturm zu Gildehaus und der von Emlichheim zu setzen zu sein; ferner gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts das sogenannte Archiv der Bentheimer reformierten Kirche und die Anlage des Schiffes der Gildehäuser Kirche. Eine ganz bedeutende Bautätigkeit wurde in der Zeit von etwa 1440 bis in die ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts hinein entfaltet: Schüttorf, Brandlecht, Nordhorn, Veldhausen und Ülsen erhielten damals ihre Gotteshäuser in der Form, wie sie überkommen sind. Auch die erste Wilsumer Kapelle, von der heute nur der Turm noch steht, gehörte dahin. Ihre Türme erhielten diese Kirchen, abgesehen von dem Nordhorner, zumeist im ersten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts; sie lassen als Muster den Schüttorfer Turm erkennen, der mit der Jahreszahl 1502 datiert ist. Seit 1484 (Emlichheim) treten Steinmetzzeichen an den Baudenkmälern des Kreises zuerst auf. Gleichzeitig finden sich die ersten Gewölbe in Ziegeln auf Hausteinrippen und meist mit ringförmigem Schlußstein versehen.

Die Kirchen der reformierten Zeit sind einfache, innen weiß gehaltene Saalkirchen, die oft mit tiefbraunem Eichengestühl versehen sind und einen würdigen Eindruck hervorrufen.

Unter den Profanbauten steht hinsichtlich des kunstgeschichtlichen Interesses das Bentheimer Schloß voran. Der älteste Teil davon, der sogenannte Heidentempel in der Kronenburg, gehört noch etwa der Mitte des XIII. Jahrhunderts an. Der Rest der Kronenburg hingegen mag ungefähr gleichzeitig mit dem viereckigen Turm unter der Regierung Everwyns II. (1473—1530) erbaut sein, der runde Turm um 1500, Alle Befestigungsaufbauten und alle sonstigen Gebäude — von der Katharinenkirche war schon die Rede — sind späteren Datums (Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts). Das Schüttorfer Rathaus gehört möglicherweise noch dem XIV. Jahrhundert an. Was von der Burg Altena übrig ist, stammt aus der Zeit um 1600.

Die städtischen Wohnhäuser sind zumeist nach dem Schema des Sassenhauses eingerichtet. Vollständige Fachwerkbauten sind häufig in Bentheim und Schüttorf, etwas seltener in den Städten der Niedergrafschaft. Wenige entstammen der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege. Die älteren haben mit Brettern verschalte Giebel; es folgen der Zeit nach Fach-

werkgiebel mit gemusterter Ziegelauskleidung und dann — im XVIII. Jahrhundert — die Hausfronten aus kleinformatigen Ziegeln mit gekapptem Giebel und Walm.

An Werken kirchlicher Kleinkunst kann natürlich in der reformierten Grafschaft Bentheim nur geringe Ausbeute erwartet werden. Holzgeschnitzte Hochaltäre aus dem XVII.—XVIII. Jahrhundert besitzen die katholischen Kirchen zu Wietmarschen und Bentheim. In der erstgenannten Kirche findet sich auch eine besonderer Beachtung werte Chorschranke. Die in der Frensweger Klosterkirche verbrannten Holzschnitzereien werden im Stil diesen Werken ähnlich gewesen sein. An Steinskulpturen sind der Grabstein des Adrian von Rhede zu Brandlecht († 1634) und der Sarkophag der Prinzessin Amoena in der Bentheimer reformierten Kirche († 1584) als hervorragende Werke zu nennen. Die Stiftskirche zu Wietmarschen besitzt mehrere steinerne Stationsfigürchen und eine sehr alte Madonnenstatuette mit dem Kinde — aus Holz und mit Metall überzogen — ein Werk etwa aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts.

Wandgemälde sind nirgend mehr sichtbar vorhanden. In der Kirche zu Schüttorf befanden sich die wertvollsten (um 1500), die in Kopien gerettet werden konnten*). Auch in Gildehaus und Ohne stieß man auf Bilder. Daß die Kirche zu Emlichheim Ausmalung besessen hat, ist an Spuren deutlich; in Ülsen und Brandlecht ist es wahrscheinlich.

Leuchter und Sanduhrhalter aus Gelbguß sind von den allgemein üblichen Formen des XVIII. Jahrhunderts.

Unter den Kirchengeräten sind der Abendmahlskelch in Gildehaus (um 1550) und eine Brotschüssel in Nordhorn (um 1700) bemerkenswert; auch die zu Neuenhaus mag genannt werden.

Von den Glocken sind einige aus dem XV. Jahrhundert; es finden sich die Gießernamen Joh. Volkeer, Wolter Westerhus, Gherard und Joannes Schoneburch, Joh. Fremich, Peter Hemony.

Profane kunstgewerbliche Arbeiten von hohem künstlerischen Wert sind oftmals die Schränke, Truhen und Bettstellen aus Eichenholzschnitzerei. Als Importwaren müssen wohl die oftmals sehr prächtigen gußeisernen Kaminplatten mit biblischen Darstellungen gelten. Ein Gleiches ist von den Porzellangegenständen zu sagen; wie sie sich oft in Besitz der alteingesessenen Familien finden.

*) Diese werden im Denkmalsarchive aufbewahrt.



Abb 77a. Schloß in Bentheim: Gesamtansicht von Südwesten.

Bentheim.

Burg, reformierte Kirche, katholische Kirche, Bad Bentheim, Haus Langen, Bürgerhäuser.

Die nahezu 2800 Einwohner zählende Stadt Bentheim, die sich unter dem Schutze der sie hoch überragenden Burg (Abb. 77å) entwickelt hat, trägt den Charakter eines Ackerbürgerstädtchens und besitzt so gut wie keine industriellen Betriebe. Sie ist weitläufig am Südhange des Schloßberges dem Gelände angepaßt, mit fast terrassenartig verlaufenden Straßen angelegt (s. den Stadtplan, Abb. 78).

Das bekannte und von den Holländern gern besuchte Bad Bentheim liegt $1^1/_2$ km nördlich der Stadt im Bentheimer Walde.

Schloß und Stadt liegen geologisch auf einem Teile der ostwestlich streichenden Bentheimer Scholle von Wealdensandstein, die von Süden her sanft ansteigend, sich aus der gleichgerichteten Schichtung von Hilston erhebt und gen Norden zu jäh abbricht; und zwar liegt die Burg da, wo dieser Abbruch die auffallendsten Felsbildungen — wie den Drususstuhl mit dem Teufelsohrkissen — und den steilsten Abfall gezeitigt hat.

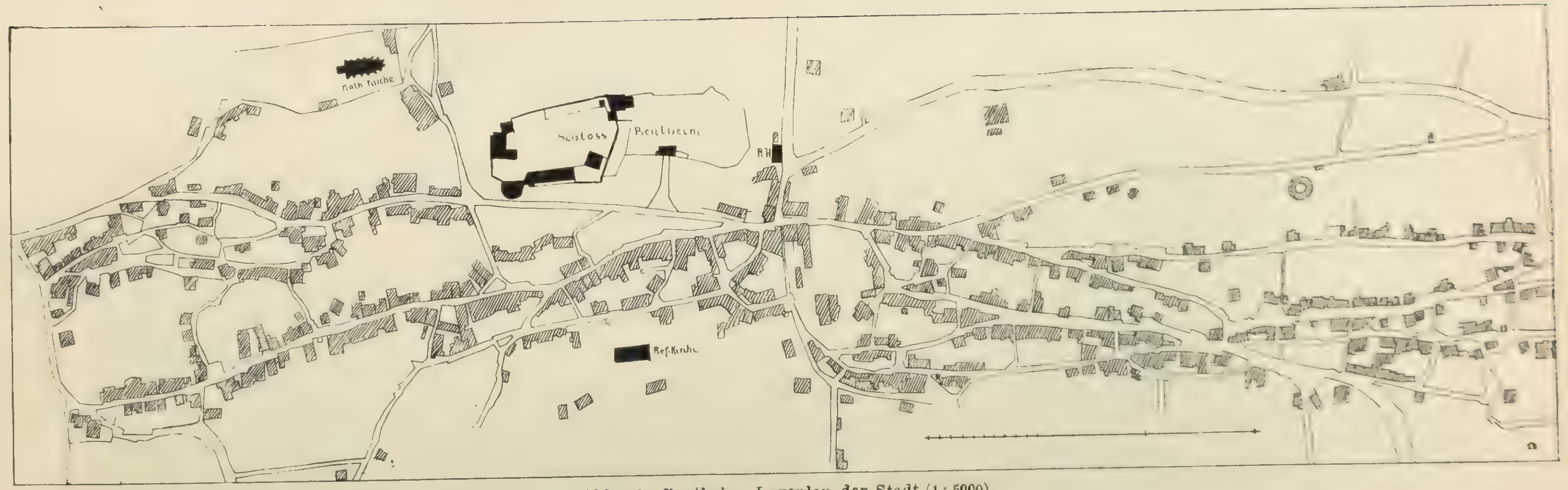


Abb. 78. Bentheim; Lageplan der Stadt (1 : 5000).

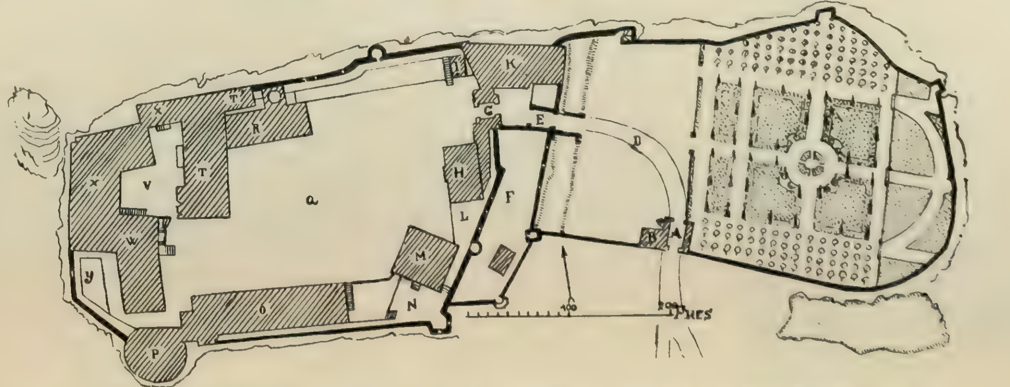


Abb. 79. Lageplan des Schlosses Bentheim; gezeichnet um 1736 von Joh. Conr. Schlaun.
Original im Landesmuseum zu Münster. (Für die Buchstaben gelten die Erklärungen der Abb. 80.)

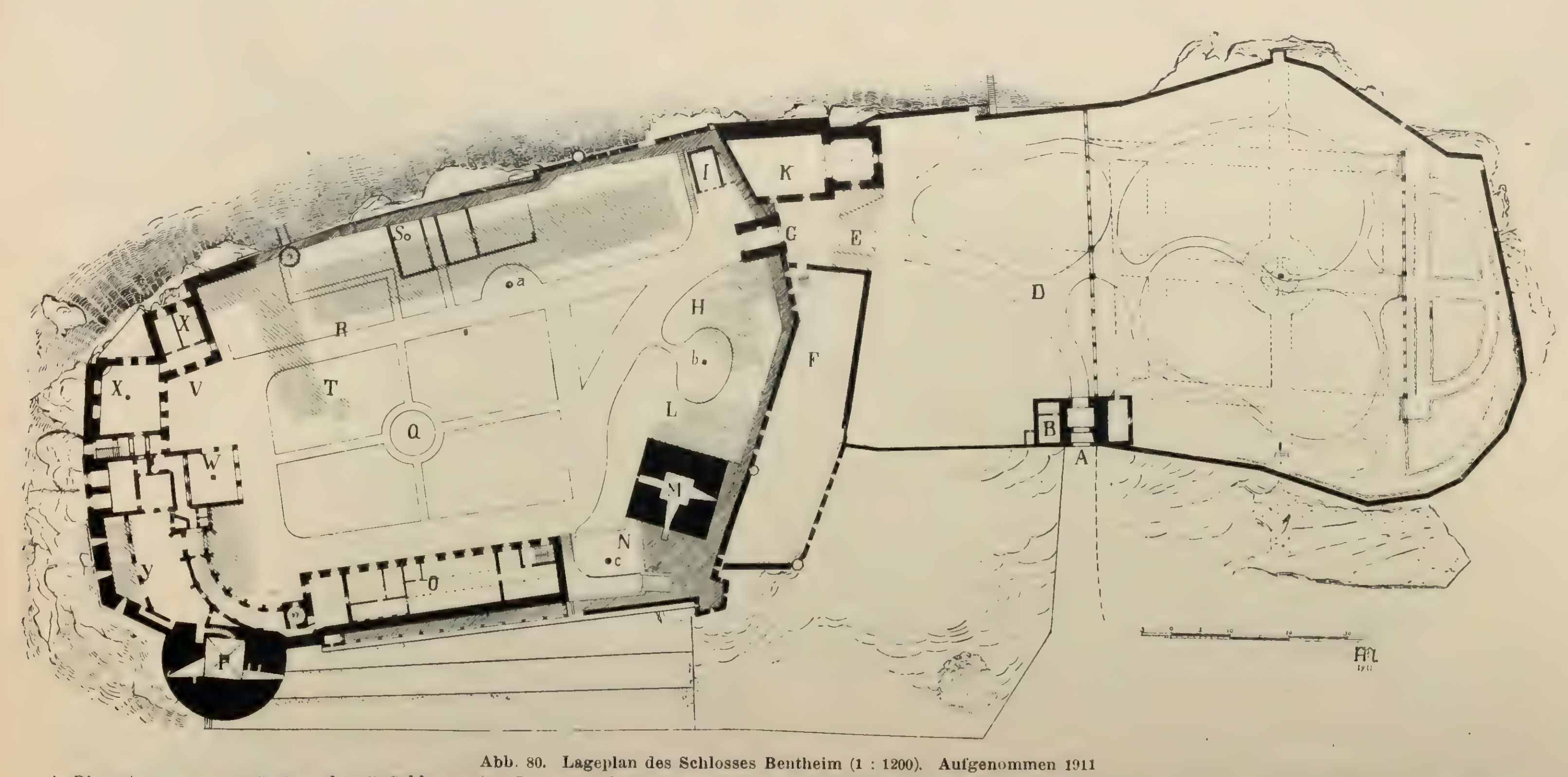


Abb. 80. Lageplan des Schlosses Bentheim (1 : 1200). Aufgenommen 1911

A. Die untere porte. B. Cortegarde. C. Schlossgarte. D. untere platz. E. zweite Porte. F. die bügel-bahn. G. dritte porte. H. Cantzeley. I. Officiers wacht. K. alte Kirche. L. Batterie. M. pulverthurn. N. scharffen höwel. O. pferdestall P. herschafftliege thurn. Q. Schlossplatz. R. back und Brauhaus S. brunne. T. der frouen Zimmer. V. Kinder platz. W. Speise Sahl und Küche. X. Kronenburg. Y. batterie hinter der Küche

a. Kanzelfuss aus der Schlosskapelle. b. Crucifixus. c. Taufstein aus Frenswegen

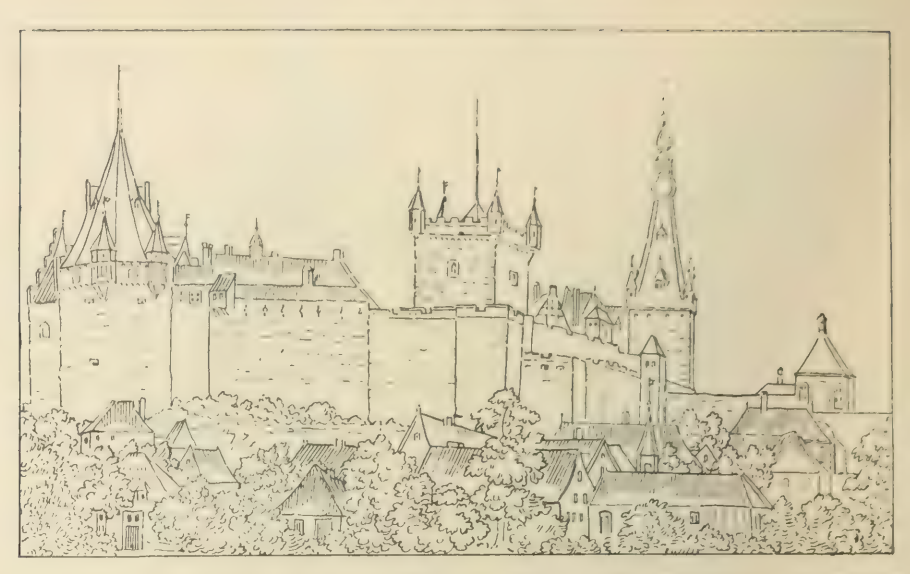


Abb. 77 b. Schloß in Bentheim: Ansicht von Süden nach einer getuschten Sepiazeichnung im Besitz des Herrn E. Cordes in Bentheim. (Unterschrift: T' Slot en een Gedeelte van de Stat 1725 — Berkhuys ad vivum delineavit.)

Baugeschichte.

Wie die Urgeschichte des gräflich bentheimschen Geschlechtes in Dunkel gehüllt ist, so auch die der Burg zu Bentheim. Ob die Annahme, daß der Burgberg schon von den Römern befestigt war, zu recht besteht, braucht hier nicht erörtert zu werden; bauliche Reste aus jener Zeit finden sich nicht. Erst die Zerstörung der Burg durch den Herzog Lothar von Sachsen im Jahre 1116 bringt ihre erste urkundliche Erwähnung. Über den Wiederaufbau und ihre weiteren Schicksale fehlt aber einwandsfreie Kunde. Sichere baugeschichtliche Einzelnachrichten treten — soweit bisher unsere Kenntnis reicht — gelegentlich erst seit dem XVII. Jahrhundert auf. Über die frühere Zeit kann nur der Bau selbst noch Auskunft geben.

Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts war der eigentümlich geformte, mit Steilabfällen akropolisartig ringsum sich abhebende höchste Teil der Bentheimer Sandsteinscholle vermutlich in seiner ganzen Ausdehnung mit einer Befestigungsmauer versehen. So finden sich an der Nordmauer der unteren Burg östlich der Katharinenkirche und zu Seiten der beiden Gartenaltane an der Nordostecke rechteckige, mit Randschlag versehene Bossenquader, die in diese Zeit gehören. Das äußere Tor, „die untere porte“ (*A* im Plan), lag bereits an seiner

heutigen Stelle. Das Haupttor (*G*) und die anschließende Katharinenkirche (*K*) sowie die Kronenburg (*X*) in der Nordwestecke des Burgbezirkes bestanden ebenfalls damals schon. Unter den regierenden Grafen des XIII. Jahrhunderts, denen diese Bauten zugeschrieben werden könnten, kommen Balduin der Tapfere (1209—1247) und Egbert (etwa 1247—1277) am meisten in Betracht. Dazu bezieht die erste Nachricht darüber, daß die Ausbeute der Bentheimer Steinbrüche in Aufnahme gekommen sei, sich auf die Regierungszeit des letzteren.

Weitere Einzelheiten zu dem Bilde zu bringen, welches die Burg bis zum Abschluß des XV. Jahrhunderts bot, will bislang nicht gelingen. Nur darf man annehmen, daß am Ende dieser Epoche die Gebäude in Verfall geraten waren, da der viereckige, später sogenannte Pulver- oder Krautturm (*M*) in der Südostecke des oberen Burghofes den Namen „scheurvede Torn" (d. i. der verfallene Turm) erhalten hatte. Unter Everwin II., dem Weisen und Reichen (1473—1530) wurde dann dieser Turm erneuert und vermutlich auch der runde Turm (*P*) sowie das auf dem Plan als Speisesaal mit Küche bezeichnete Gebäude (*W*). An der Kronenburg ist zur Zeit der späteren Gotik ebenfalls gebaut worden.

1584 stürzte die Mauer der Bügelbahn (*F*) herunter (Ms. Das Leben des Grafen Arnold, hrsg. v. Döhmann a. a. O. S. 18) und 1598 auch „der ausserste hoek an der principal mauren gegen die Bögelbahnen" (das. S. 42). Von dem ehemaligen Bestehen eines mit Gewölbe versehenen Turmes an der Nordseite des Schlosses nach dem Tiergarten hin erfahren wir durch die Mitteilung, daß dieses „Schulthurn" genannte „uraltt Gebew" im gleichen Jahre abgestürzt sei (das. S. 49). Mit seinem Wiederaufbau wurde nach 1598 begonnen.

Der „Capellenturm und der runde Turm" wurden 1602 durch einen Sturm stark beschädigt. Das Dach des ersteren wurde dabei über das Sommerhaus am Krautgarten, das auf dem Plan von Schlaun (Abb. 79) nicht mehr angegeben ist, hinweggetragen.

Eine besonders rege Bautätigkeit muß unter dem durch sein hochdramatisches Schicksal bekannten Grafen Ernst Wilhelm (1643—1693) stattgefunden haben. Die „untere porte" (*A*) wurde erweitert, die „dritte porte" (*G*) außen und innen mit einer neuen Fassade versehen. In der Architektur erkennt man die Hand eines niederländischen Meisters wieder, der auf dem Gute Singraven in der Twente, das Ernst Wilhelm bis 1651 besessen hatte, im Jahre 1661 einen Turm zum Gutshause und wahrscheinlich dieses selbst ganz neuerbaut hatte (s. ter Kuile a. a. O. S. 195 Abb.). Die Schildwachtürmchen auf der Ostmauer des oberen Schloßhofes nach der Bügelbahn und auf der Nordmauer tragen das erstere die Jahreszahl 1663, das zweite 1666. Nicht viel später werden die zuerst erwähnten Bauten zu setzen sein, und ferner die Gartenanlagen des unteren Schloßhofes, wie sie auf dem Plan von Schlaun (Abb. 79) erscheinen. Sie sind heute geändert, aber darin steht noch eine Sonnenuhr (Abb. 82) mit

demselben, aus den Buchstaben E C (Ernestus Comes) gebildeten Monogramm, das über dem Hauptportal und noch einmal in der Verglasung eines Chorfensters der von demselben Grafen 1674 erbauten katholischen Kirche zu Bentheim vorkommt. Den Zustand des Schlosses um diese Zeit geben Gemälde von Niklaas Berghem (* 1624, † 1683) und Jakob Ruisdael (* 1625, † 1682) wieder, die sich in der Königlichen Gemäldegalerie zu Dresden befinden*). Das Gemälde Berghems weist die Jahreszahl 1657 auf.

Die äußere südliche Schloßmauer ist nach einer Inschrift daran zur Zeit der vormundschaftlichen Regierung des Grafen Ernst von Manderscheid 1712 von Grund auf wiederhergestellt worden. Von demselben stammt auch die Erneuerung der Ecktürmchen auf dem viereckigen Turm (1706). Ebenso ist das kleine Wachtgebäude I zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts entstanden.



Abb. 77 c. Schloß in Bentheim: Nordwestansicht nach einer Zeichnung von Berkhuys, 1725.

Aus dem Jahre 1725 sind zwei von Berkhuys gezeichnete Ansichten des Schlosses erhalten (Abb. 77 b u. c), die den Gesamteindruck richtig wiederzugeben, aber im einzelnen nicht besonders vertrauenswürdig zu sein scheinen: so haben die Eckaufbauten des viereckigen Turmes noch die spitzen Helme, die damals nicht mehr vorhanden waren. Der schon oft angeführte Plan des Schlosses (Abb. 79) ist im Jahre 1736 aufgenommen durch Johann Conrad Schlaun (1694—1773), der eine Reihe hervorragender Bauten für den Bischof von Münster Clemens August hergestellt hat. Endlich findet sich noch eine kleine Ansicht des Schlosses auf einem 1737 herausgegebenen Kupferstich unter den Bentheim betreffenden Urkunden in der Provinzial-Bibliothek zu Hannover.

Die älteste Beschreibung des Schlosses, welche es gibt, findet sich in der, nur in zwei Abschriften (im Kgl. Archiv zu Hannover und im Besitze

*) Nach dem Kataloge holländischer Maler von Hofstede de Groot hat Ruysdael das Benth. Schloß 17 mal gemalt.

des Fürstl. Hauses Bentheim) vorhandenen, geschriebenen Geschichte oder Beschreibung der Reichsgrafschaft Bentheim von Heinr. Arn. Rump, ref. Prediger in Ibbenbüren von 1728 oder 1738. Rump erzählt wörtlich:

„Es waren sonst im Heraufgehen zwei Unterplätze, in ihren absonderlichen Mauern und Pforten unterschieden. Zu dem ersten führte ein Torhaus, welches zur Seite die Niedergerichtsstube hatte und vor welches unter den Linden den Missetätern die Sentenz gelesen wurde. Gleich auf diesem Platze zur rechten Hand findet sich die aus purem lebendigen Felsen tief ausgehauene Tränke, worinnen die gräflichen Pferde abgespület werden und welche zu Verwunderung bei Menschendenken nicht ausgetrocknet ist. Es ist aber dieser Platz mit dem Hause abgebrochen, nunmehr offen und frei. Darauf präsentiert sich die jetzige unterste prächtige Pforte, zu welcher beiden Seiten eine hochaufgeführte Mauer die äußerste Mittagsgrenze macht, über sich aber die ordinäre Hofgerichtsstube trägt; hiernach passirt man die erste Wacht und kommt auf den Unterplatz, woselbst von Fremden der zur rechten Seite befindliche Lustgarten admirirt wird, der gleichsam über den gemeinen Nordwärts im Tal liegenden Küchengarten schwebt, woher desfalls auch eine lange Windeltreppe die Beschauer tief vom Platze herunterführt: ohne diesen Lustgarten aber ist der Schloßplatz noch ziemlich groß und gibt von wegen seiner Höhe von allen Seiten eine schöne Aussicht. Gehet man ferner hinauf zu der zweiten Pforte, kommt man erst in einen tiefen trockenen Graben, der größtenteils aus der Klippe gehauen und worüber eine Zugbrücke zum Thor leitet, welches, wenn man es passiret, findet sich daselbt die sogenannte Bögel-Bahn oder Wall mit einigen metallenen Stücken beflanzet. In gleichen zur rechten Hand der sehr ansehnliche Glockturm mit künstlichem Uhrwerk und alter vormaliger Kirche. Endlich langet man zur dritten und letzten Pforte, welches wieder ein herrliches von Quaderstein hoch aufgerichtetes Gebäude ist und oben die Logementer vor den Kommandanten, unten aber die Hauptwache hat. Zu dessen linken Seite stehet die angelegte prächtige Kanzlei und ferner auswärts in der Festungsmauer der starke 4eckige Pulverthurm oder Magazin, so oben platt und auf deren vier Ecken mit kleinen Türmches verzieret ist, welche nachdem sie anno 1703 durch damaligen starken Windsturm heruntergestürzet, hernach 1706 neu erbauet sind, wie diese auf alle vier Ecken vertheilte Worte zu verstehen geben: a teMpestate DeIeCta a tVtore*) reteCta (MDCCVI = 1706). Von da führt der sogenannte scharpen hövel, oder die Schloßmauer nach Seiten des Fleckens nach dem runden sog. dicken Thurm und hat längs zur Seiten einwärts ein festangebautes Gebau, welches nebst verschiedenen Logementern vor die herrschaftliche Bedienten unten die Pferdeställe und oben die vornehmsten Kornsoller verfaßet. Der besagte runde Thurm hat oben die unlängst kostbare renovirte Zimmer und unten an und in der Erde die Gefängnisse vor diejenigen Missetäter, so das Leben verwirket (sog. Pinige-Keller). Hiernächst hat die Mauer westseits wiederum eine

*) Tutor = Vormund über den gemütskranken Grafen Hermann Friedrich († 1731) war der Bischof Clemens August von Köln, welcher durch den Grafen Manderscheid-Blankheim die Verwaltung der Grafschaft führen ließ.

Batterie von Geschütz und inwerts grenzet an den Thurm ein zwar altes doch vortreffliches, hocherhabenes Gebäude, die Gallerie genannt, worauf di Herrschaften ihr Eßsaal und andere Zimmer, unten aber die Küche haben

Sodann folget nach der Nordseite noch ein besonderer eingeschlossene innerer Platz, worin die ältesten gebäude stehen und die werke seyn, di Drusus bereits sollte angelegt haben, nemblich die Schloßcapelle, worin ma noch Reliquien aus der heidnischen Götzendienst weisen will; daß Archive item, daß jetzt so genannte Spitzhütchen, die Bierkeller und ferner ostwärt steht ein Flügel, der zum Brau-, Back- und Milchhaus aptirt ist, wonebe der erstaunenstiefe Brunnen, durch die Felsen und ganzen Schloßberg ausgehauen, woraus vermittels großer Räder das Wasser mühsam gezogen wird und nimmer Mangel hat. Von diesem Brunnenhaus an hat endlich noch ei Flügel die Circumferentz bis wiederum an das gemeldte dritte Tor beschlossen der vornehmlich noch zu einem besondern Pferden- und Reitstall aptiert war so aber, nachdem er durch Windsturm heruntergeworfen, bisher nicht wiede erbauet ist, und hier an diese Nordische Seiten ist die auswendige Maue gleichfalls fürtrefflich aufgeführt und mit einig Geschütz versehen, so daß au dieser kurzen Beschreibung erhellet, wie das Schloß nicht nur ansehnlich un massiv erbauet, sondern auch zur defension wegen der Natur sowohl als Kuns in guten stande sei. Hinter dem Casteel und Küchengarten liegt immediate der berühmte Wald."

Unter der Verwaltung der hannoverschen Regierung während de Pfändungszeit in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wurde die baulich Unterhaltung des Schlosses stark vernachlässigt. Als im Siebenjährigen Kriege 1761 die hannoversche Besatzung unter dem Kommandanten Dürr Ende Mai abziehen mußte, wurde ein Stück der nördlichen Schloßmauer und zwar der westliche Teil derselben, vom Brau- und Backhaus bis zum Brunnenhäuschen in die Luft gesprengt und infolgedessen auch das di Frauengemächer enthaltende Gebäude (*T*), das mit seinem Nordgiebel au der Mauer stand, zerstört. Letztere wird dann bald wieder aufgeführ sein, denn über der Tür, die von der hier angelegten Wendeltrepp ins Freie führt, ist die Jahreszahl 1767 eingehauen. Den Pferdestall (*O*) der oben die Kornböden enthielt, ließen die Landstände Ende de XVIII. Jahrhunderts erbauen. Bei der Belagerung des Schlosses durch di Franzosen unter Vandamme im Jahre 1795 wurden die Kanzlei sowi die Galerie (*W*) und der Verbindungsbau von da nach dem runde Turm in Brand geschossen und dann später niedergelegt. Der rund Turm verlor 1800 seine Spitze durch einen Sturm. Zu Anfang d 1830er Jahre erhielt er nach Wiederherstellung der oberen Räume da jetzt vorhandene Dach.

Seit dem Tode Friedrich Karl Philipps, des letzten Grafen der Lin Bentheim-Bentheim (1803) hat im übrigen jede neuschaffende od erhaltende Bautätigkeit auf dem Schlosse geruht, bis sie seit den 1880 Jahren unter dem gegenwärtigen Fürsten von Bentheim-Steinfurth wied aufgenommen wurde.

Schloß.

Be-schreibung*).

Der gesamte Schloßkomplex hat etwa die Grundform eines in der Ost-Westrichtung sehr lang gezogenen Vielecks mit einem bedeutend einspringenden Winkel in der Mitte der Südseite (s. die Pläne, Abb. 79 u. 80). Dieses Vieleck wird durch eine Befestigungsmauer in zwei, etwa gleiche Teile quer geteilt: der östliche, tiefer gelegene Teil enthält den von schwächeren Mauern umgürteten Vorhof mit einem Torgebäude (das untere Tor) in der Südmauer und den Schloßgarten. Der Haupthof ist ringsum stärker befestigt und enthält alle zum Wesen der Burg gehörenden Baulichkeiten, von denen freilich ein Teil der Zeit, oder, wie schon mitgeteilt, gewaltsam den kriegerischen Ereignissen zum Opfer gefallen ist. Nach dem Vorhof hin ist eine zwingerartige Anlage vorgelagert, die sogenannte Bögelbahn, die von dem Tor unterbrochen und im Norden durch die Katharinenkirche abgeschlossen wird; andererseits über die Südmauer des Vorhofes vortretend, beherrschte sie den Zugang zum unteren Tor.



Abb. 81. Schloß in Bentheim; unteres Pforthaus

Das untere Tor.

Das auf den Fels gegründete, gegen Ende des XVII. Jahrhunderts umgestaltete Torgebäude (Abb. 81) umschließt noch Teile eines älteren Einganges. Von dem Tonnengewölbe, welches ihn abdeckte, sind die Ansätze noch vor-

*) Der Architekt Everbeck brachte im Jahre 1869 in der Deutschen Bauzeitung eine Geschichte des Schlosses, Aufnahmen und Beschreibungen. Aus dieser Arbeit entnahm Mithoff seine Darstellung im Bd. VI der Kunstdenkmäler und Alterthümer Hannovers (1879), die hier teilweise wiedergegeben und durch einige neue Beobachtungen erweitert ist.

handen. Rechts und links in der Wand befindet sich je eine zugemauerte Tür. Der nach der Südseite zu belegene Bogen dieses älteren Tores ist spitzbogig; man kann der Steinfügung nach das Tor als ungefähr gleichzeitig mit der Katharinenkirche (s. das.) setzen. Dieses alte Tor wurde südwärts erweitert, nach dem in Quader und Backstein gewölbten Bogen, der über der jetzigen rundbogigen Öffnung sichtbar ist, vermutlich schon im XVI. Jahrhundert. Dann, um 1680, wird der obere Aufbau hinzugefügt sein, dessen Mittelteil durch jonische Pilaster gegliedert ist und zwischen ihnen eine zarte Rustikabehandlung erfahren hat. Im Mittelfeld das Bentheimsche Wappen mit frei ausgearbeitetem Kronreifen darüber und umrahmt von Schnörkelwerk.



Abb. 82. Schloß in Bentheim, Sonnenuhr.



Abb. 83 b. Schloß in Bentheim; inneres Pforthaus (s. Lageplan in G).

Ein hier vorhanden gewesenes Fallgatter ist erst in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts beseitigt. In der Durchfahrt finden sich auf einigen Werksteinen in Linien eingehauen verschiedene Zeichen, die mit dem hier geübten Gericht in Zusammenhang zu stehen scheinen. Einfache Kreuze, zum Teil in Verbindung mit Dreieck und Drudenfuß, unter einem anderen das Monogramm Christi und auf 2 Steinen ein Rad. Nach Rump befand sich über dem Eingang die Hofgerichtsstube, und eine Urkunde vom 9. Nov. 1524 läßt erkennen, daß unter der Linde vor der Burg Gericht gehalten wurde.





Abb 91 u. 83a.

SCHLOSS IN BENTHEIM; Pfeiler in der Kronenburg, — Inneres Pforthaus, Westseite.



Die Vorburg enthielt den die größere, östliche Hälfte einnehmenden, in Beete geteilten Küchengarten, daneben nördlich einen Ziergarten (*C*) (darin die Sonnenuhr Abb. 82), aus welchem an der Nordmauer eine Ausfallpforte mit Treppe an den bewaldeten Fuß des Burgfelsens führte.

Vorburg.

Vom Torhause steigt der Weg im Bogen bis zu der Stelle, wo das nicht mehr vorhandene erste Binnentor (*E*) stand. Das schmale, zu einer die Vorburg schützenden Batterie eingerichtete Erdreich links daneben (*F*) wird durch eine Futtermauer, die eine krenelierte Brüstung sowie ein Ecktürmchen trägt, gehalten und von der ebenfalls krenelierten Burgmauer überragt.

Eingang zur Hauptburg.

Nur wenige Schritte von der ehemaligen Stätte des Binnentores entfernt liegt das eigentliche Burgtor (*G*), dessen Durchfahrt mit einem Tonnengewölbe überspannt ist. Dieses und das Kernmauerwerk des Erdgeschosses stammt noch aus spätromanischer Zeit, während die außen und innen vorgesetzte, prächtige, durch Pilasterstellungen belebte Rustikaarchitektur dem Ende des XVII. Jahrhunderts angehört. Über dem Eingang ist an seiner Westseite ein reich ausgestattetes Wappen mit Krone darüber (Tafel 8, Abb. 83a), an der Ostseite ein aus den Buchstaben E und C*) zusammengesetztes Monogramm angebracht (Abb. 83 b). Das Tor (Abb. 83) bildet den einzigen Zugang zum Burghofe; nur in der Nordmauer zeigt sich noch ein Ausfallfpörtchen mit Treppe.

Hauptburg

Der Burgplatz ist, soweit nicht Gebäude die äußere Begrenzung ausmachen, mit sehr hohen und starken Mauern eingefaßt. Sie sind durch steinerne Treppen zugänglich und durchgehends mit einem breiten, nach

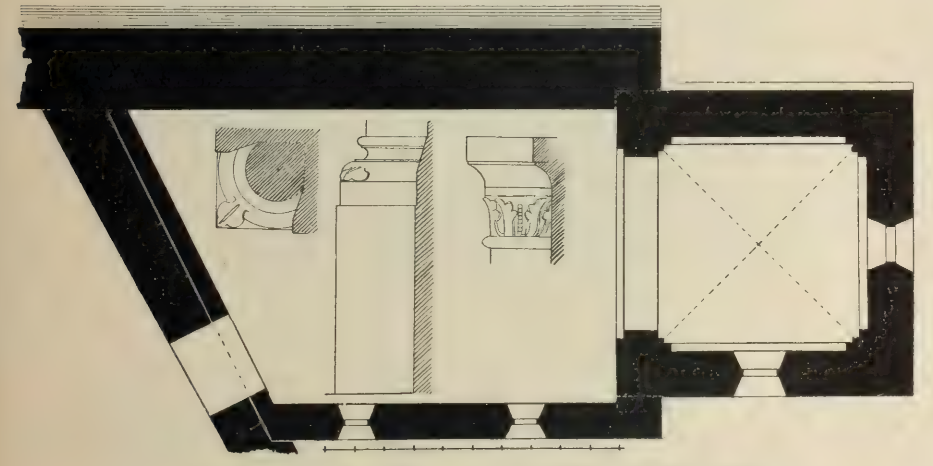


Abb. 85. Schloß in Bentheim: Katharinenkirche, Grundriß (1:250).

außen hin durch eine krenelierte Brustmauer geschützten Plattengange versehen, der hier und da mit vorgekragten Türmchen, auch mit Terrassen zur Aufstellung von Geschützen in Verbindung gebracht ist (Tafel 9, Abb. 84). Die Mauern mögen in ihrer jetzigen Gestalt im wesentlichen aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts herrühren.

*) Graf (c = comes) Ernst Wilhelm von Bentheim (1643—1693). Vgl. S. 96 u. 120.

Zu beiden Seiten des Burgtores lagen auf dem Burghofe Wachgebäude (*J*); das nördliche derselben ist noch erhalten. Neben diesem steht die ehemalige Burgkapelle (*K*).

Burgkapelle (Katharinenkirche).

Der Burgkapelle, die auch unter dem Namen „Katharinenkirche“ erscheint, wird urkundlich 1415 gedacht, in welchem Jahre der Graf Bernhard von Bentheim „eyn Altar belegen up der Borch to Benthem in unser Capellen“ stiftete; zu dessen Bedienung er verschiedene Renten aussetzte. 1525, 28. Okt. wird Gerdt Hylbrands als Vikar des St.-Antonius-Altares aufgeführt. Graf Arnold I. ließ die Kapelle 1544 für den lutherischen Gottesdienst herrichten. Im Jahre 1606 wird wahrscheinlich eine Wiederherstellung des Innern vorgenommen sein, oder aber, die Nachricht, daß Graf Arnold in diesem Jahre einen Raum auf dem Schlosse mit „Predigtstuhl, anderen Gestühlen, tisch und taufplatz“ ausstattete, bezieht sich auf den „Heidentempel“ genannten Raum der Kronenburg (Döhmann a. a. O. S. 63). Unter Ernst Wilhelm eine Zeitlang den Katholiken überlassen, wurde die Katharinenkirche nach Erbauung der katholischen Kirche der reformierten Schloßgemeinde zurückgegeben. Im Jahre 1767 diente sie nicht mehr kirchlichen Zwecken: der Boden war hoch mit Unrat bedeckt, von der Ausstattung nichts mehr vorhanden. Nur auf der linken Seite, wo der Altar gestanden, befand sich an der Wand „in erhabener Gipsarbeit ein geharnischter Mann zu Pferde, so wie der Ritter St. Georg abgezeichnet wird“.

Abb. 86. Schloß in Bentheim; Katharinenkirche; Turm, Schnitt (1:250).

Die ehemalige, jetzt als Remise benutzte Schloßkapelle (Abb. 85) besteht aus einem Langhause mit östlich davor liegendem Chor. Dieser ist ein im Grundriß quadratischer, einst gewölbt gewesener Raum spätromanischer Anlage (Abb. 86). Die Wandvorlagen für die spitzen Schildbögen sind mit Ecksäulen versehen, die sich oberhalb ihrer Kapitelle als rundwulstige Rippen fortsetzen; das Gewölbe selbst ist eingestürzt. Die Fenster sind rundbogig geschlossen.

Das Langhaus war mit flacher Decke, deren Balken auf Konsolen ruhten, abgedeckt. Die Westwand wird durch die alte, schräg zur Schiffsmittelachse verlaufende Burgmauer gebildet; darin liegt der breite Eingang zur Kirche. Die einzigen beiden Fenster des Schiffes liegen in dessen Südwand und sind spitzbogig geschlossen.



Abb. 87. Schloß in Bentheim; Wachtstube (s. Lageplan J).

Das Obergeschoß über dem Chorgewölbe ist in spätgotischer Zeit ausgebaut und hat in der Westwand einen Kamin. Die Fenster sind mit geradem Sturz und rohem Entlastungsbogen versehen; eine Tür führt auf das Dachgeschoß des Schiffes.

Der mit 4 Ecktürmchen besetzte Turmhelm, der oben jetzt in Form einer flachen Pyramide abgedeckt ist, trug früher über einer kräftigen kugeligen Ausbauchung eine Laterne mit Zwiebelhaube. Dieser malerische Aufbau ist im Jahre 1778 wegen Baufälligkeit abgetragen worden.

Glocke.

Eine Glocke, unterer Durchmesser 0,46 m, stammt aus dem Jahre 1519 (?) und hat zur Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: Jhesus. Maria. Johanes. Volkerus. me. fecit. mcccccxix (?).

Hauptburg, Nordseite

Neben der Wache (*J*) (s. a. Abb. 87) führt eine Stiege von 34 Stufen zu der nördlichen Burgmauer hinauf. Der Plattengang daselbst hält 2 m Breite; die mit Schußspalten versehene Brustmauer von 0,80 m Breite und 2,34 m Höhe ist an dieser Stelle mit einem vorgekragten runden, innen 2,34 m hohen Steintürmchen von „Anno 1666“ versehen. Diese bis zu der unten zu besprechenden Kronenburg sich hinziehende Mauer zeigt eine lange, durch die 1761 vorgenommene Sprengung entstandene Lücke, bei deren Beginn etwa das Brunnenhäuschen (*S*) steht. Weiterhin liegt die erwähnte, von einem achteckigen Zeltdache geschützte Ausfallpforte mit Treppe. Von den auf dem Grundrisse in Schraffur angedeuteten Gebäuden enthielt dasjenige, das einst sich längs dieser Mauer hinzog, die Stallungen (*R*), das dann folgende, mit dem Nordgiebel die Mauer berührende, die Frauengemächer (*T*).

Hauptburg, Südseite.

Das nicht mehr vorhandene Gebäude (*H*) südlich vom Burgtor diente als Kanzlei; weiterhin, bei dem quadratischen Turme (*M*) lag die Schmiede. Der für sich stehende, einem Bergfried zu vergleichende Turm neben der südöstlichen Burgmauer zieht durch seine gewaltige, hochaufragende und wirkungsvoll bekrönte Masse den Blick besonders auf sich. Der Eingang zum Turm ist von hier nur auf einem Umwege erreichbar. Eine Treppe neben dem Ostgiebel des an der Südmauer befindlichen, der neueren Zeit angehörenden Wohnhauses (*O*) führt zu einer 3,75 m über dem Hofpflaster liegenden Terrasse (*N*). Von dieser leitet eine zweite Stiege zu einer, mit dem südöstlichen (hier mit einem vorgekragten Türmchen versehenen) Mauergange verbundenen Plattform, die zu einem Geschützstande nach zwei Seiten hin ausgeweitet ist und etwa 14m hoch über dem angrenzenden Vorgelände liegt. Auf dieser steht noch jetzt ein zierlich gearbeitetes Lafettengeschütz von Bronze, das außer dem gräflichen Wappen folgende Inschrift in lateinischen Majuskeln trägt:

Everwin Grave To Benthem
Teklenborch Und Stenvorde Her To
Rede Und Wevelinckhove Ec.
(Ornamentstreif)
Rueme dat Velt dat rade ich
Wen ich spreck so hoet dich
Hans Wideman goet mich.
Anno Dnī 1557.

Viereckiger Turm.

Von dieser Plattform ab ist der quadratische Turm (*M*) (s. a. Abb. 88) an seiner südlichen Seite durch eine schmale Treppe und Tür zugänglich. Das Äußere desselben zeigt ein schlichtes, nur von einigen Schießscharten durchbrochenes Quadergemäuer aus großen Werkstücken, oben aber eine auf Konsolen und halbrunden (innen durch Nasenansätze kleeblattförmigen) Bögen ruhende, krenelierte Brüstungsmauer und an den vier Ecken je ein vorgekragtes, achtseitiges, mit Schußplatten versehenes und oben kuppelförmig ausgehendes Quadertürmchen. Diese Türmchen sind 1706 wiederhergestellt, wie das aus folgendem, auf ihrer Abdeckung angebrachten Chronogramm erhellt:

TE MPESTATE DEIECTA A TVTORE RETECTA*)

*) Vgl. S. 97 Anm.

Der Turm selbst stammt aus der Spätgotik. An seiner Westseite erscheinen in bedeutender Höhe und schwer kenntlich zwei, von einer Inschrift begleitete Wappen, und zwar zur Linken des Beschauers ein Schild mit den bentheimschen Pfennigen. Die Inschrift daran lautet nach der auf Seite 99, Anm., angegebenen Baubeschreibung:

„In't Jar unses Heren mccccxvIII*) wort deze torn tot Benthem erbowet door den edelen Junckherr Everwyn, graven to Benthem et Tecklenborg."



Abb. 88. Schloß in Bentheim; viereckiger Turm.

An seiner Ostseite befinden sich unter einer Inschrift ebenfalls zwei Wappen: zur Linken des Beschauers Bentheim, zur Rechten Mecklenburg. Von der Inschrift fehlt die oberste Zeile ganz. Aus den Wappen erhellt aber, daß ersteres dem Grafen Everwin II. von Bentheim und letzteres seiner Gemahlin Ingeburg, Tochter Ulrichs, des letzten Herzogs von Mecklenburg-Stargard, welche er um 1489 heiratete, angehört.

*) Everwin I. erbte erst 1421 die Grafschaft Bentheim; die Lesart der Jahreszahl ist daher mit Vorbehalt aufzunehmen.

Die innere Einrichtung des Turmes veranschaulicht der bei Mithoff Bd. VI auf Tafel VII gegebene Schnitt. Beim Eintritt in das untere Geschoß zeigt sich mitten im Fußboden eine runde Öffnung als Zugang zu einem Verließ oder Keller, dessen Fußboden 12,15 m tiefer liegt, und noch 5,07 m unter dem Erdreich des Hofes sich befindet. Das Verließ ist von quadratischem Grundriß, hält 4,12 m Seite und ist (bis auf die erwähnte Öffnung) mit einem Tonnengewölbe geschlossen. Die Stärke der Einfassungen beträgt hier 5,09 m, der Turm hält hiernach 14,30 m Seite. Das Geschoß oberhalb des Verließes ist ebenfalls quadratisch und mit einem Tonnengewölbe überdeckt, hat aber auch ein Zwischengebälk. Dicht über dem Steinfußboden dieses Geschosses befindet sich nach drei Richtungen hin je eine Schießscharte. Die Umfassungsmauern sind hier noch 4,67 m dick. Eine hölzerne Treppe stellt die Verbindung mit dem obersten Turmgeschosse her. Dieses, im Lichten 6,25 m weit und an drei Seiten mit je einer Schießscharte versehen, wird von einem Kreuzgewölbe überspannt. Letzteres ist oben mit Gefälle abgedeckt. Zu der dadurch gebildeten, wie vorhin erwähnt, mit einem Zinnenkranze ausgestatteten Plattform führt eine massive, gewundene Treppe, die in einem der vorgekragten Ecktürmchen ihren Austritt hat. Sie setzt über dem Tonnengewölbe des unteren Geschosses an und trägt dieselben Steinmetzzeichen, die sich auch an der Treppe des runden Turmes finden. Die ganze Höhe des Turmes über dem Fuße der Burgmauer beträgt etwa 30,20 m, und er beherrscht, da er ohnehin einen so hervorragenden Standpunkt einnimmt, seine Umgebung auf weite Entfernung.

Wohnhaus.

Das vorhin als neues Wohnhaus *(O)* bezeichnete, gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts von den Landständen der Grafschaft errichtete Gebäude an der Südseite zeigt am Hofe ein hohes Erdgeschoß, darüber ein Halbgeschoß und oben das Hauptgeschoß mit einer Tür nach dem Mauergange, der hier als Söller dient und statt der bezinnten Brüstung ein Eisengeländer mit Steinpfosten hat. Was für ein Gebäude an dieser, hinsichtlich der Aussicht bevorzugten Stelle des Burghofes früher gestanden hat, darüber fehlt es an Nachrichten.

An den Westgiebel des neuen Wohnhauses schließt sich ein Zwischenbau mit Wendelstiege, und diesem folgt ein außen rund vortretender, innen abgeplatteter, 17,80 m im Durchmesser haltender Festungsturm (*P*; s. a. Abb. 89). Sein kegelförmiges Dach wurde bei der Belagerung durch Vandamme abgeschossen.

Runder Turm.

Der Runde Turm *(P)* in der Südwestecke des Schlosses ist auf den Felsen gegründet mit nicht sehr hohem Fundament, dessen Absatz mit einfacher Schräge profiliert ist. Die Steine sind von sehr langer Form und konvex gearbeitet. Etwa in Höhe des Erdgeschosses findet sich außen, gen Südwesten zu, der Rest eines Spruchbandes mit unleserlichen Buchstaben. An den Wänden des Erdgeschosses sind Steinmetzzeichen häufig. Die außerordentlich starke Umfassungsmauer erhebt sich doppelgeschossig in schlichter Masse bis zur Höhe des Plattenganges der Burgmauer. Hier beginnt das dritte Geschoß, von einem um 0,25 m vorgekragten Bogenfriese ausgehend und wird oben von einem ähnlichen, jedoch der Konsolen ent-

behrenden Bogenfriese umsäumt. Beide Friese gehören der Periode der Gotik und etwa derselben Zeit an, aus welcher der vorhin besprochene viereckige Turm herrührt. Der untere Fries wird an drei Stellen durch mächtige Konsolen in Form eines halben Achtecks unterbrochen, welche jetzt zwar nur



Abb. 89 Schloß in Bentheim: runder Turm.

je einen, von einem Geländer in Renaissanceformen eingefaßten Balkon tragen, früher aber, wie alte Abbildungen des Schlosses zeigen, zur Aufnahme von drei Erkern dienten, deren Mauerwerk bis zum Borde des Turmdachs reichte und mit je einem Helme bekrönt war. Der Fußboden des untersten Geschosses liegt um 5,45 m tiefer als das Hofterrain und steht sowohl mit dem Hofe, als auch mit der im Grundrisse des nächstfolgenden Geschosses angegebenen

Wendeltreppe (die wahrscheinlich bis zum obersten Stockwerke führte) durch anderweite Treppen in Verbindung. Außerdem ist ein Zusammenhang der verschiedenen Geschosse durch je eine in dem betreffenden Fußboden angebrachte runde Öffnung von 0,50 m Durchmesser hergestellt. Das unterste Geschoß von quadratischer Grundform enthält zwei Schießscharten und ist mit einem von Konsolen ausgehenden, gotischen Kreuzgewölbe überspannt. Das durch eine kleine Treppe vom Hofe ab zugängliche Mittelgeschoß hat einen kreisförmigen Querschnitt von etwa 8 m Durchmesser, bei 4,90 m Mauerstärke, und ist durch eine Art Kuppelgewölbe vermittels Überkragung schräg und kreisförmig behauener Ringsteine geschlossen. Die Schießscharten sind für grobes Geschütz eingerichtet, und oben mit Rauch-Abzugskanälen versehen. Das oberste Geschoß ist nicht mehr im ursprünglichen Zustande, sondern durch diametral gestellte Wände in keilförmige Zimmer abgeteilt, und in der Mitte sind kolossale Schornsteinröhren bis zur Helmspitze aufgeführt, wo sie in Form eines korinthisierenden Kapitäls enden. Der Fußboden dieses Geschosses liegt, wie erwähnt, in Höhe des Mauerganges, der von hier, an einer in der Mauerbiegung einst befindlichen Batterie (*Y*) vorüber, bis zu der im Westen des Burghofs gelegenen Gebäudegruppe führt.

Kronenburg.

Es ist dies die Kronenburg (Abb. 90) (*X*), vermutlich so genannt nach den aus Sandstein gehauenen Grafenkronen, die als Schornsteinaufsätze gedient und gewissermaßen die Wahrzeichen des Hauses gebildet hatten. (Eine solche Krone wird noch jetzt im Schloßhof aufbewahrt.) Sie nähert sich im Grundrisse der Hufeisenform, hatte früher aber noch ein zum Südflügel rechtwinkelig stehendes Gebäude und war am Nordostende durch einen Zwischenbau mit dem oben erwähnten, die Frauengemächer und den Rittersaal enthaltenden Hause (*T*) und dem daneben gelegenen Ausfallpförtchen verbunden. Die mit steilen Giebeln versehene Kronenburg trug noch zu Mithoffs Zeit ein mittelalterliches Gepräge. Sie stammt in den ältesten Teilen noch aus der Periode des romanischen Stils, zeigte aber im wesentlichen gotische Formen (etwa aus der Zeit Everwins d. Reichen), stellenweise auch Renaissancebildungen. Letztere fanden sich im restaurierten Teile des südlichen, dreigeschossigen, damals wieder in Verfall geratenen Flügels, wo die in den beiden oberen Geschossen enthaltenen Gemächer mit Stuckdecken und Kachelöfen versehen waren. Das Erdgeschoß hatte seinen mittelalterlichen Charakter insoweit bewahrt, als an der nordöstlichen Ecke der Halle, deren fehlendes Gebälk auf Konsolen geruht hatte, in zwei Spitzbogenarkaden nach außen sich öffnete. Über diesen erschien im Mittelgeschoß eine Balkonanlage. Die Fenster waren hier oben rechteckig, zum Teil gekuppelt, und mit steinernen Kreuzpfosten versehen. In den 1880er Jahren hat die Kronenburg durch den jetzt verstorbenen Architekten Nordhof einen Ausbau erfahren im Stile der Neugotik, so daß sie heute völlig verändert erscheint. In der gleichen Stilart wurde damals ein gebogener, zweistöckiger Verbindungsgang von dem alten Wohnhause (*O*) im Süden nach den Prunkgemächern der Kronenburg neu geschaffen, der einen toten Winkel in der Südwestecke der Burg abschert. Die Erneuerungsarbeiten sind 1911 wieder aufgenommen worden.

Von der Kronenburg wird der nordwestliche, dem Drususfelsen gegenüberliegende Eckraum mit dem Namen Heidentempel bezeichnet. Er diente zuletzt bis 1868 als Schloßkapelle. Da er aber mit einem Kamin ausgestattet ist, war er ursprünglich wohl für Profanzwecke bestimmt und wird erst zur Kapelle hergerichtet sein, als die Katharinenkirche nicht mehr benutzt wurde. Aus ihr herübergebracht war vermutlich die steinerne Renaissancekanzel, die sich hier befand. Teile der mit Rundbogenfüllungen versehenen Brüstung



Abb. 90 Schloß in Bentheim; Kronenburg, heutiger Zustand.

werden im viereckigen Turm aufbewahrt, während der Untersatz jetzt als Fuß eines steinernen Tisches in den gärtnerischen Anlagen des oberen Schloßhofes steht. Das Gestühl der Kapelle zeigte neuere Formen. Der Raum hat in der Westwand zwei tiefe Nischen. Die Überlieferung, die Wand habe an diesen Stellen arkadenartige Öffnungen gegen den einzelstehenden (Opfer-) Felsenstein gehabt, ist mit dem Befunde nicht vereinbar. Die Nordwestecke des Raumes ist abgeschrägt. Dahinein legt sich ein Kamin, der jüngst erneuert wurde. Im oberen Stockwerk liegt dementsprechend ein zweiter Kamin. Der durch beide Stockwerke gehende Mittelpfeiler (Tafel 8, Abb. 91) steht auf achteckiger Basis. Der Schaft ist zunächst rund und geht etwa in der Höhe von 2,45 m über der Fußplatte in die Form eines achtseitigen Prismas über. Die Balken des oberen Stockwerkes haben ehemals auf kurzen Streichbalken gelegen, die ihrerseits auf Konsölchen ruhten, welche aus dem Pfeiler bzw. aus den Wänden herausragten. Im oberen Geschoß behält der Pfeiler, die Form des achtseitigen Prismas bei. Unterhalb des hohlkehligen Kämpfers sitzen auf jeder Seite blattgeschmückte Konsölchen, die sich durch den Kämpfer

hindurch fortsetzen. Der Raum oben ist auf Rippen gewölbt. Alle stilistischen Merkmale weisen auf die Zeit um 1480 hin (vgl. Details der Schüttorfer Kirche). Die Nordwand des Heidentempels hat im Erdgeschoß eine rundbogige Tür mit symmetrisch dazu belegenen rundbogigen Fenstern — das westliche ist Blende —



Abb. 92. **Schloß in Bentheim; Kruzifixus.**

und kreisrunden Fenstern. Die Quader dieser Wandfläche sind winkelrecht behauen, von verschiedener Größe, meist klein; die wagerechte Fuge ist möglichst durchgeführt. Danach gehört dieser Gebäudeteil zeitlich ungefähr zusammen mit der Katharinenkirche, Anfang des XIII. Jahrhunderts.

Kruzifixus.

Ein Kruzifix aus Stein (Abb. 92), das Anfang des XIX. Jahrhunderts auf dem sogenannten Kreuzkamp in der Niederung südlich des Schloßberges gefunden wurde, hat auf dem Schlosse im Haupthof Aufstellung gefunden. Die Höhe beträgt etwa 2,45 m. Der Kreuzschaft hat eine attische Basis mit verwitterten Eckblättern; seine Kanten sind im unteren Teil wenig scharf ausgeprägt. Die Christusfigur ist in steifer Haltung unbeholfen dargestellt.





Abb. 84 u. 104.

SCHLOSS IN BENTHEIM; Mauerstück beim Viereckigen Turm und Turm der Katharinenkirche. — KATHOLISCHE KIRCHE IN BENTHEIM; Innenansicht.

der Kopf mit wallendem Haupthaar ist geradeaus gerichtet, die Arme sind gewinkelt, die Lenden mit einem bis über die Knie herabfallenden Tuch verhüllt; die Füße scheinen auf einer Unterlage ruhend gedacht zu sein. Die Skulptur ist wegen ihres verwitterten Zustandes schwer zu datieren. (XII. Jahrh.?)

Reformierte Kirche.

Geschichte.

Die Bentheimer Pfarre ist von dem Gildehäuser Pfarrbezirk abgetrennt worden: in einer Urkunde aus dem Jahre 1226 bekundet Graf Balduin von



Abb. 93. Reformierte Kirche in Bentheim; Ansicht von Nordwesten.

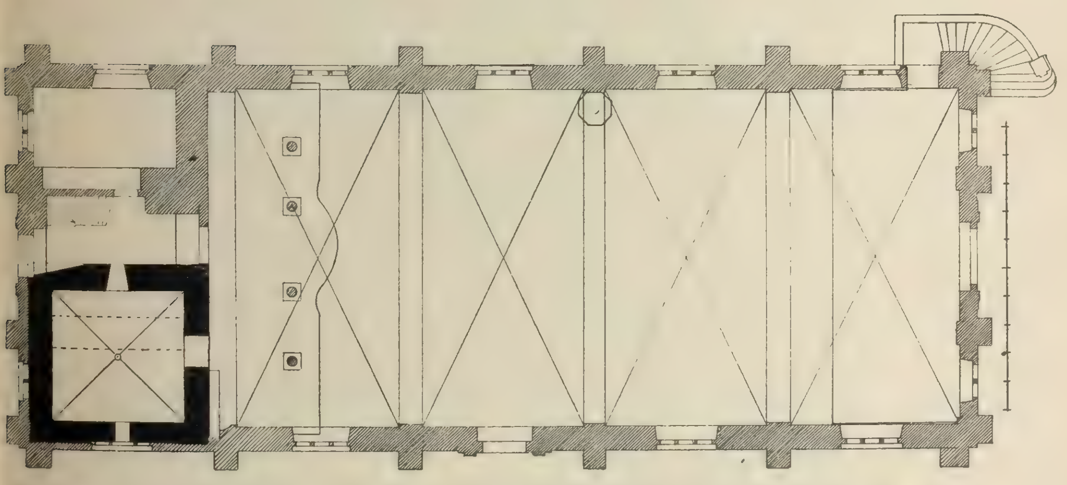


Abb. 94. Reformierte Kirche in Bentheim; Grundriß (1:250).

Bentheim die Absicht „ante castrum nostrum Benthem" (Jung, C. D. Nr. 325) eine Kirche zu bauen. Die Absicht wurde aber, wie es scheint, erst weit später ausgeführt. In einer Urkunde des Bischofs Ludwig von Münster aus



Abb. 95. Reformierte Kirche in Bentheim; Turm mit Querschnitt; Querschnitt durch die Kirche (1:250).

dem Jahre 1321 (Jung, C. D. Nr. 60) ist davon die Rede, daß Johannes II. als Patron der „juxta montem castri Benthem" zu gründenden oder eben im Entstehen begriffenen Kirche einige von der Gildehäuser Parochie abgetrennte Ländereien der neuen Kirche zuweist, wofür jene Entschädigung erhält. Im

Jahre 1372 wird in einer Urkunde (Jung, C. D. Nr. 100), in welcher die Stiftung einer „ewighen marc gheldes pennighe“ behandelt wird, die Kirche als bestehend angenommen.

Diese — füglich gotische — Kirche, deren Schutzheiliger der hl. Johannes der Täufer (siehe Tibus a. a. O. S. 912) war, wurde im Jahre 1696 durch das gegenwärtige Gotteshaus (Abb. 93) ersetzt, wie die Inschriften daran vermelden.

Beschreibung.

Von der alten gotischen Kirche scheinen Reste in dem von der jüngeren Kirche umschlossenen, sogenannten Archive erhalten zu sein (s. d. Grundriß Abb. 94). Dieser Raum *) ist auf tiefansetzenden, hohlkehligen Rippen gewölbt und enthält einen unterirdischen Grabkeller, welcher mit einer Tonne aus Ziegeln abgedeckt ist (s. Abb. 95 links). Die Kirche von 1696 stellt im Grundriß ein langes, ostwestlich orientiertes Rechteck dar mit dem Turm an der östlichen Schmalseite. Sie ist in Backstein mit äußerlicher Verblendung von Bentheimer Sandsteinquadern errichtet und hat innen wie außen vorspringende Wandpfeiler. Die Decke des Kirchenraumes, eine in Holz nachgeahmte Kreuzwölbung, zwischen Sandsteingurten, ist am Dachstuhl aufgehängt. Die Fenster — durch Pfosten geteilt — sind rundbogig geschlossen. Die Türen in den Mittelachsen der Ost-, Nord- und Westwand zeigen geschmackvoll gegliederte Umrahmungen mit Spruchinschriften und der Jahreszahl 1696 oberhalb des Sturzes.

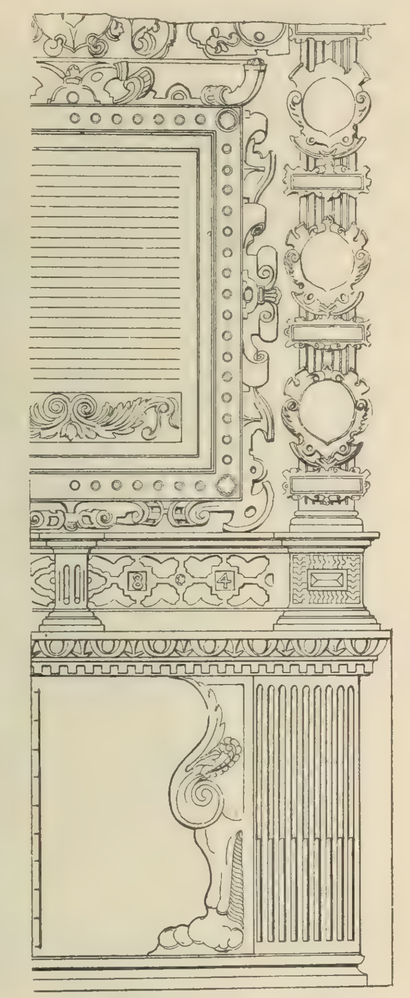


Abb. 96. Reformierte Kirche in Bentheim; Epitaph von 1584, rechte Hälfte.

Der Turm tritt im Grundriß der Kirche nicht hervor; er ist quadratisch angelegt und steigt oberhalb der Mitte der Ostfront in vier durch Bandsimse bezeichneten Geschossen empor. Das Obergeschoß geht in ein Achteck über und enthält rundbogige Schallöffnungen in jeder der Seitenflächen. Die als achtseitige, bauchige Haube ausgebildete Turmbedeckung trägt eine offene, mit glockenförmigem Dach versehene Laterne.

Epitaph.

In der Nordostecke des Schiffes ist auf einem — wie es scheint — in situ befindlichen Renaissancekamin als Sockel ein Sandsteinepitaph

*) In einer Handschrift über das Leben des Grafen Arnold (s. Döhmann a. a. O. S. 17, auch S. 71) wird er Gerkammer genannt. Über Ger = Gerve vgl. Anm. auf S. 216.

Abb. 97. Reformierte Kirche in Bentheim; Glockeninschrift.



Abb. 98. Reformierte Kirche in Bentheim; Kanzel.

aufgesetzt (Abb. 96), dessen Widmungsinschrift der 1584 verstorbenen Gemahlin des Grafen Everwyn III. gilt. Es ist im wesentlichen ein Retabulum mit Predella und seitlichen Pilastern — der Oberteil ist durch die Orgelprieche verdeckt —, dessen Mittelstück die rechteckige Inschrifttafel mit einem durch Kartuschen und Rollbandwerk ornamentierten Rahmen trägt. Die kannelierten Seitenpilaster sind mit Wappenschilden belegt. Das Ganze ist durch Übertünchen um die Schärfe seiner Formen gebracht.

Glocken.

Die älteste Glocke aus dem Jahre 1436, unterer Durchmesser 1,08 m, hat die Inschrift signum · do · coro · mortuos · fleo · festa · decoro · ivio (?) · anno dni · m cccc · xxx · vi · (Abb. 97).

Die zweite Glocke, unterer Durchmesser 1,18 m, stammt

aus dem Jahre 1641 und hat Ornamentbänder mit Engelsköpfen. Die Inschrift in lateinischen Großbuchstaben lautet: Viel hatts verdrossen noch bin ich gossen hier in der Gemein im Jahre MDCXL und ein · Fransis Hemony Lotharing me fecit. Die dritte ist 1891 umgegossen.

Kanzel.

Die Kanzel, nach Möller (a. a. O. S. 92) vom Grafen Ernst Wilhelm gestiftet, besteht aus Sandstein (Abb. 98). Der achtseitige, aus Sandsteinplatten zusammengesetzte Stuhl, ruht auf rundem, mit achtseitiger Fußplatte versehenen Ständer. Die Stuhlflächen tragen zum Teil biblische Inschriften; an der Vorderfläche ist das Monogramm des Stifters mit einer Krone angebracht.



Abb. 99. Reformierte Kirche in Bentheim; Sarkophag.

Sarkophag.

In der „Gerkammer" ruht auf Wandkonsolen, ebenerdig, der Sandsteinsarkophag der 1584 verstorbenen Prinzessin Amoena von Bentheim-Tecklenburg (geb. 1581), mit der vollplastischen Bildnisfigur des im Totenkleide daliegenden Kindes (Abb. 99).

Katholische Kirche.

Geschichte.

Die katholische Kirche zu Bentheim, am nördlichen Abhange des Schloßberges, nordwestlich des Schlosses belegen, ist eine Gründung des Grafen Ernst Wilhelm von Bentheim, auf die das Schutzpatronat des hl. Johannes des Täufers übertragen wurde, nachdem die alte Kirche dem protestantischen Gottesdienst gewidmet war. Nach Möller (a. a. O. S. 93) wurde der erste Stein zu dem katholischen Gotteshause am 11. Juni 1670 gelegt und die Weihe 1676 vollzogen. Eine Inschrift, die ehemals im Westgiebel eingelassen war und seit Erbauung eines Turmes an dessen Front angebracht wurde, besagt, daß die Kirche im Jahre 1674 vom Grafen Ernst Wilhelm von Grund aus neu errichtet worden sei.

Beschreibung.

Die Kirche (Abb. 100), in Bentheimer Haustein ausgeführt, besteht aus einem Langhause mit schmalerem Chor (Abb. 101), der in fünf Seiten

eines regelmäßigen Achtecks geschlossen ist. Schiff und Chor haben eine geputzte Bretterdecke nach der Form eines Spiegelgewölbes (Abb. 102), die am



Abb. 100. Katholische Kirche in Bentheim: Ansicht von Südost.

Dachstuhl aufgehängt ist und über einem Stuckgesims ansetzt. Die Fenster mit bleiverglasten Scheiben, die die Wappen der Stifter mit der Jahreszahl 1676 tragen (Abb. 103), sind durch ungegliederte Pfosten geteilt und die einzelnen Lichtöffnungen in der Weise mit Rundbogen geschlossen, daß diese aus dem gemeinsamen Fenstersturz herausgearbeitet sind. Die auf vier Säulen ruhende Westempore tritt in der Mitte weit vor, weicht beiderseits aber in gebogener Form zurück, so daß die westlichen Schiffsfenster nicht überschnitten werden.

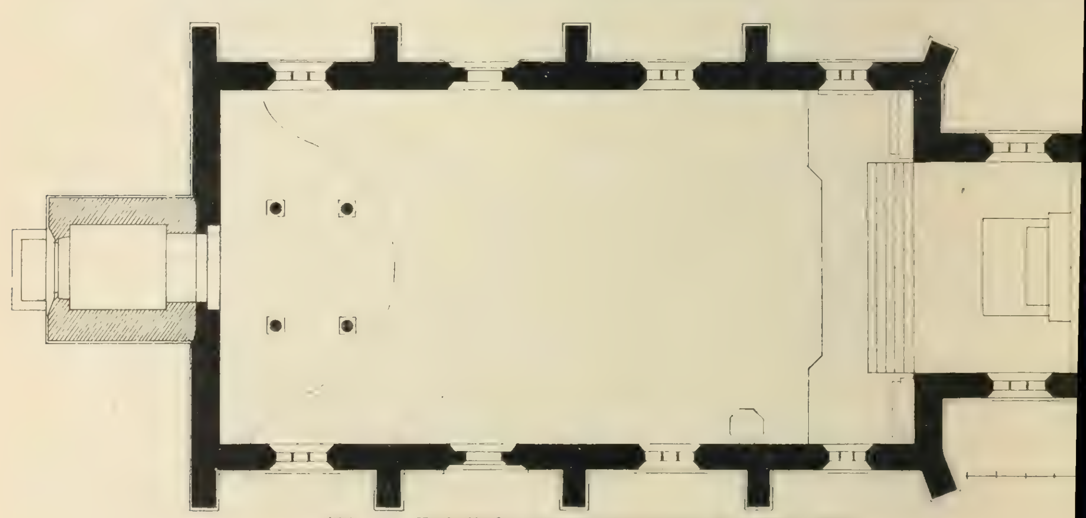


Abb. 101. Katholische Kirche in Bentheim: Grundriß (1 : 250).

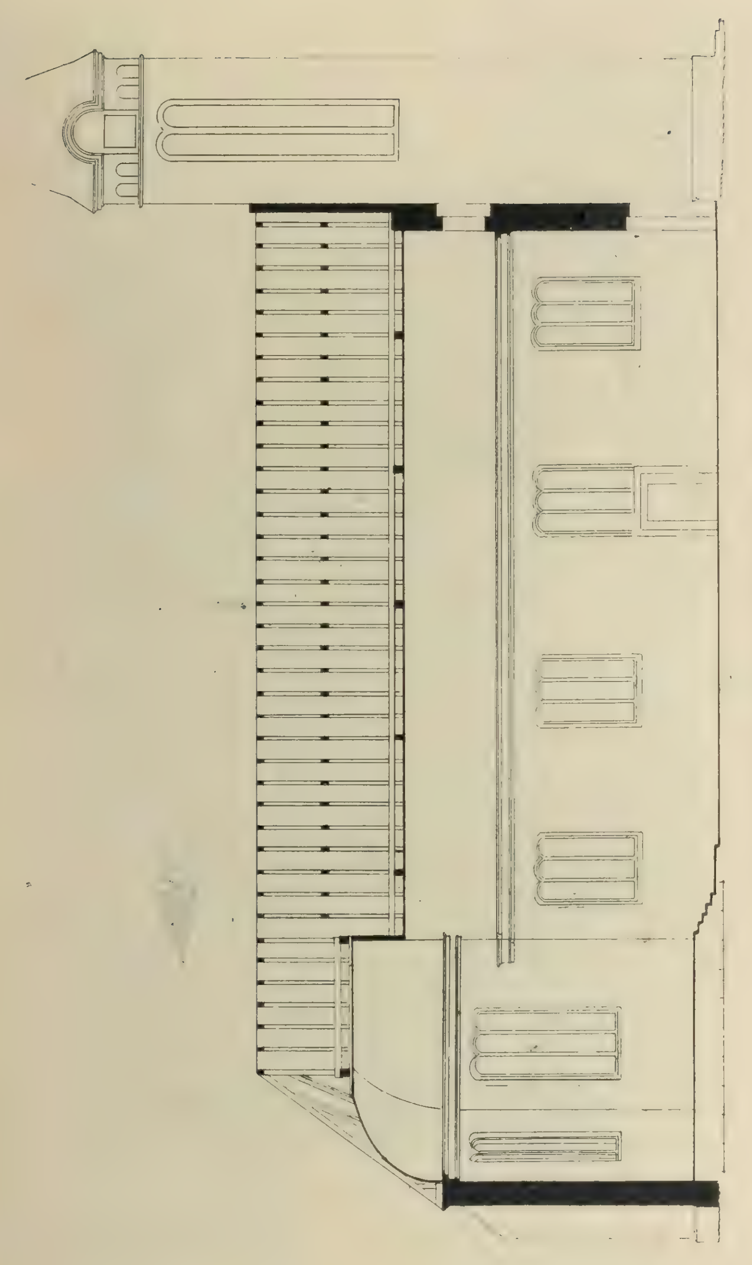


Abb. 102. Katholische Kirche in Bentheim; Längsschnitt (1:250).

Die Kirche, die außen, im Gegensatz zu der etwa gleichzeitig entstandenen reformierten Kirche, durch die Anordnung der Strebepfeiler und auch sonst in der Einzelausbildung ein Zurückgreifen auf gotische Formgebung erkennen läßt, hat 1895 einen Turm erhalten, oberhalb dessen Portal, wie bereits mitgeteilt wurde, die Stiftungsinschrift wieder eingesetzt ist:

AD MAIOREM DEI OPT. MAX. GLORIAM ET
IN HONOREM S JOANNIS BAPTISTÆ
ERNESTUS WILHELMUS COMES IN BENTHEIMB
etc. etc.
HOC TEMPLUM A FUNDAMENTIS EXÆDIFICAVIT
ANNO 1674 (s. a. Mithoff VI, S. 28.)

Der bei Mithoff erwähnte Dachreiter ist gleichzeitig entfernt.

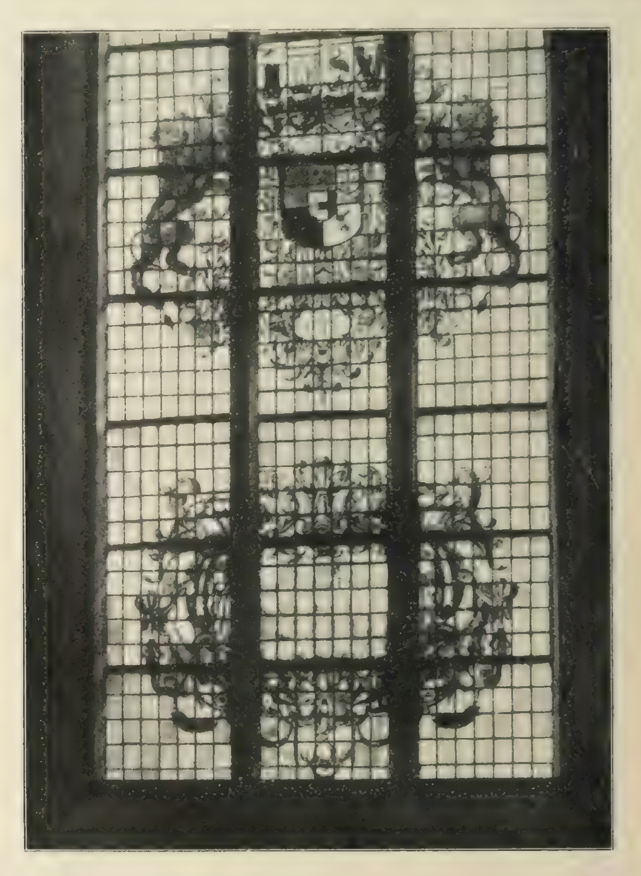


Abb. 103. Katholische Kirche in Bentheim; Glasfenster von 1676

Altar.

Der Hochaltar, aus Holz (Tafel 9, Abb. 104), mit hoher Predella und gedrehten korinthischen Säulen, die ein verkröpftes Gebälk mit gebrochenem Segmentgiebel stützen, enthält im Retabulum ein Christi Auferstehung dar-

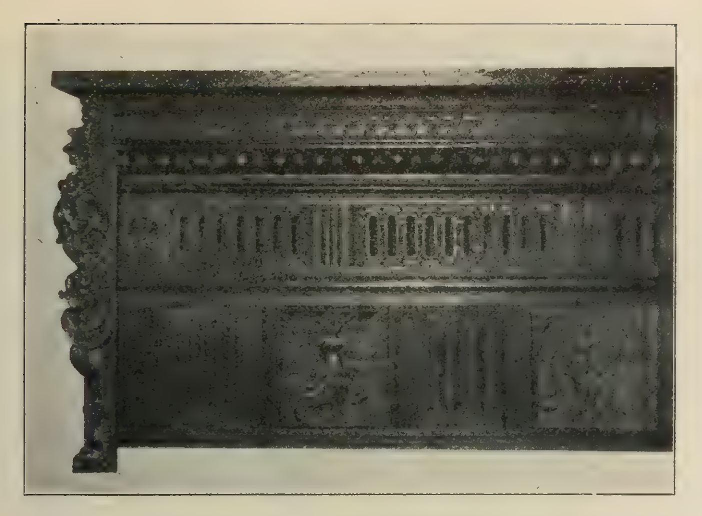


Abb 105. Katholische Kirche in Bentheim; Rückwand einer Kirchenbank (jetzt im Besitz des Herrn E. Cordes, Bentheim).



Abb. 106. Kathol. Kirche in Bentheim; Altarleuchter.

stellendes, im Halbkreise geschlossenes Ölgemälde. Die Seitenteile bestehen aus einem Ornamentschnitzwerk in Knorpelstilformen und tragen je eine auf Holz gemalte und ausgeschnittene Apostelstatue.

Das bekrönende Stück enthält ein das Haupt Johannis des Täufers darstellendes Ölbild, dessen breitrechteckiger Rahmen mit Ornamenten reich belegt und oben durch eine gebrochene Giebelverdachung geschlossen ist, überragt von einer thronenden Madonna.

Die beiden Nebenaltäre zeigen entsprechende Ausbildung. Die Ölbilder stellen dar: links die heilige Familie mit Elisabeth und Johannes, rechts die Flucht nach Ägypten.

Gestühl.

Von der bei Mithoff VI, S. 28, erwähnten Kirchenbank befindet sich die Rücklehne heute im Privatbesitz des Herrn E. Cordes, Bentheim (Abb. 105). Das noch vorhandene Chorgestühl hat in der Brüstung und der hohen Rücklehne gekröpfte Füllungen.

Kanzel.

Die Kanzel (Tafel 9, Abb. 104), Holz, mit achtseitigem Stuhl und Schalldeckel, hat gedrehte korinthische Säulchen mit Verkröpfungen an den Stuhlkanten; die dazwischen liegenden Flächen sind als Konchen ausgebildet. Am Schalldeckel

sitzen vor den Seitenmitten Wappen und Engelsköpfchen. Die Bekrönung bilden im Knorpelstil ornamentierte Bügel, die unter einem achtseitigen, die Figur des Johannes tragenden Knauf zusammenlaufen.



Abb. 107. Katholische Kirche in Bentheim; Blaker

Glas-Gemälde.

Beachtenswert ist die gut erhaltene ursprüngliche Verglasung der Fenster aus kleinen rechteckigen Scheiben in kräftiger Bleifassung mit eingefügten gemalten Schmuckstücken: Stifter-Wappen und -Inschriften oder kleine Heiligenbilder, von Kartuschen umrahmt, letztere durchweg nur in Schwarzloth ausgeführt. Im Schiff sind sie von bescheidenem Umfang und in der mittleren Öffnung der dreiteiligen Fenster angebracht. Hier erscheinen als Geschenkgeber: 1. „Die Stadt Bentheim" (Wappen und Kind von einem Engel beschützt). 2. „Die Stadt Schüttorf" (Wappen und St. Laurentius). 3. „Die Stadt Neuenhaus" (Wappen). 4. „Die Stadt Bentheim" (Madonna). 5. „Northorn" (Wappen). 6. „Flecken Bentheim" (St. Bonifatius). 7. „Northorn" (St. Ludgerus). 8. „Das Gericht Velthausen" (Haupt Johannes des Täufers). In den seitlichen Chorfenstern finden sich dagegen reicher durchgebildete Malereien. Das Südfenster mit dem Wappen des Grafen Ernst Wilhelm ist in Abb. 103 wiedergegeben. Auf der unteren Kartusche die Inschrift: „Ernest Wilhelm Graf zu Bentheim Tecklenburg Steinfurt u Limburg Herzfeld Rheda Wevelinghouen Hoia Alpen Helfenstein. Erbvogt zu Cölln. Dero Röm. Key. Maj. Reichs-Hoffraht und Cammerer." In dem Fenster der benachbarten Schrägseite ist zweimal das Monogramm EC auf gekröntem Wappenschild zwischen gekreuzten Palmwedeln eingesetzt. Die Fenster der Gegenseite zeigen in entsprechender Anordnung Wappen und Monogramm des Bischofs von Münster Christoffer Bernhard. In allen Fenstern kehrt die Jahreszahl 1676 wieder.

Grabsteine.

Zwei Grabsteine mit Wappen in flachem Relief an der Nordwand des Schiffes. „Joan Peter . . . Etzbach, Herr zu Langen", † 25. Okt. 1715 — „Freifrau Maria Elisabeth von Etzbach, geb. Freyfrau von Nagel . . . Frau zu Langen † 18. Nov. 1753.

Leuchter.

Zwei Altarleuchter (Abb. 106), aus Silber, Regence. Das Fußgestell ist dreiteilig in Voluten mit Knickungen ausgebildet; der Schaft, hoch und

schlank, hat im unteren Teil einen Knauf; der Lichtteller ist mit doppelter Bauchung und gewelltem Rande versehen und trägt einen Dorn. Als Stiftungsjahr ist 1804 am Fuß eingraviert.

Mehrere Blaker (Abb. 107), Messing, getrieben, zeigen Regenceformen.

Ein Kronleuchter, Gelbguß, nicht in ursprünglicher Zusammensetzung, (auf Tafel 9, Abb. 104, vorn) hat anstatt einer Spindel ein vierfaches Gestänge, das von einer tellerförmigen Krone herabhängt, und acht S-förmige Arme. Zwei Kronleuchter aus Glas, der eine mit gegliedertem Mittelkörper und gebogenen Lichterarmen, der andere ein mit Lichterarmen besetzter Reifen, von dem Ketten aus fassettierten Glassteinen nach dem oberen und unteren Abschlußglied des Mittelträgers führen. XVIII. Jahrh.

Ölgemälde. Ein Ölgemälde auf Leinwand, 1,30 : 0,96, mit Darstellung von Petri Gefängnis.

Taufe. Eine Taufe, Sandstein, barock, mit Wappen des Stifterehepaares am Becken, plumpe Arbeit.

Bad Bentheim.

Während der Administrationszeit des Grafen zu Manderscheid-Blankenheim (1706—1731) für den minderjährigen Grafen Hermann Friederich entstanden die Alleen vom Bentheimer Schloß nach dem nördlich davon gelegenen Bentheimer Walde mit den beiden Pyramiden, dem Brunnen und dem Höltingstuhl als Richtungspunkten. (Eine Originalkopie des Anlageplanes befindet sich im Bentheimer Rathause.) Die seit alters als heilbringend bekannte Schwefelquelle im Bentheimer Walde wurde 1711 gefaßt. Nach Rump war das Brunnenhaus ein über der offenen Mineral- und Schwefelquelle aus Bentheimer Quadern errichteter Achtecksbau mit einer Kuppel und trug auf



Abb 108. Bad Bentheim; Logierhaus

jeder Seite Inschriften, die Rump auch angibt. Bei der Erweiterung der Quelle, wahrscheinlich gegen 1820, wurde das Gebäude abgebrochen.

Die bei der Quelle kurz nach 1711 erbauten Unterkunftshäuser wurden wegen des geringen Zuzuges von Heilungsuchenden bald wieder niedergelegt. Das Bad Bentheim kam erst in Aufnahme auf eine Empfehlung des großen Arztes Hufeland, des Verfassers der Makrobiotik, unter dem Fürsten Alexis. Das jetzige Logierhaus (Abb. 108) ist 1820, das Badehaus 1823 und das Kurhaus 1848 errichtet worden.



Abb. 109. Bad Bentheim; Pyramide im Walde

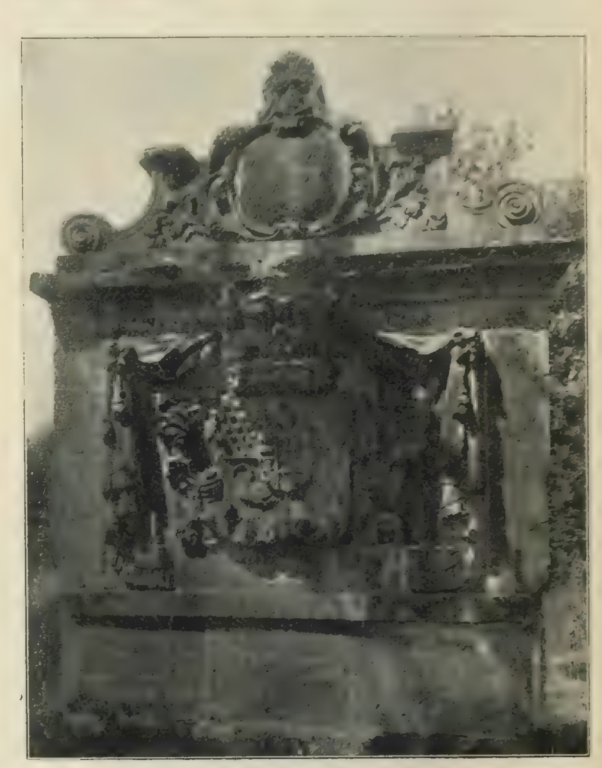


Abb. 110. Bad Bentheim; Höltingstuhl im Walde, Rückwand.

Pyramide. Von den beiden sandsteinernen Pyramiden ist nur die eine erhalten geblieben; die Reste der anderen werden aber noch aufbewahrt. Die erstgenannte (Abb. 109) hat an der Südseite ein Wappen, wahrscheinlich das des Grafen Manderscheid-Blankenheim und Geroldstein. An der nordöstlichen Seite befindet sich ein Medaillon, das eine Frau mit einem Kinde darstellt, wie sie aus dem Walde der Sonne entgegentritt. Auf dem Sockel steht die Jahreszahl 1710. Auf der nordwestlichen Seite der dreiseitigen Pyramide sind in einem Medaillon ein Wald, Gewässer und zwei Hirsche dargestellt.

Höltingstuhl.

Eine urkundliche Erwähnung des Holzgerichts im Bentheimer Walde aus dem Jahre 1415 findet sich bei Jung, C. D. Nr. 153.

Der Höltingstuhl (Holzgerichtsstuhl) ist eine Sandsteinplattform in Gestalt eines regelmäßigen Achtecks von 6,43 m Durchmesser. Eine nicht mehr erhaltene Balustrade hat auf sechs Seiten diese Plattform umgeben; die siebente blieb für den Zugang frei, und diesem gegenüber steht, die achte Seite begrenzend, der 4,10 m hohe Wappenstein (siehe Abb. 110) als Hintergrund für den gräflichen Gerichtsstuhl, dessen Platz eine Platte im Fußboden

Abb. 111. Haus Langen; geschnitzter Schrank.



Abb. 112. Haus Langen; Himmelbett.

angibt. Auf der Vorderseite, oberhalb des Wappens, ist in einer Kartusche zu lesen: Sylvae renascenti. Auf der Rückseite oben: 1713. Darunter:

Gaudete Fauni Satyrique
Et Incolarum quicquid est Sylvestrum
En nova sedes,
Quae domos vobis nemorosas
Servabit Sartasq̃ Tectasq̃
Vivite Ludite tuti
Nemo turbabit amplius.

Kamine in den Gebäuden des Bades. In jüngster Zeit wurden Kamine aus der Klosterruine Frenswegen in den Gebäuden des Bades aufgestellt; sie stammen aus dem XVII. bis XVIII. Jahrhundert (s. Abb. 145 bei Frenswegen).

Haus Langen.

(Vgl. über das Haus Langen Aan der Heyden, Geschichte des Hauses Elverfeldt.) Das landtagfähige Rittergut Langen war ehemals im Besitze der Familie von Bevern, dann in dem der Familie Etzbach und gehört jetzt den Erben der Familie von Elverfeldt.



Abb. 113. Haus Langen; geschnitzter Wappenaufsatz an der Bettstelle.

Das Herrenhaus Langen, um 1700 erbaut, ist eingeschossig und besteht aus Bentheimer Quadern. In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurde die Diele als Durchfahrt umgeändert und darüber ein abgestumpfter Turm nach dem Geschmack englischer Gotik errichtet.

Möbel. Ein gotischer Anrichteschrank von Eichenholz mit Wappen in der Türfüllung; übrige Flächen gefältelt. Teilweise erneuert (Abb. 111).

Zwei Himmelbetten, Eichenholz, reich geschnitzt, XVII. Jahrhundert (Abb. 112 und 113).

Bürgerhäuser.

Bentheim hat keine durch Schmuck und Alter hervorragenden Bürgerhäuser aufzuweisen. Doch bietet die von den Zinnen und Türmen der Burg überragte, auf ansteigendem, bewegtem Terrain liegende Stadt, in dem Böschungen, Futtermauern und Treppen die Höhenunterschiede vermitteln, malerische Staßenbilder voll Reiz und Eigenart, wie sie sonst in Norddeutschland selten angetroffen werden. Da der Ort niemals befestigt gewesen ist, sind die Häuser weniger dicht gedrängt, so daß neben oder hinter ihnen Platz für Gärten geblieben ist.

Die älteren Häuser, von denen nur wenige bis in das XVII. Jahrhundert zurückgehen, sind schlichte Fachwerkbauten mit Pfannendach, eingeschossig und mit dem Giebel der Straße zugekehrt, in der Grundrißanordnung und im Aufbau dem Bauernhaus der Umgegend nahe verwandt: vorne die Tenne mit den Viehständen; dann der Flett mit dem Herd, aber hier abgetrennt

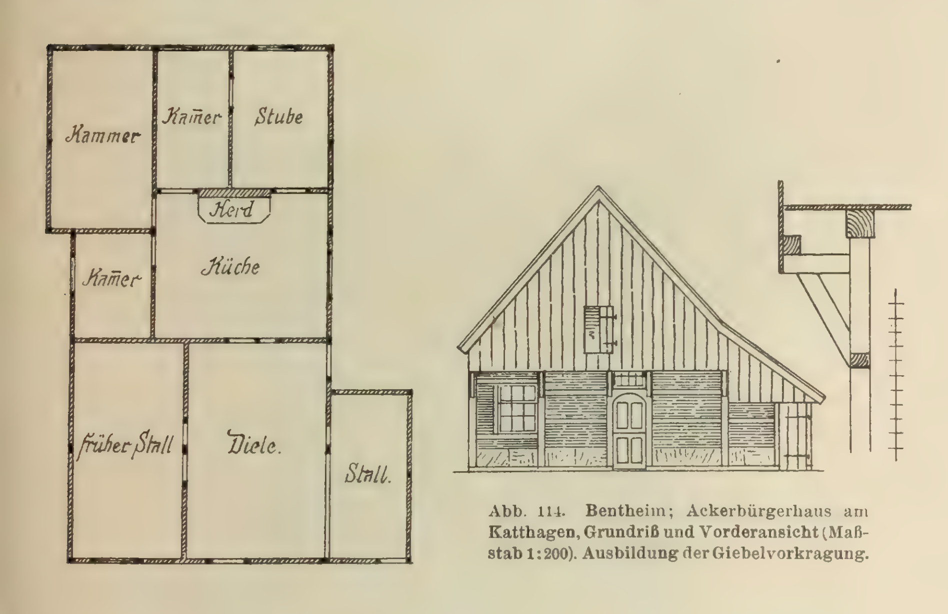


Abb. 114. Bentheim; Ackerbürgerhaus am Katthagen, Grundriß und Vorderansicht (Maßstab 1:200). Ausbildung der Giebelvorkragung.

oder auch zur Seite gerückt und eingeschränkt zur Küche umgewandelt; und endlich hinten oder teilweise seitlich Stuben und Kammern. Grundriß und Vorderansicht eines solchen Hauses zeigt Abb. 114. Es ist laut Inschrift auf dem Türsturz 1665 erbaut; die Ausbildung des Fachwerks ist die denkbar einfachste. Charakteristische Merkmale bilden die weit gestellten Pfosten, der mit senkrechten Brettern verschalte, vorgekragte Giebel und die Eigenheit, daß diese Vorkragung unabhängig von der Balkenlage durch Hakenbalken bewirkt ist. (Vgl. Bürgerhäuser in Lingen und Schüttorf.) So schiebt sich die Brettschalung tiefer herab wie die seitliche Traufe. Die Gefache sind mit kleinformatigen Ziegeln ausgemauert. In diesem Falle ist in den unteren Gefachen dicht über dem Erdboden eine Schicht aus Sandsteinplatten eingefügt. Da die Ausdehnung der Häuser in der Breite nicht beschränkt war, wurde die seitliche Kübbung des Bauernhauses, die für die Anordnung der Viehstände so vorteilhaft ist, noch nicht abgestoßen, wie es sonst bei Bürgerhäusern in befestigten, engbebauten Plätzen zu geschehen pflegte. Dasselbe ist zu beobachten bei den in Abb. 115a und b wiedergegebenen Häusern, deren Fachwerk allerdings schon teilweise durch massive Mauern ersetzt wurde.

Groß ist die Reihe der erhaltenen Fachwerkbauten nicht; bei den wiederholten Belagerungen, denen die Burg ausgesetzt war, werden manche in Flammen aufgegangen und dann ganz in Ziegel wiederaufgebaut sein, wie

die neueren aus dem Ende des XVIII. und dem Anfang des XIX. Jahrhunderts errichteten Häuser, die hier noch der Erwähnung wert erscheinen. Als ein Beispiel sei das aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts stammende Wohnhaus



Abb. 115a. Bentheim; Bürgerhaus.



Abb. 115b. Bentheim; Bürgerhäuser.

des Fürstlichen Forstmeisters am Herrenberge, Abb. 116, angeführt. Es ist eingeschossig mit ausgebautem Dachgeschoß; Fenster- und Türrahmen in Sandstein. Tür mit geradem Kämpfersims. Oberlicht oval, geteilt. Schiebe-



Abb. 116. Bentheim; Haus am Herrenberge.



Abb. 117. Bentheim;
Schrank im Besitz des Herrn E. Cordes

fenster mit Sprossenteilung. Giebel gekappt. Dach gewalmt: hölzernes Walmsims und Windbretter (Abb. 116).

In den Wohnungen trifft man noch hin und wieder Kamine mit weit ausladendem Rauchfang, die Feuerwand mit gegossener Eisenplatte und bemalten Fliesen bekleidet, auch schönen alten Hausrat, geschnitzte Bettladen



Abb. 118. Bentheim;
Schrank von 1731, im Besitz des Herrn E. Cordes

und Schränke. Dagegen sind die gemalten Fensterscheiben, die früher in keinem Hause fehlten, selten geworden. Näher darauf einzugehen, hieße den Rahmen dieses Werkes überschreiten; daher nur einige Proben.

Möbel. Schrank aus geklabtem Eichenholz. XVI. Jahrh. Füllungen mit figürlicher und ornamentaler Schnitzerei. Im übrigen erneuert (Abb. 117).

Zweigeschossiger Schrank mit zumeist gekerbter Schnitzerei und der Jahreszahl 1737 (Abb. 118).



Abb. 119 u. 131.

IRCHE IN BRANDLECHT; Aussenansicht. — KIRCHE IN EMLICHEIM; Innenansicht.



Brandlecht.

Ref. Kirche. Kath. Kirche, neu.

Brandlecht, ein Dorf mit einem adeligen, ehemals landtagfähigen Gute, ist 9 km südlich von Nordhorn in der Marsch links des Vechteflusses belegen.

Geschichte.

Der Ortsname findet sich u. a. in den Formen Brantelget und Bramtelgert (s. Tibus a. a. O., S. 487). Im Registrum omnium ecclesiarum et beneficiorum vom 11. April 1313, aufgestellt durch den münsterischen Bischof Ludwig von Hessen, findet sich Brandlecht mit einer Einnahme von 2 Mark aufgeführt (Tibus S. 160). Eine fernere Erwähnung enthält das Liber redituum

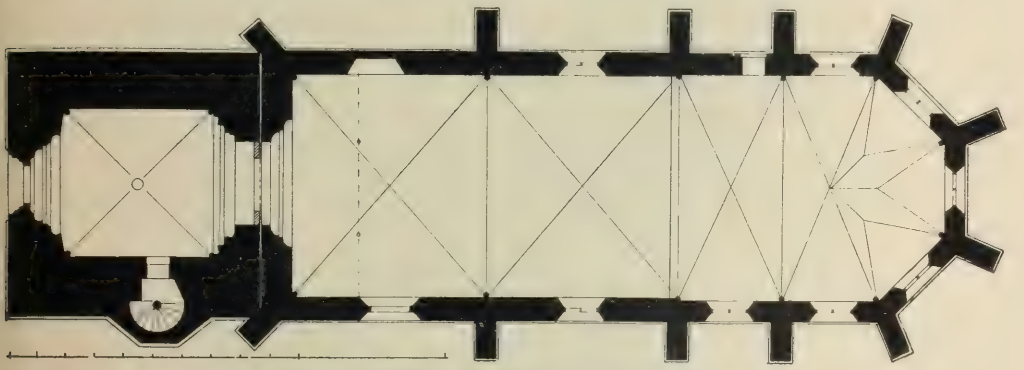


Abb. 120. Kirche in Brandlecht; Grundriß (1:250).

des münsterschen Domkapitels aus dem XIV. Jahrhundert. Hier werden die Zehnten aufgeführt, welche derjenige Domherr, dem die Curtis in Ostenfelde als beneficium überwiesen war, in parochia Branttelget et in parochia Northorne zu beziehen hatte. (Näheres bei Niesert a. a. O., S. 7, 556 u. Jung, Cod. dipl. Nr. 138 u. App. S. 380.) Im Jahre 1351 erteilte der Graf von Bentheim als Lehnsherr dem Edelen Adolf von Brandlecht die Erlaubnis, zu Brandlecht ein hölzernes Gebäude aufzuführen und dieses mit einem höchstens 75 Fuß breiten Graben zu umziehen (Jung, Cod. dipl. 63 b). Aber schon 1360 wurde die Burg durch Bischof Adolf von Münster zerstört. (Siehe Jung, Hist. S. 299.) Die Brüder Johann und Curdt von Brandlecht verkauften 1483 das Haus Brandlecht an Godert von Reede, Amtmann der Twente. Ein Heinrich von Rhede errichtete gegen Ende des XVI. Jahrhunderts die Burg „magnifico ritu“ aufs neue. (Hendr.

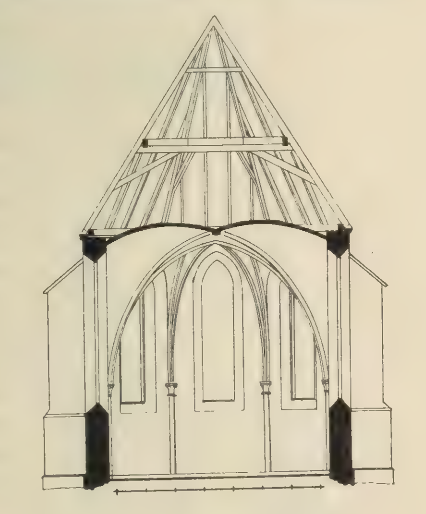


Abb. 121. Kirche in Brandlecht: Schnitt (1:250)

v. Hövel in Chron. Msto.) Nachdem 1715 mit Johann Albrecht Friedrich der Mannesstamm der Rhedes erloschen war, kam das Gut durch die Schwester des Verstorbenen auf dem Wege der Vererbung 1731 an den Erbdrosten Adolph Heidenreich. Droste zu Vischering. (Tibus a. a. O., Seite 1268.) In Händen dieser Familie ist das Gut bis heute.

Die Lage des ehemaligen Brandlechtanum castrum (Hövel) kennzeichnet sich gegenwärtig noch durch die Hausgräben, welche das jetzige katholische Pfarrhaus umgeben.

Die erste Pfarrkirche zu Brandlecht war eine Tochterkirche von Nordhorn (Tibus, a. a. O. S. 901) und scheint unter dem Schutzpatronat des hl. Christophorus gegründet zu sein. Wenigstens wies nach Tibus (a. a. O. S. 992), der den um 1706 schreibenden Nünning als Autopten zitiert, die Unterschrift unter einem Bildnis aus dem Jahre 1401 auf diesen als Schutzpatron hin. Die dem hl. Christophorus geweihten Kirchen gelten im allgemeinen als Gründungen aus dem XIII. Jahrhundert. Da aus der Inschrift der ältesten vorhandenen Glocke vom Jahre 1458 zu schließen ist, daß die Kirche, für die sie bestimmt war, in den Schutz des hl. Pankratius gestellt sein sollte, so kann man annehmen, daß gegen 1458 die Errichtung einer neuen Kirche — der jetzigen reformierten Kirche — zu Brandlecht fällt.

Beschreibung. Schiff.

Die Brandlechter Kirche — ein gotisches Langhaus mit polygonalem Chor und Westturm — liegt auf einer kleinen Erhöhung am linken Vechteufer, ist normal orientiert und aus Bentheimer Quadern erbaut. (Tafel 10, Abb. 119.) Die Umfassungsmauern zeigen einfach geschrägten Sockelabsatz, Kaffsims und Hauptsims mit tiefer Kehlung. Vorgelagerte Streben deuten das Vorhandensein eines Gewölbes im Innern an. Oberhalb des Fensterschlusses an der Südwand des Schiffes erscheint das Quaderwerk stellenweise erneuert; zwischen der zweiten und dritten Strebe sind hier zwei verwitterte Sandsteinköpfchen eingefügt. Das Schiff (s. d. Grundriß, Abb. 120) ist in zwei Jochen auf gekehlten Sandsteinrippen nach Kreuzgewölbeform in Ziegeln eingewölbt (s. d. Schnitt, Abb. 121). Der Schlußstein des zweiten Joches ist ringförmig gebildet. Die Rippen und Gurten ruhen auf Diensten mit hohen Kapitellen (Abb. 122). Die zweiteiligen Fenster zeigen Dreipaß- und Fischblasenmaßwerk; nur dasjenige der Südwand des Westjoches ist doppelt geteilt.

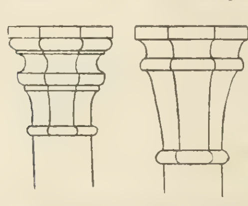


Abb. 122. Kirche in Brandlecht. Kapitell im Schiff. Kapitell im Chor.

Von dem Türenpaar in demselben Joch ist der Eingang an der Nordseite zugemauert. Der andere hat geraden Sturz mit Zwickelkonsolen; daran das Steinmetzzeichen: ⊥ ×.

Chor.

Der Chor (Abb. 123), der sich im Äußeren ebenflächig an die Schiffswandungen anfügt, setzt im Innern um je 8 cm zurück; er liegt um eine Stufe erhöht und hat außer einem rechteckigen Joch einen Abschluß in fünf Seiten eines Achteckes. Die Wölbung ist technisch derjenigen des Schiffes entsprechend ausgeführt und besteht aus einem Kreuzgewölbe mit daran anschließenden

halben Stern. Die Dienste und ihre Kapitelle sind einfacher und plumper ausgebildet als die des Schiffes (s. Abb. 122). Die Fenster entsprechen in Teilung und Maßwerk denen des Schiffes. Der Chor scheint einer jüngeren Bauperiode anzugehören als das Schiff, während die Gewölbe hier und dort gleichzeitig sein mögen.

Die Kirche ist innen weiß getüncht, hat aber zweifellos Ausmalung gehabt.

Turm.

Der Turm ist nach einer Datumsinschrift auf einem Spruchbande außen, links neben dem Westportal (Abb. 124) im Jahre 1505 erbaut, und



Abb. 123. Kirche in Brandlecht: Innenansicht.

zwar ist er — im Grundriß quadratisch — ohne Verband der Westfront des Schiffes vorgesetzt. In der Anlage und Gliederung zeigt er Anlehnung an den



Abb. 124. Kirche in Brandlecht; Inschriftband am Turm.

Schüttorfer Turm. Eine Wendeltreppe liegt in der Südwand und tritt in einem halben Achteck nach außen hervor. Das Obergeschoß des Turmes — durch ein unterschnittenes Sims abgesetzt — ist an den drei freien Seiten durch spitzbogige, mit Maßwerk ausgestattete Blendnischen gegliedert, in denen gekuppelte Schallöffnungen liegen. Der Turmhelm hat die Gestalt einer verhältnismäßig niedrigen vierseitigen Pyramide.

Der Westeingang (Abb. 125) ist mit hohem, spitzbogigem Oberfenster versehen, das oberhalb des geraden und von Zwickelkonsolen unterstützten Türsturzes ansetzt.



Abb. 125. Kirche in Brandlecht; Turmportal.



Abb. 126. Kirche in Brandlecht Grabstein.

Die Durchgangshalle hat ein Kreuzgewölbe in Ziegeln auf einfach gekehlten Sandsteinrippen, die aus Ecksäulen hervorgehen und sich in einem ringförmigen Schlußstein treffen.

Glocken. Drei Glocken finden sich im zweiten Turmgeschoß:

die älteste von 1458. Inschrift: anno dni M · cccc · lviii ihesus · maria iohannes et s. pancraciū; unterer Durchmesser 1,05 m;

die kleinste von 1473 ist zersprungen. Inschrift: a! d! M · cccc! Lxxııı yhesus (maria iohan) nes · iohannes volkeer; unterer Durchmesser 0,62 m.

die größte von 1474. Inschrift: anno domini · mcccc · Lxxıııı iohannes volkeer · Xps̄ viucnt (Christus vincit ?) ihesus maria iohannes · pancracius; unterer Durchmesser 1,25 m.

Grabsteine.

Auf dem erhöhten Chor befinden sich eine Reihe von meist stark abgetretenen Grabplatten mit unleserlichen Inschriften. Ein rechteckiger Stein mit der Inschrift: ..... (Ever?)haert albrecht von Reede starf anno 1579 den verden (?) Jaers sines .....

Ein ebensolcher: Ao 1649 26 7bris · obijt illustris et generosus dn̄s Joannes Albertus de Reede dās (!) in Saesfeldt et Brandtelechte cuius anima requiescat in pace.

Eine dritte Platte (Abb. 126) trägt das Bildnis eines Kindes in hohem Relief. Sein

Abb. 127. Kirche in Brandlecht: Kelch



Abb. 128. Kirche in Brandlecht; Taufstein.

Köpfchen, mit einem Myrthenkranz geschmückt, ruht auf einem Kissen; den Körper verhüllt ein Totenhemd. In den gefalteten Händen ruht ein Blumenstrauß. Stilisierte Wasserrosen sind verstreut auf dem Hintergrunde. Als architektonische Umrahmung dient eine Rundbogennische, mit Wappen und Todesemblemen zu Füßen und Häupten des Figürchens ausgeziert. Die Umschrift lautet: Adrian Diderigh van Reede zu Brandtleght Natus 20. Maij. Anno 1630

Obijt 19 Maij 1634 Aetatis · 4. Annos. Das Kind Adrian Diderigh soll beim Blumenpflücken ertrunken sein.

Kelch.

Ein silberner Kelch, Höhe mit Deckel 23 cm, ist aus verschiedenen, nicht zusammengehörigen Teilen zusammengesetzt (Abb. 127): Fuß rund und mit Akanthusblattwerk in getriebener Arbeit belegt. Der starke Schaft hat unterhalb des Knaufes eine Einschnürung und ist mit acht tropfenförmigen Rotulen besetzt. Der Knauf selbst hat durchbrochenes, scharfgeschnittenes Blattwerk. Die Kuppa ist ein steilwandiger Becher mit eingravierten biblischen Darstellungen: z. B. Moses und die Schlange (XVIII. Jahrhundert). Der Deckel trägt als Bekrönung einen Pelikan. Meisterzeichen fehlt.

Steinmetzzeichen.

Am Turm und an der Tür in der Südwand des Schiffes finden sich die in der Abbildung gegebenen Steinmetzzeichen:

Taufe.

Ein romanischer Taufstein aus Bentheimer Material; nicht in Gebrauch: Höhe 98 cm, oberer Durchmesser 78 cm (Abb. 128). Oberhalb einer quadratischen, niedrigen Fußplatte erhebt sich der plump-runde Schaft, der das zylindrische, mit einer Hohlkehle ausladende Becken trägt. Die Eckvermittelung zwischen Fußplatte und Schaft bilden vier gegen den Schaft mit dem Rücken sich stemmende Männchen. Die Beckenfläche ist in ihrer unteren Hälfte mit einer Arkadenstellung in flachem Relief belebt, während die obere Hälfte mit einer Umschnürung, ähnlich einem flachen Doppeltau, ornamentiert ist.

Katholische Kirche.

Glocke.

Die katholische Kirche zu Brandlecht, ein Ziegelbau aus dem Jahre 1858, hat einen Dachreiter, in dem sich eine von Alexius Petit zu Gescher 1838 gegossene Glocke befindet. Ihr unterer Durchmesser ist 0,55 m.

Emlichheim.

Kirche (ref.).

Das Dorf Emlichheim liegt an der Landstraße von Neuenhaus nach Coevorden rechts der Vechte, auf zwei Drittel des Weges.

Der Name des Ortes kommt vor in den Formen Emminchem (Urk. v. 1312), Emblichem, Empninchen (Raet. v. B., S. 118), Ennenheim (Visch, S. 134), Emblichheim; im Volksmunde heute Emmelenkamp; nach Jung, C. dipl. S. 127 Emblikamp.

Geschichte.

Die erste, bisher bekannte Erwähnung des Ortes Emminchem findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre 1312 (Jung, C. Dipl. Nr. 51), worin als Zeuge Grumbert, der Leiter der Kirche in Emminchem auftritt. In einer Urkunde von 1324 (Jung, C. Dipl. Nr. 62) verkauft der Bentheimer Graf mehrere Güter im Kerspel the Emlichem sowie das Gogericht daselbst an Gottfried von Borkelo. Die Herrlichkeit Emlichheim kam dann durch Kauf oder Erb-

schaft an die Herren von Gramsbergen, und von diesen kaufte sie Graf Everwin I. für 2000 goldene oele franckesche schilde im Jahre 1440 zurück (Jung, C. Dipl. S. 127, vgl. auch Rump, S. 85 und Visch, S. 134). Nach einer Urkunde im Burgsteinf. Fürstl. Archiv war vorher Henrich von Gramsbergen im Jahre 1431 der von Bentheim lehnsrührigen Herrlichkeit Empninchen für verlustig erklärt worden. Einige Richter des ehemaligen Gogerichts Emlichheim nennt eine Urkunde vom 24. Juni 1448. (Abschrift im Bentheimer Stadtarchiv s. Stockmann, Forts. 180 f. Weitere Angaben über das Kirchspiel und die Herrlichkeit bei Rump, S. 84 ff.)

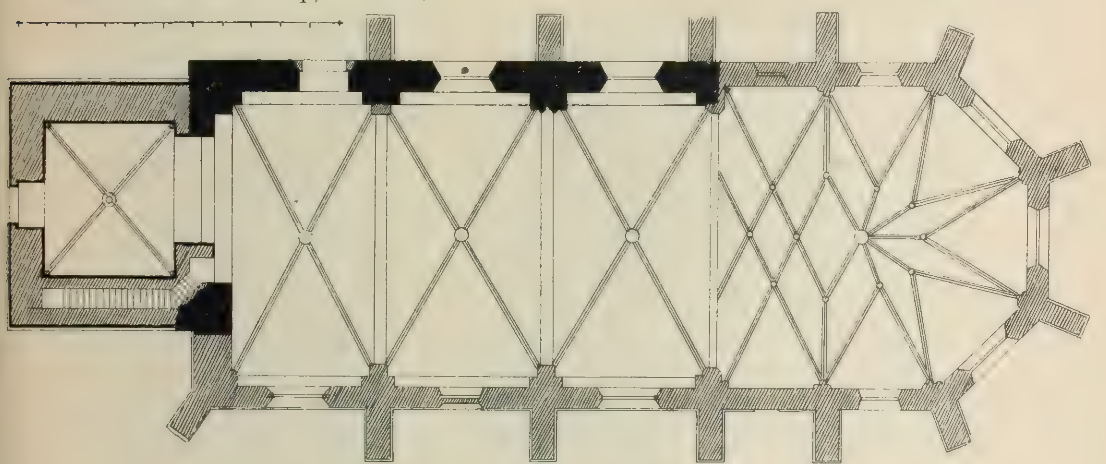


Abb. 129 Kirche in Emlichheim: Grundriß (1:250).

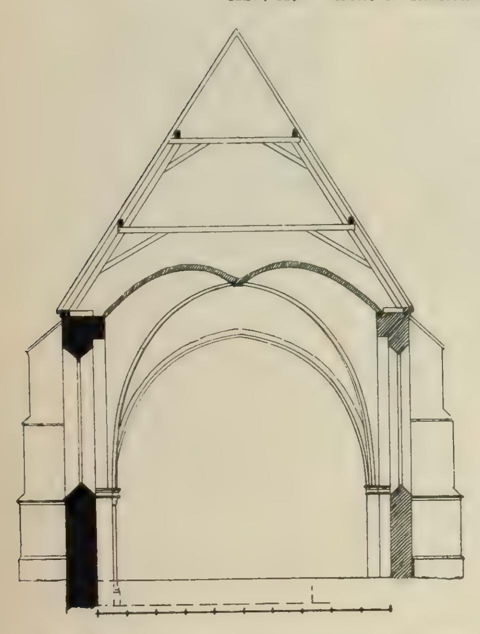


Abb. 130 Kirche in Emlichheim; Schnitt (1:250).

Beschreibung.

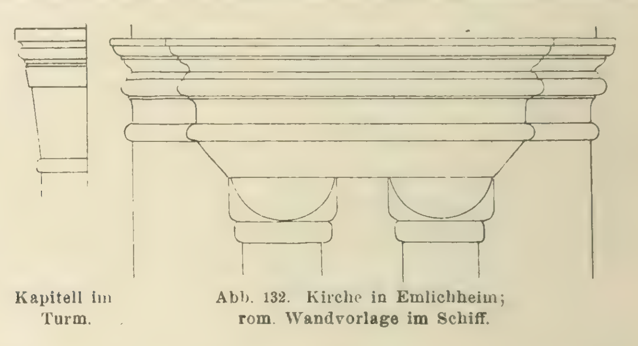
Die Kirche zu Emlichheim liegt hart an dem Abfall einer sandigen Geestebene zu den Vechtewiesen, normal orientiert und ist aus scheitrecht behauenen Bentheimer Quadern verschiedener Größe erbaut.

Schiff.

Das Schiff (s. d. Grundriß, Abb. 129) hat drei Joche mit breiten, spitzbogigen Gurten und Kreuzgewölben in Backstein, die auf das Ende des XV. Jahrhunderts weisen. Die Gurten wachsen heraus aus weit vorspringenden Wandvorlagen, die außerdem noch Schildbögen tragen (s. d. Schnitt, Abb. 130). An der Nordseite des Schiffes fällt eine solche Wandvorlage zwischen dem 2. und 3. Joch auf, die spätromanisch ausgebildet ist und zwei eingebundene Halbsäulen hat (Abb. 132).

Der Fuß der Vorlage ist infolge einer späteren Einebnung des Schiff- und Chorbodens verschüttet. Nach der Turmseite zu öffnet sich das Schiff mit einem Rundbogen. Oberhalb desselben an der Turmaußenseite, heute durch das Kirchendach verdeckt, gibt ein — übrigens frühgotisches — Gesims die Giebellinien des Daches über dem alten, spätromanischen Gotteshause an. Dieses hatte danach ein weit schmaler angelegtes Schiff, als das heutige aufweist. Alt ist also an der Emlichheimer Kirche die ganze nördliche und der größte Teil der westlichen Umfassungsmauer des Schiffes. Die Tür in der Nordseite des ersten Joches, mit geradem Sturz und Steinmetzzeichen am Gewände, ist der Inschrift nach angelegt: Anno dmi m cccc l xxx III.

Chor. Die angedeutete Verbreiterung des Kirchenschiffes ist gleichzeitig mit der Neuerrichtung des Chors geschehen. Dieser, der ein rechteckiges Joch hat und mit fünf Seiten eines regelmäßigen Achtecks abschließt, ist mit einem Netzgewölbe, an das sich ein Sterngewölbe anfügt, abgedeckt (Tafel 10, Abb. 131).



Kapitell im Turm. Abb. 132. Kirche in Emlichheim; rom. Wandvorlage im Schiff.

Die gekehlten Rippen wachsen aus schmalen, den Chorecken nach gewinkelten, Vorlagen heraus, welchen je ein Dreivierteldienst eingebunden ist. Die Kapitelle daran sind charakteristisch für die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die Basen sind heute mit Holz verschalt und nicht zu sehen. An der Südwand des Chors, außen, zeigt sich, daß dort die Wand aus ihrem alten Material teilweise neu errichtet wurde, nachdem man beim Abbruch die Quadern mit Zeichen versehen hatte. Im Fenstergewände findet sich dort das Steinmetzzeichen vom Gildehäuser Opferstock (s. das.). Die Fenster im Chor und Schiff sind alle ihres Maßwerkes beraubt und haben hölzerne Rahmen.

Turm. Der Turm (Abb. 133) ist ohne Verband der Westwand der Kirche vorgebaut. Er hat drei gegeneinander abgesetzte Geschosse. Im untersten befindet sich eine gewölbte Halle; die Säulen in den Ecken derselben tragen gotische Kapitelle (Abb. 132). Die Ausgangstür ist schmal und spitzbogig; die Laibung mit Riegelloch versehen. Das erste der drei Turmgeschosse hat gekuppelte Fenster, das obere schmale, spitzbogige Schallöcher. Den oberen Abschluß des Turmkörpers bildet eine plumpe, steinerne Galerie; dahinter hebt der Turmhelm als einfache, ins Achteck übergehende Pyramide an.

An der Nordwand hat bis etwa 1820 eine gewölbte Sakristei bestanden, deren Spuren noch sichtbar sind.

Das eichene Gestühl auf dem Chore stammt einer Inschrift nach aus dem Jahre 1694. Gestühl.

Die älteste Glocke (1487), Gießer nicht genannt, Durchmesser 1,20 m, hat in gotischen Kleinbuchstaben die Inschrift: maria prolem laudo plebem ... voco anno dm̄ mccccxxxvii. Glocken.

Die zweite (1512) nennt als Gießer Gherard Wou und Jan Schoneborch; Durchmesser ist 1,56 m. Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben teilweise unleserlich: sum magdalena marta fusa a gherhardo vou schonenborch que janne anno millesimo quinquagesimo duodecimo ipsa maria quidem . . .



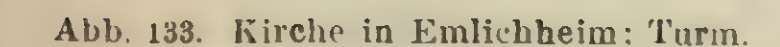


Abb. 133. Kirche in Emlichheim: Turm.



Abb. 134 Kirche in Emlichheim: Taufstein.

Die dritte (1516) nennt als Meister ebenfalls Gherardus Wou und Joh. Schoneborch; Durchmesser ist 1,38 m. Sie hat zwei Glockenbilder in hohem Relief: auf der einen Seite Madonna mit dem Kinde, auf der anderen Christus mit der Weltkugel. Darunter die Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: maria heet yck · den leuendicgen roep yck · den doden beschrey yck · haegel · ende · donre · breke · yck · wou fudere Gherardus Schoneborch qe Johannes anno domini Mccccxvi.

Eine vierte Glocke stammt der schwer leserlichen Inschrift nach aus 1510 oder 1512. Der Gießer nennt sich nicht. Durchmesser 0,50 m.

Grabplatten. Auf dem Chore finden sich einige langrechteckige Grabsteine aus dem XVII. Jahrhundert mit Wappen der Familie Wittenhorst-Haersolte.

Kelche. Zwei Kelche aus Silber mit gravierten Ornamenten; der kleinere hat allegorische Darstellungen. Ende XVIII. Jahrhundert.

Kronleuchter. Ein Kronleuchter, Gelbguß, Spindel mit Knäufen und Kugel, zwei Reihen S-förmiger Arme; XVIII. Jahrhundert.

Taufe. Ein romanischer Taufstein aus Bentheimer Material (Abb. 134), Höhe 1,20 m, Durchmesser 98 cm, nicht mehr in Gebrauch, gleicht in Form und Abmessungen dem zu Brandlecht (s. das. Abb. 128), hat aber als Eckvermittelungen zwischen Fußplatte und Schaft vier Figuren, Löwen oder Panther, deren Leiber gegen den Schaft aufgerichtet sind, während die Köpfe sich mit gefletschten Zähnen rückwärts wenden. Am Becken ist der untere Teil mit einem auf doppelter Schnur gereihten, aufrechten Blattwerk in flachem, durch Vertiefen der Grundfläche gebildeten Relief rhythmisch ornamentiert. Der obere Teil enthält in ebensolcher Arbeit, oben und unten durch je einen Ornamentstreifen — ähnlich einem flachen Doppeltau — umsäumt, eine Wellenranke, deren Bogen abwechselnd eine schematisch behandelte Weintraube, hängend, und eine Palmette, stehend, umschließen.

Wandgemälde. Spuren von figürlicher, vermutlich gotischer Wandmalerei zeigen sich oberhalb der Orgelprieche in einem Gewölbezwickel.

Engden.

Katholische Kirche.

Die Gemeinde Engden gehört kirchlich zu Emsbüren im Kreise Lingen. Der Name des Ortes wird in den Formen Engene (1267), Engede (1602, s. Döhmann, a. a. O. S. 48) und ähnlichen genannt.

Es bestand hier eine Kapelle wahrscheinlich schon seit gotischer Zeit (s. Hobbeling, a. a. O. S. 76), die den hl. Antonius, den Eremiten zum Patron hatte. Sie wurde 1900 durch die heutige Kirche, einen romanischen Ziegelbau, ersetzt.

Glocke. Eine Glocke (1481); ohne Meisterangabe, Durchmesser 0,70 m, hat in gotischen Kleinbuchstaben die Inschrift: h. campana in honorē sancti antonii abatis anno dñi mcccc lxxxı fusa e. Darunter das Antoniuskreuz T.

Frenswegen.

Ehem. Kloster.

Das Kloster Frenswegen liegt etwa 3 km nordwestlich von Nordhorn, von Feldern, Laubgehölzen und Wiesen umgeben, an der Vechte.

Geschichte. Sein Name ist überliefert in den Formen Vrendeswegen, Vrendesvvede (XIV. Jahrhundert), Vrendesweel (XV. Jahrhundert); auch wird es genannt Kloster Nemoris beate Marie oder St. Marienwolde.

Das Augustiner Chorherrnkloster Frenswegen wurde auf dem Erbe „Enolding in dem Kerspele van Northorne in dem „Vrendeswege“ (Jung, App. dipl. Nr. 14) im Jahre 1394 gegründet und erhielt noch im gleichen Jahre seine Bestätigung durch den Bischof Otto von Münster. Die unmittelbare Aufsicht des Bischofs von Münster über das Kloster hörte auf, als dasselbe sich 1400 der Windesheimer Kongregation anschloß (über die Windesheimer Regeln siehe Acquoi, Het Klooster te Windesheim en zijn invloed). Der erste Prior, Heinrich von Kyndeshoff, ein weltabgewandter Asket, hatte sich um das materielle Vorwärtskommen des Klosters wenig gekümmert; unter dem 1400 gewählten Hermann von Plettenberg entstand über die Wahl des Platzes für die zu erbauende Klosterkirche ein Zwiespalt unter den Mönchen: ein Teil von ihnen sonderte sich ab und gründete das Kloster Gaesdonck. Dazu dezimierte eine Pest 1401 die an Charakter und Stand bunt zusammengewürfelte Brüderschar. Heinrich Loder, um das Jahr 1415 zum Prior erwählt, besserte die materielle Lage des Klosters durch Kultivierung des Landes, Aufforstung mit Laubholz und Veränderungen an den landwirtschaftlichen Gebäuden, Begradigung der Vechte und manche andere Maßnahmen (siehe darüber Joh. Busch, Chron. Windhm., S. 344 ff.). Innerhalb des Klosterhofes errichtete Loder den ersten Steinbau in Frenswegen, der später als Krankenhaus benutzt wurde. Nach etwa 20jähriger Priorschaft scheint er einen Zustand des Klostersäckels erreicht zu haben, der gestattete, an den Bau einer steinernen Klosterkirche zu gehen. Eine hölzerne Kirche mit fünf Altären und einer Glocke hatte bereits bestanden. Für den Neubau stellte Graf Everwyn die Bentheimer Steinbrüche zur Verfügung. Die Kirche wurde so eingerichtet, daß der Chor das alte Oratorium von 1394 einschloß, während die Sakristei und ein Teil des Umganges mit der zweiten Holzkirche zusammenfiel. Loders Nachfolger setzten den Bau fort, der im Jahre 1445 in octava Petri et Pauli gleichzeitig mit der Kirche in Nordhorn durch den Weihbischof Johannes von Münster geweiht wurde (vgl. F. Jostes a. a. O., S. 17 ff.).

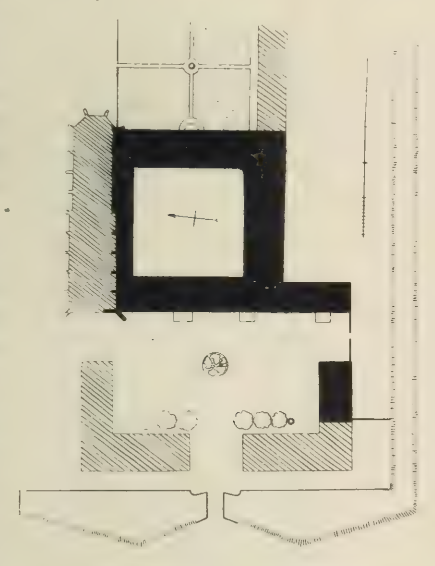


Abb. 135. Ehem. Kloster Frenswegen: Lageplan.

Bis zur Reformation, 1544, blieb Frenswegen das zweite Familienkloster und die Begräbnisstätte der Grafen von Bentheim. 1560 wurde durch den Grafen Everwyn III. die Aufnahme von Novizen verboten, und 1570 durch dessen Witwe die Einsetzung einer gräflichen Verwaltung über die Klostergüter verfügt. Im westfälischen Frieden wurde das Kloster deshalb nicht als eingezogen behandelt, weil es infolge eines Handstreiches von Mönchen der Windesheimer

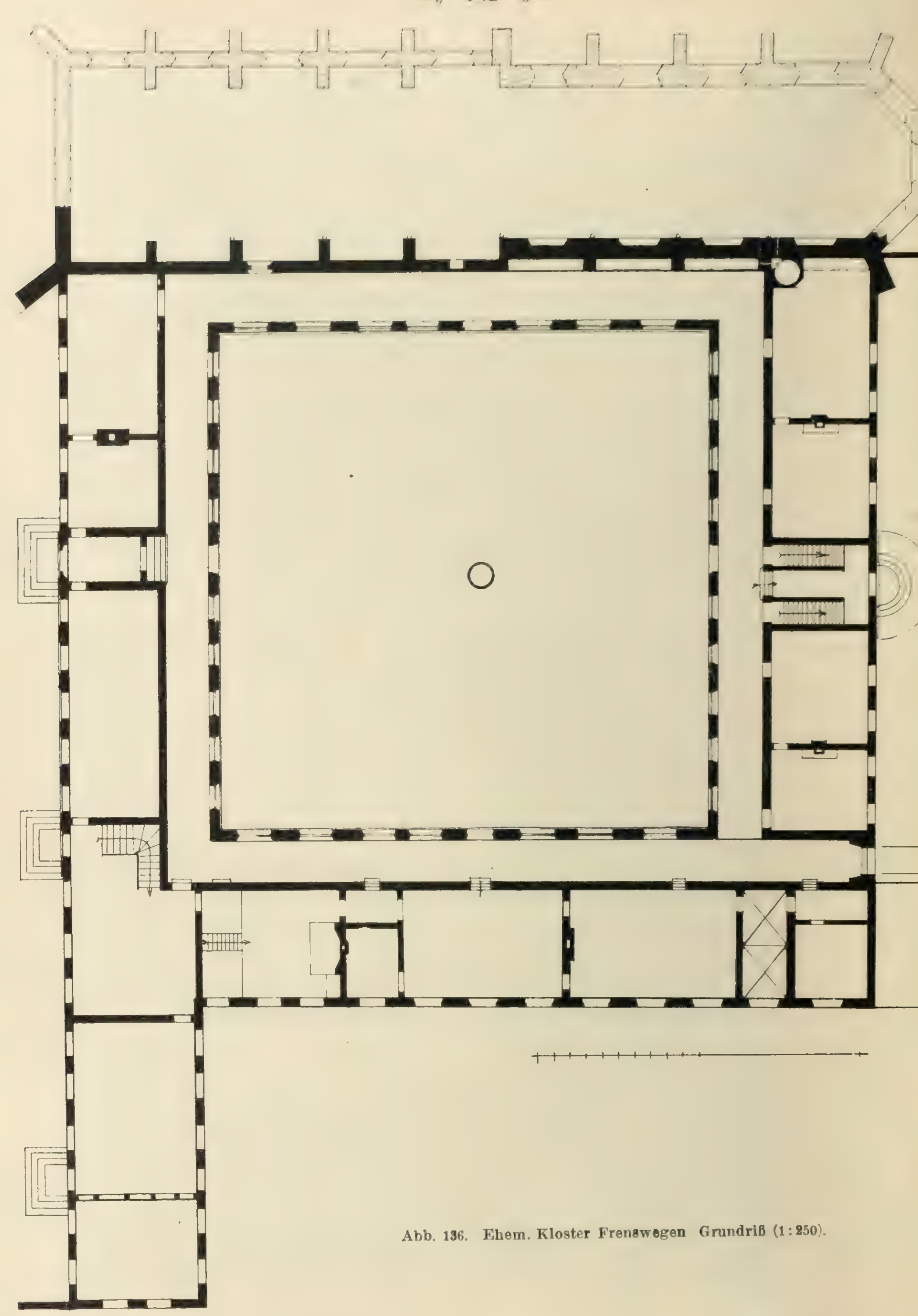


Abb. 136. Ehem. Kloster Frenswegen Grundriß (1:250).



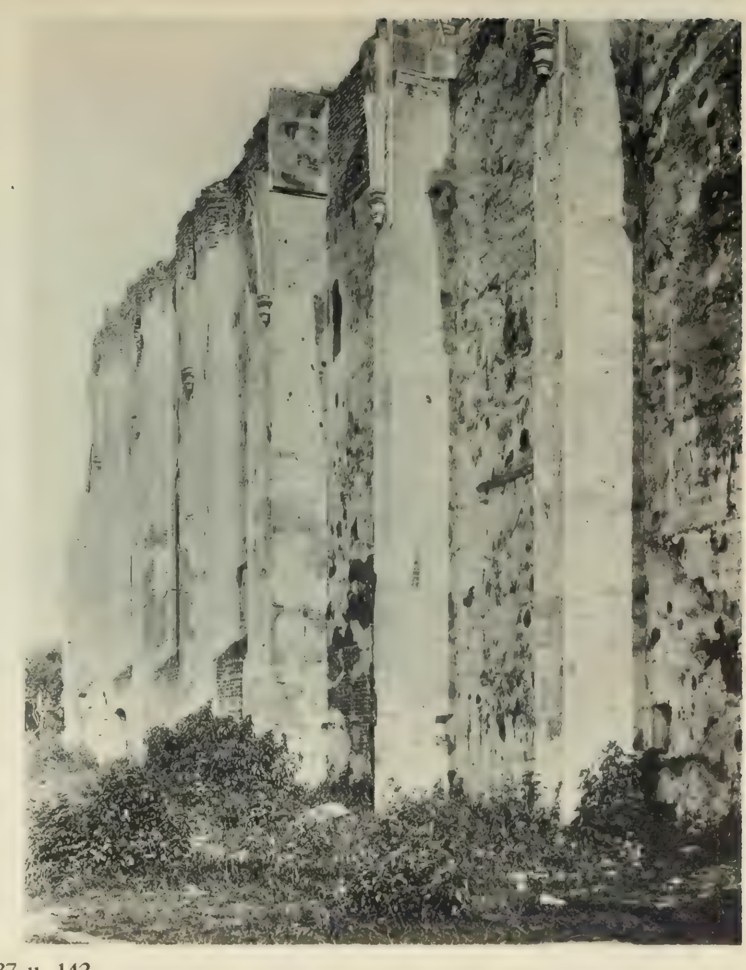


Abb. 137 u. 142.

KLOSTER FRENSWEGEN; Ecke zwischen Südbau und Südflügel, — Südwand der Kirchenruine.



Kongregation niemals ganz ohne Mönche gewesen war. Es zeigt sich an der inschriftlichen Datierung der Klosterbaulichkeiten, daß dessen eigentliche Blüte in die nun folgende Zeit, und zwar zum guten Teil unter die Regierung Ernst Wilhelms (1643—1693) fällt. Ein 1800 seitens des damaligen Bentheimer Grafen Ludwig unternommener Versuch, das Kloster einzuziehen, scheiterte infolge der Einverleibung Bentheims in das Großherzogtum Berg. Dieses aber hob selbst im Jahre 1809 das Kloster auf, und Napoleon bestätigte am 22. Juli 1811 die Aufhebung, worauf 1812—1813 der Verkauf der meisten



Abb. 138. Kloster Frenswegen; Südflügel.

Klostergüter erfolgte. Unter den Entschädigungszugeständnissen, die Hannover dem Fürstlich Bentheimischen Hause für den Verlust seiner Hoheitsrechte durch den Vertrag vom 16. März 1823 erteilte, befand sich die Überlassung der Klostergebäude von Frenswegen mit der Hovesaat.

Die Klosterbibliothek wurde vom Fürsten Ludwig von Bentheim der neu gegründeten Universität Straßburg geschenkt (1871). Die Kirche des Klosters wurde 1883 vom Blitz getroffen und ein Raub der Flammen. Ihre malerische Ruine ist dann leider in jüngster Zeit bis auf die Grundmauern abgetragen worden.

Beschreibung des Klosters.

Um einen fast quadratischen Binnenhof von etwa 30 m Seitenlänge legt sich der zweigeschossige, ungewölbte Kreuzgang (Abb. 135). Nördlich daran fügt sich die Klosterkirche. Der Ostbau hat einige Wohngemächer und in der Mitte das Treppenhaus zu den im Oberstock rings um den Hof liegenden Mönchs-

zellen (Abb. 136). Der Südbau (Tafel 11, Abb. 137) wird von Versammlungsräumen und einer Küche eingenommen. Der Westbau endlich ist gen Süden in einen Flügel ausgezogen (Abb. 138) und enthält bevorzugte Wohnräume sowie einen Speisesaal. Seine Front ist zugleich die Hauptfront des Klosters: das Mittelteil daran hat eine Sandsteinfassade mit vorgelegten Pilastern und einen Giebel in Form eines flachen Kreissegmentes. Am Architrav steht in aufgelegten Bronzeziffern die Jahreszahl MDCCXXXXII (Abb. 139). Vor dieser Front eröffnet sich, ehemals rings von Wirtschaftsgebäuden umgrenzt, ein Hof mit Bäumen, Bosquetten — auch einem überdachten Ziehbrunnen (Abb. 140).



Abb. 139. Kloster Frenswegen; Westfront.



Abb. 140. Kloster Frenswegen; Brunnen.

In der Mittelachse trifft der Blick gen Westen hin auf eine Steinbrücke über den hier mit Ufermauern versehenen Klostergraben und auf alte Lindenalleen, die von dem Brückenvorplatz aus wie drei große Strahlen ausgehen. Der Graben umgibt das Kloster an der Südseite und trifft, nach Osten umbiegend, in gerader Richtung auf die Vechte. Der an der Süd- und Ostseite des Klosters so eingeschlossene Bezirk wurde ehemals teils von einem Nutzgarten, andernteils wohl von einem Ziergarten eingenommen. Weiterhin im Osten an der Vechte lag eine Kegelbahn.

Vom jetzigen Klostergebäude ist der älteste Teil offenbar die Kreuzgangwand, welche den Klosterhof südlich begrenzt (Abb. 141). Sie ist aus Bentheimer

Quadern gebaut; die Fenster haben ein spätgotisches Maßwerk; die Mitteltür ist 1724 eingesetzt. Die andern drei Seiten des Klosterhofes sind in großformatigen Ziegeln erbaut und haben einfach geteilte, gotisierende Fenster mit schmalen Sandsteingewänden und ohne Maßwerk. Die ungefähr in den Seitenmitten nachträglich eingesetzten Türen tragen die Jahreszahlen: 1692 (die Westtür), 1695 (die Nordtür) und 1697 (die Osttür). Die Fenster des ersten Stockwerkes ringsum haben geraden Sturz, und zwar sind diejenigen an der in Sandstein aufgeführten Seite langrechteckig mit einfacher Querteilung, während die an den übrigen Seiten nahezu quadratisch und durch Kreuzpfosten geteilt sind. Die Geschoßteilung wird ringsum gekennzeichnet durch ein wagerechtes Sandsteinsims. Dieses hat an zwei Stellen der Südwand Giebelbildungen.



Abb. 141. Kloster Frenswegen; Südseite des Klosterhofes.

Der gesamte Ostbau und vom Südbau der größte Teil gehören zeitlich mit den soeben beschriebenen, in Ziegeln aufgeführten Klosterhoffassaden zusammen. Das Mittelportal in der Ostfront liegt in einem Risalit mit flachem Dreiecksgiebel (Abb. 143). In einer Nische oberhalb der Tür steht eine Madonna, und auf dem Sockel darunter befindet sich das Chronogramm: qUae fInIta pIIs stant frensWegIana sub alIs teCta tUere tUae Virgo patrona DoMUS (1641). (Möller (a. a. O. S. 127) überliefert eine Reihe anderer, jetzt nicht mehr erhaltener Jahresinschriften.) Der ganze westliche Frontbau des Klosters ist möglicherweise jünger; die schon erwähnte bronzene Jahreszahl am Mittelteil gibt für diesen sogar das späte Datum 1742.



Abb. 143. Kloster Frenswegen; Ostfront.



Abb. 144. Kloster Frenswegen;
Pietà, jetzt in der Schloßkapelle zu Burgsteinfurt.



Abb. 145. Kloster Frenswegen;
Madonna.

Die Klosterkirche an der nördlichen Langseite des Klosters (Tafel 11, Abb. 142) ist aus großformatigen Ziegeln (6,5/12,5/27,5) in Blockverband unter stellenweiser Verwendung von Bruchstein errichtet gewesen. Eckverzahnungen, Tür und Fenstergewände, Gewölberippen und Konsolen bestanden aus Bentheimer Quadern. Das Schiff hat fünf Joche gehabt; der Chor, auf beiden Seiten einspringend und etwas erhöht, drei Joche. Er schloß mit fünf Seiten eines regelmäßigen Achteckes ab. Die Gewölbe sind nach den noch vorhandenen, schwachgekehlten Rippenansätzen einfache Kreuzgewölbe auf Konsolen gewesen. Diese, nach der Form eines halben Sechsecks mit geschweiften Seiten

Kloster-kirche.



Abb. 146. Kloster Frenswegen; Schnitzstücke, jetzt im Schlosse zu Bentheim.

gebildet, stellen drei ineinander geschachtelte, gotische Kelchkapitelle vor. Eine steinerne Wendeltreppe führt noch heute an der Südostseite des Chores zum Dachstuhl empor und machte ehemals den Dachreiter zugänglich, der dort in der Nähe saß. Wie mitgeteilt, ist die Klosterkirche im Jahre 1445 vollendet und geweiht worden.

Die durch den Brand von 1883 vernichtete Ausstattung der Kirche war barock (s. Mithoff IV, 45). Die Spuren an der noch erhaltenen Südwand verraten, daß im zweiten Joch des Schiffes vom Westen aus, ein Altar, im dritten, oberhalb der nicht in der Mitte liegenden Tür auf barockem Unterbau ein Crucifixus mit trauernden Figuren unter einem Baldachin, im vierten eine drapierte Tafel (Altar?) bestanden hat. Das fünfte Joch hat offenbar die sogenannte italienische Kanzel enthalten; die Nische mit dem Aufgang dazu ist noch vorhanden. Der Chor hatte ein berühmtes geschnitztes Eichenholzgestühl aus je 12 Sitzen zu beiden Seiten.

Bildwerke. Ein Pietà auf Konsole, Marmor, wahrscheinlich italienische Arbeit. barock (Abb. 144); ein Stationsbild, Christus mit dem Kreuz, ebenfalls auf Konsole, Marmor, ähnliche Arbeit wie das vorige. Abb. in Kunstdenkmäler Westf., Kr. Steinfurt. Beide Werke sind jetzt in der Burgsteinfurter Schloßkapelle.

Mehrere Holzbildwerke, Heiligenfiguren, befinden sich im Besitz des Heimatmuseums zu Bentheim und auf Haus Langen. Die in Abb. 145 gegebene Madonna, Arbeit aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, besitzt das Heimatmuseum.

Glasmalereien. Die Fenster des Kreuzganges haben Blankverglasung aus rechteckigen Scheiben, in die nach Mithoff gemalte Wappen eingesetzt waren mit den folgenden Unterschriften:

1. Maria Ernestina Francisca Graffinne von Ostfriesland Graffin zu Rittberg Anno 1693.

2. Anna Isabella Grävinne zu Bentheim Tecklenburgch Steinfurt und Limburgch Fraw zu Wevelinghoven Hoya und Helfenstein Erbvoghtin Gebohren Grävinne zu Limborg [Br]unckhorst Fraw zu Styrum Borkeloe und Ghemen Anno 1693.

3. Johan Friedrich Albrecht Freyherr von Reede Herr zu Brandlecht Lengerke und Langen Burghmann zu Nienborgh Anno 1695.

4. Johan Godefried Freyherr von Beveren zu . . . burgk und Burgmann . . . Bentheimb Anno 1695.

5. Bernhardt Casper Henrich von Luning Cappeler Grafschaft Anno 1695.

Grabplatten. Von den bei Mithoff IV, 46, auch bei Möller S. 98 ff. erwähnten und mit Inschriften angegebenen Grabplatten liegen nur wenige noch auf der Stelle des hohen Chores. Ihre gotischen Minuskelzeichen sind fast unleserlich geworden.

Mithoff gibt die folgenden Umschriften von Grabplatten des gräflichen Hauses, die auf dem Chore lagen.

1. [Anno 1400 (?) 1. Septemb.]*) obiit domina anna comitissa in benthem nata de [Egmondia].

2. anno domini mccccııı in profesto gordiani et epimachi mr̄n obiit nobilis domicell9 arnold9 de guterswich h̄es dni [Bernardi Comitis] de benthem fundatoris hui9 monastery cui9 aı̄a req̄escat in pace amen. (Wappenschild mit fünf horizontalen, durch Wellenlinien ausgefüllten Streifen.)

3. [A 1420 · ipso die Beatae Gertrudis obiit domicella Mechtildis van Güterswich Comitissa de Benthem.]

4. Anno domini · m cccc · vicesimo primo feria quinta post festum beator' symonis et jude apostolor' obiit nobilis [Dominus Ber]nardus comes in benth[em]. (Wappenschild mit 6 Reihen von Pfennigen, 4, 5, 4, 3, 2, 1 gestellt.)

*) In den eckigen Klammern Ergänzung nach Jung, a. a. O. Codex diplom. p 265. Not., der die Inschriften nach einer ihm vom Prior Bernardus Fabri zu Frenswegen 1765 gemachten Aufstellung wiedergibt.



Abb. 147. Kloster Frenswegen: Kamin.

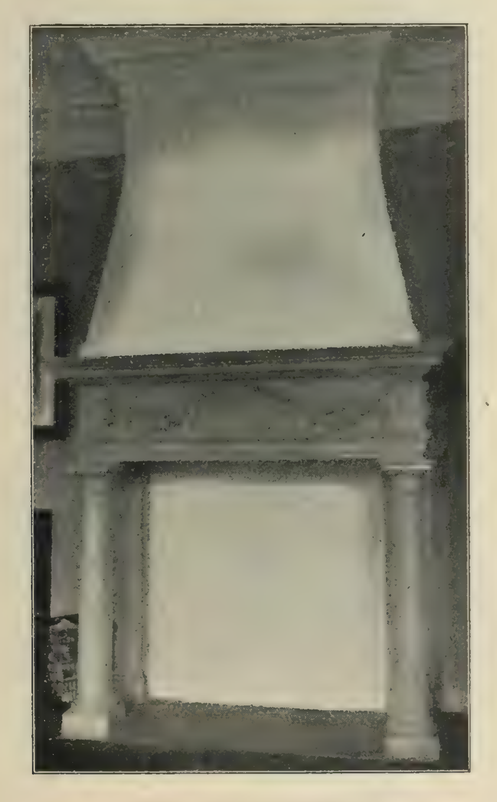


Abb. 148. Kloster Frenswegen:
Kamin, jetzt in Bad Bentheim.

5. anno domini m · cccc · liiii · quarto nonas marcij obijt nobilis domicellus Euerwinus comes de bentheim cuius anima requiescat in pace amen. (Wappenschild wie vor.)

6. [A 1519 · 8 · April · obiit Nobilis et Illustris] dna [anna Ingenburgis nata] de mekeleborch Filia ducis de ster [glicio]. (Erste Gemahlin Everwins II.)

7. Anno domini millesimo quingentesimo tricesimo ipso die lucie virginis et [martyris] Obiit [Nobilis Domi]nus comes in benthē cuius aīa requiescat in pace. (Wappenschild wie bei 4.)

Holzornamente. Wenige geschnitzte Holzornamente, Fruchtgirlanden aus Eichenholz. XVII. Jahrhundert, werden zurzeit im Bentheimer Schloß aufbewahrt (Abb. 146).



Abb. 149. Kloster Frenswegen; Taufstein; jetzt auf dem Schlosse zu Bentheim.

Kamine. Mehrere Kamine aus den Klostergebäuden sind in den Badehäusern des Bades Bentheim aufgestellt. Sie waren mit einem Ölfarbenüberzug in Blau mit Gold versehen. Als Beispiel s. Abb. 147 u. 148.

Taufstein. Ein Taufstein, jetzt auf dem Schloßhofe zu Bentheim aufgestellt, zeigt hohe, runde Kelchform. XVII. Jahrh. Abb. 149.

Gildehaus.

Kirche (ref.).

Gildehaus, das größte Dorf der Grafschaft Bentheim, 3 km westlich von Bentheim belegen, setzt sich aus dem Orte und dem nordwestlich davon liegenden, erst später ausgebauten Mersch zusammen. Geologisch liegt es auf der Bruchfläche der ostwestlich streichenden Hilssandsteinscholle, die im Süden der Grafschaft zutage tritt. Das Vorhandensein dieses Steines gab Gildehaus die vornehmlichste Lebensbedingung. Gildehäuser Stein bildete einen Ausfuhrartikel schon zu Ende des XIII. Jahrhunderts, der Zeit des Grafen Egbert Rump, S. 70. Über den Steinhandel und die Steinbrüche siehe Burgstf. Fürstl. Arch. I. Rep. B. 18; auch Visch S. 109.) An der Börse zu Rotterdam, am Rathaus und Palais in Amsterdam, am Rathaus zu Emden ist Gildehäuser Stein verwandt. Ein Steinbruch, der erst im XVII. Jahrhundert ausgebeutet zu sein scheint, gab einen weißen, marmorartigen Stein, von dem z. B. die Plastiken in der Frensweger Klosterkirche und der Sarkophag der Prinzessin Amoena in der Bentheimer reformierten Kirche gearbeitet sein sollen.

Der Name Gildehaus muß als Haus der Bauerschaft, wie es solcher Häuser viele gab, nicht aber als Haus der Steinhauergilde erklärt werden (vgl. Raet v. Bglscp. S. 114 Anm. 4); denn gewerbliche Gilden sind vor dem XIV. Jahrhundert im Lande unbekannt. (Siehe darüber Nordhoff a. a. O. S. 63 ff. Daselbst weitere Nachrichten über Gildehäuser Meister und Arbeiten.)

Die Gildehäuser Parochie wird schon in einem Güterverzeichnisse der Grafen von Dalen vom Jahre 1188 genannt (Kindlinger a. a. O. Nr. 29, Tibus, Grdgsgesch. S. 191); sie ist eine Filiale von Schüttorf und, dem Datum der ebengenannten Urkunde nach, schon früh abgezweigt. Eine Urkunde aus dem Jahre 1192 (Wilmans U.-B. III., 1459), die den Austausch zweier Häuser im Kirchspiel Rene gegen eins im Kirchspiel On und das Haus Rosinc im Gildehausischen behandelt, hat den Passus „in parochia Nove ecclesiae prope Benthem“. Diese Bezeichnung wiederholt sich in Urkunden von 1341, 1360 und 1369 (Jung, C. D. Nr. 78, 88, 97) in den Formen Nova Ecclesia prope Benthem quae Gyldehus nuncupatur in honorem Stae Annae ejusdem ecclesie patronae, Nyenkerken alias dicta then Ghildehues und sunte Annen tor Nyenkerken geheten ton Gillehus (vgl. Tibus a. a. O. S. 910). Auch das Münsterische Registrum von 1313 führt die Nova ecclesia prope Benthem auf mit einem Einkommen von drei Mark. St. Anna*) hatte nach den vorhin angeführten Urkunden das Patrocinium über die Kirche zu Nienkerken; dieser Name scheint also im XIV. Jahrhundert noch neben dem Namen Gildehaus gebraucht zu sein. Als Patronus parochialis wird einmal der Graf Johann in einer Urkunde von 1321 genannt. Fernere Urkunden aus den Jahren 1404

---

*) Möller nennt die hl. Agnes als Schutzpatronin, St. Anna gilt als Beschützerin des Bergbaues.

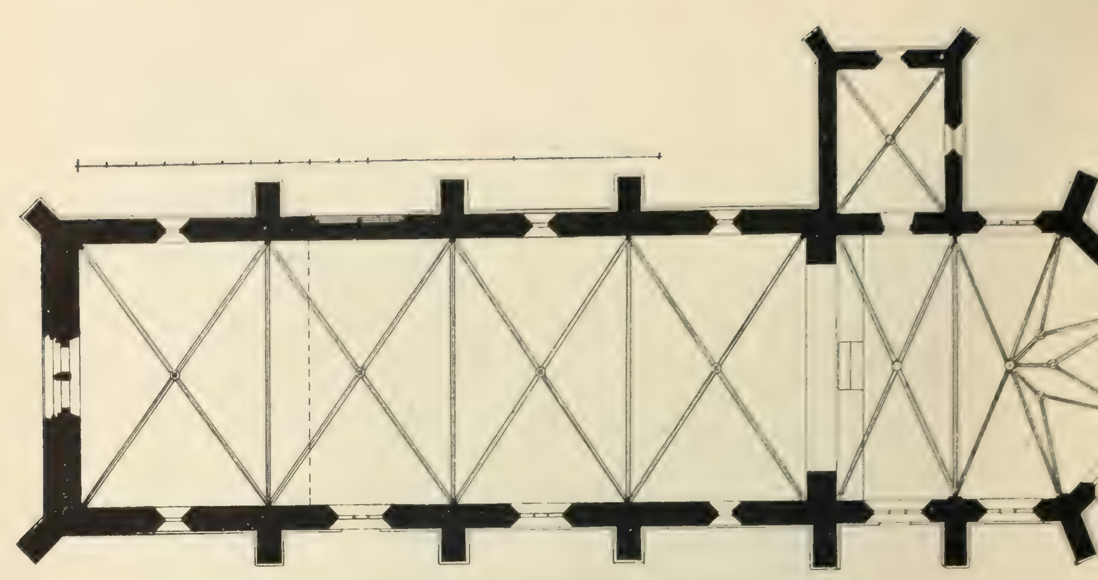


Abb. 151. Kirche in Gildehaus; Grundriß (1:250)

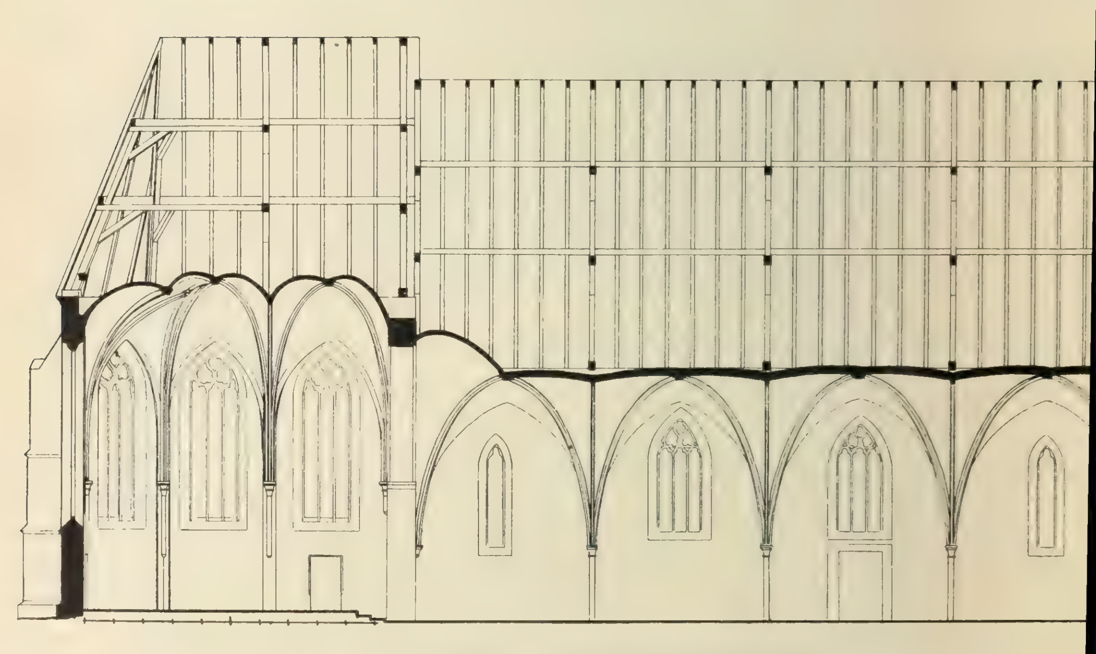


Abb. 152. Kirche in Gildehaus; Längsschnitt (1:250).

(Jung, C. D. 140, Raet v. Bglscp. I, 200) und 1414 (Hannov. Prov.-Bibl. Benth. Vol. VIII.) behandeln Verkäufe an die Kirche. Mit der Geschichte der Widertäufer ist Gildehaus insofern verknüpft, als Bernhard Krechting hier um 1530 Pastor war.

Über Räubereien und anderes Ungemach, unter denen die Gildehäuser Kirche wie der Ort in den Kriegen des XVI. und XVII. Jahrhunderts gelitten haben, berichtet Visch a. a. O. S. 111.

Beschreibung.

Die Gildehäuser Kirche (Tafel 12, Abb. 150), aus einheimischen Sandsteinquadern erbaut, ist ein einfaches gotisches Langhaus von vier Jochen, die sich außen durch Strebepfeiler kennzeichnen (s. d. Grundriß Abb. 151 u. d. Schnitt Abb. 152). Der Turm steht abseits, dicht unterhalb der Höhe des Berges, an dessen Fuß die Kirche liegt. In die hohe Giebelwand an der Westseite des Schiffes ist ein spätgotisches Portal (Abb. 153) eingesetzt. Die Wölbungen der einzelnen Joche des Schiffes sind in Bruchstein auf gekehlten Gurten und Rippen ausgeführt, die aus Wanddiensten herauswachsen: die Schlußsteine sind mit Rosetten verziert. Die Dienste erscheinen verhältnismäßig niedrig, haben achteckige Basen und Kapitelle mit rundem Kelch und achteckiger Platte darüber (Abb. 154). Jedes Gewölbejoch hat ein Fensterpaar; nur nicht das zweite von Westen, in dessen Nordwand das Fenster fehlt. Auf der freien Wandfläche war hier ein Wandgemälde, das jüngste Gericht darstellend, angebracht, das 1910 aufgedeckt wurde, aber nicht erhalten werden konnte. Im gleichen Joche befindet sich in Nord- und Südwand je eine zugesetzte Tür: die in der Nordwand durch späte, tiefe Kehlen und Wülste profiliert. Die Fenster, bis auf die beiden mittleren in der Südwand, welche später sein werden, sind schmal und ungeteilt; alle liegen ziemlich hoch.

Den Chor, dessen Boden um drei Stufen höher liegt, als der des Schiffes und der auch höher gewölbt ist, scheidet vom Schiff ein breiter, spitzbogiger Tri-



Abb. 153. Kirche in Gildehaus; Westportal.

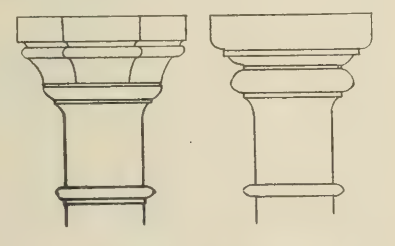


Abb. 154. Kirche in Gildehaus; Wanddienste; links im Schiff, rechts im Chor.

umphbogen auf vorspringenden Wandpfeilern (Abb. 155). Er hat dünnere Wände als das Schiff und setzt deshalb innen etwas zurück gegen die Schiffswände, während er außen fast ebenflächig damit verläuft. Außer einem kreuzgewölbten Vorjoch umfaßt der Chor einen Abschluß in fünf Seiten eines regelmäßigen Achtecks mit Sterngewölbe. In den Winkeln des Chors liegen dünne Wandvorlagen für die Schildbögen; in jede der



Abb. 155. Kirche in Gildehaus; Inneres.

Vorlagen ist ein Dreivierteldienst mit achteckigem Fuß eingebunden. Die Kapitelle klingen an die im Schiffe an. Die Wölbung des Chors ist in Backsteinen ausgeführt, ebenso wie die die ungleichen Höhen des Chors und Schiffes vermittelnde Anwölbung zwischen beiden. Die Fenster im Chor sind dreiteilig und mit Maßwerk aus Dreipaß- und Fischblasenwerk versehen.

An der Nordseite des Chors schließt sich eine Sakristei mit Kreuzgewölbe auf tief ansetzenden, von Konsolen aufsteigenden gekehlten Rippen an.

Die Erbauung des Schiffes der Gildehäuser Kirche muß möglicherweise in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts gesetzt werden, während der Chor nach der Inschrift über der Tür in seiner Südwand, außen, 1480 erbaut worden ist.

Turm. Der abseits von der Kirche stehende Turm (Abb. 156) von fast quadratischem Grundriß, hat zwei äußerlich durch ein profiliertes Sims unter-







Abb. 150, 159 u. 160.

KIRCHE IN GILDEHAUS; Aussenansicht, — Kanzel, — Kelch.





Abb. 156. Kirche in Gildehaus, Turm.

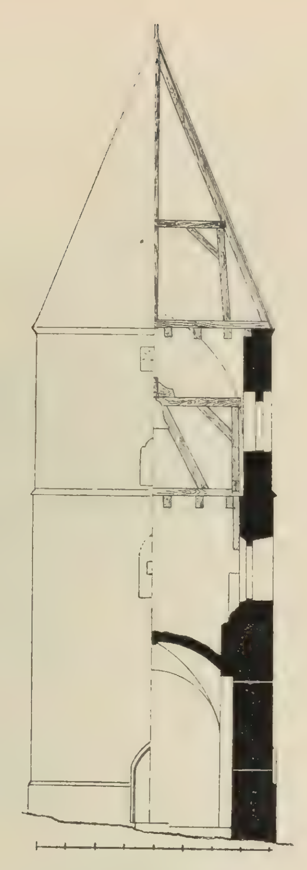


Abb. 157. Kirche in Gildehaus; Turm. Schnitt (1:250).



Abb. 158. Kirche in Gildehaus; Glockenfries von Hemony

schiedene Geschosse. Die zu ebener Erde gelegene Turmhalle, zugänglich durch eine spitzbogige Tür in der Nordwand, ist mit einem scharfgrätigen Kreuzgewölbe auf starken Schildbögen versehen; die Wölbung besteht aus Haustein (Abb. 157). Eine Treppe liegt in der Südmauer des Turmes. Der Raum oberhalb des Gewölbes hat spitzbogige Fenster gehabt, die teilweise zugemauert oder zerstört sind. Im zweiten Turmgeschoß, das den Glockenstuhl birgt, kommen gekuppelte gotische Fenster vor. Nach den Spuren an den Wänden ist hier der Turm mit einem Gewölbe abgeschlossen gewesen. Man wird ihn nach dem Befunde in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts zu datieren haben.



Abb. 161. Kirche in Gildehaus; Kronleuchter.

Glocken.

Eine Glocke (1670) nennt als Meister Joannes Fremich; Durchmesser ist 1,50 m. Inschrift in lateinischen Großbuchstaben:

Gef heer als dees klock luit om ons 't sam te roopen
dat wij mogen met lust tot uwen tempel loopen,
te lowen uwen wil, te bidden uwen naam
en met een blij geschall u loven al 't sam · Aō 1670
(Namen der Kerkmeester) Joannes Fremich fecit.

Eine zweite (1648) von Peter Hemony; Durchmesser 1,38 m, hat den in Abb. 158 gegebenen Fries. Inschrift in lateinischen Großbuchstaben:

Im tausend sechshundert vierzig und achten Jahr
Hie sechsundzwanzig Jahr von Krieg kein Friede war,
ist die Klock von Peter Hemony*) gegossen.
Ach Gott, gib das der Friede zum Trost werd geschlossen.

---

*) Siehe B. Zehe, Historische Notizen über die Glockengießerkunst des Mittelalters, Münster 1857.

Eine dritte (1787) von A. Petit und Sohn; Durchmesser 1,20 m; Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: Alexios Petit en Alexios zijn Zoon hebben my gegoten Ao 1787. Der Klang des Metals wandelt über die stillen Gräber und das gewühl der Wohnungen ins einsame Feld, sey nicht gefühlloß wie sie, höre den Todes botschafter, den Herold des Gerichts, die Posaune der Ewigkeit. Gegoßen zu Steinfurth. Für die Kirche zu Gildehaus.



Abb. 162. Kirche in Gildehaus; Opferstock.



Abb. 163. Gildehaus; Sonnenuhr im Pfarrgarten.

Grabsteine.

Mehrere Grabplatten auf dem Chor tragen die Namen der ehemals auf Ravenhorst ansässigen Familie Hövel mit deren Wappen.

Kanzel.

Die Kanzel ist aus einheimischem Stein zusammengesetzt und stammt der Inschrift nach aus dem Jahre 1617 (Tafel 12, Abb. 159). Der Kanzelstuhl, im Achteck angelegt, mit starken korinthischen Ecksäulen. Die Seitenfelder sind oben und unten je mit zwei Engelsköpfen von auffällig negroidem Typus geschmückt; außerdem tragen sie Inschriften, die bei Möller a. a. O. S. 95, angegeben sind. Zur Kanzel gehört ein Sanduhrhalter (jetzt in der Sakristei) und ein Kanzelpult, beides aus Gelbguß. Das Pult enthält das Gildehäuser Wappen.

Kelch. Der Abendmahlskelch aus Silber, 24 cm hoch, stammt aus dem Jahre 1615 (Tafel 12, Abb. 160). Der Fuß ist jünger. Am Knauf die Darstellung von drei Pelikanen. Die Kuppa hat zwei abgesetzte Teile, die je in sechs Ornamentfelder zerlegt sind: je drei enthalten getriebene Engelsköpfchen, umgeben von Pflanzenwerk, die anderen drei je einen herzförmig ausgestalteten Buckel. Am Kelchrande steht die Inschrift: Kompt und schmecket, wie freundlich der Herr ist. Gerhardo Perizonio pastore. Anno 1615.

Kronleuchter. Ein Kronleuchter auf dem Chor aus Gelbguß mit zweimal acht S-förmigen Armen stammt aus dem XVIII. Jahrhundert (Abb. 161).

Opferstock. Der Opferstock aus Stein (Abb. 162), ein Werk der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, etwa 1,20 m hoch, mit blattwerkgeschmücktem Fuß und Vorlagen an den Seitenflächen, die als Hauptschmuck in der Mitte je einen geflügelten Engelskopf tragen. Den Übergang zum Sockel vermitteln an den Ecken Wülste, die als Tigerklauen ausgebildet sind. Den oberen Abschluß bildet eine ungegliederte Deckplatte mit der Inschrift: Bedencket den Armen (holl. Plur.).

Steinmetzzeichen. Steinmetzzeichen am Westportal [Zeichen], an den Chordiensten [Zeichen], am Opferstock [Zeichen].

Sonnenuhr. Eine Sonnenuhr im Garten der jetzigen II. Pfarre, Stein: Ende des XVIII. Jahrhunderts (s. Abb. 163).

Hesepe.

Kapelle (ref.).

Geschichte. Hesepe ist eine zum Nordhorner Kirchspiel gehörige Bauerschaft südlich von Nordhorn und hat eine eigene Kapelle, die ursprünglich dem hl. Johannes geweiht war, also vielleicht im XII. Jahrhundert schon angelegt worden ist. Mithoff (VI, S. 62) entnimmt der im Jahre 1861 aufgestellten Kirchenbeschreibung weitere Angaben.


Abb. 164. Kapelle in Hesepe; Grundriß (1 : 250).

Beschreibung. Die im Osten dreiseitig geschlossene Kapelle (Abb. 164) ist auf Hausteinfundament, das möglicherweise alt ist, aber kein Charakteristikum zur Zeitbestimmung aufweist, in Backstein aufgeführt. An den Ecken der Westfront sieht man Hausteinverzahnung, nicht aber an den Chorecken. Der Bau wird in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts entstanden sein. Das Türgewände an der westlichen Schmalseite bietet ferner Anhalt für diese Zeitbestimmung. Im Innern

haben die Schiffswände schmale Vorlagen aus Ziegeln. Die Ausstattung, soweit das Wort Berechtigung hat, ist neueren Datums. Die Kapelle wurde 1853 auf Bittgesuch der Einwohnerschaft aus Mitteln der Königlich Hannoverschen Privatschatulle renoviert.

Laar.

Haus Laar, Haus Wolda, Kanzel i. d. ref. Kirche.

Laar ist ein Dorf, etwa 8 km nw. von Emlichheim belegen. Der Ortsname hängt möglicherweise zusammen mit Lar = unbebaute Gegend (s. Förstemann, Ortsnamen, S. 70).



Abb 165 Laar; Haus Laar.

Laar war ehemals eine Herrlichkeit mit Gerichtsbarkeit über eine Anzahl Häuser. Das Haus Laar wurde 1227 von dem Burggrafen von Coevorden erobert, diesem aber durch den Bischof von Ütrecht im gleichen Jahre entrissen und völlig zerstört. Später wurde es wieder aufgebaut, aber nicht mehr befestigt. Eilard von Bentheim empfing es als Lehen im Jahre 1227 und nannte sich seitdem von Laar. Diese Familie starb 1722 mit Gerhard Heinrich von Laar, Herrn zu Laerwalde, in der männlichen Linie aus, und der Landesherr nahm sein Lehen zurück. (Burgsteinf. Fürstl. Archiv I. Rep. Urk. u. Akten von 1434—1857; Jung, App. Benth. nennt Literatur.)

Auf der Stelle des ehemaligen Hauses Laar steht heutzutage ein Wohnhaus aus Ziegeln, das etwa der Mitte des XVIII. Jahrhunderts entstammt (Abb. 165).

Haus Wolda.

Das Haus Wolda war ehemals ein adeliges und landtagfähiges Gut, bis 1656 im Besitze der Familie von Beesten, darauf im Besitze der Herren von Scherff. 1710 kam es an die Familie von Bentinck, von der es in andere Hände übertragen wurde. Um 1818 wurde Wolda schuldenhalber verkauft. Erwähnenswerte Baulichkeiten bestehen nicht mehr.



Abb. 166. Kirche in Laar; Kanzel.

Kirche (ref.).

Kanzel. Die von C. W. Hase erbaute reformierte Kirche zu Laar enthält eine ältere Kanzel (XVII. Jahrhundert) aus Holz, mit Fuß, achtseitigem Stuhl und Schalldeckel Abb. 166).

Glocke. Eine Glocke (1490) von Meister Gerhard de Wou, Durchmesser 0,78 m, hat zur Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: maria is myn naem, myn gheludt zy Gode bequaem de Wou me fecit anno domini mccccxc.

Eine zweite Glocke (1511) vom gleichen Meister; Durchmesser 1 m, trägt in gotischen Kleinbuchstaben die Inschrift: Jhesus maria Johannes Gerhardus de Wou me fecit anno domini mcccccxi.

Lage.

Kastellruine, Herrenhaus, Kirche (ref.).

Die Herrlichkeit Lage an der Dinkel und einem Nebenflüßchen derselben, liegt in einer landschaftlich reizvollen Gegend, südlich von Neuenhaus, an der Straße von da nach Ootmarsum.

Geschichte. Der Name Lage kommt vor meist in der Form Lage (Urk. v. 1183), seltener Laege und Laghe (XIV. Jahrhundert).

Ein Herimanus de Lage, Kanonikus des Münsterschen Bischofs Hermanns II. wird in einer Urkunde vom Jahre 1183 genannt (Niesert, Urkb. I, Abt. I, S. 274); ein Goswinus de Lage fiel 1227 im Kampfe des Bischofs Otto von Uetrecht gegen Rudolph v. Coevorden. Von einem Benmanus Gotwines de Lage weiß Harseim im Feuilleton d. Neuen Hannov. Ztg., 24. April 1877, zu berichten. Jung gibt in seinem Apparatus Benthemicus eine ausführliche

Geschichte über Lage, in der er eingehend seine Quellen darlegt. Danach verkaufte Herrmann von Laege 1346 Burg und Herrlichkeit Lage an den Bischof von Uetrecht. Da die Kaufsumme nicht gänzlich bezahlt worden war, verharrten die von Lage auf ihrem Besitz. Das veranlaßte 1380 den Bischof Florenz v. Wevelinchoven zu einem Überfall auf Lage; das Schloß wurde damals dem Erdboden gleichgemacht. Zwischen 1439 und 1447 errichtete der Bischof Rudolph v. Diepholz die Burg aufs neue. Aus fünf, von Racer in seinen Overysselschen Gedenkstücken (VII, S. 272 f. 308/9) überlieferten Urkunden aus den Jahren 1445 bis 1452 scheint hervorzugehen, daß der Bischof v. Ütrecht 1450 die Pfandschaft über Lage eingelöst hat. Unter dem Einflusse der Reformation übergab der Bischof 1527 Lage an Kaiser Karl V., der es später seinem Sohn Philipp II. abtrat. (Über den Zustand Lages zur Zeit Karls V. vgl. Jung App. Benth., wo als Quelle Strodtmanns de Jure Curiali Litonico S. 105 ff., Göttingen 1754, genannt ist.) Philipp II. verpfändete 1576 die Herrlichkeit an Dieterich v. Ketteler, dem er später für 2000 fl. die Erbbelehnung darüber erteilte, bei welcher Summe ein Abzug für den Neubau der Burg und Mühle in Anrechnung gebracht werden sollte. 1591 soll die Burg — das jetzige Kastell — vollendet gewesen sein, hat aber nicht lange bestanden. Durch Heirat mit einer Enkelin des genannten Dietrich v. Ketteler wurde der Graf v. Croix und Reux, ein eifriger Katholik, Erbe der Herrlichkeit. Im spanisch-niederländischen Kriege geschah es deshalb, daß von den Niederländern 1626 das Kastell belagert und nach Abzug der Besatzung gesprengt wurde*). Die Herrlichkeit Lage wurde dann nach Kriegsrecht der Provinz Overyssel einverleibt, aber 1635 wieder an die Familie v. Croix und Reux zu Lehen zurückgegeben. Diese Familie verkaufte Lage und die dazu gehörenden Güter 1642 an Jean v. Raesveld, Herrn zu Twikkel, Drosten der Twenthe. Der heutige Besitzer gehört der Familie van Heeckeren van Wassenaer auf Twikkel an.

Von 1642 bis 1803 blieb Lage politisch ein selbständiges, nicht staatliches Gebilde. Dann kam es im Zusammenhange mit der französischen Besetzung an Bentheim. 1806 wurde die gesamte Grafschaft Bentheim zum Großherzogtum Berg geschlagen und 1810 dem französischen Kaiserreiche einverleibt. Nach der Schlacht bei Leipzig blieb die widerrechtliche Angliederung an Bentheim bestehen, bis im Jahre 1855 der gräflichen Familie Twikkel-Wassenaer die Eigentumsrechte über Lage von Hannover wieder zugesprochen wurden.

Kastellruine.

Die Ruine des um 1576 erbauten und 1626 gesprengten Kastells liegt inmitten des alten, an einer Seite von der Dinkel, an den übrigen drei Seiten von einem daraus gespeisten Graben eingeschlossenen, ungefähr rechteckigen Schloßbezirkes (s. den Lageplan Abb. 167). Das Kastell, das vermutlich von einem besonderen Graben umgeben war, ist aus groß-

*) Die Altertumsammlung in Zwolle besitzt einen Holzschnitt, der die Zerstörung des Kastells 1626 darstellt.

formatigen Ziegeln errichtet gewesen und hat im Grundriß ein Quadrat von ungefähr 30 m Seitenlänge umfaßt (vgl. Abb. 168 und Abb. 169). Ein Zugangstor scheint an der Nordseite sich befunden zu haben; eine Kasematte mit Schießscharten ist in der Nordostecke erhalten; eine stark zerstörte

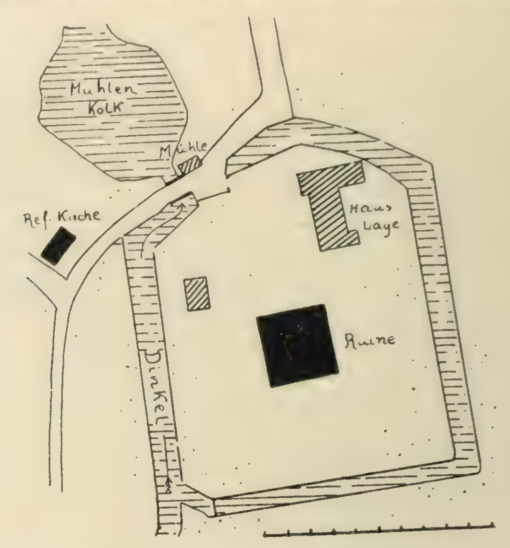


Abb. 167. Haus Lage; Lageplan.



Abb. 168. Haus Lage; Zustand im XVI. Jahrhundert, nach einem Ölbild im Archiv Twikkel zu Delden

andere Kasematte, in die ein jüngerer Backofen mit kleinformatigen Ziegel eingebaut ist, scheint rechts des angenommenen Zugangstores gelegen zu habe Die Westseite steht hoch an und ist mit Efeu völlig überwachsen. Dr Schießscharten für Geschütze öffnen sich hier im Erdgeschoß; dahinter sin drei Gemächer einwandfrei zu rekonstruieren. Die Spuren einer Treppe, d

durch das erste ins zweite Geschoß hinaufführte, sind an der Westwand sichtbar. Die Ostseite, in der drei Geschützscharten erkennbar sind, sowie die Südseite sind am meisten zerstört. Über die dort liegenden Gemächer

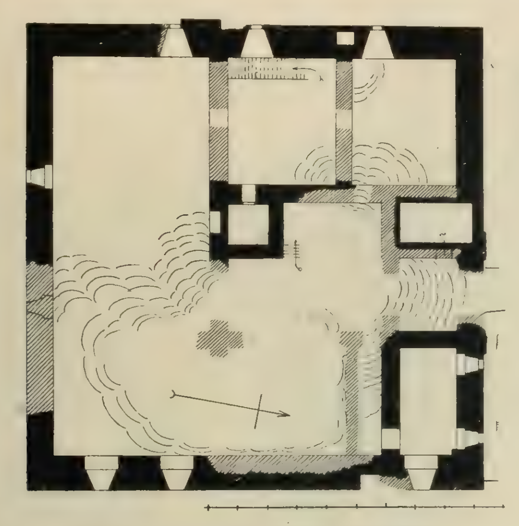


Abb. 169. Haus Lage: Ruine des Kastells.

würde selbst eine Nachgrabung nichts Lohnendes fördern. In der Mitte des Ruinenkomplexes stehen die Reste eines im Erdgeschoß viereckigen, darüber achteckigen Turmes.

Herrenhaus.

Das jetzige Herrenhaus zu Lage (Abb. 170) ist ein einstöckiges Gebäude aus kleinformatigen Ziegeln, wenige Schritt nördlich der Kastell-



Abb. 170. Haus Lage; Westfront.

ruine belegen. Nach der Inschrift am Sockeleckstein des Südflügels (Ostseite) ist „1762 den 6. Mej deeser Steen gelecht".

Die Wassermühle ist 1677 erbaut und 1741 und 1826 erneuert (Inschrift am Kai).



Abb. 171. Kirche in Lage; Seitenansicht.

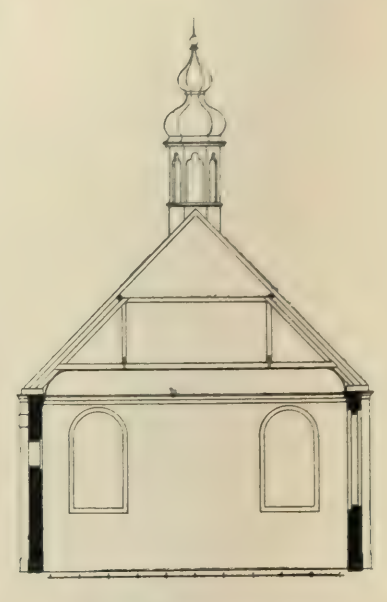


Abb. 173. Kirche in Lage; Schnitt.

Kirche.

Lage gehört zu den von der Ülsener Parochie abgezweigten Kirchspielen. Eine Hauskapelle hat nach Mithoff (VI, S. 77) auf dem Schlosse

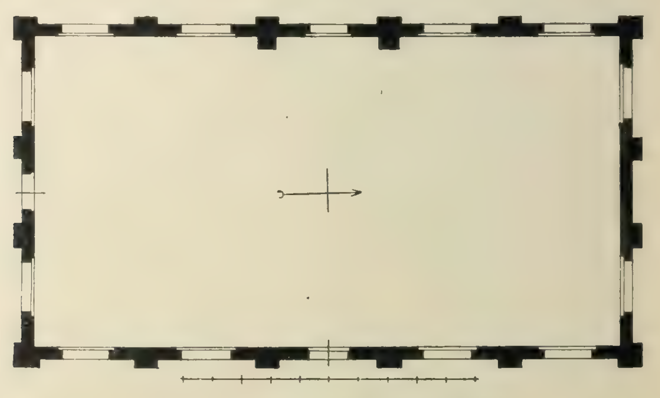


Abb. 172. Kirche in Lage; Grundriß (1:250).

bestanden. Die reformierte Kirche (Abb. 171) gründete, wie die Inschrift über der Tür in der Südwand daselbst besagt: Amadea Nata comes in Flodroff .... Vidua Adolphi Henrici Bar. in Raesfelt. Domini in Lage et

Twickeloe .... Anno Christiano MDCLXXXVII 3 Id. Iun. Über der Westtür steht ergänzend dazu: Anno 1687 den 11. Junii is den eersten Steen gelecht an deese Kercke door Vrou Amadea van Flodroff Weduwe van Raesfelt.

Die Kirche (s. den Grundriß Abb. 172 und den Schnitt Abb. 173) ist eine Saalkirche aus Ziegelsteinen mit sandsteinernen Tür- und Fenstergewänden; die Fenster sind rundbogig. Die Decke in Stuck ist am Dachstuhl aufgehängt. Mitten auf dem Dach sitzt ein Dachreiter.





Abb. 174 Kirche in Lage; Becher.



Abb. 175. Kirche in Lage; Kanzel.

Abendmahlsgeräte.

Ein Silberbecher mit Wappen der Familie van Wassenaer und der Beischrift Crux Christi Mea Gloria 1717; in zwei Medaillons die Allegorien Glaube, Liebe, Hoffnung (s. Abb. 174).

Ein Oblatenteller, Silber, mit Wappen der Heeckeren van Wassenaer, 1717.

Glocken.

Die beiden vorhandenen Glocken sind 1908 umgegossen. Die ältere stammte aus dem Jahre 1688 und war eine Stiftung von Amadea v. Flodroff, Weduwe von Wassenaer. Diese Glocke wurde 1855 umgegossen, in dem gleichen Jahr, als die zweite Glocke bei Radler & Söhne in Hildesheim neugegossen wurde. Durchmesser der ersten ist 0,66 m, der zweiten 0,82 m. Inschriften und Wappen befinden sich an beiden.

Kanzel.

Die Kanzel aus Eichenholz mit Steinfuß; Stuhl und Schalldeckel achteckig; gedrehte Säulen an den Kanten des Stuhles; XVII. bis XVIII. Jahrhundert (Abb. 175).



Abb. 176. Neuenhaus; Stadtplan (1:5000).

Neuenhaus.

Burg Dinkelrode (nicht mehr vorh.), ref. Kirche, kath. Kirche, Rathaus, Bürgerhäuser.

Die Stadt Neuenhaus (s. den Plan Abb. 176), mit etwas über 1200 Einwohnern, liegt an der Dinkel, unfern deren Einmündung in die Vechte, aber doch so weit abseits dieses Flusses, daß sie an der Schiffahrt nach Holland, so lange diese in Blüte war, nur in geringem Maße beteiligt sein konnte. Die Burg (s. Plan), um welche sich die Stadt allmählich ansiedelte, lag auf einer erhöhten Stelle nicht weit vom Dinkelflusse, und ihr Name

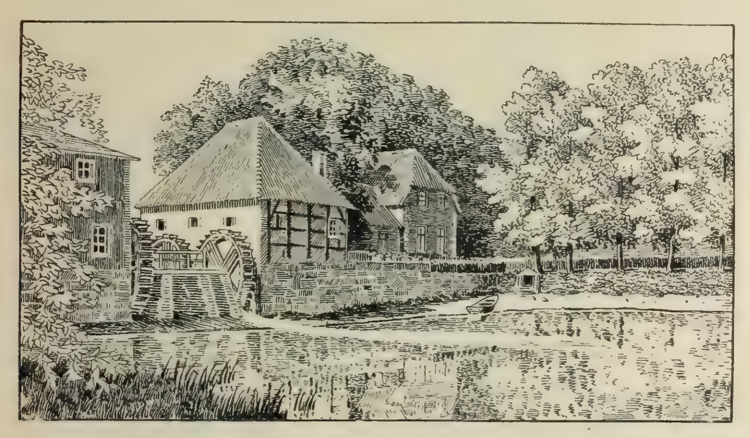


Abb. 177. Neuenhaus; Wassermühle; nach Zeichnung von Prof. H. Siebern

Dinkelrode scheint anzudeuten, daß sie an einer im großen Osterwalde erst freigelegten Stelle erbaut wurde (über den Osterwald s. Jung a. a. O., Cod. dipl. Nr. 142). Die Hauptverkehrsstraße von Nordhorn über Ülsen in die Twente hinein und mehrere Kanäle, welche die Stadt durchzogen, bedingten deren äußere Gestaltung. Von der alten Befestigung, die im Dreißigjährigen Kriege beseitigt wurde, ist nur noch der Ölwall über. Die Wohnhausanlage unterscheidet sich nicht von der in den beiden anderen Städten der Grafschaft üblichen. Neuenhaus hat sich aber einige malerische Bilder erhalten, namentlich an einem der die Stadt durchziehenden Wasserkanäle (s. als Beisp. Abb. 177 und Tafel 13, Abb. 178).

Geschichte.

Für die Gründung der Burg läßt sich ein bestimmtes Jahr nicht angeben, doch fällt sie unter die Regierung des Grafen Johannes II. (1305 bis ca. 1333), und zwar um das Jahr 1317 (nach Stockmann a. a. O. Forts. 110). Zu der Anlage gerade an dieser Stelle mögen den Grafen namentlich

strategische Rücksichten bewogen haben. Im Gegensatz zu der alten Burg in Bentheim wurde sie das „neue Haus“ benannt. In einer Urkunde vom Jahre 1328 (Jung: Cod. dipl. Nr. 66) bestimmte der Graf gewisse Einkünfte für die Kapelle und deren Priester zu Dinkelrode. Dieser Urkunde sind die Siegel des Grafen und seiner Gemahlin Mechtildis sowie ihrer drei Söhne angehängt (Abb. bei Jung, Cod. dipl. Tafel V). Während der Graf Otto VI., weil er sich in Geldverlegenheiten befand, die Burg und Ortschaft an einen gewissen Floriken Voet verpfändete, wie aus Urkunden aus den Jahren 1355 (Jung. Cod. dipl. Nr. 82) und 1364 (Jung, Cod. dipl. Nr. 91) hervorgeht, wandten die nachfolgenden Grafen einsichtsvoller ihre Sorge der Niedergrafschaft und ihrer Residenz darin wieder zu. Urkunden aus den Jahren 1365 (Jung, Cod. dipl. Nr. 93) 1370 und 1404 (Jung, Cod. dipl. Nr. 98 und 141) behandeln Schenkungen und Privilegien in diesem Sinne. Auch die Verlegung der Veldhäuser Kirche (Rump S. 77 und Jung App. Nr. 8) nach Neuenhaus, zu der Graf Bernhard 1370 seine Einwilligung gab, gehört hierher (s. unter Veldhausen).

Die Nähe der gräflichen Burg gereichte hingegen der Stadt gelegentlich zum Schaden. Visch (S. 117) und Rump (S. 78) berichten von Kriegsunruhen, die Neuenhaus über sich ergehen lassen mußte, zur Zeit des Bischofs Wilhelm von Ütrecht, der infolge von Streitigkeiten mit seinen Lehnsvasallen in die Twente und Grafschaft eingefallen war und insbesondere auch in Neuenhaus Verwüstungen anrichtete. Im Jahre 1418 wurde (Raet v. B. a. a. O. I, 235 ff.) die Stadt abermals verpfändet. Graf Everwyn von Bentheim war 1417 in die Drente und Twente eingefallen, um den Bischöflich Ütrechter Burggrafen zu Coevorden wegen der fortgesetzten Dinkelaufstauungen zu züchtigen und hatte seine Beute nach Neuenhaus gebracht. Die Ütrechtischen belagerten hierauf die Stadt und nahmen sie. Graf Everwyn von Güterswyk mußte alsdann zum Schadenersatz sein Schloß mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit auf mindestens fünf Jahre verpfänden, und der Burggraf von Coevorden wurde zum Amtmann und Kastellan des Hochstiftes Ütrecht in Neuenhaus bestellt (R. v. B. I, 239 f.).

Im Jahre 1427 war Neuenhaus noch nicht wieder eingelöst. Auch noch in einer Urkunde vom Jahre 1429 ist von „Niehus“ als Stiftslehn von Ütrecht die Rede (R. v. B. I, 243). Erst am 24. Januar 1688 scheint das Haus Bentheim unter Graf Ernst Wilhelm die Belehnung mit Neuenhaus von den Staaten der Provinz Overyssel als den Nachfolgern der vormaligen Fürstbischöfe von Ütrecht wieder erlangt zu haben (R. v. B. II., 121). 1696 wurde dem Grafen erneut die Belehnung erteilt, der dann die Burg militärisch besetzen ließ (R. v. B. II, 131 f.).

Die Wälle und Mauern der Burg wurden im Dreißigjährigen Kriege geschleift. Neuenhaus selbst hat sowohl in diesem Kriege als auch durch die Raubzüge Ludwigs XIV. und besonders im Siebenjährigen Kriege sehr gelitten. Es gelangte so nie zu der Bedeutung, die Nordhorn und Schüttorf gewannen.





Abb. 181 u. 178.

KIRCHE IN NEUENHAUS; Innenansicht, — NEUENHAUS; Stadtbild am Ölwall.



Ref. Kirche.

Die reformierte Kirche in Neuenhaus (Abb. 179) wurde nach der In- Geschichte. schrift am Südgiebel begonnen im Jahre 1684 und vollendet 1686. Sie steht



Abb. 179. Ref. Kirche in Neuenhaus: Ansicht.

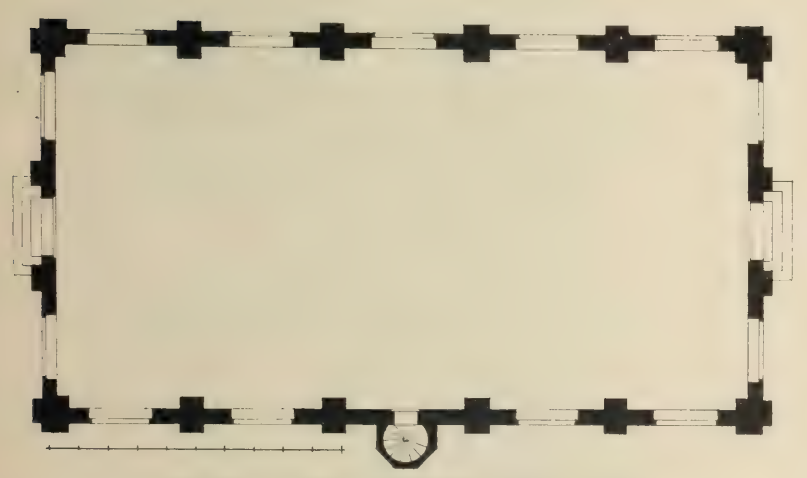


Abb. 180. Ref. Kirche in Neuenhaus: Grundriß (1:250).

nach Visch (S. 117) auf dem Platze der alten verfallenen Kirche, das heißt, an Stelle des Gotteshauses, das nach 1370 vielleicht bis zu dem Neubau von

1684 bestanden hatte*) und ursprünglich als Ersatz für die Veldhausener Kirche errichtet worden war.

Beschreibung.

Die Neuenhäuser Kirche ist eine sehr große Saalkirche, deren Längsachse ungefähr nord-südliche Orientierung zeigt (s. d. Grundriß Abb. 180). Ihre Umfassungsmauern sind aus kleinformatigen, grauroten Ziegeln mit nach innen wie außen vortretenden Pfeilern errichtet: diese letzteren sind mit Bentheimer Quadern verblendet. Die Fenster setzen verhältnismäßig hoch

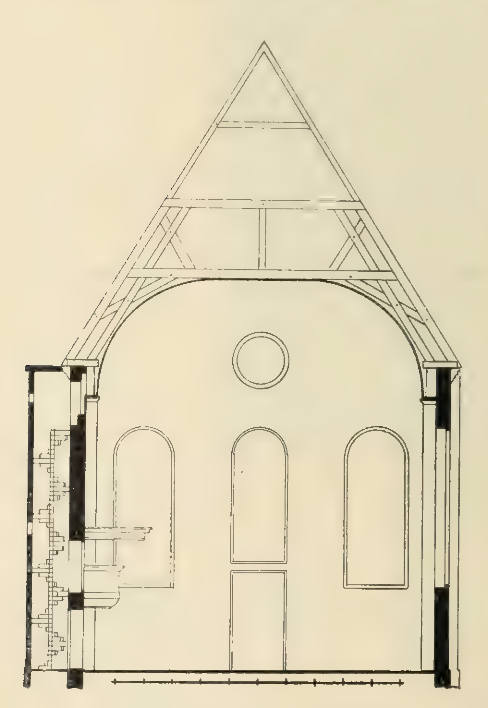


Abb. 182. Ref. Kirche in Neuenhaus; Schnitt (1:250).



Abb. 183. Ref. Kirche in Neuenhaus; Schnitzwerk am gräflichen Gestühl.

an und sind rundbogig geschlossen (Tafel 13, Abb. 181). In den beiden Giebelseiten findet sich je eine Tür. Die Pfeiler der Giebelwände außen laufen über die Giebelschrägen hinaus und enden in Verkröpfungen, die durch ein wagerechtes Gesims verbunden sind. Dahinter setzt der Walm des Daches an. Oberhalb des Südgiebels ist ein achtseitiger Dachreiter mit dem Glockenstuhl aufgesetzt. An den Seitenwänden außen stoßen die um 24 cm vorspringenden Sandsteinpfeiler unter das Dachgesims, das außer durch diese noch durch Konsolen getragen wird (s. d. Schnitt, Abb. 182). In der Mitte der Westseite liegt, mit fünf Seiten eines Achtecks aus der Wand hervortretend,

*) 1591 etwa ließ Graf Arnold „die Kirche zu Newenhauss von dem was darein von päpstlichen Reliquien übrig war, reformieren" (s. Döhmann a. a. O. S. 30 u. 48).

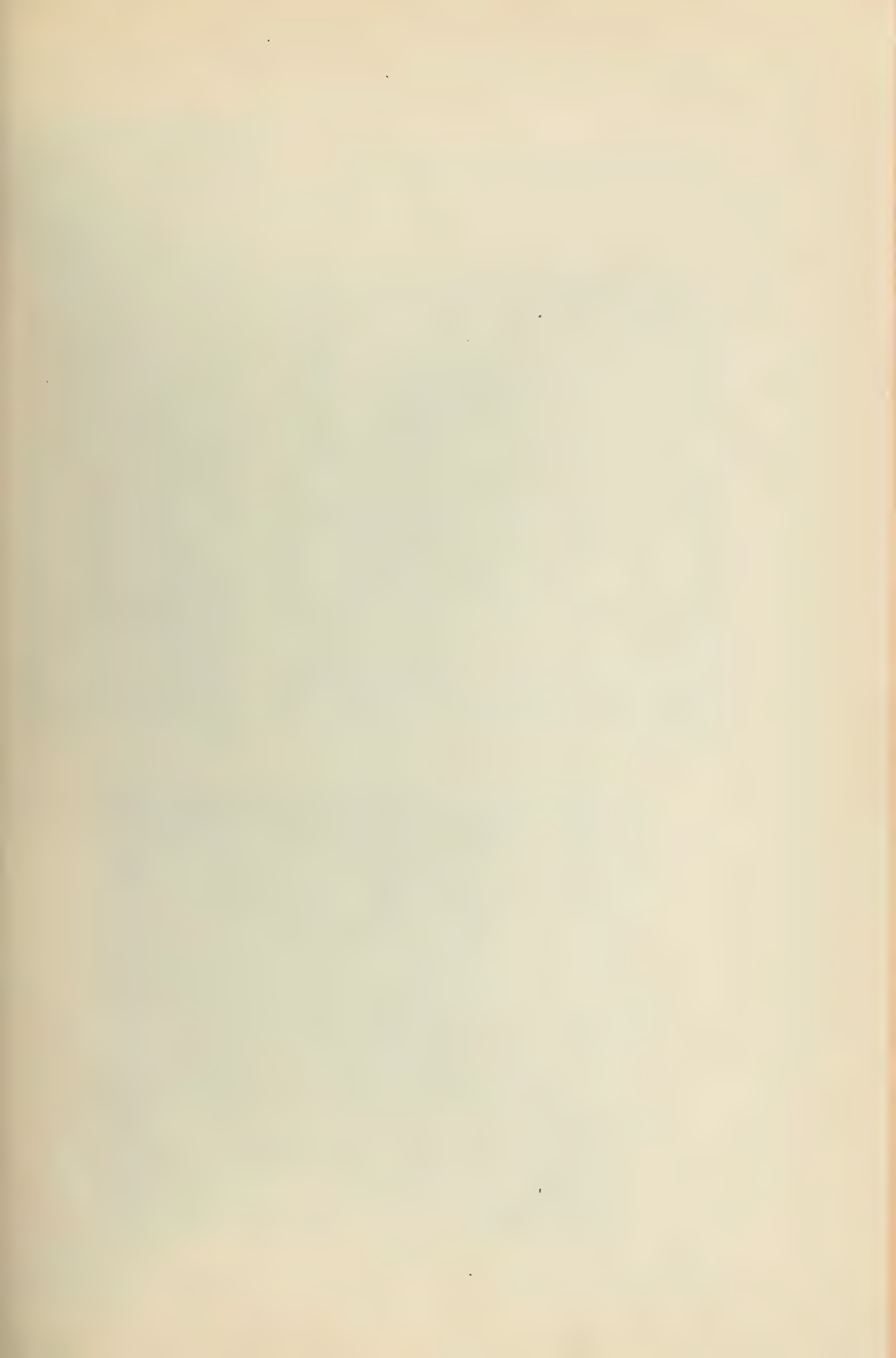








Abb. 184, 239 u. 199.

REF. KIRCHE IN NEUENHAUS; Brotschüssel. — KIRCHE IN ÜLSEN; Kelch.
REF. KIRCHE IN NORDHORN; Brotschüssel.

ein wagerecht abgedeckter Treppenturm. Das Dach hat schwere Holzkonstruktion in doppeltem Sprengwerk. Daran hängt die Holzdecke der Kirche in Form einer flachen Tonne.

Brotschüssel.

Eine Brotschüssel aus Silber (Tafel 15, Abb. 184), rund, Durchmesser 22,8 cm. Der Rand ist getrieben; im Mittelfelde, umgeben von namentlich pflanzlichen Ornamenten, drei Medaillons mit Tierdarstellungen in Graviertechnik.

Kanzel.

Die Kanzel, mit vierseitigem Stuhl und halbachteckigem Schalldeckel, ragt frei aus der Mitte der Westwand heraus und ist zugänglich von dem vorhin genannten Treppenturm aus. Der Stuhl besteht aus feinstem Bentheimer Stein und hat an der Unterfläche im Relief einen stilisierten Adler, ferner Sonne und Mond.

Kelch.

Ein Kelch aus Silber, 21,3 cm hoch, der Knauf mit Widderköpfen besetzt. Dem Gildehäuser Kelch verwandt. Der Fuß stammt aus der Zeit um 1720. Die Kuppa ist neuer.

Kronleuchter.

Zwei Kronleuchter aus Messingguß, von üblicher Form — mit Stifterinschriften auf den Kugeln, datiert 1759 —, tragen Figuren unter der Krone.

Lesepult.

Ein Lesepult an der Kanzelbrüstung besteht aus Messingguß und zeigt das Neuenhäuser Stadtwappen — ein Haus.

Taufbecken.

Ein Taufbecken, Metall, rund mit Stifterinschrift und Wappen, datiert 1769.

Gestühl.

Die Kirche zeichnet sich durch ein prächtiges, tief braun gebeiztes Eichenholzgestühl aus. Ein besonders schöner Stuhl mit Regenceschnitzwerk ist der ehemalige gräfliche (Abb. 183).

Kath. Kirche.

Die katholische Kirche ist in den Jahren 1863—65 in einfachen gotischen Formen aus Backsteinen erbaut.

Glocken.

Die drei vorhandenen Glocken sind 1865 von Petit u. frat. Edelbrock in Gescher gegossen. Die größte: Durchmesser 0,93 m, Inschrift „Sancta Maria ora pro nobis“. Die mittlere: 0,82 m, „S. Petrus ora pro nobis“. Die kleinste: 0,725 m, „S. Paulus ora pro nobis“. Inschriften in lateinischen Großbuchstaben.

Meßgewand.

Ein neueres Meßgewand aus rotem Sammet ist mit prächtigen, um 1500 entstandenen Stickereien in Gold und Seide ausgestattet, die aus dem ehemaligen Kloster Frenswegen stammen. (Aus Westf. Vergangenheit, Münster 1893, S. 36, Anmerk.)

Rathaus.

Rathaus.

Das an der Hauptstraße belegene Rathaus (Abb. 185) ist ein zweigeschossiger, fünfachsiger Ziegelbau auf rechteckigem Grundriß, mit der Langfront der Straße zugekehrt. Sockel, Ecklisenen, Hauptsims bestehen aus Sandstein. Lichtöffnungen sind rechteckig; Holzrahmen, Schiebefenster mit Sprossenteilung. Ein Scheinrisalit in der Frontmitte, dessen Ecklisenen sich am Hauptsims verkröpfen, trägt einen Dreiecksgiebel und enthält die rechteckig umrahmte Eingangstür und im Oberstock ein Fenster. Im Zwischenstück zwischen beiden befindet sich das Neuenhäuser Wappen; im Giebel-

felde das Bentheimer Wappen. Profile und Ornamentformen sind klassizistisch. Das ziegelgedeckte Walmdach trägt auf der Firstmitte einen zweistöckigen, achtseitigen Dachreiter mit offenen Laternen. Deckung in Schiefer.

Altes Pastorat.

Altes Pastorat.

Das alte Pastorat zeigt einen wirkungsvollen, schlichten Staffelgiebel mit Zierstücken und Eckbekrönungen in der Abtreppung; jene wie die Gesimse aus Sandstein, die Flächen jetzt verputzt; früher wird aber das Backstein-



Abb. 185. Neuenhaus; Rathaus.

mauerwerk sichtbar gewesen sein. Zwischen den in Blockrahmen eingesetzten Fenstern des Giebels eine Wappentafel. Die Ankersplinte geben als Erbauungszeit die Jahreszahl 1684 an. (Abb. 186.)

Bürgerhäuser.

Haus Scholten.

Haus Scholten an der Hauptstraße (Abb. 187 a). Fünfachsiges, zweigeschossiges Geschäftshaus; den Grundriß zeigt Abb. 187 b. Kleinformatige Ziegel, Eckverzahnungen aus Sandstein. Ankereisen bilden die Jahreszahl 1753. Große Lichtöffnungen: gerader Sturz, Holzrahmen, Schiebefenster; Hauptsims aus Holz, nicht ursprünglich. Das Ziegeldach hat vier im Viereck zueinander liegende Firsten, so daß nach Innen zu ein Wassersack gebildet wird.

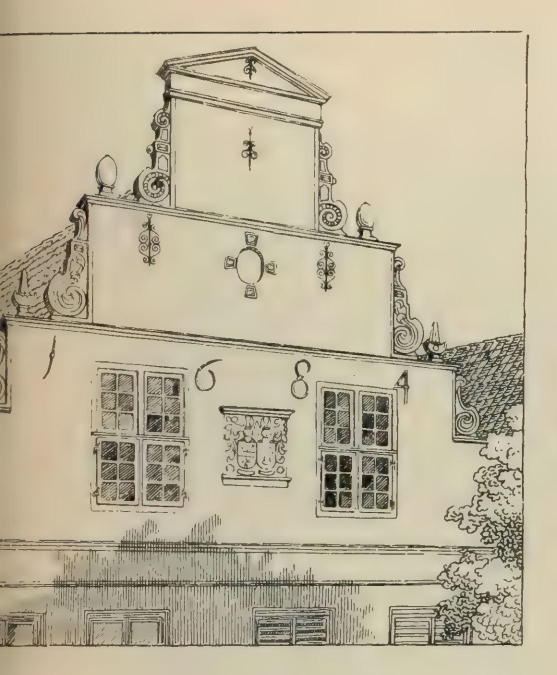
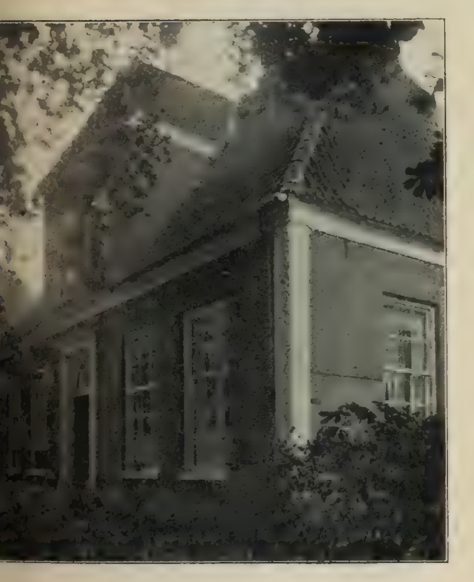

Abb. 186. Neuenhaus; Altes Pastorat.


Abb. 187 a. Neuenhaus; Haus Scholten, Ansicht.


Abb. 188. Neuenhaus; Haus an der Hauptstraße

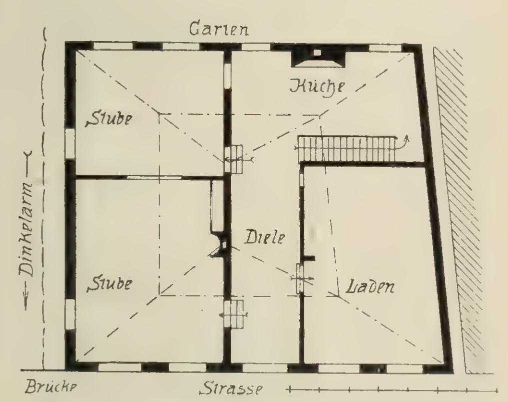


Abb. 187b. Neuenhaus; Haus Scholten, Grundriß.

Wohnhaus an der Hauptstraße — Mitte des XIX. Jahrhunderts — (Abb. 188). Eingeschossiger Ziegelbau mit fünf Achsen. Ecklisenen und Hauptsims in Holz. Große Lichtöffnungen mit zurückliegenden Holzrahmen und Schiebefenstern. Sturz gerade. Tür mit Holzgebälk. Zweifenstriger Erkeraufbau. Gewalmtes Dach.

Nordhorn.

Ref. Kirche, kath. Kirche, Rathaus, Bürgerhaus usw.

Nordhorn, ein stark im Aufblühen begriffenes Städtchen mit vielen Weberei- und Spinnereibetrieben, liegt auf einer Vechteinsel an der alten

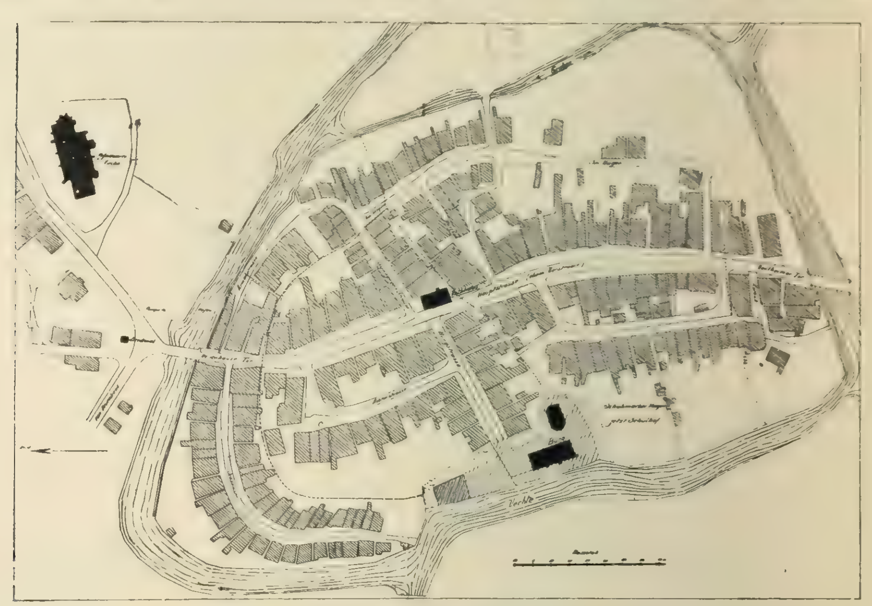


Abb 189. Nordhorn; Stadtplan.

Hauptpoststraße von Nordwestdeutschland nach Amsterdam. Offenbar hat das Vorhandensein der Burg, die wahrscheinlich seit Ende des XIV. Jahrhunderts bestand und auf deren Platz heute die katholische Kirche, Pfarre und Schule liegen, die Entwicklung des Ortes gefördert (s. d. Stadtplan, Abb. 189). Der Lauf der die Stadt umfließenden Vechte wurde wiederholt mit dem Anwachsen der Stadt verlegt. Von den sogenannten Binnenvechten, welche einst als schiffbare Kanäle die Stadt durchzogen, sind nur noch die Spuren vorhanden; der Burggraben wurde als letzter dieser Wasserläufe im Jahre 1899 zugeschüttet.







Abb. 190, 195 u. 193.

REF. KIRCHE IN NORDHORN; Aussenansicht, — Turm, — Innenansicht.



Während die große Landstraße, an deren Eintritt und Austritt aus der Stadt je ein Tor lag — nach Rump (a. a. O. S. 67) sind zwei Tore 1410 erbaut — und die Binnenvechten einerseits von Einfluß auf die Gestaltung des Stadtbildes wurden, so unterlag die Gestaltung des Wohnhauses den allgemein im Lande gültigen Bedingungen des kleinbürgerlichen Lebens. Die Einwohnerschaft trieb Vieh- und Wiesenwirtschaft, Hausweberei, Fuhrunternehmung und Schiffahrt. Die Bauweise ist aber mehr als anderwärts die holländische des XVIII. Jahrhunderts — wie denn der Einfluß niederländischer Kultur auch auf anderen Gebieten sich in dieser Zeit am stärksten erweist. Die Hausfronten zeigen kleinformatige, graurote Ziegel, gekappte Giebel, gwalmte Dächer; die Hinterbauten bestehen meist noch aus Fachwerk, während Fachwerkfronten nach älterer Bauweise selten geworden sind. Das älteste Privatgebäude überhaupt stammt aus dem Jahre 1657.

Visch (a. a. O. S. 105) bringt Angaben über eine vorübergehende Befestigung der Stadt in den Jahren 1370—1380 und verweist auf Henr. Hövel, S. 304. (Ms. in der Prov.-Bibl. Hannover.)

Geschichte.

Der Name Nordhorns kommt vor in der Form Northernon in den Werdener Heberegistern von den Jahren 1000, 1050 und 1092*) (Ztschr. des Berg. Gesch.-Ver., Band 33, S. 28. Crecelius, Collectae . . III b 113); dann in der Form Nodehorne in einer Urkunde aus dem Jahre 1341 (Jung, Cod. dipl. Nr. 78). (Zur Namenserklärung siehe Förstemann, Namenbuch II, Sp. 1548.)

Außer diesen Erwähnungen findet sich der Name Nordhorn in Urkunden aus den Jahren 1184, 1249 (1250?) und 1255. Die erste handelt von Einkünften des Magdalenenhospitals zu Münster, die zweite nennt als Zeugen einen Johannes, plebanus in Northorn, die letzte dreht sich um die Übertragung von Einkünften im Kirchspiel Nordhorn an das Kloster Langenhorst (Erhard, Regesten 2147, Cod. dipl. Nr. 443, Osn. Urk. B. I, Nr. 374). Das Münsterische Registrum vom Jahre 1313 schätzt Nordhorn auf neun Marcas ein, und auch im liber redituum vom XIV. Jahrhundert wird sein Name erwähnt (Tibus, Gründungsgesch. S. 929). Im Jahre 1319 verlieh der Bischof Ludwig von Münster dem Grafen Johann II. von Bentheim die weltliche Gerichtsbarkeit in Nordhorn gegen die Verpflichtung, die im Gerichtsbezirk auf Erben oder Katten des Bischofs oder Domkapitels Sitzenden nicht mit Schatzung oder Dienstleistung zu bedrängen (Jung, Cod. dipl. Nr. 58). Graf Bernhard I. gab „alzedann 1379 den Borgheren und der Menhet, und den Wichbolde tho Nordhorne . . . Recht und Wonehet alze de van Schuttorpe hebbet“ (Vaterl. Archiv I. 128, Niesert, Urk. V, S. 187). Zwischen 1370 und 1380, während eines Krieges des Grafen Bernhard mit dem Bischof Florentius von Münster, scheint Nordhorn durch Wälle und Kanäle befestigt gewesen zu sein. Die Stadtrechte erfuhren Bestätigung 1478 durch Everwyn II. und andere spätere Grafen. Im Dreißigjährigen Kriege hatte Nordhorn infolge der Besetzung durch die Kaiserlichen 1643 und ferner durch die Beschießung unter dem

*) Dieses enthält auch zweimal den Namen des Dorfes Addenthorpe, in dem später die heutige reformierte Kirche erbaut wurde.

schwedischen General Rantzau zu leiden. Bei dieser letzten Gelegenheit wurden 120 Häuser in Asche gelegt (vgl. Osn. Monatsblätter Nr. 11, August 1906).

Ref. Kirche.

Geschichte.

Die ursprüngliche, wahrscheinlich vom hl. Liudger oder kurz nach seiner Zeit gegründete Kirche zu Nordhorn ist nicht auf dem Platze der heutigen angelegt gewesen. Sie hat unter dem Patrocinium des hl. Liudger gestanden, denn das alte Kirchensiegel zeigte nach Mithoff (VI, S. 97), in rundem Felde die Halbfigur eines Bischofs mit der Umschrift St.: ecclesie: sancti: ludgeri. i. northor. Über die jetzige reformierte Kirche schreibt Johannes von Horstmar in seiner Frensweger Chronik, Kapitel 58, daß diese gleichzeitig mit der Klosterkirche in Frenswegen im Jahre 1445 geweiht wurde (vgl. auch Tibus, Gesch. Nachrichten über die Weihbischöfe S. 38). Aus der gleichzeitigen Konsekration des Kirchhofes folgt der Schluß, daß die Kirche auf einem ganz neuen Platze angelegt worden war. Nach der Kirchenbeschreibung aus dem Jahre 1861 soll der Turm der Kirche unter Everwyn dem Reichen 1489 begonnen sein. „Anno 1747; 12. Dec., s'av. 7—8 uur is de 308 voet hooge toren, die 1489 gebouwd was, omgewaid“. „1749, 5. Dec. was de nieuwe voordig“ sagt die gleiche Beschreibung. Der neue Turmhelm brannte dann infolge Blitzschlages noch im selben Jahrhundert ab und es wurde der jetzige „in zierlicher Kuppelform auf acht Pfählen“ errichtet.

Die reformierte Gemeinde zu Nordhorn teilt sich in Stadtgemeinde und acht Bauerschaften.

Beschreibung.

Die Kirche (Tafel 14, Abb. 190) liegt auf einer geringen Erhöhung östlich vor der Stadt im sogenannten Alten Dorfe, ist aus Sandsteinquadern aufgeführt und hat drei gewölbte Schiffe mit zwei Paar im Grundriß kreisrunden Pfeilern. Dem Mittelschiff ist ein mit fünf Seiten eines Achteckes abschließender Chor vorgelegt (s. d. Grundriß Abb. 191). Die gekehlten Rippen des Gewölbes wachsen aus runden Wandsäulchen mit achteckigen Basen und Kelchkapitellen hervor. Die Gewölbe sind in Backstein ausgeführt (s. den Schnitt Abb. 192). An die Nordseite des Chores schließt sich eine in zwei Jochen gewölbte Sakristei. Der Schlußstein des westlichen Joches zeigt eine Fratze. Die Tür in der Chorsüdseite ist nach der gotisierenden Inschrift außen darüber im Jahre 1653 erneuert oder eingesetzt. Der Chorfußboden liegt um etwa 12 cm höher als der des Schiffes (nach der Beschreibung von 1861 einen Fuß). Den Chor öffnet nach dem Langhause zu ein mächtiger Triumphbogen. Ein Entlastungsbogen liegt darüber, oberhalb der Gewölbe, gegen Sicht von außen durch das Chordach verdeckt.

Die ganze Anlage des Schiffes (Tafel, 14. Abb 193) gleicht derjenigen von der Schüttorfer Kirche. Die Pfeiler sind rund ohne Dienste; Basen und Kapitelle sind untereinander gleich profiliert (Abb. 194). Breite Gurten spannen sich von Pfeiler zu Pfeiler und sind mit Hohlkehlen profiliert. Auch die Rippen der Kreuzgewölbe sind gekehlt. Das Gewölbe zunächst dem Chor weist ringförmigen Schlußstein auf und ist etwas höher ausgeführt als die übrigen.

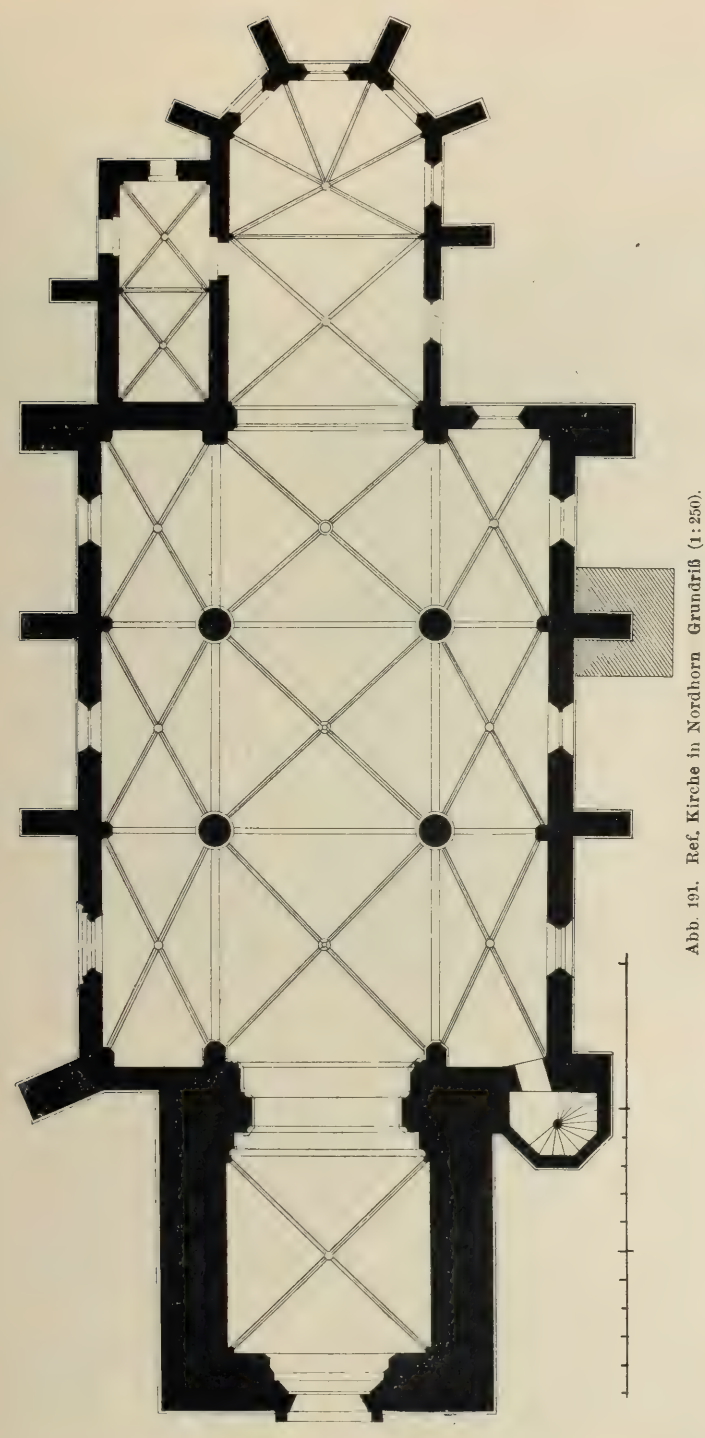


Abb. 191. Ref. Kirche in Nordhorn Grundriß (1: 250).

Turm. Der Turm (Tafel 14, Abb. 195) ist der Westwand des Schiffes nachträglich vorgelegt, wie ja auch die Geschichte überliefert. Die hohe westliche Giebelwand des Schiffes besteht selbständig bis oben hin; daran legt sich der Turm ohne Verband. Die Durchgangshalle im Turm hat ein auf Konsolen ruhendes und mit gekehlten Rippen ausgeführtes Gewölbe. Mächtige Hohlkehlenprofilierung zeigt der die Halle nach dem Schiff zu öffnende Spitzbogen.

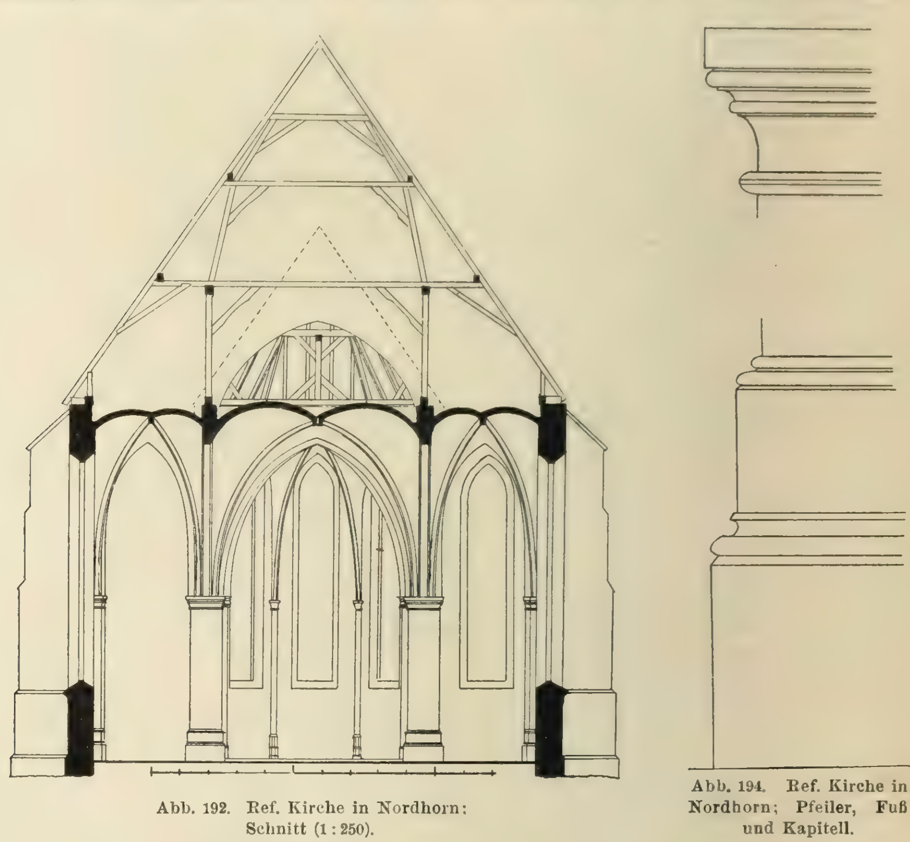


Abb. 192. Ref. Kirche in Nordhorn: Schnitt (1 : 250).

Abb. 194. Ref. Kirche in Nordhorn; Pfeiler, Fuß und Kapitell.

Das vierteilige Oberlichtfenster des Turmportales ist mit feinem, spätgotischem Maßwerk versehen (Abb. 196). Die Türbekrönung ist eine Wimperge mit Eselsrücken, späten Krabben und Resten von Fialen zu beiden Seiten. Nach seiner Gliederung ist der Turm dem Schüttorfer verwandt: er steigt in drei mächtigen Stockwerken empor; an der Westfront ist das zweite und dritte Geschoß durch je drei lange Blenden geteilt. An den übrigen Seiten hat nur das obere Geschoß jederseits eine Zweiteilung durch Blenden. Die Höhe des Turmkörpers beträgt 32,60 m.

An der Südseite, außen in der Ecke zwischen Turm und Schiff liegt ein Treppentürmchen, das im Grundriß ein halbes Achteck bildet und von der Südwestecke des Schiffes aus zugänglich ist. Es bestand eher als der

Kirchturm: Außen daran befindet sich ein stark verwitterter, lebensgroßer Kopf in vollem Relief, aus kreisrunder Umrahmung westwärts schauend.

Aus den Fenstern in Schiff und Chor sind in den 1860er Jahren die Maßwerke entfernt; sie sind durch gußeiserne Rahmen ersetzt.

Gestühl.

Die eichene Wandverschalung des Chores trägt die Jahreszahl 1653; die Brüstung der nördlichen Prieche die Zahl 1657.



Abb. 196. Ref. Kirche in Nordhorn; Turmportal.



Abb. 197. Ref. Kirche in Nordhorn; Kanzel.

Glocken.

Die größte der vier vorhandenen Glocken (1508) nennt in ihrer Inschrift: Westerhues Wolterus nos fecit anno domini mdvIII zugleich für die übrigen drei den Meister. Ihr Durchmesser beträgt 1,5 m. Die einzeilige Inschrift findet sich unterhalb der Haube, oben und unten mit einer Blattkante besäumt, und enthält außer Meisternennung und Jahreszahl in gotischen Kleinbuchstaben eine Anrufung Gottvaters: o pater eterne laus petentibus usw.

Bei der zweiten, Durchmesser 1,35 m, gilt die in gleicher Weise angebrachte Inschrift der Himmelskönigin: regine celi servemus mente fideli usw. . . . laude cum digna dicamus ave maria ano domini mdvIII.

Die dritte, Durchmesser 1,20 m: O ludiger pater pete . . . usw. . . . sit procul hic bellum, sit procul omne malum. ano domini mdvIII.

Die vierte Glocke, Durchmesser 0,75. Inschrift nicht entziffert.

Kanzel. Die aus Steinplatten zusammengesetzte Kanzel (Abb. 197) trägt am Fuß die Zahl 1657. Der Stuhl ist sechseckig und hat dorische Säulen an den Kanten. Die Seitenflächen enthalten Spruchinschriften.

Kronleuchter. Drei Kronleuchter aus Gelbguß von der üblichen Form. Auf Wappenschilden am Knauf: Gegeven door de Familie van Hubert 1760. Zwischen den Schilden plastische Figuren einer Mutter mit drei kleinen Kindern (Abb. 198).

Kelche. Ein größerer Becherkelch mit Deckel, Höhe 39,5 cm, aus Silber, trägt im Deckelinneren über dem Nordhorner Wappen die Zahl 1588. Das Gefäß ist in Graviertechnik verziert. Der Deckelknauf ist als Pelikan ausgebildet.



Abb. 198. Ref. Kirche in Nordhorn; Kronleuchter.

Ein kleinerer Becher aus Silber, 15,3 cm hoch, ist in Graviertechnik im Stil um 1720, ähnlich dem Becher von Lage, verziert.

Brotschüssel. Eine Brotschüssel aus Silber in elliptischer Form, 41 cm Durchmesser (Tafel 15, Abb. 199), deren Rand mit naturalistischem Blumenornament in Treibtechnik versehen ist, enthält im Grunde die Darstellung eines bärtigen Mannes in mittelalterlicher Gewandung und Kopfbedeckung, mit Sandalen an den Füßen; auf einem Lehnstuhl sitzend, vorgebeugt gegen ein offenes Feuer, wärmt er rechte Hand und Fuß. Die linke Hand hält einen Gegenstand. Hinter dem Stuhle kauern zwei Hunde. Der Fußboden im Hintergrund zeigte, daß die Szene in freier Natur gedacht ist. Eine Architektur mit Nischen für die Abendmahlsattribute und mit Wappen scheint nachträgliche Zutat. Die Arbeit entstammt der Wende des XVII. Jahrhunderts.

Siegel. Das Kirchensiegel stellt die hl. Maria mit dem Jesuskinde dar und hat die Umschrift: Sigillum Prioris nemoris beatae Mariae Virginis prope Nordhorn.

Kath. Kirche.

Geschichte.

Auf einer besonderen kleinen, von der Vechte gebildeten Insel im Westen der heutigen Stadt lag ehemals die Burg Nordhorn. Sie ist als solche nach Tibus (Gründungsgeschichte S. 995) wahrscheinlich erst nach 1360, vermutlich aber im XIV. Jahrhundert überhaupt noch gar nicht erbaut, weil die Bischöfe von Münster ebensowenig hier die Anlage eines befestigten Platzes geduldet haben würden, als sie es in Brandlecht taten. Die Kirchen-



Abb. 200. Nordhorn; Augustinerhaus, nachmals Kirche und Kapelle (kath.) auf der Burg.

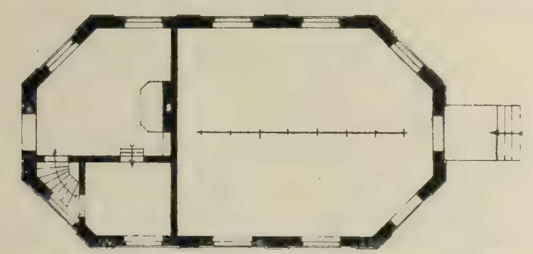


Abb. 201. Nordhorn; Kapelle (kath.), Grundriß (1:250).

beschreibung der katholischen Kirche aus dem Jahre 1862 enthält geschichtliche Angaben: danach verkaufte Graf Arnold II. von Bentheim 1578 die Burg an das Kloster zu Frenswegen, das sie für den katholischen Gottesdienst herrichtete. Unter den Bentheimer Grafen war die Burg als Jagdschloß benutzt worden, während sie vorher Sitz einer Johanniter-Kommende (vgl. Jung, Cod. dipl. Nr. 78) gewesen sein soll, in deren Hand das Haus aus dem Besitz der adeligen Familie Nothehorne übergeben worden wäre. Genauere geschichtliche Daten über die ältere Zeit fehlen.

Der Gottesdienst auf der Burg wurde nach der Reformation vom Kloster Frenswegen aus gehalten. Zur Zeit der napoleonischen Besetzung erlitt sie das gleiche Schicksal wie die übrigen klösterlichen Besitzungen: sie

wurde 1811 von der französischen Regierung verkauft. Im Jahre 1824 aber erwarb die katholische Gemeinde zu Nordhorn die Burg für 6200 fl. mit Beihilfe der hannoverschen Klosterkammer.

Beschreibung.

Das Residenzhaus der Augustiner wurde zur Kirche umgewandelt, die Kapelle als Lehrerwohnung und Schule eingerichtet und das ehemalige Jägerhaus zur Pfarrwohnung umgebaut. Die ersten beiden Gebäude sind im Jahre 1911 niedergelegt, um dem Neubau einer Kirche Platz zu machen.

Das von Ordensleuten des Klosters Frenswegen 1579 errichtete Residenzhaus, das 1825—26 zu einer dem hl. Augustinus geweihten Kirche ausgebaut wurde, war ein schlichter, zweigeschossiger rechteckiger Bau mit Ziegelwalmdach, 9,5 m breit und 22,8 m lang (Abb. 200). In die Umfassungswände, die im unteren Teil aus Quadern, im oberen aus verputzten Backsteinen (Format 24 : $11\frac{1}{2}$: $5\frac{1}{2}$) bestanden, waren bei Umwandlung zum Gotteshause spitzbogige schlanke Fenster eingebrochen. In der nördlichen Schmalseite lag der alte rechteckige Eingang mit zweiteiligem Oberlicht, dessen Sandsteinumrahmung in der bogenförmigen Verdachung die folgende Inschrift trug: „TEMPORIS INIURIA. / EXTRUCTUM ANNO 1579. / RENOVATUM ANNO 1711.“ Zu beiden Seiten dieser Tür befand sich ein vermauertes, durch Kreuzpfosten geteiltes Fenster; ein gleiches über dem Eingang und noch mehrere in der Ostwand. Hier zeigte sich, 7,9 m von der Südecke entfernt, eine senkrechte Fuge im Mauerwerk; außerdem war der dadurch abgetrennte südliche Teil des Gebäudes ausgezeichnet durch ein in $\frac{2}{3}$ der Höhe herumlaufendes Gurtgesims gotischer Bildung, die hier wie auch an anderen Orten bis tief ins XVI. Jahrhundert hinein in Übung geblieben ist. Die der Vechte zugewandte Westrand wurde durch zwei Strebepfeiler mit Schrägabdeckung verstärkt, so daß an dieser Stelle auf das einstige Vorhandensein von gewölbten Räumen geschlossen werden darf. Das Innere wies zuletzt eine flach gewölbte Decke auf und bot keine Anhaltspunkte für die ehemalige Grundrißbildung.

Die ehemalige Kapelle (Abb. 201), 1712 aus kleinen Backsteinen (22,5 : 10,2 : 4,2) erbaut, war im Osten und Westen dreiseitig geschlossen und in den Wandflächen durch Lisenen gegliedert. Das abgewalmte Ziegeldach trug in der Mitte einen bescheidenen Dachreiter. Der Sockel, das toskanische Hauptgesims und die schlichte Umrahmung der rundbogigen Fenster aus Sandstein, ebenso die mit Deckgesims ausgestattete Umrahmung der rechteckigen Westtür. Eine darüber angebrachte Tafel trug die Inschrift:

DEO TER OPTIMO MAXIMO SUB PATROCINIO SS
AUGUSTINI, ET LUDGERI, EPISCOPORUM; PRIOR,
ET CANONICI REGULARES, IN FRENDESWEGEN SIBI
POSTERIS PONI CURARUNT ANNO 1712.

Ein Eingang im Osten war nachträglich für die Lehrerwohnung geschaffen worden. Das Innere hatte eine gerade geputzte Decke mit ringsumlaufender Voute.

Die im Dachreiter untergebrachte Glocke hatte nach Möller (a. a. O. (S. 98) die Inschrift: Jeronimus is min Naem. Jan Moor mackten mi MCCCCCLVI. (1556.) Unterer Durchmesser ist 0,40 m.

Rathaus.

Das Rathaus an der Hauptstraße — Mitte des XVIII. Jahrhunderts — Abb. 202) ist ein zweigeschossiger, fünfachsiger Ziegelbau; Sockel, Eckver-



Abb. 202. Nordhorn: Rathaus.

zahnungen, Hauptsims bestehen aus Sandstein. Der Eingang liegt in einem Mittelrisalit, das in einem Giebelaufbau mit Voluten, Verkröpfungen und Segmentbogen abschließt. Tür und Fenster haben Sandsteinumrahmungen. Das Portal im Risalit ist durch Gebälk und Oberlicht ausgezeichnet, darüber das Nordhorner Stadtwappen. Im Giebelfelde das Bentheimer Wappen mit Chronogramm.

Ein achtseitiger Dachreiter mit offener Laterne krönt die Firstmitte des gewalmten Daches.

Bürgerhaus.

Wohnhaus an der Hauptstraße — Mitte bis Ende des XVIII. Jahrhunderts (Abb. 203 a). Eingeschossiges Giebelhaus aus kleinformatigen Ziegeln



Abb. 203 a. Nordhorn: Haus an der Hauptstraße.



Abb. 203 b. Nordhorn; Giebel des ehem. Neuenhäuser Tores.

mit unsymmetrisch belegenem Dielentor. Sockel und Ecklisenen aus Sandstein: Giebel gekappt, Schrägen konkav geschwungen. Fenster rechteckig, Dielentor mit Korbbogen.





Abb. 205 u. 209.

KIRCHE IN OHNE; Aussenansicht, — Innenansicht.



Giebel.

Giebel des ehemaligen Neuenhäuser Tores — Mitte des XVIII. Jahrhunderts (Abb. 203b). Konkav geschwungene Schrägen nach unten in Voluten



Abb. 204. Nordhorn; Pumpe.

aufgerollt, wagerechtes Bandsims; darüber ein konchenähnlicher Abschluß. Das Giebelfeld enthält das Nordhorner Wappen. Der Giebel ist in jüngerer Zeit verputzt.

Pumpe.

Pumpe (Abb. 204), Sandstein — zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Ähnliche Stücke in benachbarten holländischen Städten.

Ohne.

Kirche.

Ohne ist ein aus den Bauerschaften Samern, Suddendorf und Ohne bestehendes Pfarrdorf, am Vechteübergange einer alten, von Osnabrück nach Amsterdam führenden Straße belegen.

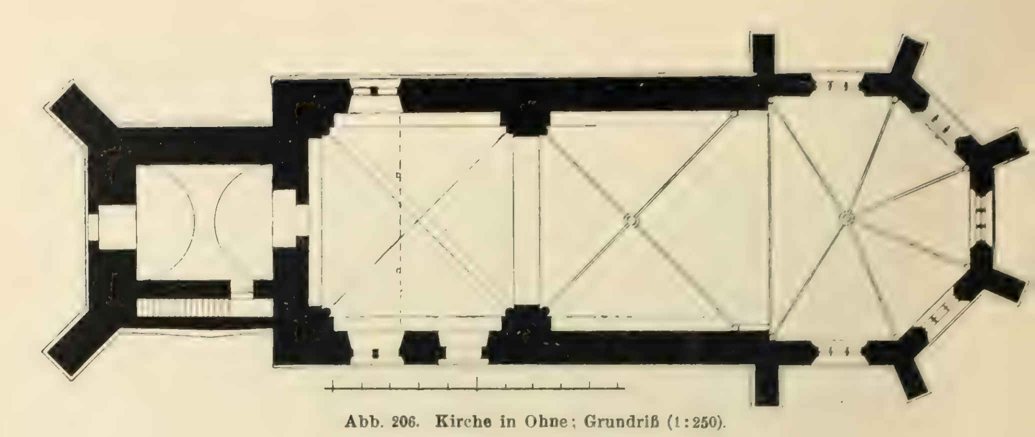


Abb. 206. Kirche in Ohne; Grundriß (1:250).

Abb. 207. Kirche in Ohne; Längsschnitt (1:250).

Geschichte.

Sein Name kommt vor in der Schreibweise On (Wilmans Urk. B. 1454), Oon, Oen und schließlich Ohne. Über die Wahrscheinlichkeit, daß die Gegend von Ohne durch fränkische Kolonisten aus der Ysselgegend besiedelt worden sei, deren Annahme sich zunächst an das Vorkommen gleicher Ortsnamen knüpft, handelt Tibus (Gründungsgesch. S. 184 und 1040). Möglicherweise waren die Herren von Keppel die Gründer, welche auch über das benachbarte Epe und andere Parochien das Patronatsrecht ausübten. Die Pfarre zu Ohne ist nach Tibus (Gründungsgesch. S. 913), in der Zeit des Bischofs Hermanns II. von Münster (1174—1203) eingerichtet. Erwähnt wird das Kirchspiel Ohne in Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert (Wilmans Urk. B. III, 1459 u. Niesert Urk.-S. 187); später im Registrum des Stiftes Münster vom 11. April 1313, wo seine Einkünfte mit sechs Marc aufgeführt werden. Ferner wird „dat Kerspel van Oen" in einem Vertrage genannt, welchen der Dynast Everwyn von Steinfurt als Graf von Bentheim mit dem Fürstbischof Heinrich von Münster 1444 dahin abschloß, daß die eine Hälfte des Kirchspieles „tho den Stoelgerichte und Godinge tho Sandtwelle", die andere „zum Stoelgerichte und Godinge Schüttorf gehören solle" (Niesert Urk.-S. VII 5; Hobbeling, Beschreibung des Stiftes Münster, S. 53).

Der Patron der Kirche ist unbekannt.

Beschreibung.

Die Kirche zu Ohne (Tafel 16, Abb. 205) liegt auf einer kleinen Erhöhung am linken Ufer der Vechte mit dem Chor nach dem Wasser zu und ist normal orientiert. Der Bau besteht aus scheitrecht behauenen Bentheimer Quadern von oftmals fast kubischer Form. Wie das alte, noch vorhandene Kirchensiegel anzudeuten scheint — ein neues ist nach dem alten um 1888 gestochen —, bestand die Kirche ehemals aus einem romanischen Langhause mit drei Jochen und einem apsidialen Chorabschluß. An die Stelle des dritten Joches ist dann, um die Mitte des XV. Jahrhunderts, ein Chor getreten, der das Schiff mit fünf Seiten eines regelmäßigen Achteckes abschließt (s. d. Grundriß Abb. 206).

Schiff.

Die beiden Joche des Schiffes (s. Schnitt Abb. 207) haben je ein Paar hochsitzende romanische Fenster; das westliche Joch hat außer dem Durchgang nach dem Turm noch eine rundbogige Tür in der Südwand. Zwischen beiden Jochen spannt sich eine kräftige Rundbogengurte, die auf starken Wandpfeilern mit Dreiviertelsäulen in den einspringenden Ecken ruht. Kapitelle und Kämpfer (Abb. 208) zeigen romanische Formen etwa aus dem ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts. Das Gewölbe über dem westlichen Joche ist ein rippenloses Kreuzgewölbe aus Haustein. Von dem zweiten Joche besteht die ursprüngliche Wölbung nicht mehr. Reste der romanischen Schildbogen zeigen, daß sie in gleicher Weise wie beim ersten ausgeführt war. Die jetzt vorhandene Wölbung ist in Backstein auf gekehlten Sandsteinrippen, etwa zu Ende des XV. Jahrhunderts, eingezogen. Reparaturen daran sollen 1830 vorgenommen worden sein.

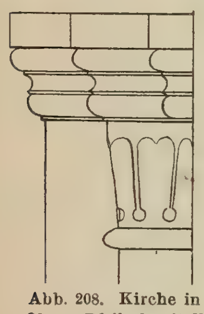


Abb. 208. Kirche in Ohne; Pfeilerkapitell.

Chor. Der Chor (Tafel 16, Abb. 209) liegt mit seinem Fußboden um eine Stufe über dem Schiffsboden erhöht und setzt etwas zurück gegen das Schiff. Seine Wölbung ist in Ziegeln auf gekehlten Sandsteinrippen ausgeführt, die auf Konsolen ruhen. welche mit gebuckeltem Blattwerk belegt sind. Die spitzbogigen Fenster sind dreiteilig und haben Fischblasenmaßwerk.

Turm. Der viereckige Turm ist dem Schiffe vorgebaut unter Benutzung von dessen Westwand. Er liegt um einige Dezimeter aus der Schiffsmittelachse südwärts verschoben; und zwar mag diese Verschiebung einem Kirchenanbau zuliebe geschehen sein, dessen Spuren sich an der Nordwand des Turmes

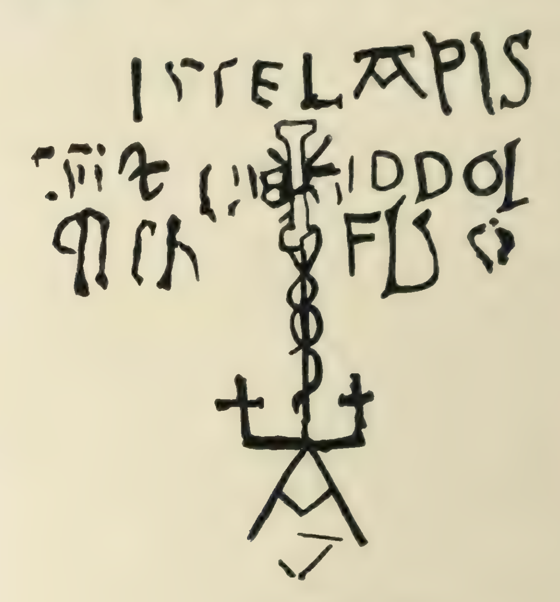


Abb. 210. Kirche in Ohne; Inschrift.

erhalten haben, der aber älter als dieser war. Der Turm hat eine Durchgangshalle mit Tonnengewölbe. Seine Treppe liegt innerhalb der Südwand, von der Halle aus zugänglich. Dicht unter dem Dachgesims finden sich in den Seitenmitten rundbogige, gekuppelte Fenster mit Rundwulst außen und einem frühgotischen Säulenkapitell. Danach gehört der Turm also frühestens in das Ende des XIII. Jahrhunderts.

Inschriften. In der östlichen Leibung der Tür in der Südmauer des Schiffes: ein Kreuz mit Strahlen und um den Stamm sich ziehenden Gewinde. Darunter ein A (Abb. 210). Versuch der Lesung:

ISTE LAPIS
FIXUS AN-NO DOI
MCD — FL

Eine Inschrift an der Südwand des Schiffes, unter dem Dache, datiert eine Erhöhung des Schiffes um vier Steinlagen, die nach der Neuwölbung

notwendig war, um Schiff und Chor auf gleiche Höhe zu bringen (Abb. 211, vgl. Visch, a. a. O., S. 112).

Ein Brand am Himmelfahrtstage 1757 verheerte das Dorf mitsamt dem Kirchendach und Turmhelm (Visch, S. 112, Möller, S. 89). Auf die Erneuerung des Turmes bezieht sich die übergroße Inschrift an der Turmfront: „RENOVEERT 1754".

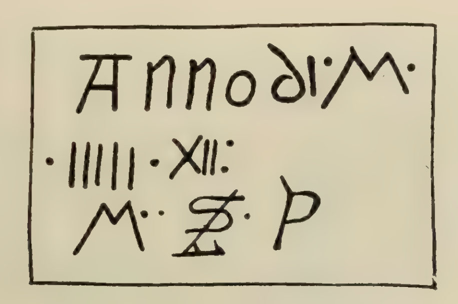


Abb. 211. Kirche in Ohne; Inschrift.



Abb. 212 Kirche in Ohne; Kanzelpult.

Glocken.

Eine Glocke, Durchmesser 1,07 m, ist 1822 von Alexius Petit gegossen. Die zweite (1882) von Radler, Hildesheim.

Kanzelpult.

Das Kanzelpult aus Gelbguß von 1743 (Abb. 212) ist eine Stiftung der Zieglergilde und trägt eine Dachpfanne im runden Mittelfeld.

Kelch.

Ein Kelch, gotisch, aus Silber (Abb. 213), mit Fuß in Form eines Achtpasses, Knauf flach und mit acht würfelförmigen Rotulen besetzt, Kuppa rund und am Rande etwas auswärts gebogen.

Kronleuchter.

Ein Kronleuchter aus Gelbguß ist eine Stiftung der Webergilde von 1750 und trägt am Knauf drei Weberschiffchen.

Opferstock. Ein Weihwassergefäß aus Stein ist zum Opferstock umgearbeitet (Höhe 80, Durchmesser 45 cm). Achteckige, gotische Kelchform.

Siegel. Das Kirchensiegel enthält eine Darstellung der Kirche von Süden gesehen. Umschrift: Sigillum ecclesiae ohnensis 1829.

Das Pfarrarchiv enthält Siegelabdrücke, wahrscheinlich von münsterischen Bischofssiegeln.

Taufe. Ein Taufstein aus Bentheimer Material (Abb. 214): viereckige Fußplatte, runder Schaft, rundes Becken. Höhe im ganzen 1,10 m, oberer Durchmesser 84 cm. Auf den Ecken der Fußplatte vier Löwen mit zurückgebogenen Köpfen. Das Becken ist umgürtet mit Ornamentstreifen: am unteren Rande eine Palmettenreihe, in der Mitte eine Ranke, die von zwei Bändern unten und oben begleitet wird. Die Arbeit ist flach, das Relief durch Vertiefung des Grundes hergestellt. Der Taufstein scheint eine jüngere Arbeit seines Types darzustellen.



Abb. 213. Kirche in Ohne; Kelch.



Abb. 214. Kirche in Ohne; Taufstein.

Wandgemälde. Die Renovierungsarbeiten im Jahre 1909 haben in der Kirche Reste von Wandgemälden bloßgelegt: an der Südwand des zweiten Joches (v. West) einen Kampf des hl. Georg mit dem Drachen und die Gestalt eines Heiligen

in bunten Gewändern (Schutzpatron der Kirche?). An der gegenüberliegenden Wand desselben Joches einen figurenreichen Einzug Christi in Jerusalem. Oberhalb der Bilder in Kämpferhöhe zog sich ein gemalter Fries aus Palmetten in Rundbogen hin. Unterhalb ein nicht vollständig leserlicher Schriftfries: „Die Gnade unseres Herren Jesu Christi — —" (Mitt. v. H. P. Kröner in Ohne.) Kopien der Bilder sind im Denkmalsarchiv zu Hannover.

Schüttorf.

Ref. Kirche, Kath. Kirche 1867, Systernhaus (n. m. vorh.), Burg Altena, Rathaus, Bürgerhäuser.

Schüttorf, seit alters die erste unter den Städten der Grafschaft Bentheim, liegt in der Vechtemarsch. Die Stadt, deren Mauern zum Teil noch heute erhalten sind, dehnt sich halbkreisförmig auf dem linken Ufer des Flusses aus (s. d. Plan, Abb. 215). Die Bürgerschaft treibt Ackerbau und Viehzucht; daneben aber haben seit dem Mittelalter Weberei und verwandte Industrien hier eine Stätte gefunden. Der Charakter des Ortes ist immerhin der eines Ackerstädtchens geblieben. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 5000.

Geschichte.

Der Name Schüttorfs findet sich in den Formen Scutthorpe, Scuttorp und ähnlichen*). Nach Tibus (Grdgesch., S. 920) ist es wahrscheinlich, daß in Schüttorf der Hauptfreistuhl der Grafen von Bentheim schon im X. Jahrhundert gestanden habe. Dessen Bestehen wird für den hl. Liudger bestimmend gewesen sein, seine Kirchengründung nach dort zu verlegen, und zwar unter Mitwirkung der gräflichen Familie, wie Tibus (S. 910) dartut. Auch das Patrocinium des hl. Laurentius über die Kirche, wie es aus dem Ablaßbriefe vom Jahre 1335 (Jung, Cod. dipl. 76) als bestehend hervorgeht, weist auf ein hohes Alter der Kirche und damit des Ortes hin. Schüttorf wird zuerst erwähnt in der Stiftungsurkunde des Klosters Wietmarschen vom Jahre 1154 (Burgst. Fürstl. Archiv), nach der fortan derjenige Vogt über das neugegründete Kloster sein sollte, welcher die curtis Scuttorpe von der gräflichen Familie ererbte. Eine fernere Erwähnung Schüttorfs findet sich in einer Urkunde von 1184 (Erhard, Cod. dipl. Nr. 443). Unter den Einkünften des Magdalenenhospitals zu Münster wird dort gegenübergestellt: sex solidi et sex denarii de dote — vom Wehm- und Pfarrhofe — in Scuttorpe — — quatuor solidi de curia comitis de Scuttorpe — vom gräflichen Gerichtssitze. Das gräfliche judicium kommt weiter vor in Urkunden aus den Jahren 1272 und 1288 (Wilmans Urk.-B. Nr. 920 und 1343). Als curia, gräflicher Amtssitz, wird ausdrücklich in einer Urkunde von 1184 die spätere Burg Altena in Schüttorf bezeichnet. Die vorhin genannte Urkunde von 1288 nennt Schüttorf ein „opidum", jedoch hat die Stadt erst 1295 Stadtrechte mit einigen Bedingungen erhalten (Burgst. Archiv I Rep., B. 12; Niesert Urk.-S. V, 187; siehe

*) Vgl. die Urkunden Jung, Cod. dipl. 8 und Ms. XXIII, 1148. Vol. VIII der Kgl. u. Prov.-B. Hannover.

auch Tibus S. 920). Noch mehrere andere Urkunden, außer eben dieser vom Jahre 1295, nämlich solche aus den Jahren 1372, 1380 und 1387 (Jung, Cod.



Abb. 215 Schüttorf; Stadtplan (1:5000).

dipl. 122; Hobbeling a. a. O., S. 53; Tibus a. a. O., S. 912) sind eine Bestätigung für die Oberherrlichkeit der Grafen von Bentheim über den Ort und das Gericht zu Schüttorf sowie für die Bedeutung der Gerichtsstätte weit über die Grenzen der Grafschaft hinaus. Auch die Tatsache, daß die Burg

Altena unter gewissen Bedingungen als Freistätte für flüchtige Verbrecher galt, spricht dafür (Visch a. a. O., S. 103). Im Zusammenhange mit der Verleihung des Stadtrechtes mag eine Pflicht der Bürgerschaft, zu der Befestigung der Stadt beizutragen, bestanden haben. Nach verschiedenen Kriegen gegen den Bischof von Münster (vgl. Raet v. Bögelscamp, I, 137) beschloß Graf Simon (ca. 1332 — ca. 1347) die Stadt besser zu „fortifizieren" (Rump a. a. O. S. 157 und Ms. Geburt und Herkunft der Grafen von Bentheim unter „Graf Simon").



Abb. 216. Schüttorf; Piggentorn bei Mannsbrügge.

Der Wartturm Mannsbrüge (Abb. 216) an dem Vechteübergang südlich der Stadt wird aus dieser Zeit stammen. Wie aus den Überresten der Stadtmauer zu erkennen ist, war die Mauer aus Bentheimer Stein fast 10 m hoch und 1,90 bis 2 m dick. Drei Tore — Poorten —, die jetzt abgebrochen sind*), eröffneten den Zugang zur Stadt. Ein doppelter Graben mit dazwischen liegendem Wall begleitete die Mauer im Halbrund an der westlichen Stadtseite; im Osten floß die Vechte (vgl. Visch a. a. O. S. 100). Die Burg Altena war in die Befestigung einbezogen und lag in dem südöstlichen Winkel derselben. Im Münsterischen Kriege, Ende des XVII. Jahrhunderts, wurde der Stadtwall abgetragen und die Gräben ausgefüllt (nach Visch a. a. O. S. 101).

Seit dem Mittelalter gehörte Schüttorf zur Hansa, denn es war ein wichtiger Verladeplatz an dem Schiffahrtswege aus dem Münsterlande ins Groninger Land (über den Handel der Grafschaft siehe Rump a. a. O. S. 122; Jung a. a. O. S. 222; Raet v. Bögelscamp a. a. O. I, S. 47, 134). Die Reformation wurde unter dem Grafen Arnold I., 1588, eingeführt. In der Folgezeit betreffen

*) Von dem Osttor an dem Vechteübergange ist eine Inschrift in einem Pfeiler der neuen Brücke vermauert.

die urkundlichen Angaben über Schüttorf die fast fortgesetzten gemeinsamen Leiden der Städte in der Grafschaft unter Kontribution oder gelegentlicher Soldatenstellung im spanisch-niederländischen und dann im Dreißigjährigen Kriege. Der Wohlstand verminderte sich bis zur Dürftigkeit (Visch a. a. O. S. 187). Neue Beschwernisse brachte 1672 die Fehde des Bischofs Bernhard von Galen gegen Coevorden über die Stadt (Ms. des Stadtsekretärs Steelinck und Akten auf dem Rathause).

Reformierte Kirche.

Geschichte.

Die Schüttorfer Kirche als Patrocinium des hl. Laurentius (vgl. Tibus a. a. O. S. 990, wo er im Zusatz zu S. 918 sich auf Nünnings Beobachtungen bezieht) ist eine Gründung — sehr wahrscheinlich des hl. Liudger — aus dem X. Jahrhundert. Ein Kirchensiegel mit dem Bilde des hl. Laurentius und Romanus ist noch heute im Gebrauch. Auch bestätigt die Ablaßurkunde von 1335 (Jung, Cod. dipl. 76) und andere Urkunden, die sich im Burgsteinfurter fürstl. Archiv befinden, das Patrocinium des hl. Laurentius. Im XIII. Jahrhundert war der Pfarrer von Schüttorf, wie aus einer Urkunde von 1208 (od. 1209) (Wilmans III, 56) hervorgeht, stellvertretender Archidiakon der Obergrafschaft — wenigstens bis zur Zeit der Einverleibung der Schüttorfer Kirche in das Kloster Wietmarschen im Jahre 1296 (Tibus a. a. O. S. 918). Das Registrum omnium ecclesiarum et beneficiorum von 1313 schätzt in Schüttorf einen major plebanus mit 13 Marcas und einen minor plebanus mit 7 Marcas ein. Vielleicht muß aus dem Vorhandensein zweier Pfarrer auf das Bestehen zweier Pfarrkirchen geschlossen werden. Von einem Altar zu Ehren der Jungfrau Maria in der Kirche zu Schüttorf, welcher im Jahre 1343 mit Einkünften versehen wurde, ist die Rede in einer bei Jung (Cod. dipl. 79) abgedruckten Urkunde. Danach entläßt Graf Simon einen von ihm lehnsrührigen Hof aus dem Lehnsverbande, und Friedrich von Quendorf stiftet damit den genannten Altar, der unter Verwaltung des Priesters Bernhard von Honholte gestellt wird. Aus dem Jahre 1355 stammt ein Ablaßbrief für die Schüttorfer Kirche, der zu Avignon von 14 Bischöfen ausgestellt ist und kurz darauf, um 1390, unter Bernhard I. auf Betreiben des Weltgeistlichen Henricus Krull erweitert wurde (Jung, Cod. dipl. 76. Vgl. auch den Ablaßbrief der Kirche zu Ülsen v. J. 1327). Möglicherweise sollten die Einkünfte aus dem Ablaßhandel schon zum Teil für einen Kirchenneubau bestimmt sein. Wenigstens stammen die weitere Ablaßprivilegien enthaltenden Urkunden von 1451, 1472*) und 1473 (Burgst. Arch. I, Rep. A. 16 i) aus der Zeit, in der die Kirche ihre jetzige Gestalt erhielt. Nach der Inschrift unter dem Mittelfenster des Chores außen wurde der Chor im Jahre 1477 begonnen und im folgenden Jahre vollendet (s. Abb. 217). Der Turm wurde etwas später, 1502, erbaut (s. Inschrift, Abb. 218). Das Besitzrecht an der Kirche nach Einführung der Reformation war nicht streitig, da die gesamte Einwohnerschaft sich dem reformierten Bekenntnis anschloß. Während des

---

*) Diese am 3. Nov. 1472 in Rom von zwölf Kardinälen ausgestellte Urkunde zeigt nach Veröff. d. Hist. Komm. f. Westf. IV, 13, prächtigen malerischen Schmuck.

Dreißigjährigen Krieges 1637 wurde die Kirche durch kaiserliche Truppen unter dem Major von Vehlen ausgeplündert (Visch a. a. O. S. 100) und auch im Munsterischen Kriege des Bischofs Bernhard von Galen scheint sie unmittelbar gelitten zu haben. Das Ratsarchiv in Schüttorf enthält (16. Fach, Nr. 140) ein Gabenverzeichnis auswärtiger Kirchspiele von 1703: da nämlich die Mittel der

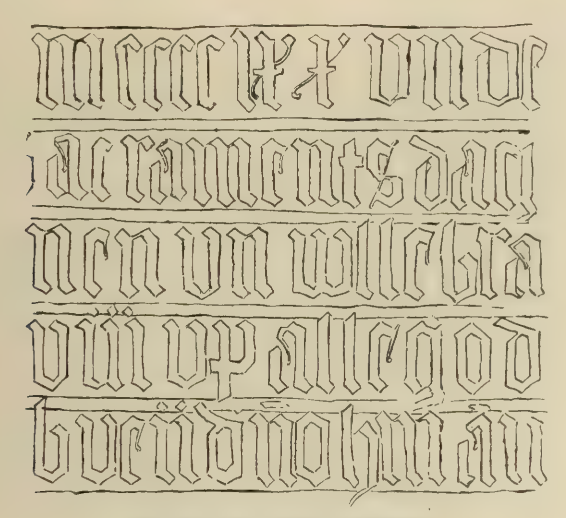


Abb. 217. Ref. Kirche in Schüttorf; linke Hälfte der Inschrift am Chor.

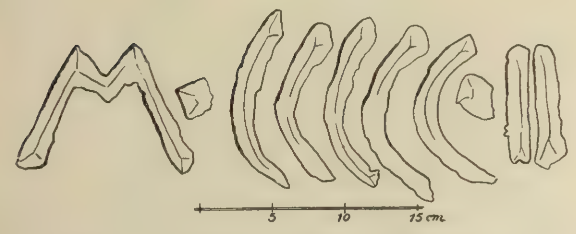


Abb. 218. Ref. Kirche in Schüttorf; Inschrift am Turm.

Schüttorfer Gemeinde „im vorigen Kriege und annoch beschwerlich werenden Zeiten" erschöpft waren, so fand sie sich außerstande, ohne Beihilfe die Schäden auszubessern, die „ein sterkes menschen und vieh erschreckliches Ungewitter Donner und Blitz — dadurch die Kirche und sonderlich der Thurm hieselbst großen Schaden erlitten" — verursacht hatte.

Beschreibung.

Die Schüttorfer Kirche, die größte in der Grafschaft, liegt auf einem heute nur wenig über das umgebende Gelände erhöhten Platze inmitten der Stadt, ist aus scheitrecht behauenen Bentheimer Quadern errichtet und hat normale Orientierung. Die Kirche, die eine Zeitlang ohne Turm (erbaut 1502)

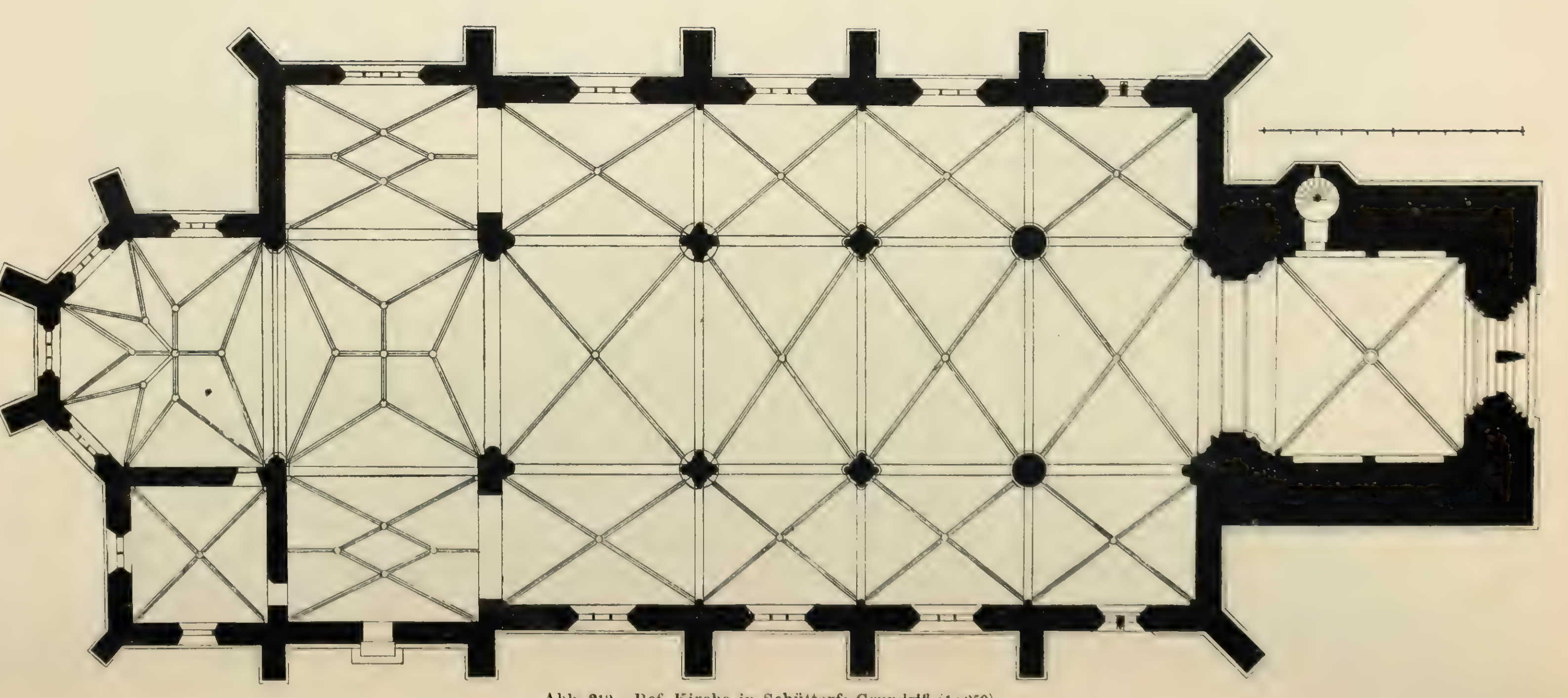


Abb. 219. Ref. Kirche in Schüttorf: Grundriß (1 : 250).

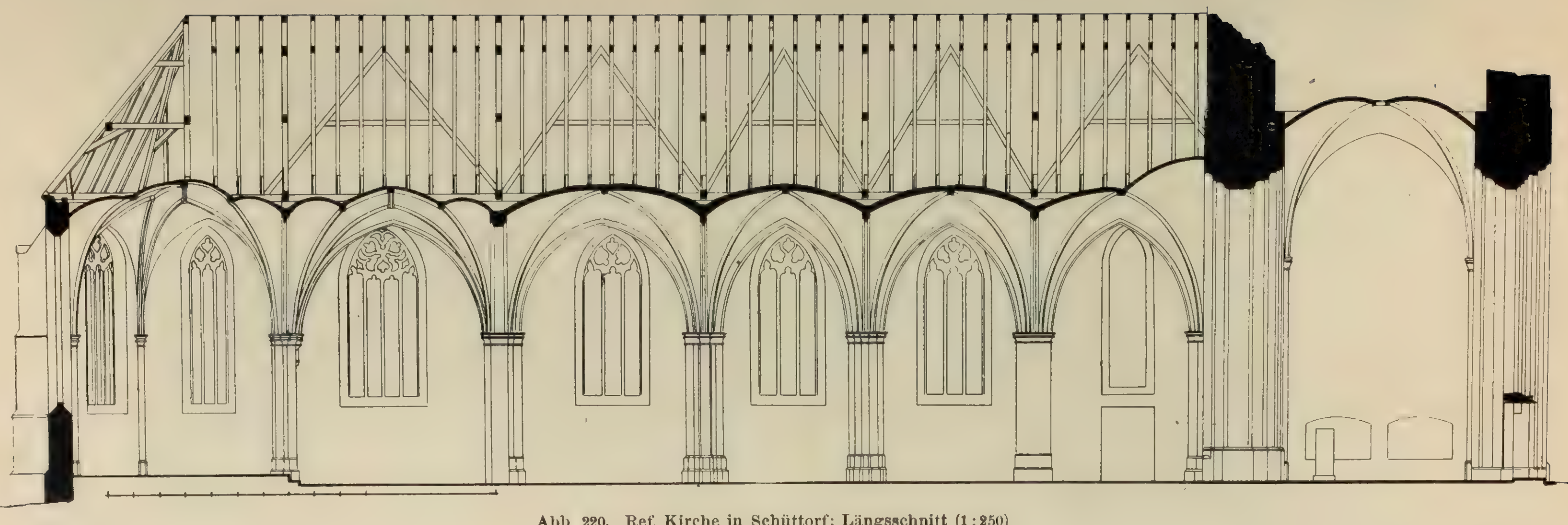


Abb. 220. Ref. Kirche in Schüttorf; Längsschnitt (1:250)

bestanden hat, ist eine dreischiffige Hallenkirche (s. d. Grundriß, Abb. 219). Die Joche sind im Äußeren erkennbar an den Strebenstellungen; von den Seitenschiffen hat jedes Joch ein Giebeldach, das mit seinem First gegen die schrägen Flächen des Daches über dem Mittelschiff anläuft (s. d. Schnitt, Abb. 220).

Chor. Der Chor (vollendet 1478) wird begrenzt von fünf Seiten eines regelmäßigen Achteckes. Sein Boden liegt um 34 cm erhöht gegen den Schiffsboden. In den Ecken des Polygons steigen Wandpfosten nach der Form des



Abb. 221. Ref. Kirche in Schüttorf; Innenansicht gegen den Chor.

Birnstabes empor, deren Kapitelle Profile wiederholen, die sich im Querschiff finden. Die Gewölberippen sind ebenfalls ähnlich denen im Querschiff profiliert.

Das Gewölbe selbst, in Backstein ausgeführt, zeigt nach dem Chorabschluß hin einen halben Stern. Die Fenster sind hochansetzend und spitzbogig, ihre Leibungen mit einer Hohlkehle profiliert, die Fensterflächen dreigeteilt, Pfosten gekehlt; das Maßwerk hat Fischblasenmuster.

Unter dem Fenster der Ostwand befindet sich die Inschrift:

mccccIxxvii des dinxdages na
Sacraments dag wort dit coer begv̄
nen vn wllebracht in den jar lxx
viii vp allegodes hyligen avent
Sb veñ d¯o Hmāno Lāgehorst plbño.

Schiff. Zu den ursprünglich vier Jochen des Mittelschiffes (Abb. 221) ist als fünftes das ehemalige Vorjoch des Chores hinzugezogen; und die Nebenschiffe sind nach Osten zu ebenfalls um je ein Joch erweitert worden dadurch

daß man ihre bisherigen östlichen Abschlußwände durchbrach und je ein neues Joch anbaute. Diese beiden neuen Joche schieben sich querschiffartig nach Süden bzw. nach Norden um einige Dezimeter über die allgemeine Außenflucht hinaus.

Die Pfeiler der einzelnen Gewölbejoche sind paarweise von verschiedenem Grundriß (s. Beschreibung bei Mithoff IV, 157). Die Pfeiler zwischen dem vierten



Abb. 222. Ref. Kirche in Schüttorf; sog. Brauttür.

und fünften Joche, rechteckig mit runden Vorlagen für die Gurte, die ursprünglich den Anfang des alten Chores bezeichneten und erst freistehend wurden, nachdem man die Seitenwände des ersten Joches des alten Chores weggebrochen hatte, sind offenbar die ältesten Teile der gegenwärtigen Kirche. Anhalte zur Datierung bieten die daran sitzenden Konsolen, die noch dem XIV. Jahrhundert entstammen mögen. Die westlichen Pfeiler, kräftiger wie die übrigen, sind von rundem Querschnitt. Das folgende Paar, im Kern ebenfalls kreisförmig, ist mit 4 runden Diensten besetzt, das dritte besteht aus einem Bündel von 4 Diensten, die durch Hohlkehlen miteinander verbunden sind. Alle Basen sowie alle Kapitelle der übrigen Pfeiler im Schiff sind untereinander gleich profiliert. In den Seitenschiffen entsprechen den Pfeilern runde Wandpfosten mit hohen Achtecksbasen und einfachen Kelchkapitellen.

Die Gewölbe des Mittelschiffs und der Seitenschiffe sind Kreuzgewölbe aus Haustein mit gekehlten Rippen. Nur die Anwölbung nach der hohen Durchgangshalle des Turmes und das sogenannte Querschiff haben Backsteingewölbe und erbringen damit Unterlagen für die Annahme ihrer späteren Entstehung. Die Gewölbe des Querschiffes sind der Art nach im Mitteljoch Stern- und in den seitlichen Netzgewölbe und haben Birnstabrippen.

Die zwei-, drei- und vierteiligen Fenster setzen hoch an und haben im südlichen Seitenschiff wie im Querschiff gekehlte Pfosten und Laibungen sowie geteiltes Fischblasenmaßwerk. Im nördlichen Seitenschiff dagegen sind die Maßwerkformen strenger gezeichnet, die Pfosten nur abgeschrägt und in den drei



Abb. 223. Ref. Kirche in Schüttorf; Turmportal.

westlichen Jochen die Leibungen schräg eingeschnitten, während sie im vierten durch Kehle Wulst Kehle gegliedert erscheinen. Die ursprünglichen Haupteingänge liegen in üblicher Weise im Westjoch. Die nördliche Tür, die sogenannte Brauttür, ist in Abb. 222 wiedergegeben.

Sakristei.

Vom Chor nordwärts, durch eine Tür damit verbunden, liegt die etwa gleichzeitig mit dem Chor entstandene Sakristei. Sie ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, und zwar gehen dessen Rippen von Konsölchen aus, deren eine in der Nordostecke als bärtiger Kopf mit seitlich herabwallendem Haar ausgebildet ist.

Turm.

Der Turm ist nach Abbruch des Mittelstückes der westlichen Schiffswand an diese angebaut und greift mit flügelartigen Maueransätzen in sie ein. Das Datum der Errichtung des Turmes wird, wie erwähnt, durch die aller-

dings wenig zunftgemäß gemeißelte Zahl 1502 (Abb. 218) außen, links des doppeltürigen und mit vierteiligem Spitzbogenfenster versehenen Portals angegeben (Abb. 223). Die hochgewölbte Durchgangshalle von fast quadratischem Grundriß hat in Ziegeln ausgeführte Kreuzwölbung auf Hausteinrippen, die aus dünnen Ecksäulchen herauswachsen. Der Schlußstein ist ein großer, offener Ring. Die Turmtreppe liegt in der Südwand und tritt nach außen im halben Achteck aus der Wand heraus. Der Turm (Tafel 10, Abb. 224) steigt in drei Geschossen — jedes durch ein profiliertes Sims bezeichnet — empor. Den Beschluß des Turmkörpers bildet eine Galerie aus Fischblasenmaßwerk. Der Helm hat die Form einer achtseitigen Pyramide mit sieben Geschossen ohne Querverstrebung (daher die unbeabsichtigte Schraubendrehung vom sechsten Geschoß an). Die Höhe des Steinkörpers beträgt 41 m, die des Helmes bis zum Zusammenschluß der Sparren 33,50 m. (Siehe die Beschreibung bei Mithoff VI, 157.)

Glasfenster.

Von den Glasmalereien, die früher die Fenster des Chores schmückten, ist heute nur noch im Ostfenster das von zwei Löwen gehaltene Wappen des Bentheimschen Hauses erhalten.

Glocken.

Eine Glocke (1435) ohne Meisternennung, unterer Durchmesser 1,40 m; Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: dulce melos tango, sanctorum carmina pango, hoc sacrum munus benedicat . . . . mccccxxxv.

Eine zweite (1492), Meister Volkeer, unterer Durchmesser 0,98 m, hat die Inschrift: Anna per merita cuius cum nomina fungens clangorem dedero — — usw. — (?) Anno dm m x v^{c} II volkeer me fecit.

Eine dritte, die ursprünglich 1502 (?) von Wolter Westerhues gegossen war, ist 1895 von Radler & S. in Hildesheim umgegossen. Die alte Inschrift ist übernommen: nomen Laurenti da mihi sancte tuum Wolter Westerhues me fecit anno dom v^{c} II Singula festa cano fleo mortes, fulgura pello — Laurentius —

Eine vierte (1771), Durchmesser 0,68. Inschrift Christianus et Röttgerus Voigt me funderunt 1771 Soli deo gloria.

Eine fünfte ist 1838 von Gebr. Edelbrock umgegossen. Durchmesser 1,45 m.

Kanzel.

Die von Mithoff (VI, 157) beschriebene gotische Kanzel, aus mehreren durchbrochen gearbeiteten Sandsteinplatten zusammengesetzt, ist seit der Renovierung der Kirche um 1900 außer Gebrauch.

Kronleuchter.

Vier Kronleuchter aus Gelbguß; Spindeln mit Knäufen und Kugeln besetzt; doppelte Reihen von S-förmigen Armen.

Memorienschilder.

In der Sakristei mehrere schwarze Holztafeln mit Wappen, aus dem XVII. Jahrhundert.

Steinmetzzeichen*).

An dem Schiff der Schüttorfer Kirche wurden Steinmetzzeichen nicht gefunden, wohl aber am Chor die folgenden in spärlicher Verteilung: [Zeichen] an der Sakristei ähnliche, am Turm die rechts nebenstehend abgebildeten: [Zeichen]

*) Eine Privaturkunde nennt nach Nordhoff, Bonner Jahrbuch 90, S. 102, einen Steenmesseler zu Schüttorf.

Abb. 224. Schüttorf; Burg Altena, Lageplan.

Abb. 226. Schüttorf; Burg Altena.

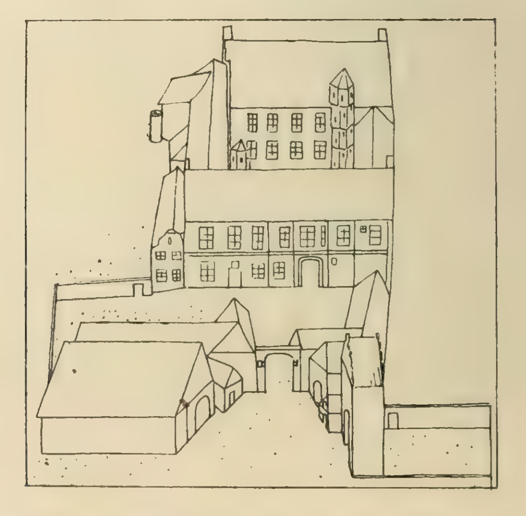


Abb. 225. Schüttorf; Burg Altena nach einer Original-zeichnung, angebl. im Burgsteinfurter Fürstl. Archive.



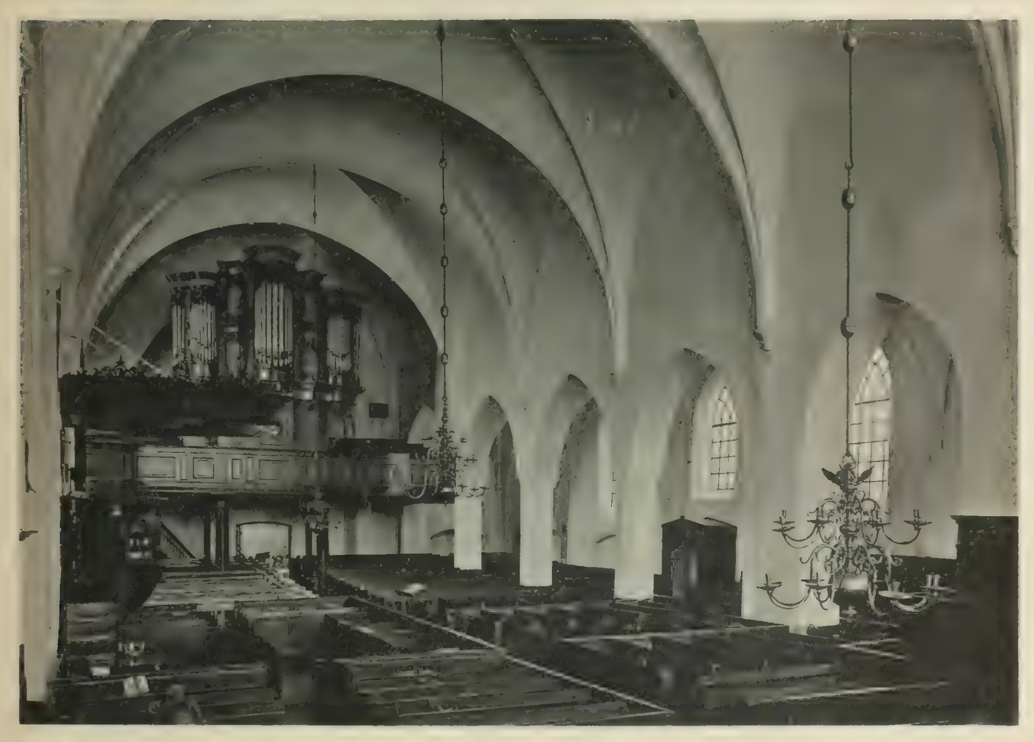


Abb. 227 u. 236.

SCHÜTTORF; Burg Altena. — KIRCHE IN ÜLSEN; Innenansicht.



Katholische Kirche.

Die aus Quadern erbaute, einschiffige Kirche mit polygonal gestaltetem Chorschluß und Westturm ist nach der am Chor angebrachten Inschrift 1867 erbaut worden.

Systernhaus (n. m. vorh.)

Graf Bernhard I. von Bentheim hatte im Anfang des XV. Jahrhunderts, auf der Stelle der heutigen ersten Pfarre, ein Beguinenhaus oder Nonnenkloster des Augustinerordens gegründet. 1418 schenkte er sein Recht daran dem Prior von Frenswegen zur Errichtung einer geistlichen Vereinigung von Jungfrauen. 1423 erteilte der curatus ecclesiae S. Laurentii in Schüttorf jenem Prior die Erlaubnis, eine Kapelle und einen Altar im „Systernhause“ zu errichten. Über die „Capella in Horto beate Marie“ s. Burgsteinf. Fürstl. Arch. I, Rep. A. 16. K. neun Urkunden, 1418—1499. Raet v. Bglsc. I, 187. Zur Zeit Arnolds I., nach Einführung der Reformation, wurde das Kloster aufgehoben. Einige Jahre dienten die Gebäude als hohe Schule, die dann 1591 nach Burgsteinfurt verlegt wurde (s. Visch a. a. O. S. 102 über die Einkünfte des Klosters). Die Gebäude des Systernhauses sind abgetragen.

Burg Altena.

Die Burg Altena (Taf. 11, Abb. 227) war der alte, bereits 1184 erwähnte gräfliche Amtssitz, später Wohnsitz der gräflichen Witwen. („De beroemde gravin Anna, eene dochter von Koenraad, graaf von Teklenburg, liet dit Kasteel, in het jaar 1565, merkelijk verbeteren, en tot eene geschikte woning voor haar zelve inrigten.“ Visch a. a. O. 103). Ihre Lage und ihr ehemaliges Aussehen geht aus der beigefügten Plankopie (Abb. 224 u. 225) hervor, deren Original in Burgsteinfurt sein soll. Die Gebäude, deren Ruinen aus dem Besitze des gegenwärtigen Fürsten von Bentheim in den eines Privatmannes in Schüttorf Anfang dieses Jahrhunderts übergingen, sind, soweit sie jetzt noch erhalten, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts errichtet. Die ganze östliche Hälfte der Burg hat der jetzige Besitzer sprengen und abtragen lassen. Der Nord- und Westflügel (Abb. 226) sind als Wohnung ausgebaut. Die Westfront ist durch Putz und Anstrich sowie durch den Anbau von Erkern auf den Ecken entstellt. Nach Mithoff VI S. 158 führte ehemals ein gotischer, von zwei Wappen beseiteter Torbogen auf einen rechts und links von Nebengebäuden umgrenzten Vorhof, in dessen Hintergrunde die Langseite des westlichen Schloßflügels sich erhob. (Vgl. dazu die Abbildungen.) Dieser, jetzt noch erhaltene Bauteil ist aus Sandstein errichtet, hat zwei Geschosse und ist mit steilen Renaissancegiebeln an den Enden des stattlichen Satteldaches versehen. Die rechteckigen Fenster haben Quaderkreuzpfosten. Eine gewölbte Durchfahrt, deren Bogen fast spitzbogig erscheinen, eröffnet den

Zugang zu dem ehemaligen, annähernd quadratisch gewesenen Binnenhof, deren Süd- und Ostfront des Abschlusses entbehrt, seit die beiden Schloßflügel, die dort gestanden haben, beseitigt sind. Der Nordflügel, zur Linken des Eintretenden, ist mit dem zuerst beschriebenen Flügel verbunden und diesem ähnlich. Im Innenwinkel zwischen beiden liegt ein Türmchen mit Wendeltreppe. Ein Kamin im nordwestlichen Eckzimmer des Erdgeschosses trägt die Jahreszahl 1667.

Rathaus.

Das Rathaus zu Schüttorf ist ein im Grundriß (Abb. 228) langrechteckiger Bau aus Bentheimer Quadern mit Staffelgiebeln an den Schmalseiten (Taf. 10, Abb. 229). Der Haupteingang in der Mitte der nach dem Markt gewandten Schmalseite ist spitzbogig und durch eine kräftige, von Wulsten

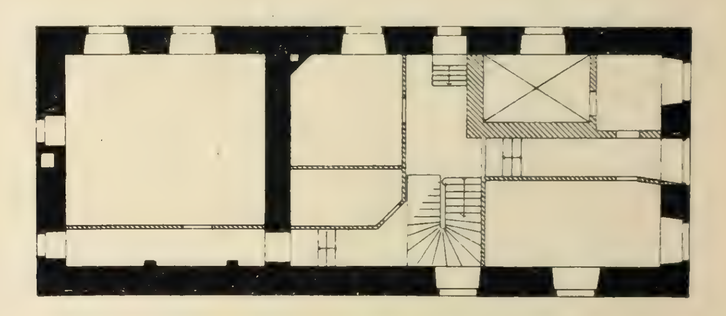


Abb. 228. Schüttorf: Rathaus, Grundriß (1:250).

begleitete Kehle umrahmt. Die rechteckigen Fenster, im XVIII. Jahrhundert umgestaltet, waren früher durch Kreuzpfosten geteilt und, wie die unveränderten Fenster im Giebel noch heute, nur in den oberen Teilungen mit Bleiverglasung, in den unteren mit Luken geschlossen. Das Pfostenprofil ist durch Abschrägung hergestellt. Unter den Fenstern ist ein Gurtgesims (Kehle mit Wasserschlag) eingefügt. Das Traufgesims tritt mit wuchtigem Viertelstab vor.

Im Innern war das Erdgeschoß ursprünglich wohl ungeteilt; jeder zweite Balken der Decke wurde von Klappstielen mit Sattelholz und ausgeschweiften Bohlenkopfbändern unterstützt. Einige dieser von profilierten Kragsteinen getragenen Klappstiele sind noch erhalten. Im hinteren Teil des Gebäudes ist ein nur zur Hälfte im Erdboden steckender, von außen zugänglicher, gewölbter Keller angelegt und daher der Fußboden hier um mehrere Stufen erhöht. Die starke Querwand, die dem Keller entsprechend den hinteren Teil des Erdgeschosses abtrennt und ohne Rücksichtnahme auf die Lage der

Klappstiele angeordnet ist, dürfte aber erst später eingezogen sein. Wo in der ersten Anlage die Treppe zum Obergeschoß sich befand, ist nicht mehr festzustellen; die heutige stammt erst aus dem XVIII. Jahrhundert, als das Erdgeschoß weiter ausgebaut wurde. Der kleine, mit einem Kreuzgewölbe über-

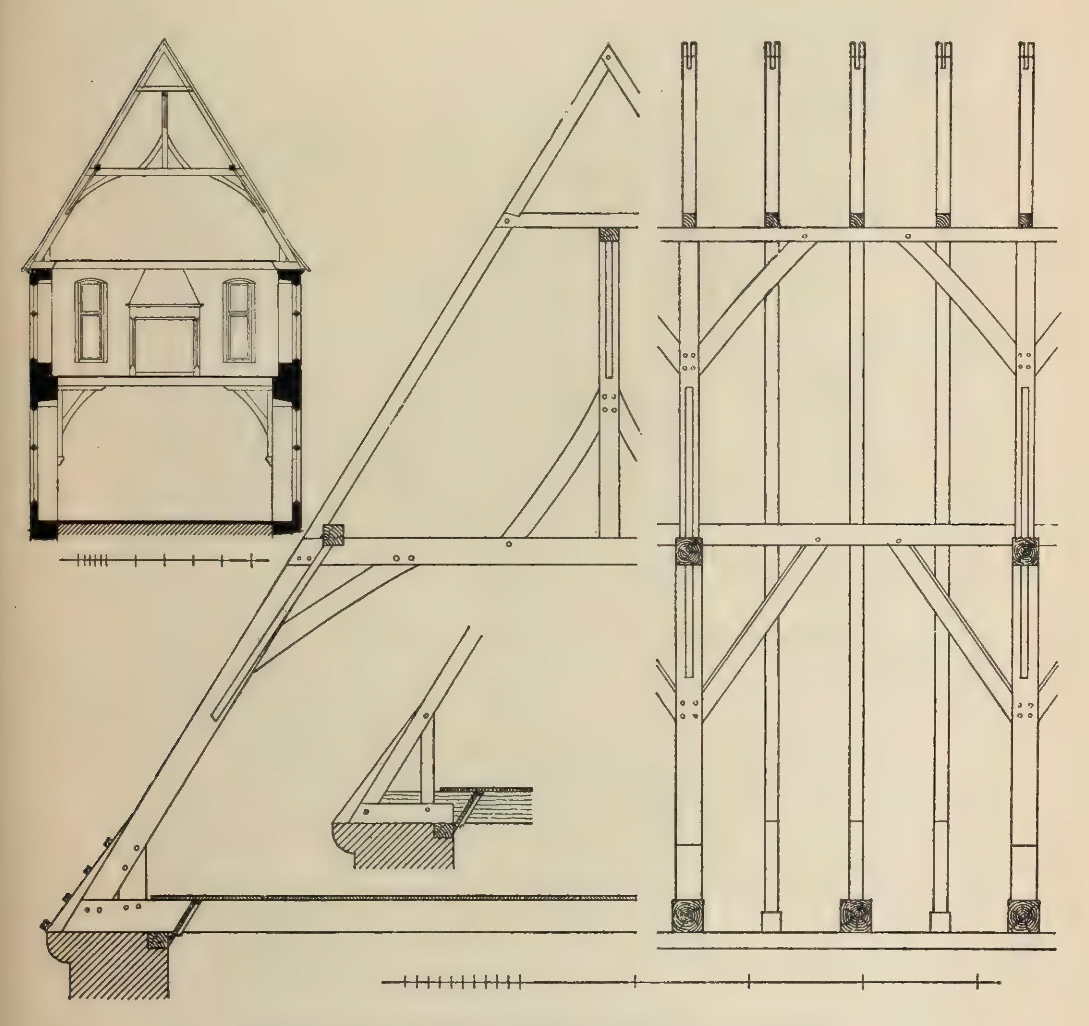


Abb. 228 a und b. Schüttorf; Rathaus, Querschnitt und Dachstuhl.

spannte Raum, jetzt Gefängniszelle, diente als Archiv. Im Obergeschoß mündet die Treppe auf einen schmalen Querflur, an den sich nach vorne zwei Zimmer, nach hinten ein größerer Raum anschließen. Letzterer weist an der Schmalwand die Reste eines gotischen Kamines auf, dessen Abdeckung

und Rauchmantel entfernt worden sind. (Abb. 228 a.) Auch im Obergeschoß war anfänglich nur ein einziger Saal.

Sehenswert ist der mit Sorgfalt gezimmerte Dachstuhl. (Abb. 228 b.) Er stammt noch aus der Erbauungszeit des Rathauses, die auf Grund stilistischer Merkmale in das XIV. Jahrhundert gelegt werden darf.

Kronleuchter.

Zwei spätgotische Kronleuchter, aus Bandeisen und ausgeschnittenen Blechen hergestellt; der größere von einfacher, derber Formgebung, der kleinere in seiner Grundform an eine Laterne erinnernd. Letzterer ist in Abb. 228 c unter Ergänzung der durch Rost zerstörten blattartigen Gebilde wiedergegeben.

Abb. 228 c. Schüttorf; Rathaus, Kronleuchter.

Abb. 228 d. Schüttorf; Rathaus, Trinkeimer (1/4 nat. Größe).

Trinkeimer.

Ein Trinkeimer aus Holz mit Bronzebeschlag aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. (Abb. 228 d.) Er ruht auf drei etwas schwächlich wirkenden



Abb. 229, 224 u. 243.

RATHAUS IN SCHÜTTORF; Frontansicht. — KIRCHE IN SCHÜTTORF; Turm.
KIRCHE IN VELDHAUSEN; Turm.



beschuhten Menschenfüßen. Zwei Ungeheuer dienen als Halter für den kleeblattförmig gebogenen Henkel. Dieser wie auch die mit zierlichen Blattreihen besetzten Reifen tragen eingravierte launige Trinksprüche in einer derzeit üblichen, an die ältesten romanischen Formen anknüpfenden Majuskelschrift. Am Henkel: VRVNT · SETE · DEN · EMMER · AN · DINEN · MVNT · VN · DRINC · DAN · WENT · AN · DEN · GRVNT. | WAT · DAR · STEIT · GESCREVEN · NA · DER · GRACIEN · IS · DAR · AFLAT · TO · GEGEVEN · Am oberen Reifen: SET · AN · SET · AN · HET · IS · EN · ER (Emmer) · WES · TRV · ALS · IC · DIR · BIN · IC · EN · BEGER · NIT · MER · VN · IC · EN · EGE · NIT · MIN 8 DRINC · DIT · VT · VN · SCEIT · DAR · VAN · HIR · SIT · SO · MANNIC · DORSICH · MAN · Am mitteren Reifen: DE · MER · DRINCKEN · DAN · SE · ETEN · DE · HOLDE · WI · VOR · VNSE · PROPHETEN 8 LVTTEL · WOERDE · VN · DE · VAST · MER · ALTIT · NA · DE · KANNE · GETAST · Am unteren Reifen: AVE · DE · DAT · BEER · DOR · HOR · KELE · LATEN · LOPEN · DEN · GEVE · WI · AFLAT · MIT · GROTEN · HOEPEN · DIT · IST · LESTE · BESLVT · DRINC · AL · REIN · WT · Am Holz des Eimers ist die Jahreszahl 1611 eingeschnitten, es wird damals erneuert sein.

Bürgerhäuser.

Bei Beschreibung der Bürgerhäuser Lingens ist schon darauf hingewiesen, daß eine Gruppe von Fachwerkbauten durch die weite Stellung der Ständer und durch die unterhalb der Traufe angeordnete, mit den Ständern verzapfte Balkenlage den Blick auf die ähnlich aufgebauten Bauernhäuser des Emslandes lenkt. In der Stadt Bentheim begegneten wir ähnlichen Bildungen und auch in Schüttorf können dieselben Beobachtungen gemacht werden. Hier ist ein besonders bezeichnendes Beispiel aus dem Jahre 1593 erhalten.

Jürgenstr. 46a. Das in Abb. 230a, b, d und e dargestellte Haus wird jetzt als Stall benutzt; das hintere Kammerfach ist im XIX. Jahrhundert erneuert worden. Da es nur geringe Breite aufweist, ist die Tenne mitsamt dem rundbogigen Einfahrtstor seitlich angeordnet. Letzteres, von Eierstab und Perlleiste eingefaßt, trägt auf dem breiten Sturzriegel die Inschrift: „VERBVM · DOMINI · MANET · IN · ETERNVM · 1593". Die Knaggen der Vorkragung unter dem mit senkrechten Brettern verschalten Giebel sind an der Vorderseite konsolartig ausgearbeitet. (Abb. 230e.) Die quer gelegten Balken sind beiderseits durch die Ständer gezapft und mit je zwei Holznägeln verkeilt. Zur Verstärkung des geschwächten Auflagers und zur Versteifung dienen breite, aus Bohlen geschnittene und an der Unterseite ausgeschweifte Kopfbänder. Die Ständer selbst gehen höher hinauf und sind in der Längsrichtung durch ein aufgelegtes, über Zapfen geschobenes Rähm miteinander verbunden, das wegen der beträchtlichen Stützenweiten wieder durch Kopfbänder ververspreizt ist und unmittelbar die Sparren aufnimmt. Diese stehen mit den Balken in keinem Zusammenhang, sind enger gelegt in 1,30—1,50 m Entfernung und am Ausweichen nur dadurch gehindert, daß, abgesehen von

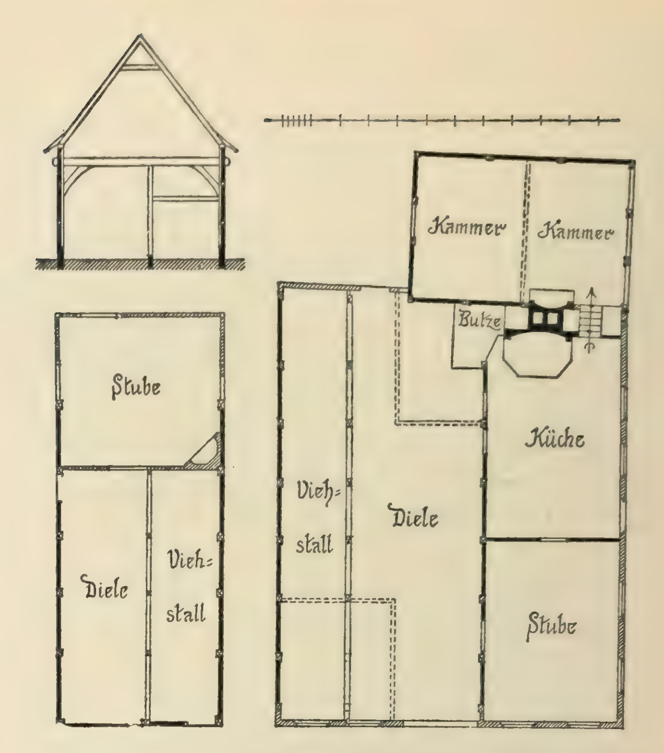


Abb. 230 a, b u. c. **Schüttorf; Haus Jürgenstr. 46 a, Grundriß und Schnitt;** Haus Steinstr. 46, **Grundriß** (1 : 250).

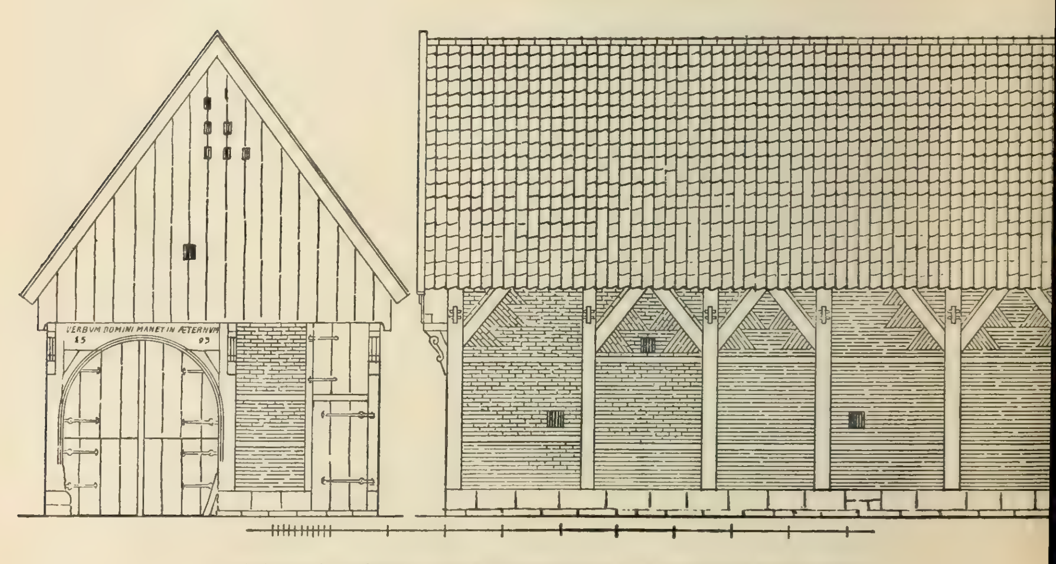


Abb. 230 d. **Schüttorf; Haus Jürgenstr. 46 a — Vorder- und Seitenansicht**

dem Hahnenbalken, durch den Fuß ein Holznagel geschlagen ist. Daß die Ständer der Fußschwelle entbehren, fällt auf; sie stehen, stumpf abgeschnitten,

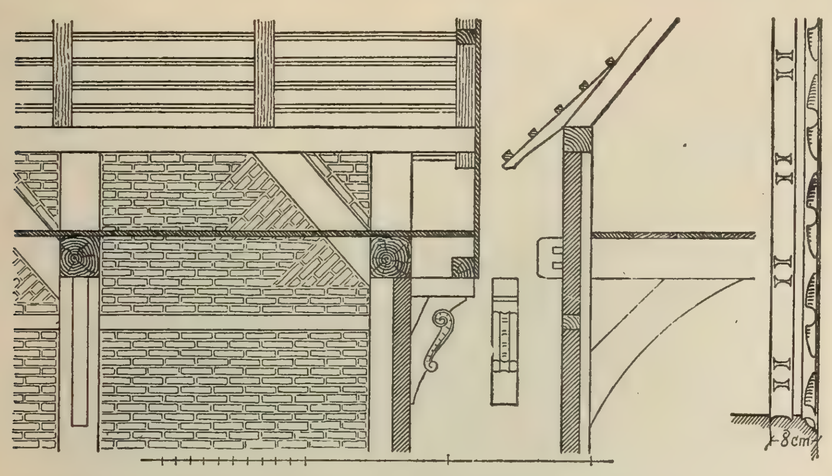


Abb. 230 e und f. Schüttorf; Haus Jürgenstr. 46 a. Ausbildung der Vorkragung und Gliederung der Türleibung.

auf dem Sandsteinsockel; doch scheint diese Anordnung ursprünglich zu sein. Die Gefache sind mit Ziegelsteinen ausgemauert und nicht verputzt.

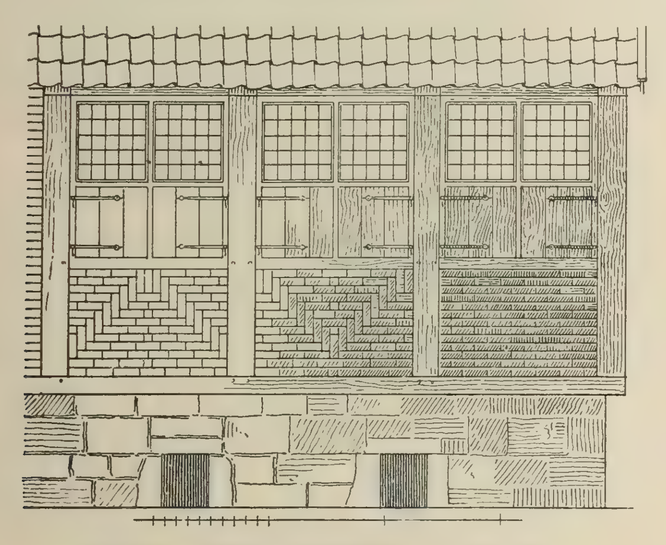


Abb. 230 g. Schüttorf; Haus Steinstr. 46: Kammerfach.

Steinstr. 46. Das dem vorigen benachbarte Eckhaus ist zwar an beiden Straßenfronten jetzt massiv ausgeführt — die schlichte Sansteinumrahmung der korbbogigen Einfahrt trägt auf dem Schlußstein die Jahreszahl 1827 —, läßt aber im Innern trotz der auch hier vorgenommenen Änderungen

die alte aus dem Jahre 1579 stammende Einrichtung noch erkennen. (Abb. 230c.) Durch zwei Reihen von kräftigen, auch hier etwa 2 m weit gestellten Ständern ist eine Dreiteilung in der Längsrichtung bewirkt. Von den Ständern gehen Kopfbänder sowohl nach dem über ihnen von vorn nach hinten durchlaufenden Rähm, wie auch nach den darüber gestreckten Querbalken. Die Ausbildung der Vorkragung ist nur noch an der hinteren Giebelwand festzustellen. Die

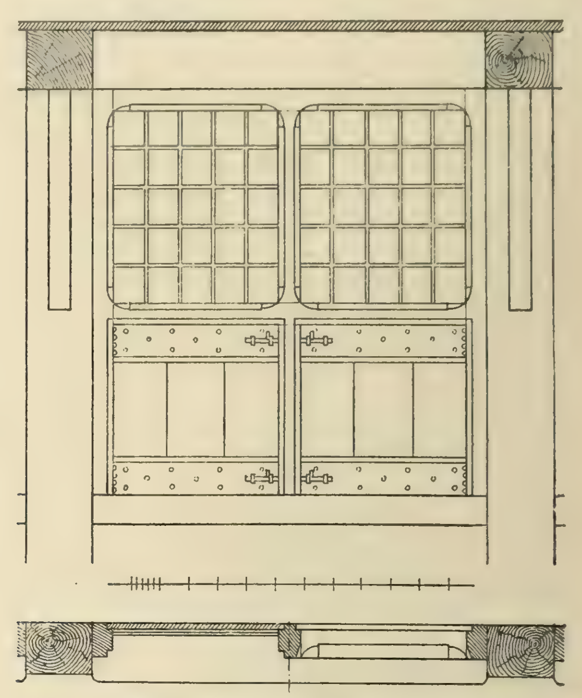


Abb. 230 h. **Schüttorf: Haus Steinstr. 46; Fenster des Kammerfaches.**

Knaggen sind auf der ausgeschweiften Vorderfläche nach gotischer Art durch Wulste und Kehlen gegliedert. Das hintere Kammerfach von geringerer Breite ist zur Seite gerückt und unterkellert (Abb. 230g); davor liegt die Küche mit mächtigem Rauchfang. Die Herdwand ist mit Fliesen bekleidet. Im Kammerfach befand sich offenbar die Prunkstube, von der das Erhaltene allerdings nur eine schwache Vorstellung gibt. Der Kamin mit ansprechender Sandsteinumfassung trägt die Jahreszahl 1579. Eine besonders sorgfältige Ausbildung haben die Fenster erfahren. (Abb. 230h.) Die oberen Öffnungen derselben enthielten früher Bleiverglasung mit gemalten Wappenscheiben, die unteren sind noch heute durch Luken geschlossen.

Steinstr. 45. Eingeschossiger Fachwerkbau mit vorgekragtem und verschaltem Giebel. Knaggen ähnlich wie bei dem Hause Jürgenstr. 46a. Die ursprünglich rundbogige Einfahrt trägt auf dem Sturzriegel die Inschrift: „ANNO · DNI · 1601 · JOHAN · BESTELSSMIT · VND · SINT · HVSEFROW."

Am Markt 128a. Das in Abb. 230i links wiedergegebene Fachwerkhaus ist im Erdgeschoß unter Beibehaltung des alten rundbogigen Einfahrtstores erneuert worden. Den Sturzriegel des letzteren ziert die Inschrift:

ANO { PAX INTRANTIBVS / SALVS EXEVNTIBVS } 1645
BH GT

Auch bei diesem Hause liegen die Balken über dem Erdgeschoß tiefer wie die Traufe. Die dadurch sich ergebende eigenartige Ausbildung der Vorkragung ist jedoch durch Vorziehen der Front beseitigt. Der Giebel ist im



Abb. 230 i. Schüttorf; Häuser am Markt 128 a und 128.

oberen Teil nochmals auf Hakenbalken und Konsolen vorgekragt und zeigt hier schräg gestellte Gefache mit gemusterter Ziegelausmauerung.

Am Markt 131. Im Aufbau dem vorigen ähnlich, doch der Giebel nachträglich verschalt.

In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts mischen sich in die Reihen der Fachwerkhäuser, von denen noch eine ganze Anzahl einfacher Art erhalten ist, die unter holländischem Einfluß stehenden Ziegelbauten mit Sandsteingliederungen. Bezeichnend bleibt auch für diese die schmale Giebelfront und das Drempelgeschoß.

Am Markt 256. Das eingeschossige, wohl erst später verputzte, 5 Achsen breite Giebelhaus, Ende des XVII. Jahrhunderts erbaut, ist seitlich von Lisenen eingefaßt. Das Erdgeschoß wird durch ein reich profiliertes Horizontalgesims abgeschlossen, darüber in Traufhöhe, unter den Giebelfenstern hinlaufend, ein zweites zierliches Gesims. Der Giebel mit einwärts geschwungenen Seitenlinien hat an den Schultern Volutenansätze und als Stirnbekrönung eine segmentbogige Verdachung mit Muschelfüllung. Oben im Giebel ein ovales Fenster mit kartuschartiger Umrahmung; sonst sind die

Fenster und die in der Mitte liegende Tür rechteckig. Die Umrahmung der letzteren mit Seitenlisenen und Sturzgesims umfaßt auch das rechteckige Oberlicht und ist durch das Gurtgesims verkröpft: darüber in Kartusche die Wappen der von Beesten und von Middachten.

Steinstr. 63. Links neben dem Hause befindet sich ein portalartiger Durchgang, aus Sandstein-Architekturteilen hergestellt, die ursprünglich einem anderen Zweck gedient haben und mit Puttenköpfen, Blumengehängen und Kartuschen reich geziert sind. — Ende des XVII. Jahrhunderts.



Abb. 231. Schüttorf; Ofenplatte, jetzt im Heimatmuseum zu Bentheim.

Am Markt 128 — Anfang des XIX. Jahrhunderts (Abb. 230 i rechts) Eingeschossiger Ziegelbau: Sockel und Ecklisenen aus Sandstein. Giebel gekappt und mit mächtigem Hauptsims (Sandstein) schließend. Giebelschrägen durch konkav geschwungene Sandsteinlisenen hergestellt, die unten in kantig gebrochenen Voluten enden. — Die Haustür liegt unsymmetrisch; die Fenster besitzen nicht mehr das ursprüngliche Holzwerk. — Das Dach ist gewalmt.

Steinstr. 22. Das 1807 erbaute Haus zeigt die gleiche Giebelform. Hier ist aber auf das schwere dreiteilige Abschlußgesims noch eine Attika gesetzt, die durch vasenbekrönte Pilastervorlagen gegliedert und dazwischen mit Kranzgehängen verziert ist.

Ofenplatte.

Ofenplatte (Abb. 231), jetzt im Heimatmuseum zu Bentheim. Gußeisen — Ende des XVI. Jahrhunderts. Hauptdarstellung ist die Hochzeit zu Kana.

Ülsen.

Kirche (ref.), Rathaus, Bürgerhaus.

Das Dorf Ülsen liegt in einem Gebiet von diluvialen, großenteils mit Heide bedeckten Sanddünen, an der Gabelung der Straße, die von Neuenhaus nach Hardenberg-Getelo mit dem einen Zweige und nach Wilsum mit dem anderen Zweige führt.



Abb. 232. Ülsen; Teil eines Kamines.

Geschichte.

Ülsen ist bis ins XIV. Jahrhundert hinein der bedeutendste Ort desjenigen Teiles der holländischen Landschaft Twente gewesen, der jetzt zur Niedergrafschaft Bentheim gehört. Es war Stätte des Hauptfreistuhles, welches Gericht ursprünglich Besitz der Familie von Toren war. Die Herren de Turri, oder van den Torne, besaßen etwa $^1/_2$ km südlich der Kirche eine Burg. In einem auf ihrer Stätte noch erhaltenen Hause findet sich der in Abb. 232 gegebene Renaissancekamin in einem eichengetäfelten Raume. Das Gogericht trat die Familie 1312 an den Grafen von Bentheim ab; ihre Güter kamen 1651 durch Kauf an den Grafen Ernst Wilhelm, nachdem sie schon seit 1450 nicht mehr Eigentum der van den Torne gewesen waren. (Über die van den Torne siehe Raet v. Bglscp. I, 195 ff. und Burgsteinf. Fürstl. Arch. I. Rep. B 15a.) In der Geschichte der Kriegsleiden, die die gesamte Grafschaft im XVI.—XVII. Jahrhundert betrafen, wird auch Ülsen wiederholt genannt.

Zum Kirchspiel Ülsen gehörten ursprünglich Veldhausen, das aber sehr früh abgezweigt wurde, Wilsum und Lage, so daß es ehemals das bedeutendste der der Ütrechter Diözese unterstehenden Niedergrafschaft war. Eine Kirche, dem hl. Werenfried geweiht, der hier mit dem hl. Wilibrord zuerst das Evangelium gepredigt haben soll, muß hier schon im Jahre 1131 bestanden haben. Denn in einer Urkunde aus diesem Jahre überweist der Ütrechter Bischof die Pfarre von Ülsen dem Kapitel von St. Peter zu Ütrecht (Raet v. Bglscp. I, S. 27). Im Jahre 1327, unter dem Papste Johann XXII. erhielt die Kirche einen von zwölf Bischöfen unterzeichneten Ablaßbrief (Jung, Cod. dipl., Nr. 64). 1332 empfing die Ülsener Kirche von der Familie Meyerinch und dem Hause Sonnenbrink einen Zehnten zu einem ewigen Licht zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria

(Jung, Cod. dipl., Nr. 70). Das sogenannte Mönchsbuch — ein handgeschriebenes Kirchenbuch — enthält Begebenheiten und bauliche Veränderungen an der Kirche aus dem XVII. Jahrhundert. (1606 Brand des Turmes, 1609 und 1632 Angaben über Kanzel und Kirchengestühl, 1634 Aufstellung einer neuen hölzernen Kanzel an Stelle der steinernen.) Am 17. Februar 1682 wurde der Turm vom Blitze getroffen und brannte bis auf das Mauerwerk nieder. Die darauf veranstaltete Kollekte (s. darüber R. E. Hattinck, Erlaubnisbrief usw., gedr. Almelo 1898) gestattete drei Jahre später, den Turm in geringerer Höhe als vorher, neu aufzubauen.



Abb. 234. Kirche in Ülsen; Teil der Südfront.

Beschreibung.

Die Kirche zu Ülsen, aus Sandsteinquadern erbaut, liegt auf einem Ausläufer der Hügelgruppe, die weiter westlich des Dorfes anhebt, in immerhin erhöhter Lage und ist normal orientiert (s. Taf. 19, Abb. 233). Im Äußeren kennzeichnen Strebepfeiler die Gewölbejoche des Innern (Abb. 234). Der Chor ist nicht abgesetzt gegen das Schiff und schließt mit fünf Seiten eines flachen Achtecks. In seiner südöstlichen Wand findet sich eine zugesetzte Nische für ein Heiligenbild; an der Nordwand zeigen sich die Spuren der nach Mithoff (VI, S. 163), im Jahre 1859 abgebrochenen Sakristei. Der Nordseite des Schiffes ist in dessen ganzer Länge ein Nebenschiff vorgelegt (s. d. Grundriß Abb. 235).

Turm.

Der Turm am Westende der Kirche, auf quadratischer Basis errichtet, ist der älteste Teil des Gotteshauses und stammt seinem Steinschnitt und den Fensteröffnungen nach, bis zum zweiten Geschoß aus der Zeit um 1200. Das dritte Geschoß hat in jeder Seite zwei gotische Schallöffnungen. Das Turmportal ist in gotischer Zeit eingesetzt.

Das Gewölbe der Durchgangshalle des Turmes ist den Nachrichten zufolge bei einem Brande eingestürzt; es war ehemals als Kreuzgewölbe in Bruchstein auf Rippen und Ecksäulen ausgeführt. Die Turmtreppe liegt inner-





Abb. 233 u. 247.

KIRCHE IN ÜLSEN; Aussenansicht. — STIFTSKIRCHE IN WIETMARSCHEN; Ansicht von Nordwest.



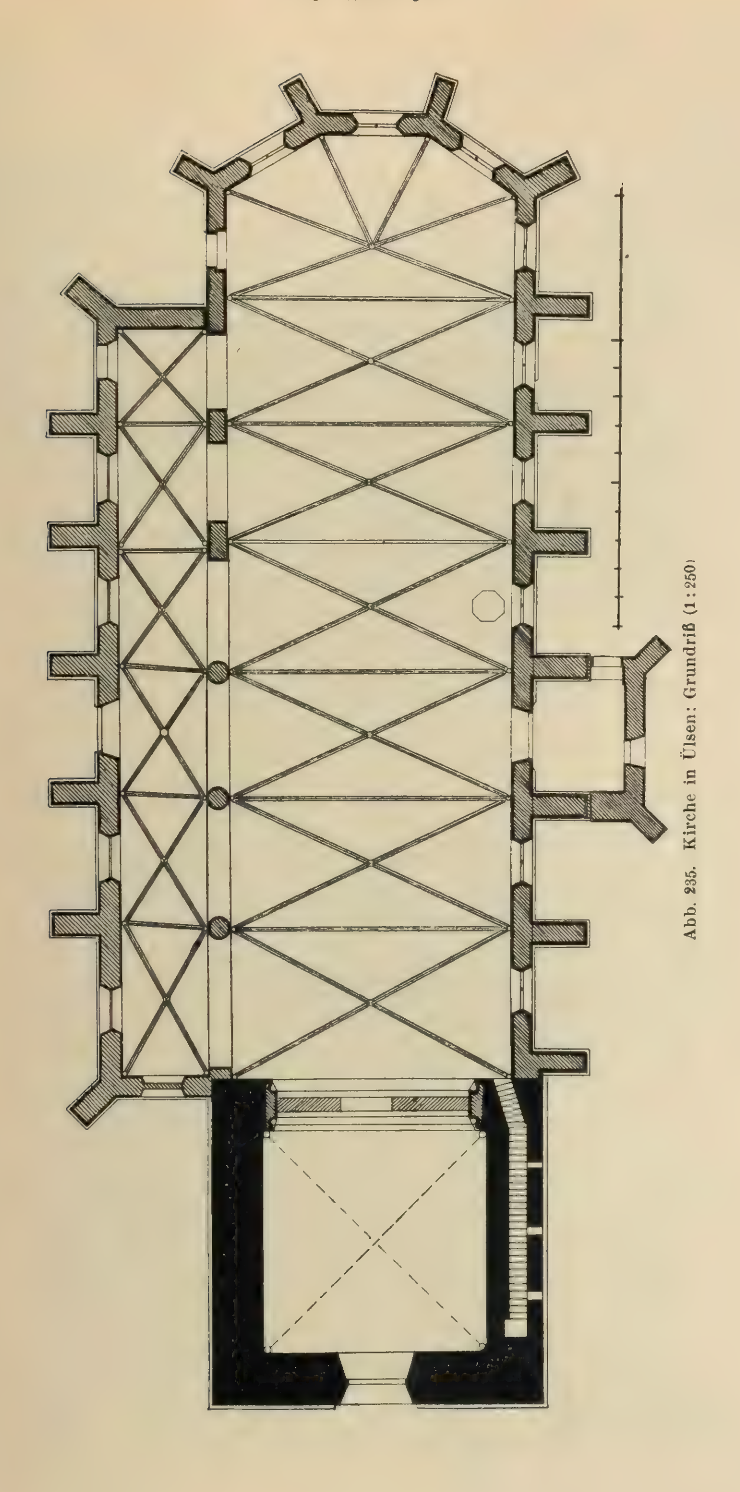


Abb. 235. Kirche in Ülsen: Grundriß (1:250)

halb der Südwand des Turmes und ist vom Schiffe aus zugänglich. Steinmetzzeichen daran zeugen von Erneuerungsarbeiten, die um 1500 geschehen sein werden.

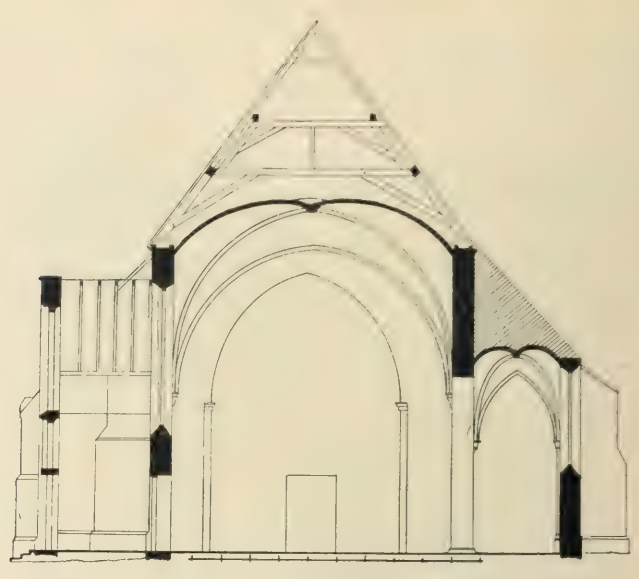


Abb. 237. Kirche in Ülsen; Schnitt.

Schiff.

Das Schiff (Taf. 18, Abb. 236) ist ursprünglich in vier Jochen angelegt gewesen; die beiden folgenden Joche, die ehemals zum Chor gehörten, dessen alter Anfang auch durch eine breitere Quergurte gekennzeichnet ist, sind später zum Schiff hinzugezogen. Die Wölbung (Abb. 237) ist durchweg auf Rippen mit Birnstabprofil aus Konsolen heraus ausgeführt, und zwar ist das Gewölbe des Schiffes etwas höher als das des Chores. Die Konsolen zeigen im Grundriß vier Seiten eines regelmäßigen Sechseckes (Abb. 238). Die Gurten sind durchweg sehr flach und kaum spitzbogig zu nennen. Die Fenster setzen hoch an, sind ziemlich schlank und haben Maßwerk: im Schiff aus Dreipässen und Fischblasen, im Chor aus Drei- und Vierpässen.

Das Nebenschiff gehört im ganzen einer späteren Zeit an als das Hauptschiff; und zwar bestand es zunächst aus vier, auf Konsolen und Wandsäulen gewölbten Jochen, entsprechend denen des Hauptschiffes. Die drei kämpferlosen Rundpfeiler zwischen Schiff und Nebenschiff sind die rundbehauenen Reste der ehemaligen nördlichen Kirchenaußenwand, denen man eine Basis mit flachliegender Hohlkehle gegeben hat. In einer noch späteren Zeit hat man in den beiden nächstliegenden Jochen des alten Chores — also im fünften und sechsten Gewölbejoch vom Turme ab gerechnet — die Nordwand durchbrochen in der Weise, daß im Grundriß rechteckige Pfeiler stehen blieben;

Abb. 238. Kirche in Ülsen; Konsole.

zugleich wurde das Nebenschiff um zwei Joche ostwärts verlängert. So erklärt sich das zweite Konsolenpaar im Nebenschiff an der Stelle der ehemaligen östlichen Abschlußwand des Nebenschiffes.

Außen an der Südseite der Kirche fügt sich in der wagerechten Verlängerung der Streben des dritten Joches ein Vorbau in Sandstein an, der „Gravenkerkje"*) genannt wird (Abb. 233). Sein zierliches Fialen- und Fischblasenwerk und die vorkommenden Steinmetzzeichen, von denen einige in Gildehaus und Emlichheim sich wiederfinden, lassen ihn als Werk der Wende des XV. Jahrhunderts erkennen. Leider sind die Feinheiten stark verwittert.

Eine Inschrift über der Chortür in der Südwand außen, welche das Datum der Erbauung angegeben hat, ist völlig verwittert und unleserlich geworden. Nach allen angeführten Stilmerkmalen muß Schiff und Chor — vielleicht in getrennten Bauperioden — in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts gesetzt werden. Das Nebenschiff ist etwas später; bemerkenswert sind hier ein Schlußstein mit einem Bildniskopf und das Vorkommen des Seilornamentes an Konsolen und Schlußsteinen (C. W. Hase, Das Seilornament und polygonale Kelchkapitell zu Ilsenburg. Mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens I, 158, Tafel 37). An der Kirchensüdseite unter dem Dach steht: Anno 1612 is dit gedec. Zwei der Streben weisen als Erneuerungsdaten die Jahresangaben 1658 und 1829 auf.

Steinmetzzeichen.

Außen am Schiff —||||; Gravenkerkje ; Turmtreppe an einer Reparatur .

Chorgetäfel

Nach Inschrift ist das Eichenholzgetäfel „Anno 1633" eingebaut.

Grabstein.

Die Grabplatten in der Kirche sind zumeist stark abgetreten. Eine vom Jahre 1637 auf die Dogentsame Cathrina Gerdina Sperge seligen Bernd van Benthems gewesene Husvrouwe.

Glocken.

Die drei vorhandenen Glocken sind um 1835 von Dubois in Ülsen selbst gegossen. — Die älteren waren beim Brand 1682 zerstört. Bei der ersten Glocke beträgt der untere Durchmesser 0,70 m; Inschrift holländisch: Joh. 6, 27, lat. Großbuchstaben. — Die zweite mißt 0,90 m unteren Durchmesser; Inschrift: Ps. 127, 1, wie bei voriger. — Die dritte 1 m; Inschrift: Ps. 95, 7, ebenso.

Kanzel.

Kanzel mit Schalldeckel aus Holz, im Sechseck angelegt, von schlichter Formgebung. An den Ecken des Stuhles toskanische Dreiviertelsäulchen; dazwischen rundbogig geschlossene Füllungen. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Kelch.

Ein Kelch, 24,6 cm hoch und 9,4 cm im Durchmesser des oberen Randes, besteht aus Silber und zeigt Spuren von Vergoldung. Er ist aus Stücken verschiedenen Ursprunges zusammengesetzt. Der Knauf mit Widderköpfen besetzt (vgl. Kelch zu Neuenhaus), entstammt dem XVI. Jahrhundert.

---

*) „Grave" umgebildet aus Gerve = Gewand, meist in Zusammensetzung mit Kammer (s. Grimm, Wörterbuch). Vgl. „Gerkammer" in der ref. Kirche in Bentheim.

Die Kuppa hat fast gerade aufsteigende Wandungen und ist mit Bandwerk und naturalistisch gebildeten Früchten sowie mit vier Engelsköpfen in getriebener Arbeit verziert; sie entstammt der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Der Deckel ist in ähnlicher Weise ornamentiert (Taf. 15, Abb. 239).

Kronleuchter. Drei Kronleuchter aus Gelbguß in der üblichen Form, einer davon mit Wappenschilden am Knauf „gegeven dor Mechtelt Mulder, weduwe van Johannes Lippinghoff" usw. 1779.

Der zweite von 1791 „ter gedachtenis van de Juffreuw Gesina Lippinghoff en Aleida Bode".

Der dritte von 1793.

Orgel. Orgel aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts mit bescheidenem, mehr handwerksmäßig ausgeführtem Schnitzwerk, im Gesamtaufbau aber nicht ungeschickt und bemerkenswert durch den Versuch, von der sonst üblichen flächigen Ausbildung des Prospektes abzuweichen. Auch an den Seitenwandungen des Gehäuses sind Pfeifen in halbrund vortretenden Türmchen angeordnet.

Patene. Eine Patene aus Silber (35 cm Durchmesser) enthält das Wappen Ernst Wilhelms, Grafen von Bentheim und das Datum 1656 als Stiftungsjahr.

Wandgemälde. Wandgemälde sind vermutlich vorhanden, aber unter der dicken, weißen Tünche verdeckt.

Rathaus.

Das Rathaus, ähnlich dem zu Neuenhaus, auch ungefähr gleichzeitig gebaut, hat durch Auftragen von Putz an Charakter eingebüßt.

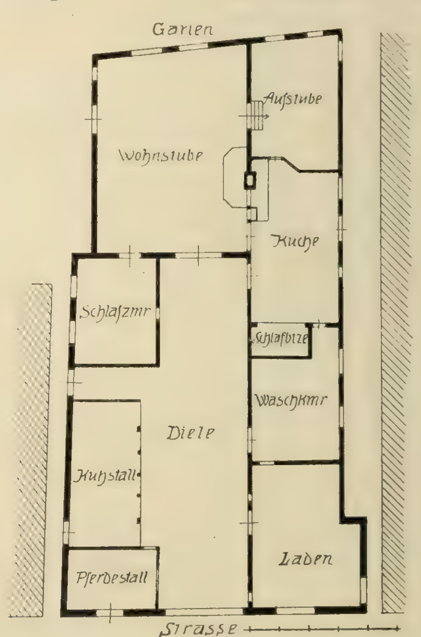


Abb. 240. Ülsen; Haus Jacobs (1:250).

Im Dachreiter des Rathauses eine Glocke, 1683 in Amsterdam gekauft; Durchmesser 0,52 m. Glocke.

Bürgerhaus.

Haus Jacobs, Giebelhaus in Fachwerk, XVIII. Jahrhundert (s. d. Grundriß, Abb. 240).

Veldhausen.

Kirche (ref.).

Das Dorf Veldhausen, 3 km nordöstlich von Neuenhaus, auf Geestboden, in einiger Entfernung von der Vechte belegen, ist der Kirchort für die zerstreuten Dörfer des großen Heseper Moorgebietes.

Geschichte. Der Name findet sich in den Schreibweisen Velthusen (Jung, Cod. dipl. Nr. 55), Velthuzen (Jung, App. dipl. Nr. 8) Velthuyzen.

Veldhausen ist nach Möllers Ansicht (a. a. O. S. 106) wenigstens im X. Jahrhundert gegründet und besaß schon früh ein ausgedehntes Kirchspiel. Seine erste Kirche soll den hl. Johannes den Täufer zum Patron gehabt haben. Veldhausen kommt zum ersten Male vor in einer Urkunde vom Jahre 1317, nach welcher Graf Johann II. ein von einem Bodolphus Ton Sande erworbenes Stück Land der genannten Kirche schenkt (Jung, Cod. dipl. Nr. 55). Eine weitere Erwähnung der Kirche findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1360, die eine Zuwendung in Getreide behandelt (Raet. v. Bgls. I, 146). Diese in den Urkunden erwähnte Kirche wurde 1370 abgebrochen. Wahrscheinlich war Baufälligkeit die Veranlassung dazu in gleichem Maße, wie das Bestreben der Grafen, ihrer jungen Gründung Neuenhaus durch Verlegung der Kirche dahin, aufzuhelfen. In der Nähe der neugegründeten Burg Dinkelrode — nach Visch da, wo jetzt die reformierte Kirche in Neuenhaus steht — wurde mit Zustimmung des Ütrechter Bischofs die Kirche wieder aufgebaut. 40 Jahre später gelang es aber dem damaligen Veldhausener Pastor Faber, den Bischof Friedrich von Blankenhain von den Nachteilen und der Ungerechtigkeit dieser Kirchenversetzung zu überzeugen. Der Bischof erklärte nach eingehender Prüfung der Sachlage durch den Domherrn Swederus Hübting zu Oldenzaal die Wünsche der Gemeinde von Veldhausen für berechtigt und bestimmte die Zurückversetzung der Kirche „mit ihrem Taufstein und allen anderen Rechten und Geräten“ (Jung, Cod. dipl. Nr. 150). Zur Förderung des Kirchenbaues — wie es wenigstens scheint — verlieh derselbe Bischof im folgenden Jahre, 1411, allen Besuchern und Wohltätern dieser Kirche einen Ablaß von 40 Tagen (Jung, Cod. dipl. Nr. 151). Eine zweite Ablaßurkunde, ausgestellt zu Ütrecht in dem Jahre 1481 oder 1491 durch den Bischof David von Burgund teilt P. Stiasny im Neuenhäuser Kreisblatt Artikelserie 1910 mit. Darin ist vom

Chor der Kirche die Rede, der erhalten und ausgeschmückt werden soll. Der Reformation schloß sich die Veldhausener Kirchengemeinde 1588 gleichzeitig mit den übrigen Orten in der Grafschaft an.

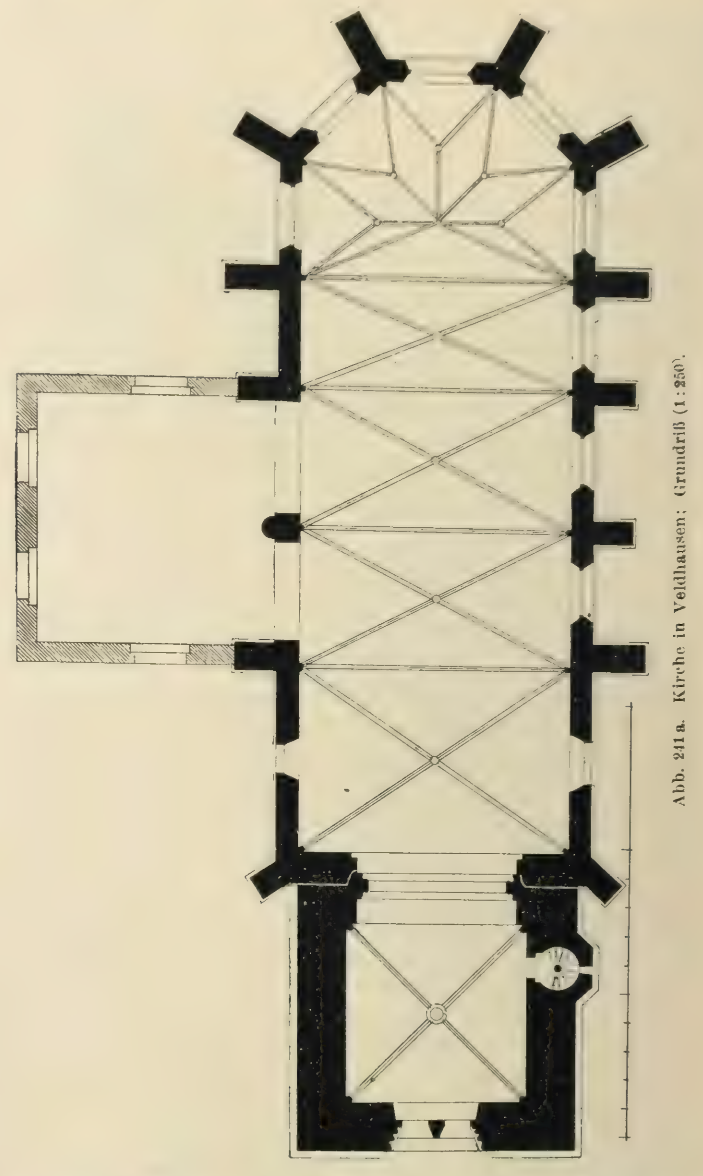


Abb. 241 a. Kirche in Veldhausen; Grundriß (1:250).

Beschreibung der Kirche.

Die Veldhäuser Kirche (s. d. Grundriß Abb. 241 a, Schnitt Abb. 241 b), aus regelmäßig behauenen Bentheimer Quadern von wechselnder Größe erbaut, scheint eine lange Bauzeit gehabt zu haben. Das geht hervor aus den verschiedenartigen, aber stilistisch doch nicht allzu weit auseinanderliegenden



Abb. 241b. Kirche in Veldhausen; Schnitt (1:250).



Abb. 242. Kirche in Veldhausen; Innenansicht gegen den Chor.

Formen der spätgotischen Kapitelle, Gewölberippen und Schlußsteine im Schiff, Chor und Turm. Das Schiff besteht aus einer dreijochigen Halle mit halbrunden Wandsäulen, deren Kapitelle in mehr oder minder scharfer Ausprägung die ineinander geschachtelte Kelchform zeigen. Die Fenster sind nicht sehr hoch, dabei verhältnismäßig breit. Das Maßwerk soll wegen seiner Schadhaftigkeit um 1830 herausgebrochen sein.



Abb. 244. Kirche in Veldhausen; Turmportal.

Chor. Der Chor (Abb. 242) hat ein Vorjoch und schließt mit fünf Seiten eines regelmäßigen Achteckes ab. Während das Vorjoch in einfachen Kreuzgewölben mit ringförmigem Schlußstein abgedeckt ist, liegt über dem übrigen Teil ein Sterngewölbe. Die Gewölberippen gehen hervor aus Dreiviertelsäulen in den Chorecken. Daran sind die Kapitelle rund und von später Profilierung. Zwei Paar sind auch bei der gleichen Profilierung achteckig gebildet. Die Fenster setzen höher an als die des Schiffes und sind auch höher hinaufgeführt. Das Maßwerk ist herausgebrochen wie im Schiff und durch Holzrahmen ersetzt. Der Chorboden soll nach mündlicher Mitteilung erst Mitte des XIX. Jahrhunderts niedriger gelegt sein. Unter dem Chor befanden sich gemauerte Grüfte.

Turm. Die Kirche ist ohne Turm angelegt gewesen. Erst vielleicht um 1510, wie es scheint, ist ein solcher nach dem Schüttorfer Muster der Westfront vorgelegt (s. Taf. 17, Abb. 243). Die Halle des Turmes ist mit Kreuzgewölben auf Rippen, die aus Dreiviertelsäulen in den Hallenecken herauswachsen, abgedeckt. Der Schlußstein ist ein großer, offener Ring. Aus der Südwand des

Turmes tritt das Treppentürmchen als halbes, achteckiges Prisma heraus; es ist von der Halle aus zugänglich. In der Westseite des Turmes liegt ein Portal (Abb. 244), das sich oberhalb des Türsturzes als hohes spitzbogiges Fenster fortsetzt. Der Turmsockel hat ein sehr charakteristisches Profil, das zu beiden Seiten des Portales in senkrechter Linienführung nach unten umbricht. Der Turm selbst steigt in drei Geschossen empor, jedes obere etwas eingezogen gegen das untere; der Absatz gekennzeichnet durch ein dünnes Hohlkehlprofil. Das zweite und dritte Geschoß erfährt senkrechte Gliederung durch lange, dreigeteilte und spitzbogig abschließende Blenden, die nur im dritten Geschoß teilweise als Schallöcher geöffnet sind. Das Maßwerk darin besteht aus Dreipässen und Fischblasen. Den oberen Abschluß des Turmkörpers bildet eine aus Fischblasenwerk zusammengesetzte Balustrade.

Ein Notdach mit kurzem First, in roten Ziegeln gedeckt, bekrönt den Turm, der seiner gefälligen Gliederung wegen wohl als der schönste der Grafschaft bezeichnet zu werden verdient.

Anbau.

Zur Vergrößerung der Kirche ist an deren Nordseite ein Ausbau in Ziegeln vorgenommen (s. Abb. 240). Über der Nordtür befindet sich die Inschrift:

In het Jaar MDCCCXXXII Aangebouwed.

Inschriften.

Über der Südosttür des Chores:

incepm̄ · an · dm · m ....

cōple m̄ · vo · an · mcccc ....

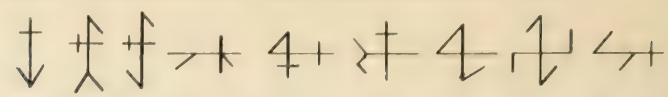
(Stockmann a. a. O. Frts. 162 bringt weitere Inschriften an den Strebepfeilern.)

Abb. 245. Kirche in Veldhausen; Kelch.



Abb. 246. Kirche in Veldhausen; Brotschüssel.

Steinmetzzeichen. Vielfach vorkommende Steinmetzzeichen am Turm:



Glocken. Von den drei vorhandenen Glocken sind zwei 1509 durch Wolter Westerhues gegossen. Bei der dritten steht der Ursprung nicht fest; sie wurde 1839 von J. B. Dubois in Ülsen umgegossen.

Unterer Durchmesser der ersten ist 0,95 m; Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: Salvator dicor, inimicos pellere utor, convoco viventes pulsu, plango morientes, Wolterus Westerhues me fecit anno domini Mcccccix. — Durchmesser der zweiten ist 1,05 m; Inschrift in Kleinbuchstaben: Est marie nomen mich, sacros pulsor in usus, cogo sonans homines ad pietatis opus. Wolterus Westerhues me fecit MDIX. — Die dritte Glocke, Durchmesser 0,80. Inschriften: vivos voco . . usw. . . . . Gegossen von J. B. Dubois im Jahre 1839.

Kanzel. Die Kanzel, Renaissance, hat einen steinernen Fuß und einen aus Steinplatten zusammengesetzten, sechsseitigen Stuhl ohne wesentlichen Schmuck.

Kelch. Ein Kelch (Abb. 245) aus Silber ohne wesentliche Ornamentierung, Höhe mit Deckel 31 cm, oberer Durchmesser 10 cm, hat die Umschrift am Fuß: In usum Ecclesiae Velthausanae 1618, 26 Marti. Renov. 1685, 4. Juni: Am Rande: Poculum benedictionis cui benedicimus, nonne communio sanguinis Christi est.

Ein zweiter Kelch, mit dem Datum 1716 am Fuß und Stifterwappen v. Stampa am Gefäß, ist dem ersteren nachgebildet.

Kronleuchter. Zwei Kronleuchter der üblichen Form aus Gelbguß mit Wappenschilden am Knauf. XIV. Jahrhundert.

Brotschüssel. Zwei Brotschüsseln (Abb. 246) aus Silber, die größere 32,8, die kleinere 27,3 cm im Durchmesser haltend, sind von untereinander ähnlicher Arbeit. Der Rand ist mit einem naturalistisch gebildeten Kranz von Blumen in Treibtechnik belegt und enthält das Wappen der Familie Stampa; dem gegenüber auf der anderen Seite in einem Medaillon: Mauritz Alexsander von Stampa dedit hoc dono Ao 1695.

Taufbecken. Eine Taufschüssel aus Silber mit Wappen der Familie Stampa*).

Taufstein. Der obere Teil eines runden Taufsteins, in der Form ähnlich denen von Ohne, Brandlecht, Emlichheim findet sich in der 1. Pfarre. Er hat keinerlei Ornament. Die Höhe des Stückes ist etwa 60 cm, der obere Durchmesser 96 cm.

Wietmarschen.

Ehem. Benediktinerinnenkloster, Kirche (kath.).

Das Stift Wietmarschen liegt etwa 10 km nö. von Nordhorn in einer weiden- und waldreichen Niederung.

*) Über die Stampas, Besitzer des Hauses Schulenburg, s. Moeller a. a. O. S. 85.

Der Name der Gegend kommt vor in den Formen Wytmersch, Wittmarsen und ähnlichen (Jung, Cod. dipl., S. 21, s. a. Förstemann, Ortsnamen, S. 63 und 114).

Geschichte.

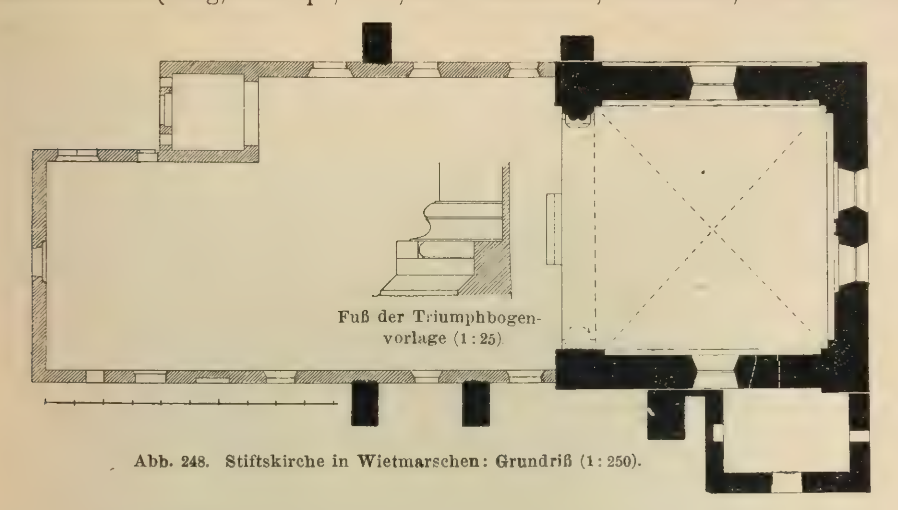


Abb. 248. Stiftskirche in Wietmarschen: Grundriß (1 : 250).

Das Kloster wurde durch den Benediktinermönch Hugo, Edeln von Büren (Erzählung darüber in Burgstf. Fürstl. Archiv IX Rep.) in dem von der Gräfin Witwe Gertrudis von Bentheim († nach 1154) geschenkten und in die Hand des Bischofs Friedrich von Münster überwiesenen palus Wittmersensis gegründet. Die Stiftungsurkunde von 1152 enthält sogleich Schenkungen an das Kloster, das unter der Oberaufsicht des Bischofs verbleiben und unter der Voigtschaft des Erben der Schüttorfer Curtis stehen sollte (Erhard, Cod. dipl. Nr. 297). Wietmarschen war ursprünglich zu einem Männer- und Frauenkloster bestimmt, verwandelte sich aber schon 1209 in ein Frauenstift unter einem Propst und einer Priorin. Zugleich nahm das zu Ehren des hl. Johannes des Täufers gegründete Kloster den Titel „St. Marie in Rode" an. Die Entwickelung des Klosters zu einem freiweltlichen Damenstift — nobile collegium S. Joannis Evangelistae —, die sich ganz allmählich vollzogen hatte, führte 1659 und 1675 zur förmlichen Anerkennung dieses Zustandes durch den Bischof Bernhard von Galen, dessen Bruder und Neffe hier 1670 zwei Galensche Erbpräbenden gründeten.

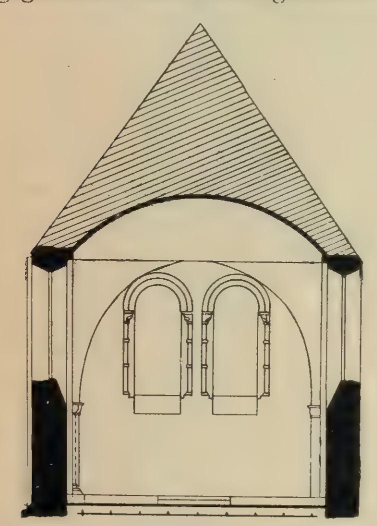


Abb. 249. Stiftskirche in Wietmarschen; Schnitt durch den Chor (1 : 250).

Der Reformation hatte sich Wietmarschen nicht angeschlossen. Als Folge davon und, weil das Stift mit der Hilfe des Bischofs von Münster sich der Landesoberhoheit des Grafen zu entziehen suchte, ergaben sich Zwistigkeiten mit diesem.

Im Jahre 1806 versuchte Graf Ludwig im Einverständnis mit den Stiftsdamen das Stift aufzuheben; doch verhinderte die Einsetzung der Großherzoglich Bergischen Regierung die Aufhebung. Erst Napoleon hob das Stift am 14. November 1811 auf und zog dessen Güter ein. Die Hannoversche



Abb. 250. Stiftskirche in Wietmarschen; Glockenturm.

Regierung, die 1813 die Grafschaft Bentheim in Besitz genommen hatte, überließ durch den Vergleich vom 16. März 1823 — wie es auch mit Frenswegen geschah — die Klostergüter von Wietmarschen dem ehemaligen Besitzer als Entschädigung für den Verlust der Landeshoheitsrechte.

Beschreibung.

Von der Klosteranlage ist der sie umgebende Graben teilweise, ferner das Hauptzugangstor mit der Brücke und einige der alten Wirtschaftshäuser bis heute vorhanden. Die Gebäude entstammen der Wende des XVII. Jahrhunderts.

Die malerische Stiftskirche (Taf. 19, Abb. 247) liegt heutigestages frei und ist normal gerichtet (Abb. 248). Der älteste Teil daran ist der Chor (Abb. 249), auf nahezu quadratischem Grundriß, teils aus behauenen Findlingen, in seinen oberen Teilen aus Bentheimer Quadern erbaut und mit romanischen Fenstern versehen. Im Inneren hat der Chor Eckvorlagen für die Schildbögen, die nach dem an der Ostseite erhaltenen spitzbogig waren. In den einspringenden Ecken der Vorlagen saßen Runddienste, die sich einst oberhalb ihrer Kapitelle als Rippen für das jetzt nicht mehr vorhandene Gewölbe fortgesetzt haben. Die Fenster sind sehr hoch angebracht, und zwar sind die beiden in der Ostwand befindlichen bevorzugt durch einen in der Wandfläche belegenen Rundwulst auf Säulchen mit je zweimal gegürteten

Schäften. Von dem Triumphbogen ist nur die nördliche Wandvorlage mit zwei halben Rundsäulen erhalten. Die Decke ist in Stuck auf Holzverschalung ausgeführt. Nach den angeführten Stilmomenten stammt der Chor, wenigstens in seinem oberen Teile, aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

An die Südseite des Chores fügt sich eine Sakristei aus Sandstein, etwa in gotischer Zeit gebaut.



Abb. 251. Stiftskirche in Wietmarschen; Altar.

Schiff.

Das Schiff hat außen gleiche Breite mit dem Chor; wegen der geringeren Stärke seiner Mauern setzt es im Inneren gegen jenen etwas zurück. Es ist aus großformatigen Ziegeln (5,5/13,5/27,5) errichtet und hat zum Teil spitzbogige Fenster mit schmalen Hausteingewänden. Die Tür in der Nordwand — offenbar in zweiter Verwendung — zeigt gotische Formen um 1500 (vgl. Brandlechter Südtür). Gegen Westen ist das Schiff durch einen schmaleren Anbau verlängert (Ziegelformat 6,5/12,5/25,5). Die westliche Abschlußwand ist in kleinformatigen Ziegeln, nach den Profilen der Tür und der darüberliegenden, eine Heiligenfigur bergenden Nische, in den ersten Jahrzehnten des XVIII. Jahrhunderts erneuert. In der Südwand des Anbaues trägt eine

zugesetzte Tür auf dem Sturz die Aufschrift: Renovatum Anno 1697. Das Obergeschoß dieses Anbaues war ehemals zu einem Kapitelsaal eingerichtet.

In der Nordwestecke des Schiffes befindet sich ein zweiter, kleinerer Anbau, der in seinem unteren Geschoß sich nach dem Schiffe öffnet und einen bevorzugten Kirchenplatz enthält.

Die gotischen Strebepfeiler aus Sandstein — zwei an der Südseite des Schiffes, einer an dessen Nordseite — mögen zur Unterstützung für die Gewölbe des ehemaligen, spätromanischen Schiffes errichtet gewesen sein.

Auf dem Westende des Kirchendaches sitzt ein Dachreiter mit der Meßglocke.

Glockenturm. Ein hölzerner Glockenturm (Abb. 250) steht am Rande des Kirchhofes in nördlicher Richtung vom Chor aus.



Abb. 252. Stiftskirche in Wietmarschen: Chorschranke von 1695.

Altäre. Der Hochaltar (Abb. 251), in Eichenholz geschnitzt, stammt aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Er enthält ein Ölgemälde, das eine Kreuzigungsgruppe darstellt.

Der St. Annenaltar ist 1662, der St. Nicolausaltar 1663 gestiftet. Die beiden Nebenaltäre bestehen aus Stein und haben Reliefbilder im Retabulum (s. Möller, a. a. O. S. 103 u. Mithoff VI, S. 168).

Chorschranke. Die Chorschranke, in Eichenholz geschnitzt, entstammt nach der Inschrift dem Jahre 1695 (Abb. 252).

Stationsfiguren. Mehrere Stationsfiguren von Stein, Höhe etwa 60 cm. Dabei ein leidender Christus von 1683.

Glocken. Im Glockenturm drei Glocken. Die älteste (1510) hat einen Durchmesser von 1 m. Als Meister nennt sich Wolter Westerhues. Eine einzeilige Inschrift, unterhalb der Haube in Kleinbuchstaben lautet: Est Mariae nomen mihi . . usw. (vgl. Veldhausen) . . . Wolterus Westerhues me fecit anno Domini MDX Anna van Vorden abtina.

Die zweite (1529), Durchmesser 1,10 m, nennt ihren Gießer nicht. Inschrift: Dicor Salvator, mihi fulmina grandoque cedunt esuries, pestis, bella rapidique furores, et fugiunt sonitus noxia quaeque meos. Anna van Vorden Aebatissa Anno MCCCCCXXIX.

Die dritte (1839) Durchmesser 0,80 m, sagt in ihrer Inschrift: J'ai été fondue à Paris ab Du Boits 1839.

Madonna.

Eine aus Holz geschnitzte und mit Metall belegte Madonnenfigur in sitzender Stellung (Höhe etwa 50 cm), mit dem Kinde auf dem Schoß, das leider beschädigt ist, war einst Ziel von Wallfahrten. (Katalog d. Ausst. westf. Altertümer 1879, Münster, Nr. 403.)

Wilsum.

Kirche (ref.).

Das Dorf Wilsum liegt an den Nordwestabhängen des Ülsener Dünengebietes und hat nächst der Bauerschaft Samern, südlich von Schüttorf, den fettesten Boden in der Grafschaft.

Geschichte.

Der Name des Ortes scheint zuerst genannt zu werden in der Geschichte der translatio S. Alexandri, die zwischen den Jahren 863 und 891



Abb. 253. Kirche in Wilsum; Ansicht von Süden.

geschrieben ist und worin die Heilung eines Blinden aus Wilsum berichtet wird*). In der Form Wylschem kommt der Name vor in einer Urkunde aus dem Jahre 1332 (Jung, Cod. dipl. Nr. 91), in welcher Arnold von Schonevelde, ein Sprößling des alten Geschlechtes, das in Wilsum seinen Stammsitz hatte, einen Revers über sein Lehen an den Grafen von Bentheim ausstellt. Kirchlich gehörte Wilsum ursprünglich zu Ülsen, hat aber bereits vor der Reformation eine eigene, dem hl. Antonius geweihte Kapelle gehabt, in welcher der Pfarrer von Ülsen zu bestimmten Zeiten des Jahres die Messe lesen mußte. Nach der 1861 zu Wilsum aufgestellten Kirchenbeschreibung

---

*) Monum. German. histor. II. Hannover 1829, S. 680.

ist die Vikarie im Jahre 1511 durch den Grafen Everwyn gestiftet (s. a. Jung, Cod. dipl. Nr. 4) und im Jahre 1515 durch den Bischof von Utrecht konfirmiert.

Beschreibung.

Die alte Wilsumer Kapelle ist um das Jahr 1725 durch die gegenwärtige Kirche ersetzt (Abb. 253). Von jener ist nur der Turm bis etwa zu seinem ersten Geschoß übriggeblieben. Was alt daran ist, besteht aus Raseneisenstein. In jüngerer Zeit ist der Turm mit Ziegeln ausgeflickt. Zwischen Halle und Schiff öffnet sich ein hoher Spitzbogen mit Wulst und Kehle im Profil und aus rötlichem Bentheimer Sandstein. Die Eingangstür in der Turmfront hat feinere Profilierung; der innerste der Wulste ist als gedrehtes Tau ausgebildet. Bei Erneuerungsarbeiten 1910 ist der Turm mit Zement verputzt. Unverändert sind aber die Sandsteinsimse, welche die Geschoßteilung bezeichnen. Nach diesen Merkmalen kann der Turm aus den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts stammen.



Abb. 254. Kirche in Wilsum; Grundriß (1:250).

In der Saalkirche, die sich ostwärts an den Turm schließt (Abb. 254), ist der Inschrift über der Nordwesttür nach der erste Stein gelegt Anno MDCCXXV IPSIS IDIBUS MAII. Sie ist auf Hausteinsockel in kleinformatigen Ziegeln aufgebaut, hat rundbogige Fenster, innen wie außen vorspringende Pfeiler und als Abschluß nach Osten hin drei Seiten eines Achteckes. Die Decke ist in Holz nach der Form eines Spiegelgewölbes gebildet.

Glocken.

Eine Glocke, unterer Durchmesser 0,82 m, ist 1829 von Andries van Bergen und M. Fremy in Mitwolde gegossen.

Kanzel.

Die Kanzel aus Holz, ähnlich der zu Lage, etwa gleichzeitig mit dem Kirchenneubau von 1725.

Kelch.

Ein Kelch aus Silber, in Form eines Bechers auf plumpem Fuß. Der Name der Stifterin, umgeben von einem Kranze, ist im Becher eingraviert.

Ölgemälde im Pastorat.

Sechs Porträts in Öl, ca. 1780; ein stark nachgedunkeltes Ölgemälde: Landschaft mit antiken Säulen im Vordergrunde; ein Ölgemälde: Simson und Delila.

